Germ. sp. 287 f
(1

Digitized by Google

Digitized by Google

Hanseatisches Magazin.

Herausgegeben

von

J. Smidt.

Prof. der Philos. in Bremen.

Erster Band.

Quæ bona sunt, fieri meliora possunt doctrina et quæ non optima, acui tamen aliquo modo et corrigi possunt. Cic.

Bremen,

bey Friedrich Wilmans 1799.

374

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

67 g

Digitized by Google

Vorbericht.

Plan und Zweck des Hanseatischen Magazins.

Bey allen den Unruhen und Verwirrungen, welche die furchtbaren politischen Phänomene unsers Jahrzehnds auch hervorgebracht haben, ist es doch unleugbar, daß diese merkwürdige Crise mehr wie irgend eine andere dazu beytrug, den Blick größerer und kleinerer Staatsgesellschaften auf sich selbst zu lenken und ihnen durch eine solche Selbstprüfung die Periode künftiger Vervollkommnung vorbereiten zu helfen. Der Gedanke, daß die individuelle Existenz eines jeden Staats, einer Apologie vor dem Richterstuhl der Vernunft bedürfe, ist allgemeiner wie je zur Sprache gekommen, mehr wie sonst hat man angefangen es einzusehen, daß diese Apologie nur durch die Zweckmäßigkeit seiner ganzen innern Einrichtung begründet werden könne, daß die fortschreitende Vervollkommnung derselben zu den nothwendigen Bedingungen seiner künftigen Fortdauer gehöre, und daß es die angelegentliche Sorge jedes Staatsbürgers seyn müße, dazu alles beyzutragen was er vermöge. Ueber das Mittel zur Erreichung dieses Zwecks mußte man bald einverstanden werden, es konnte kein anderes seyn als die volle Publicität dieser Sorge.

Nur dann wenn jeder in seinem Kreise das, was er der Verbesserung bedürftig hält, und die Mittel, welche er zu dieser Verbesserung zweckmäßig glaubt, ohne Scheu denen welche dahin zu wirken vermögen, zur Prüfung darlegt, nur dann kann ächter Bürgersinn, der, als der belebende Geist den todten Buchstaben jeder Verfaßung lebendig und kräftig erhalten muß, empor kommen, nur dann kömmt durch Menschen wie sie seyn sollen, auch der Staat wie er seyn soll, immer mehr dem Reich der Wirklichkeit näher. Die unumgängliche Nothwendigkeit einer solchen Publicität wird in Deutschland auch wirklich nachgerade so allgemein anerkannt, daß in unsern Tagen gewiß weniger von dem Nutzen als von der zweckmäßigen Anwendung derselben die Rede seyn darf. Man hat aufgehört, Staatsgebäude wie Staatsgefängnisse zu betrachten, in deren wohlverwahrten Mauern nur eine heimliche Procedur ihrer ungestörten Ordnung sicher zu seyn wähnt, und überzeugt sich vielmehr, daß nur da fröhlich und sicher zu wohnen sey, wo man das Licht nicht scheut und beym Schein desselben seine Bahn sich zu ebnen bemüht ist. In den aufgeklärteren Provinzen unsers Vaterlandes wetteifern die Regierungen mit den einsichtsvolleren Staatsbürgern, die Bedürfnisse des Ganzen und jedes einzelnen Theils desselben aufzusuchen, ihren Befriedigungen durch zweckmäßige Vorschläge entgegen zu kommen, und zur bestmöglichsten Ausführung derselben einander hülfreiche Hände zu bieten. Keinem der die verschiedenen größern und kleinern Staaten Deutschlands näher kennen zu lernen Gelegenheit hatte, wird

es

es schwer geworden seyn, beym ersten Eintritt in dieselben, die Länder wo jene Maxime herrschend geworden ist, von denen zu unterscheiden, die ihre Zuträglichkeit noch wenig oder gar nicht erprobten. Gesellige bürgerliche Ordnung, erhöhter Gemeingeist, ächter Patriotism und fortdauerndes Streben nach Vervollkommnung jeder Art sind ihre natürlichen Folgen.

Einer in Deutschland ziemlich allgemein geltenden Meynung zufolge, gehören die Reichsstädte nicht zu den Staaten welche durch Publicität für das Fortschreiten ihrer Cultur die angelegentlichste Sorge zu tragen pflegen, und man schließt daraus gewöhnlich auf einen gänzlichen Mangel dieser Sorge. Ueber die Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieses Urtheils kann nur eine genauere Bekanntschaft mit mehreren dieser kleinen deutschen Republiken, die in gewisser Hinsicht noch immer in einem literärischen Dunkel verborgen sind, näher belehren. Daß die Cultur in ihnen einen eignen Gang nehmen, daß sie eigenthümliche Schwierigkeiten finden müsse, läßt schon ein oberflächlicher Blick auf ihre isolirte, von den übrigen deutschen Staaten so sehr verschiedene Lage erwarten. Aber eben daher läßt es sich auch vermuthen, daß ihnen in mancher Hinsicht eigenthümliche Fortschritte möglich seyn dürften, die ein durch Publicität erhöhter Gemeingeist ihrer Bürger gewiß weit schneller wirklich machen würde, als es bey vielen unter ihnen bisher geschah und geschehen konnte, da sie dem größten Theile nach, in ziemlicher Unbekanntschaft miteinander lebten, und eben daher von einem gegenseitigen Wetteifer zur

Beförderung der Cultur wenig oder gar nicht die Rede war. Gewiß hat manche dieser Städte mit den vielfachen Schwierigkeiten ihrer Cultur siegreich gekämpft und die Vortheile welche ihre innere und äußere Lage ihr darbot, mit Vorsichtigkeit und Klugheit glücklich benutzt, aber es ward kein Redens davon, durch den Mangel einer fortdaurenden Communication der Art, blieb das alles den Augen der übrigen verborgen. Manche nützliche Einrichtung die mit den besten Anstalten größerer Staaten wetteifern könnte, ist vielleicht in dieser oder jener deutschen Reichsstadt zu Stande gebracht und den Bürgern vieler andern, fehlte es sicher nicht an dem guten Willen einem solchen Beyspiele zu folgen, aber sie blieben von dem allen ununterrichtet.

Um zur Befriedigung dieses Bedürfnisses wenigstens ihrerseits so viel wie möglich beyzutragen, haben sich in den drey Hansestädten mehrere Gelehrte und andere mit den Bedürfnissen derselben vertraute Bürger entschlossen, das freundschaftliche Band, welches diese drey Städte schon mehrere Jahrhunderte hindurch näher vereinigt, auch in Hinsicht des humanen und patriotischen Zwecks der weitern Ausbildung und Vervollkommnung ihrer gemeinschaftlichen und besondern Verhältnisse, als Menschen und als Bürger, noch fester zu schlingen und sich deswegen von Zeit zu Zeit über den jedesmaligen Grad, Fortgang und vorfallende Hindernisse der Cultur in ihren Vaterstädten, eine öffentliche Rechenschaft zu geben, diese durch historische Nachrichten über die bisherige Ausbildung jener Verhältnisse zu

er-

erläutern und mit zweckmäßigen Vorschlägen zur weitern Vervollkommnung derselben zu begleiten. Sie haben zugleich mehrere einsichtsvolle Bürger anderer deutschen Reichsstädte aufgefordert, an diesem Institute Theil zu nehmen, um durch einen wechselseitigen Ideentausch dieser Art, eine noch vielseitigere Ansicht der Beförderungsmittel reichsstädtischer Cultur möglich zu machen. Gegenwärtiges Hanseatische Magazin †) eine Zeitschrift von der ich jährlich einige Stücke herausgeben werde, wird der gemeinschaftliche Vereinigungspunct dieser Arbeiten seyn; sie wird ihrem Zwecke gemäß, die Cultur der Hanseſtädte nach und nach in kleineren und größeren Aufsätzen! über folgende Gegenstände characterisiren.

A.

---

†) Um möglichen Mißverständnissen vorzubeugen bedarf der Titel dieser Zeitschrift einiger nähern Erläuterung. Hanseatisch heißt das Magazin nicht deswegen, weil es die Geschichte der Hanse zu dem vorzüglichsten Gegenstande seines Inhalts zu machen gedenkt; weder eine träge Augenweide an dem Anblick vormaliger Größe, noch ein kleinliches Wichtigthun mit den gegenwärtigen Ueberbleibseln derselben, gehört zu dem Character, welchen die Bürger unserer Städte respectiren. — Ebensowenig geht es darauf aus, die Bürger Hamburgs, Bremens und Lübecks, unter dieser Firma in eins schmelzen, und ihnen etwa eine gemeinschaftliche Cultur, gemeinschaftliche Sitten und einen gemeinschaftlichen Volkscharacter, unter dem Namen des hanseatischen andichten zu wollen, der in der Wirklichkeit nicht existirt. Der Herausgeber wählte diesen Namen bloß deswegen, weil die von der alten Hanse noch übrigen drey Städte des nördlichen

A. menschliche Verhältnisse.

1. Physische Cultur. Geburten. Sterblichkeit. Ehen. Gesundheit. Krankheit u. s. w.

2. Cultur der Wissenschaften und Künste. Hieher gehörige Erfindungen und Fortschritte. Verzeichniß der Schriftsteller und Künstler in den Hansestädten. Anzeige merkwürdiger, von Hanseaten herausgegebener Schriften und verfertigter Kunstarbeiten. Nachrichten von seltnen merkwürdigen Schriften die

---

Deutschlands, welche das Magazin zunächst angeht, sich seiner in allen Angelegenheiten, die sie gemeinschaftlich betreiben, noch jetzt zu bedienen pflegen. War ein politischer Verein, war eine gemeinschaftliche Handlungssocietät, des schönen altdeutschen Bundesnamens werth, so dürfte er einer humanen geselligen Verbindung, zur wechselseitigen Beförderung der Cultur dieser Städte, doch wohl um nichts weniger angemessen seyn. — Wenn die Geschichte der Hanse nicht grade Hauptgegenstand des Magazins seyn soll, so wird sie aber deswegen nicht von seinen Blättern ausgeschlossen werden. Um den gegenwärtigen Zustand unserer Cultur gehörig würdigen zu können, müssen wir die Verhältnisse in welchen unsere Vorfahren lebten, kennen lernen und eine nähere Bekanntschaft mit der Art und Weise wie sie diese Verhältnisse zu benutzen verstanden, kann nicht anders als sehr lehrreich für uns seyn. Und eben das auch wohl für andere deutsche Leser, denen die Aufhellung dieser, noch so sehr im Dunkeln liegenden Geschichte, in einem lebendigen Gemälde zeigen dürfte, was Deutschland, vermöge seiner Lage an zwey großen Meeren, als Handelsstaat seyn könnte und einst wirklich war.

Digitized by Google

die sich in den Bibliotheken einer der Hanseſtädte befinden. Wiſſenſchaftliche Inſtitute. Kunſtſchulen. Annalen des Geſchmacks in der Lectüre und in den Künſten. Baukunſt. Bildhauerkunſt. Mahlerey. Muſik. Gartenkunſt. Dichtkunſt. Theaterweſen u. ſ. w.

3. Sittliche Cultur. Volkscharakter. Sittengeſchichte. Criminalvorfälle. Erziehung. Geſelliger Ton. Luxus und Moden. Verhältniß der verſchiedenen Stände in ſittlicher Rückſicht. Wohlthätige Inſtitute. Nekrolog verdienter patriotiſcher Männer u. ſ. w.

B. bürgerliche Verhältniſſe.

1. Gemeinſchaftliche hanſeatiſche Verhältniſſe. Der Hanſe unter ſich, mit dem deutſchen Reiche, mit auswärtigen Mächten.

2. Beſondere, jeder Stadt eigenthümliche Staatsverhältniſſe. Verbindung mit dem deutſchen Reiche, mit auswärtigen Mächten.

3. Beſondere, jeder Stadt eigenthümliche bürgerliche Verhältniſſe.

a. Conſtitution, Geſetzgebung, öffentliche Anſtalten, Adminiſtration. Civil- Criminal- und Polizeygeſetze. Verwaltung der Geſetze und Inſtitute des Staats. Verhältniſſe des Staats zur Kirche. Oeffentliche Erziehungsanſtalten. Armen- und Waiſen-Anſtalten. Corrections- und Gefängniß-

nißanstalten. Oeffentliche Gesundheitspflege. Wasserbau. Militairwesen. Nachrichten von neuen Besetzungen wichtiger Aemter u. s. w.

b) Bürgerliche Nahrung und Gewerbe. Ackerbau. Industrie. Manufacturen Fabriken. Handlung. Schiffahrt. Preise der Wohnungen und nothwendigsten Lebensmittel u. s w.

Anhang.

1. Correspondenz mit einsichtsvollen Bürgern anderer Reichsstädte, die Fortschritte und Hindernisse der Cultur in denselben betreffend.

2. Kurze Beschreibungen musterhafter Anstalten und Einrichtungen anderer Staaten, für die Beförderung bürgerlicher Cultur. Vorschläge zur Einführung derselben in diese oder jene Hanse- oder Reichsstadt. Angabe der Modificationen, unter welchen eine solche Einführung möglich würde.

3. Recensionen solcher Schriften die das Interesse der Hansestädte oder anderer Reichsstädte betreffen.

Damit die in dem Magazin vorkommenden Angaben und Nachrichten desto zuverläßiger ausfallen mögen, ist die Einrichtung getroffen worden, daß die einzurückenden Aufsätze zuvor mehreren Mitarbeitern derselben

Stadt

Stadt zur Durchsicht mitgetheilt werden. Ein humaner, des Zwecks dieser Zeitschrift würdiger Ton wird in ihr herrschen; Animositäten jeder Art werden von ihren Blättern verbannt seyn.

Die Erscheinung einer neuen Zeitschrift bedarf in unsern Tagen, wo des Büchermachens kein Ende ist, wohl einer nähern Rechtfertigung; ich erlaube es mir deswegen, hier noch einige Gründe hinzuzufügen die meiner Ansicht nach, unsern Städten eine Publicität der geschilderten Art, zur Beförderung einer vielseitigeren Cultur ihrer Bürger noch zum besondern Bedürfniß machen.

Die Beförderung der öffentlichen Staatscultur hängt bey uns nicht bloß von der Einsicht und dem Willen einzelner Männer ab, die sich einem solchen Amte von Jugend auf durch vieljährige Vorbereitung gewidmet haben. Unsere Bürger werden bey dem gewöhnlichen Volksversammlungen, über das Wohl ihres Gemeinwesens zu Rathe gezogen, es wird von ihnen erwartet, daß sie die jedesmalige Lage deßelben richtig zu beurtheilen wissen, daß sie mit seinen Kräften und Schwächen hinlänglich bekannt seyen, um nach Maaßgabe derselben, die jedesmaligen zweckmäßigsten Mittel zu wählen, oder die welche ihnen vorgelegt werden, anzunehmen oder zu verwerfen. In ausserordentlich vielen Fällen, bedarf es daher bey uns des gemeinsamen Willens und der gemeinsamen Einsicht, einer weit größern Anzahl von Individuen

dividuen, als dies in andern deutschen Staaten der Fall zu seyn pflegt, wenn irgend eine zweckmäßige Verbesserung zu Stande gebracht, oder doch wenigstens versucht werden soll. Verlangt man nun aber, (und das sollte doch jeder unserer Bürger von seinen Mitbürgern verlangen,) daß bey einen Vorschlage der Art, die Stimme des Beyfalls oder der Mißbilligung weniger das Resultat eines persönlichen Zutrauens oder Mistrauens gegen den Vorschlagenden, als eigner Ueberzeugung und Einsicht in die Sache selbst seyn solle, so wird eine allgemeinere genauere Kenntniß des jedesmaligen Gegenstandes dadurch zum doppelten Bedürfniß.

Manchen unserer Bürger wird als solchen noch neben ihren sonstigen Berufsgeschäften, die Verwaltung mehrerer wichtigen Staatsämter und öffentlichen Institute anvertraut. Sollen nun aber dergleichen Anstalten, nicht bloß ihrer ersten Einrichtung gemäß erhalten, sondern auch nach den jedesmaligen Zeitbedürfnissen verbessert und vervollkommnet werden, so dürfte dazu eine genauere Bekanntschaft des Publikums mit ihrer bestehenden Verfassung, ihren Bedürfnissen, der Art ihrer Verwaltung, und vor allen auch der Zeit welche dazu verwandt werden muß, von grosem Nutzen seyn, theils, damit diejenigen welchen die Besetzung solcher Stellen obliegt, ihre Wahl †) um so zweckmäßiger einzurichten

†) In Bremen z. B. wird ein großer Theil der Vorsteher der Armen und Waisenanstalten, der

ten vermögen, theils damit manche, die es für wahrscheinlich halten könnten, daß eine solche Wahl auch sie einmal treffen dürfte, sich mit dem was zu einer zweckmäßigen Administration dieser Departements erfordert wird, einigermaassen vertraut zu machen im Stande seyn.

Kleine Staaten wie die unsrigen können selten viele zweckmäßige Verbesserungen auf einmal unternehmen, wenigstens von Staatswegen nur selten solche, die einen bedeutenden Kostenaufwand erfordern. Die öffentliche Einnahme pflegt die Ausgabe nicht zu übersteigen und ausserordentliche Geldbewilligungen zu einem solchen Zwecke finden immer viele Schwierigkeiten. Vor allem müßen wir deswegen darauf bedacht seyn zu untersuchen, welche unter unsern mannigfachen Bedürfnissen denn die wesentlichsten sind, welche zunächst befriedigt werden müssen. Dies wird um so nothwendiger, weil es hernach doppelt schwer wird, das einmal mit vieler Mühe festgesetzte wieder umzustoßen, wenn man in der Folge vielleicht eine mangelhafte Einrichtung desselben bemerken sollte. Wie manche unserer öffentlichen Anstalten blieb so lange unerfülltes

---

Zucht und Krankenhäuser und mehrerer anderen öffentlichen Institute, von den Gemeindegliedern der verschiednen Kirchspiele der Stadt nach den meisten Stimmen gewählt; schwerlich dürfte aber die größte Anzahl der Stimmenden von dem was zu einer zweckmäßigen Verwaltung dieser Anstalten erforderlich ist, gehörig unterrichtet seyn.

Digitized by Google

ten Bedürfniß, bis dies so dringend wurde, daß man nur eilends für die Aufrichtung des Gebäudes sorgen mußte, unbekümmert ob es nun recht- oder schiefwinkelig da stehen werde; wie manches dieser Gebäude wurde auf übrig gebliebenen Trümmern der Vorzeit die man schleunig benutzen wollte, aufgeführt und dauerte in seiner anfänglichen Zweckwidrigkeit so manche Jahrhunderte fort, zum Nachtheil der folgenden Generationen. — Um einer Voreiligkeit dieser Art zuvorzukommen, dürfte es uns deswegen von großen Nutzen seyn, wenn ein neuer zweckmäßiger Vorschlag der Art, schon ehe die augenblickliche Ausführung erforderlich ist, zur Sprache gebracht, von allen Seiten angesehen und zum Gegenstande einer nähern Ueberlegung gemacht würde. Unterdessen werden mannigfachere Bedürfnisse dabey rege, mögliche Collisionen finden sich ein, und man kann die nöthige Rücksicht auf dieselben nehmen. So vorbereitet wird es leichter, jedem neuen Institut gleich von Anfang eine solche Lage und Einrichtung zu geben, daß die Verbesserungen welche das Bedürfniß folgender Zeiten vielleicht nothwendig machen könnte, nicht schon durch seine erste Anlage erschwert, oder vielleicht gar unmöglich gemacht werden.

Die Schwierigkeiten welche das Fortschreiten der Staatscultur, auf dem öffentlichen Wege in unsern Städten findet, haben uns längst eine andere Bahn aufsuchen gelehrt, auf der gewünschte Fortschritte mancher Art, leichter und schneller zu Stande zu bringen sind, nemlich die der Privatassociationen mehrerer, sich

ſich für eine ſolche Angelegenheit intereßirenden Bürger. Auch in Anſehung dieſer gilt ein Theil des vorher angeführten; das Magazin ſey ein Depot ſolcher künftig auszuführenden Vorſchläge, es mache ſie zu einem Gegenſtande der öffentlichen Unterhaltung, damit man ſie prüfe und über ihre Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit die Stimme des Publikums vernehme.

In unſern republikaniſchen Städten, wo in ſo vielen Fällen der gemeinſame Wille und die gemeinſame Unterſtützung erfordert wird, wenn eine gute Anſtalt, wo nicht empor kommen, doch wenigſtens erhalten werden ſoll, ſehen wir den auſſerordentlichen Einfluß der öffentlichen Meynung täglich vor Augen. Wer weiß nicht mit mir, wie oft und wie leicht ſich ein Vorurtheil einſchleicht, das den Credit irgend eines gemeinnützigen Inſtituts anfangs langſam untergräbt und ihn am Ende völlig ſinken läßt. Reißt ein ſolches Vorurtheil einmal ein, ſo iſt es dann nur äuſſerſt ſchwer wieder zu vertilgen; nur die, welche ſich von Amtswegen mit einer ſolchen Sache beſchäftigen, ſind meiſtens im Stande etwas Gründliches zu ihrem Vortheile zu ſagen, und das Urtheil dieſer wird dann meiſtens nicht mehr für völlig unpartheyiſch angeſehen. Dem allen könnte vorgebeugt werden, wenn die Pfleger ſolcher Anſtalten, dem Publikum über das Beſtehen und den Fortgang derſelben, von Zeit zu Zeit, eine genauere Rechenſchaft ertheilten. Das Magazin wird in ihrer Aufnahme ſeinem Zwecke völlig entſprechen.

Und

Und nicht bloß für die Gegenwart, sondern auch für die Folgezeit scheint mir eine Zeitschrift die den angegebenen Plan realisirte, nicht zwecklos zu seyn. Es giebt Erzählungen genug von dem was da war und was da wurde, aber wie unvollständig sind alle unsere Nachrichten, wenn wir weiter fragen: wie es denn nun so wurde? wie es zuging daß es gerade so und nicht anders zu Stande kam? was für Schwierigkeiten sich dabey einfanden, und wie man diesen zu begegnen wußte? — Unter den Umständen die gerade eine solche Gegenwart herbeyführten, gibt es immer so viele Ephemeren deren Andenken mit ihrem Anblick erlischt, und doch wird die Kenntniß derselben zu einer richtigen und vollständigen Ansicht der Vorzeit unumgänglich erfordert. Wenn das Magazin diese zu beherzigen nicht unterläßt, so wird es für unsere Nachkommen eine Rechenschaft unsers Verhaltens seyn, sie werden dann das was wir thaten oder nicht thaten, besser begreifen und erklären können, sie werden im Stande seyn uns milder zu beurtheilen, als wir unsre Vorfahren, wenn sie sehen werden, daß wir in so vielen Fällen Schwierigkeiten zu überwinden und Hindernisse aus dem Wege zu räumen hatten, die sich ihnen dann vielleicht schon völlig aus dem Gesichte verloren haben. In monarchischen Staaten pflegt das alles, wenigstens der Form nach, einen gleichmäßigeren und einfacheren Gang zu gehen, aber wer die eigenthümlichen Verfassungen der Reichsstädte nur einigermaaßen kennt, wird den Werth, welchen Nachrichten dieser Art für ihre Bürger haben müssen, sicher zu schätzen wissen.

Das

Das bisher gesagte, mag als Versuch einer Apologie der Erscheinung dieser neuen Zeitschrift hinreichend seyn; eine ausführlichere Behandlung des erörterten Gegenstandes ist weniger Sache der Vorrede, als des Magazins selbst. — Daß dies nun dem angegebenen Plane wirklich entsprechen möge, ist des Herausgebers herzlichster Wunsch, dessen Erfüllung er von den Beyträgen solcher Männer erwartet, deren patriotischer Sinn durch eine helle Einsicht in die Bedürfnisse unserer Städte geleitet, und durch eine gereifte Erfahrung, in der zweckmäßigsten Methode ihrer Cultur, hinlänglich unterstützt wird. Wenn ihn indeß nicht alles täuscht, so berechtigen ihn so manche, theils geleistete, theils versprochene, Unterstützungen der Art, schon jetzt zu der erfreulichen Hoffnung, daß es die fortdauernde Tendenz dieser Zeitschrift seyn werde, von den patriotischen Bemühungen vieler Edlen, für die fortschreitende Cultur ihrer Mitbürger zu zeugen; durch Vorzeigung mannigfacher Gelegenheit, eine Veranlassung gemeinnütziger Betriebsamkeit zu werden; durch Aufstellung manches schönen Beyspiels bey andern eine edle Thätigkeit zu wecken, um auch ihrerseits die Macht der Trägheit zu überwinden; durch dankbare Anerkennung des Verdienstes, zur Aufmunterung und Beförderung desselben beyzutragen; durch ernste und ruhige Aufdeckung herrschender Mängel und Gebrechen die Heilung und Ergänzung derselben zu bewirken; durch dies alles bürgerliche Ruhe, Ordnung, Eintracht und Zufriedenheit zu vermehren, und die friedlichen Bewohner unserer verbündeten Städte, zu dem edlen Wetteifer,

dem

dem einzigen welcher den Staaten ziemt, zu erheben, es einander in der Bemühung zuvorzuthun, ihre individuellen Staatsgesellschaften durch patriotischen Verein ihrer Kräfte, so einzurichten und unaufhörlich auszubilden, daß die Realisirung des Zwecks der Menschheit, in ihnen immer leichter und immer möglicher werde.

J. Smidt.

Ver-

Digitized by Google

Subscribenten Verzeichniß.

Altona.

Herr Donner. Agent. Hr. C. A. German. Hr. J. D. Lawätz. Kön. Dän. Etatsrath. Hr. N. Meyer. Hr. Pöl. Hr. Geh. Rath v. Steemann Excell. Oberpräsident in Altona und Domprobst in Hamburg.

Bergedorf.

Herr A. F. Hoppe. Rathmann. Hr. Pastor Schlosser.

Bordeaux.

Herr D. C. Meyer. Hamb. Consul.

Braunschweig.

Herr Secret. F. Horn.

Bremen.

Herr G. Achelis u. Grote. Hr. C. Achelis. Hr. Doct. Ahasverus. Hr. J. J. Anspach. Hr. Prec. von Aschen. Hr. Bachmann. Hr. Senator Baer. Hr. F. Bagelmann. Hr. Bastian. Hr. J. P. Bechtel. Hr. Mäkl. Beckmann. Hr. C. Behrens. Hr. F. Behrens. Hr. Bernus. Hr. C. W. Bertram. Hr. G. H. Bertram. Hr. Doct. Bicker. Hr. Bielefeld. Hr. J. L. Blanke. Hr. H. Böse. Hr. J. Böse 2 Ex. Hr. Aeltermann Böving. Hr. J. Boisselier. Hr. M. D. Boisselier. Hr. Bolte. Hr. F. W. Borgstede. Hr. B. F. Brandes. Hr. F. C. Bredou. Hr. W. Bröckelmann 2 Ex. Hr. C. W. Brune. Hr. C. H. Brunßen. Hr. Doct. und Senat. Büsing. Hr. Pred. Büsing. Hr. F. Buhl

franz.

franz. Consul 2 Ex. Hr. Carpzov. Hr. Doct. B. Castendyk. Hr. Doct. u. Senat. G. Castendyk. Hr. J. Classen. Hr. Cobrsen. Hr. Schull. Cordes. Hr. H. Dannemann. Mad. Decker. Hr. C. C. Degen. Hr. A. Delius. Hr. F. Delius. Hr. J. Dencker. Hr. A. E. Deneken u. Baare. Hr. Doct. u. Senator A. G. Deneken. Hr. G. F. Deneken. Hr. Depken. Hr. G. C. Diecmann. Hr. Döhler. Hr. Dörrbecker Hr. A. Duckwitz. Hr. G. Duntze u. Comp. Hr. J. Duntze. Hr. Notar. v. Einem. Hr. Dispach: Engelbrecht. Hr. S. Ernsting. Hr. F. Estienne, Hr. Ettler span. Consul. Hr. J. J. Evers. Hr. J. Fehrmann. Hr. J. H. Fehrmann. Hr. Feldhusen. Hr. D. Fiege. Hr. A. F. Fischer. Hr. Schotthert H. Focke. Hr. Herm. Focke. Hr. M. Fortner. Hr. J Frerichs. Hr. P. Frerichs. Hr. D. Frese. Hr. Aelterm. Gabain 2 Ex. Hr. Schull. Geils. Hr. A. Geller. Hr. Gempt. Hr. Senat. Gildemeister. Hr. J. C. G. Glaim. Hr. Doct. u. Senat. Gondela. Hr. Aelterm. Greve. Hr. W. Grimmell. Hr. Doct. u. Senat. Gröning. Hr. D. W. Grommee. Hr. H. Grote. Hr. G. Grote. D. G. Hr. W. Grote. Hr. Grovermann. dän. Agent. Hr. H. Hagedorn. Hr. G. Hagendorf. Hr. Hahn. Hr. M. B. Hamstedt. Mad. Hane. Hr. J. H. Happach. Hr. Harmes. Hr. Not. Hawerken. Hr. Grammat. Heeren. Hr. J. C. Heeren. Hr. J. P. Heidtmann. Hr. Bürgermeister Doct. Heineken. Hr. Doct. und Prof. Heineken. Hr. J. W. Herz. Hr. Hieronymi. Hr. Höcker. Hr. J. E. v. Hoorn G. A. Horning. Hr. v. der Horst. Hr. Mäkl. Hülle. Hr. A. Huneus. Hr. Irseugarth. Hr. Isern. Hr C. v. Kapff. Hr. L. v. Kapf. Hr. J. W. Karßen. Hr. Keidel. Hr. H. Klatte. Hr. Kleinschmid. Hr. J. C. Kleyer. Hr. Doct. u. Senat. Klugkist. Hr. F. Köhler. Hr. C. H. Köpke. Hr. J. H. Köster. Hr. J. G. Kohl. Hr. F. A. Krüger. Hr. M. W. Krüger. Hr. J. F. Kühn. Hr. A. Kulenkamp. Hr. Aelterm. N. Kulenkamp. Hr. Senat. H. Kulenkampff. Hr. J. J. Lamberz. Hr. Lameyer. Hr. Doct. Lampe jun. Hr. J. Lange 3 Ex. Hr. Schull. Lange. Hr. C. Lankenau. Hr. G. D. Lankenau. Hr. v. Lengerken. Hr. Leonhard. Hr.

Doct.

Doct. u. Senat. v. Lingen. Hr. J. P. v. Lingen. Hr. L. Löning. Hr. Lübbers u. Stavenüter. Hr. St. Lürmann. Hr. C. Matthäi, Architect. Hr. Doct. u. Secret. Meier. Hr. Senat. Meinertshagen. Hr. J. F. Merrem. Hr. C. L. Meyer. Hr. G. Meyer. Hr. H. Meyer. Hr. H. Meyer. Hr. H. Meyer. Hr. J. G. Meyer. Hr. J. H. Meyer. Hr. Aelterm. Meyerhoff. Hr. Doct. Miault. H. H. Miltenberg. Hr. Doct. u. Senat. Mos. H. Doct. W. D. Moz. Hr. C. Müller. Hr. Hauptm. Murtfeld. Hr. E. L. Neddermann. Hr. J. M. Neuer. Mad. Noltenius. Hr. Noltenius. Hr. Norwich jun. Hr. Richter Doct. G. Oelrichs. Hr. Doct. u. Pred. J. Oelrichs. Hr. Doct. Med. Olbers 2 Ex. Hr. Pred. Ollmann im Bremischen. Hr. J. R. Pagenstecher. Hr. J. Payeken. J. S. Hr. Not. Pape. Hr. G. Papendiek. Hr. Aelterm. Pavenstedt. H. J. H. Petersen. Hr. Syndicus Dr. v. Post. Hr. Doct. u. Senat. v. Post. Hr. Doct. u. Secret. v. Post. Hr. Aelterm. Pundsack. Hr. Quentell. Hr. J. G. Raake. Hr. Mag. Rahausen. Hr. F. Reimer Portraitmaler. Hr. J. B. Reinhard. Hr. Reinken. Hr. J. A. Retberg. Hr. H. Retbergs. Hr. J. C. Reymann. Hr. J. C. Rohde 2 Ex. Hr. J. C. H. Rolffs. Hr. Pred. Rotermund. Hr. G. Rothermundt. Hr. H. Roume. Hr. T. Rüter. Hr. Prof. Rump. Hr. J. H. G. Sander. Hr. Z. G. Sattler. Hr. F. M. Sartorius. Hr. J. R. Scheer. Hr. Schild. Mad. Schilling. Hr. Conrect. Schlichthorst. Hr. C. Schmidt. Hr. C. v. Schmit. Hr. Syndic. Doct. Schöne. Hr. H. O. Schöne. Hr. G. W. Schönhütte. Hr. J. W. Schottler. Hr. J. L. Schrage. Hr. C. Schröder. Hr. C. P. Schröder. Hr. G. J. Schröder. Hr. C. Schünemann. Hr. D. Schütte. Hr. D. G. Schütte. Hr. J. P. Schütte. Hr. J. L. Schuffner. Hr. B. Schuhmacher. Hr. Hr. J. R. Schwarz. Hr. Schull. G. L. Schweers. Hr. W. Seekamp. Hr. B. W. Sengstacke. Hr. H. Sengstack jun. Fr. Doct. Smidt. Hr. J. C. Spott. Hr. C. F. Stallforth. Hr. Doct. u. Pred. Stolz. Hr. H. Strotmann. Hr. H. Suhling. Hr. J. Thiermann. Hr. M. Thorbeck. Hr Doct. u.

u. Senat. A. D. Tidemann. Hr. A. Tidemann. Hr. D. Tidemann. Hr. Töpken. Hr. G. W. Trahn. Hr. B. Traub. Hr. G. F. G. Treviranus. Hr. D. Ucht. Hr. G. C. Uhthoff. Hr. H. Uhthoff. F. Unger. Hr. Aelterm. Vollmers. Hr. Baron von Brints. Hr. Aelterm. Warneken. Hr. J. J. Weber. Hr. J. M. Wessels. Hr. Weyland. Hr. F. J. Wichelhausen americ. Consul. Hr. P. J. Wichelhausen. Hr. Doct. W. E. Wichelhausen. Hr. C. H. Wiegel et Comp. Hr. Wienken. Hr. G. Wilkens. Hr. H. Wilkens. Hr. S. Hr. M. Wilkens 2 Ex. Hr. P. Wilkens. Hr. Wilkens et Mützel 2 Ex. Hr. Aelterm. Wilhelmi. Hr. J. C. Willmanns Hr. W. Wilmssen. Hr. F. A. Witte. Hr. J. C. Witte.

Brockel im Verdenschen.

Herr Pred. Mutzenbecher.

Bückeburg.

Herr Conrect. Schütz.

Büdingen.

Herr Pred. H. C. C. Meister.

Buxtehude.

Herr J. C. Beneke. Hr. Bollmeyer. Hr. Landrath Siebes. Hr. Prätor Voght.

Copenhagen.

Herr. M. Dreyer.

Coswig.

Herr. Pred. B. Meister.

Cuxhaven.

Herr. R. Woltmann Hamb. Wasserbau Director.

Delmenhorst.

Herr Landrath Baron v. Brandenstein.

Duisburg.

Herr Prof. Merrem.

Frankfurt am Mayn.

Herr Hofrath Piel. Hr. C. Thurneysen.

Göttingen.

Herr Stud. Hanewinkel Hr. Stud. Heireken. Hr. Stud. Nonnen. Hr. Stud. Oelrichs.

Halle im Saalkreise.

Ein Ungenannter.

Hamburg.

Herr Doct. A. A. Abendroth. Hr. Senat. Licent. W. Amsink. Hr. Oberalter Amsink. Hr. P. Amsink Hr. J. L. Anderson. Hr. J. A. Arens. Hr. O. v Axen. Hr. Buchhändl. Bachmann u. Gundermann 6 Ex. Hr. Senat. Doct. J. H. Bartels. Hr. Oberalt C. Bartels. Hr. F. W. Bartholli. Hr. Senat Doct. J. G. Bausch. Hr. F. Behrens. Hr. H. Behrmann. Hr. Doct. F. Beneke. Hr. Oberalt. F. Berndes. Die Bibliothek der Commerzdeputation. Die Bibl. der Gesellsch. zur Beförd. der Künste und nützl. Gewerbe. Hr. D. Bieber. Hr. F. Böhl. Hr. F. J. A. Borger. Hr. Senat. Lic. C. Brunnemann. Hr. Bürgercapit. J. N. Bueck. Hr. J. A. A. Burmester. Hr Hauptm. Busekist.

Hr.

Hr. Dr. Chaufepie. Hr. D. H. Chaufepie. Hr. G. F. Claſſen. Hr. Senat. J. D. Cordes. Hr. J. A. Cunitz 2 Ex. Hr. F. W. Crayer. Hr. G. W. Dannemann. Hr. M. v. Drateln. Hr. Lic. J. H. Dresky. Hr. Rathsarchivar. B. Dresky. Hr. F. Dreves. Hr. H. Droop. Hr. C. Eimbke. Hr. W. C. Eimbke. Hr. Emmerich. Hr. F. Flemmich. Hr. Lic. J. R. Flor. Hr. P. F. Frederking. Hr. J. Gabe. Hr. H. Goverts. Hr. Lic. J. C. Greilich. Hr. P. F. Griem. Hr. Senat. Gries. Hr. Doct. J. M. Gries. Hr. J. F. Griſſon. Hr. Senator Lic. J. A. Günther. Hr. Doct. H. Hänker. Hr. G. C. Hartig. Hr. Doct. T. Haſche. Hr. F. Heeren. Hr. F. C. Herrmann. Hr. P. C. Heus. Hr. Buchhändl. Hoffmann 4 Ex. Hr. J. H. Holz. Hr. Admiralitätsregiſtrator Hübbe. Hr. Catechet. Hübbe. Herr Senat. Lic. J. J. Jänisch. Hr. F. Jaubert. Hr. Bürgercapit. B. J. Iden. Hr. G. Ide. Hr. Pred. C. Iken. Hr. N. Kahrs. Hr. G. Karsdorp. Hr. F. Karſtens. Hr. A. F. Katter. Hr. J. Keermann. Hr. P. Keermann. Hr. A. Klauke. Hr. Doct. M. Klefeker. Hr. H. Kleinwort. Hr. H. J. Köſter. Hr. J. G. Koſter. Hr. D. C. Kramer Hr. J. H. Krone. Hr. H. Kühl. Hr. Kühn. Hr. Domherr Doct. P. D. Lamprecht. Hr. J. F. Lange. Hr. Lemaiſtre Geſandt. Secret. der Franz. Republik. Das Leſezimmer der Geſellſchaft Harmonie. Hr. C. D. Liborius. Hr. Domh. Doct. H. J. Lienau. Hr. H Lienau. Hr. W. Lienau. Hr. C. H. Lohmann. Hr. J. F. Lorenzi. Hr. Canzeliſt Lübek. Hr. W. Luis. Hr. C. F. Matthäi. Hr. Doct. G. C. Matthäi. Hr. E. A. O. Mengen. Hr. Domh. Doct. F. J. L. Meyer. Hr. J. W. Meyer. Hr. M. Meyer. Hr. J. B. Möller. Hr. J. Möller. Hr. J. D. Momma. Hr. A. Mutzenbecher. Hr. J. F. Nahrmann. Hr. B. Nodtnagel. Hr. Nothrodt. Hr. W. Otte. Hr. Domdechant J. J. Palm. Hr. J. B. Paſchen. Hr. Domh. Doct. M. Paulſen. Hr. Pehmöller. Hr. G. L. Peizner. Hr. J. Philippi. Hr. C. W. Piſtorius. Hr. Senat. C. W. Poppe. Hr. L. A. Proſch. Hr. N. W. Raabe. Hr. Doct. Rambach. Hr. J. Reimhold. Hr. Doct. E. Renzel. Hr. Reinhold Geſandſ. Secret.

Digitized by Google

cret. der batav. Republick. Hr. J. H. Riesenberger. Hr. P. F. Röding. Hr. Domh. Doct. B. J. Rodde. Hr. Domh. Dr. F. E. Rücker. Hr. P. M. Rumohr. Hr. J. A. Schlingemann. Hr. Domh. C. G. H. Schlüter. Hr. P. P. Schmidt. Hr. C. M. Schröder. H. J. D. Schröder. Hr. S. Schröder. Hr. A. Schuback. Hr. J. Schuback. Hr. J. D. Schuhmacher. Hr. C. O. Schütt. Hr. Doct. P. A. Schütt. Hr. Doct. J. W. Schütze. Hr. Senat. Dr. J. Schulte. Hr F. H. L. Schultz. Hr. Geh. Rath von Schulz Excell. Königl. Preuß. bevollm. Gesandter am Niedersächs. Kreise. Hr. H. Schwanewedel. Hr. L. E. Seydler. Hr. Syndicus Doct. J. P. Sieveking. Hr. J. C. Sievert. Hr. J. L. Soltau. Hr. Cand. Stahlschmidt. Hr. J. H. Steetz. Hr. J. D. Suberkrub. Hr. E. Suhr.. Hr. J. J. Theveny. Hr. H. Tiedemann. Ein Ungenannter. Hr. Urbietta. Hr. F. v. der Vecken. Hr. L. Vidal. Hr. L. Villaume. Hr. J. Visser. Hr. Etatsrath C. Voght Hr. Obriślieut. H. H. Voigt. Hr. J. C. Voigt. Hr. J. F. Voigt jun. Hr. P. G. Walther. Hr. v. Werthheim. Hr. J. E. F. Westphalen. Hr. Doct. C. N. Wibel. Hr. P. J. Wittgreff. Hr. J. C. Wolters. Hr. Lic. Wolters. Hr. Pastor Wolters. H. G. Wortmann. Hr. Pastor C. G. Zimmermann zu Hamm.

Kiel.

Herr Prof. Nasser. Hr. Prof. Niemann.

Lübek.

Herr Buchhändl. Bohn 20 Ex. Hr. Domsyndic. Dr. G. F. Buchholtz. Hr. Amtsverwalter Bunnemann. Hr. Gerichtsactuar. Lic. C. G. Curtius. Hr. Conrect. F. Federau. Hr. Friedrichsen. Hr. C. F. Gödecke. Hr. C. Grösser. Hr. Lic. A. D. Gütschow. Hr. H. Heyke. Hr. Jacks. Hr. C. A. Jarck. Hr. J. Köhler. Hr. Cand. J. F. Köppen. Hr. A. G. Lohmann. Hr. Kanzley-Assessor C. A. Magius.

Hr.

Hr. Lic. L. Mentze. Hr. Alterm. Nonneck. Hr. Domsynd. Doct. C. A. Oberbeck. Hr. Cand. C. A. Poser. Hr. H. Rolff. Hr. G. F. J. Römhild. Hr. J. J. Schultz. Hr. J. H. Stelzner. Hr. Pred. G. N. Stolterfoht. Hr. P. H. Frey. Hr. B. Winkler. Hr. J. D. Wüsthoff. Hr. Zigra.

Oldenburg.

Herr Reg. Rath v. Halem. Hr. Secret. v. Halem. Hr. Strohm.

Stettin.

Herr Rahme.

Travensalze bey Oldesloh.

Herr Obersalineninspector Eimbke.

Digitized by Google

Kurzer Entwurf einer Geschichte der Hansa, insonderheit des Ganges der Handlung während derselben.

Vorbericht.

Bei der Aufforderung des Herrn Professor Smidt in Bremen zu dem von ihm übernommenen Hanseatischen Magazin etwas beizutragen, erinnerte ich mich an eine vor mehr als zwanzig Jahren in die Feder gesagte kurze Geschichte der Hansa. Ich habe freilich jede Arbeit von einigem Belang, von meinen Zuhörern in der Hinaussicht aufs Papier bringen lassen, dieselbe späterhin nachzuarbeiten und sie des Drucks würdig zu machen. Diese Aussicht nahm ich auch bey dieser Geschichte. Aber sie war ein Werck von weiterm Umfange als andere, die ich theils in Arbeit hatte, theils nachher unternommen

und ausgeführt habe. Auch erfodert jede hiſtoriſche Arbeit, zu welcher man alle dienliche Materialien gern herbei hohlen möchte, und, wenn man ſie gefunden hat, ſie critiſch beurtheilen und mit einander vergleichen muß, zumal wenn der Gegenſtand der Vorzeit angehört, einen größern Aufwand von Zeit, als jede andere Arbeit, in der zwar das Geſchichtliche nicht vergeſſen und Schriftſteller ähnlichen Inhalts nicht überſehen werden müſſen, in welchen aber das meiſte auf das Räſonnement ankömmt. Von ſolcher Art ſind meine wichtigern ſeit zwanzig Jahren erſchienenen Arbeiten; und da auch ſeitdem die zunehmende Schwäche meines Geſichtes mich mehr und mehr zu der Lectüre unfähig gemacht hat, welche ein ſolches hiſtoriſches Werk erfodert, ſo iſt natürlich gegenwärtiger Aufſatz ganz daneben vergeſſen worden. Aber warum gebe ich ihn denn noch jetzt ins Publikum, da ich deſſen Unvollkommenheit ſo ſehr anerkenne, und jetzt bei der Reviſion ſo viele Lücken darin gefunden habe, welche jetzt auszufüllen, ich nicht im Stande zu ſeyn glaube

Digitized by Google

be, auch wenn ich die Zeit dazu mir nehmen wollte? — Ich hoffe von dem jetzt anfangenden Hanseatischen Magazin eine Erneuerung und Erweiterung des Fleißes deutscher Schriftsteller in der Bearbeitung der Hanseatischen Geschichte, ehe dieselbe durch Vernachläßigung der jetzt noch vorhandenen Materialien dazu in gänzliche Dunkelheit hinabsinkt. Dies ist nicht das Werk eines einzelnen Mannes kann es aber alsdann werden, wenn der Bruchstücke mehr und mehr gesammelt sind. Aber um eben diese zu sammeln, möchte doch wohl ein Entwurf des Ganzen nöthig werden, in welchem die Hauptdata dieser Geschichte sich kurz befinden, aber auch die auszufüllenden Lücken wahrzunehmen sind. Dieser Lücken habe ich bey der Revision dieses Aufsatzes viele gefunden und mit einem Stern die Stellen bemerckt, welche ich selbst gern ausgefüllt haben möchte, wenn ich noch dazu im Stande zu seyn glaubte, und wenn nicht die Vollendung anderer Arbeiten meine Zeit ganz erfoderte. Also mag diese Arbeit für

das gelten, was in der Architectur ein Hauptriß ist, der mit blossen Linien, die in das Gebäude zu bringenden Theile bemerckt, noch nicht ein Grundriß ist, sondern diesem nur in rohen Zügen zur Vorbereitung dienen soll.

Inhalts-Verzeichniß.

§. 1. Die Hansa unterscheidet sich von allen andern Conföderationen mehrerer Staaten.

§. 2. Bis jetzt nähert sich keine Geschichte der Hansa einiger Vollkommenheit.

§. 3. Anfang und erste Unternehmungen der Hansa.

§. 4. Zahl und Namen der Städte, welche, jedoch nicht alle zugleich, der Hansa angehört haben.

§. 5. Ursachen des geschwinden Anwachses dieses Bundes.

§. 6. Die inländischen Städte trieben ihren Handel direct, wiewol die Seestädte sehr viel auf ihren eigenen Handel hielten.

§. 7. Von der Eintheilung der Hanseestädte in vier Classen.

§. 8.

Digitized by Google

§. 8. Von den vier Hauptcomtoiren der Hanse und den durch sie beabsichtigten Nutzen.
§. 9. a.) Von dem zu London.
§. 10. Händel wegen der Englischen Handlung.
§. 11. Endlicher Verlust der Vorzüge der Hansa in derselben.
§. 12. b.) Von dem Comtoir zu Brügge. Kurze Erwähnung der Händel wegen der Niederländischen Handlung.
§. 13. c.) von dem Comtoir zu Novogorod. Schwierigkeiten und öftere Stöhrungen des Handels auf Rußland.
§. 14. d.) Von dem Comtoir zu Bergen.
§. 15. Absicht und Nutzen dieser Comtoire bei damals noch mangelnden Commissionshandel.
§. 16. Von dem Handel der Hansa in Norden, insonderheit mit Schweden.
§. 17. Von den Seeräubern unter der Benennung der Vitalianer.
§. 18. Angelegenheiten und Händel der Hansa mit Schweden,
§. 19. desgleichen mit Dännemarck.
§. 20. Die Niederländer drängen sich in die Ostsee ein. Darüber entstandener Grafenkrieg.

§. 21. Ueber den Hanseatischen Handel mit Frankreich, Spanien und Portugall.

§. 22. Von der besondern Thätigkeit einzelner Hansestädte, aber auch von ihrem Handlungsneide und ihren Anmassungen gegen einander.

§. 23. Ursachen die den Bund so lange zusammen erhielten.

§. 24. Ursachen der Auflösung des Bundes. a.) die durch den Landfrieden bewirckte Sicherheit der Landstraßen in Deutschland;

§. 25. b.) die bey den Fürsten Europens entstehende Handlungspolitick;

§. 26. c.) geminderte Vortheile der inländischen Städte in dieser Verbindung;

§. 27. d.) das Eindringen der Niederländer in die Ostseefahrt.

§. 28. e.) Abneigung des Kaisers und des Reichs gegen den Bund, nur nicht in den Händeln mit England.

§. 39. Allmählige Auflösung des Bundes. Etwas von der, den drei noch vereint bleibenden Städten nebst Danzig verliehenen Exemption von der Brittischen Navigationsacte.

§. 30.

Digitized by Google

§. 30. Von dem Rheinischen Bunde.
§. 31. Durch diesen Bund ward der Hanseatische minder zahlreich.
§. 32. Wohlstand Deutschlands während der Hansa.
§. 33. Verfall des Wohlstandes und der Handlung von Deutschland; Ursachen davon:
a.) Abnahme seiner Manufacturen;
§. 34. b.) Weil nach den neuen Entdeckungen, der Seehandel den Landhandel weit überwog, Deutschland aber keine Colonien und Factoreyen sich erwerben konnte;
§. 34. c.) Weil Amerika mehrere Deutsche Producte durch die seinigen aus dem Handel verdrängte, bevor noch der Absatz der Deutschen Leinen dahin einen Ersatz dafür entstehen machte;
§. 36. d.) Mißbrauch der Zölle und Stapelgerechtigkeiten;
§. 37. e.) Eindrängung der Manufacturen fremder Völker in Deutschland und den gesamten Norden.
§. 38. Ueber den Zustand Deutschlands im 17ten Jahrhundert, und Nachweisung einiger Quellen, zu dessen näherer Beurtheilung.

Digitized by Google

§. 1

Die unter dem Nahmen der Hanſa geſtiftete, bloß auf Handlungs-Politik gegründete Verbindung von aufs meiſte 85 Deutſchen oder die Deutſche Sprache führenden Städten, von welchen nur ſehr wenige Reichsfrei waren, und folglich nur ſo wenige mit völliger Unabhängigkeit handeln konnten, iſt ein Vorfall, der in der ganzen Geſchichte nicht ſeines gleichen hat.

Man muß eigentlich dabey an keine Vergleichung mit den conföderirten Republiken denken, dergleichen das Alterthum verſchiedene gehabt hat, und zu unſeren Zeiten noch die Schweitz und die V. Niederlande bis zu ihrer neuen Umformung durch die Franzoſen, NordAmerika aber noch wirklich darſtellen. Der Zweck von dieſen war und iſt noch die Erhaltung der politiſchen Freyheit und der Unabhängigkeit von andern Fürſten und Staaten. Aber der Zweck der Hanſa war blos die Beförderung der Sicherheit und der Vortheile des Handels dieſer Städte in einer

ner ſolchen Vereinigung. Sie hatte auf keine Weiſe die Beförderung der politiſchen Freyheit einzelner in dieſem Bunde begriffener Städte zum Zweck. Vielmehr war es eins ihrer erſten Statuten, daß eine jede Stadt, die ſich ihrem Landesherrn widerſetzen würde, vom Bunde ausgeſchloſſen werden ſollte. Wenn einzelne Städte z. E. Hamburg während dieſes Bundes ſich der Freyheit mehr und mehr näherten und ſie zulezt ganz gewonnen, ſo war dies kein Werck der Hanſa. Auf der andern Seite iſt gewiß, daß dieſer Bund, ſo lange er beſtand, viel dazu beigetragen hat, die in demſelben begriffene Städte, bei ihren vorhin ſchon erlangten Vorrechten zu erhalten. Manche dieſer Städte hat auch ſolche Dinge gethan, die man ſonſt nur von einem freien Staat annehmen kann. Die Bürger derſelben zogen manchmal gegen benachbarte Fürſten zu Felde. So überfielen z. E. die von Colberg den Biſchof von Camin, und führten ihn gefangen in ihre Stadt. Aber dies war Weiſe jener Zeiten, da jedermann in Deutſchland ſei-

nie Händel so gut ausmachte, als er es thun zu können sich getraute, und ist keinesweges als eine Wirkung der Hansa anzusehen.

§. 2.

Bisjezt haben wir noch keine zusammenhängende Geschichte der Hansa. Im vorigen Jahrhundert schrieb Werdenhagen einen Folianten von den Hanseatischen Republiken zusammen, in welchem man aber dieselbe keinesweges suchen muß. †) Willebrands Hanseatische Chronick, (Lübeck 1748 Folio) ist deswegen sehr unvollständig, weil sie ganz in dem Ton der alten Chronicken geschrieben ist und mehr aus Fragmenten anderer Chronicken als Willebrands eigner Arbeit besteht. Ich erwartete von des Herrn Licentiat Beckers Lübeckischen Geschichte, daß er die Geschichte dieses Bundes in sein Buch hineinzie-

†) Schon in dem Titel seines Buchs de rebus publicis hanseaticis liegt ein Fehler. Denn die Hansestädte waren als solche keinesweges respublicæ. Auch der gesamte Bund machte keine rempublicam im gemeinen Sinn des Worts aus.

ziehen würde. Allein er sagt sich gleich anfangs, da er an diese Zeiten kömmt, davon loß.

Die Hauptschwierigkeit liegt darin: Diese Geschichte muß aus den Archiven der vornehmsten Städte, die ehemals an diesem Bunde Theil genommen, gesammlet werden. Das eigentliche allgemeine Archiv war in Lübeck. In dem Hamburgischen Archiv ist gewiß sehr viel dahin gehöriges enthalten. Nun aber sind alle kleine Deutsche Freistaaten sehr geheim mit ihren Archiven. Aber hier kömmt die Ursache hinzu, daß der Hanseatische Bund, als er im besten Flor war, so manches gethan hat, was die Fürsten jener Zeit äußerst kränkte. So verändert nun die Zeitumstände auch sind und so wenig es möglich ist, daß jemals ein solcher Bund wieder entstehen und den Regenten Europens gleichen Trotz bieten könnte, so muß man doch fürchten, daß, zumal bei der Eifersucht mancher unter denselben auf die Handlung dieser Städte, der alte Haß zu sehr wieder aufleben möge.

Das beste läßt sich also von den Archiven

chiven solcher Städte erwarten, die, weil sie seit längerer oder kürzerer Zeit nicht mehr unabhängig sind, nicht besorgen dürfen, daß ihren jetzigen Bürgern das, was die Fürsten der Vorzeit ihren Vorfahren übel genommen haben, noch zum Verbrechen gemacht werden werde. In diesem Fall ist jetzt Cölln, von dessen Archiven es immer geheissen hat, daß es sehr reich an Urkunden der Geschichte der Hansa sei. Doch wenn nur jetzt nach der Revolution, die diese Stadt betroffen hat, die Machthaber in derselben nicht zu verächtlich auf diese Urkunden sehen, und sie vernichten, wenn gleich sie keine Ursache haben, auf die Benutzung derselben durch den Geschichtschreiber eifersüchtig zu seyn! †) Da auch das Lüneburgische Archiv sehr reich an ähnlichen Materialien ist, so machte dies dem seligen Kraut, als er zu dem ehrenvollen Platz eines Proto-Syndicus dieser Stadt gelangte, und dieses Archiv unter seiner Gewahrsam stand, Muth, die Ausarbeitung der ganzen Hanseatischen Geschichte zu übernehmen. Weil ich den großen Umfang dieser Ar-

† Mein Freund Ebeling hat bereits sich schriftlich darüber erkundigt, aber noch fehlt ihm die Antwort.

Arbeit einsah, und besorgte, daß, wenn deren Herausgabe auf ihre Vollendung warten sollte, schwerlich etwas davon erscheinen würde, so rieth ich meinem Freunde es so zu machen, wie ich es mit mehrern meiner Arbeiten von einiger Wichtigkeit gethan habe; nemlich einzelne Fragmente, so wie sie ihm hinlänglich ausgeführt zu sein schienen, in dieser oder jener periodischen Schrift herauszugeben, da er dann mit desto mehrern Muth an die Ausarbeitung des ganzen gehen würde. Er folgte meinem Rath und wählte die damals angefangenen Annalen der Churhannöverischen Lande dazu; rückte einen, vorzüglich Lüneburg betreffenden, Aufsatz in dieselben ein, starb aber leider zu geschwinde. Da man mir versichert hat, der jetzige Herr Syndicus Meyer in Lüneburg habe ihm im Sammeln der Actenstücke sehr beigestanden, und noch verschiedene Aufsätze des seligen Kraut in Händen, die noch nicht für den Druck reif geworden wären, so sey es mir erlaubt denselben hiedurch zu einer vollendenden Bearbeitung und Herausgabe dieser Schätze aufzufodern.

§. 3.

§. 3.

Das Wort Hansa scheint schon früher als Benennung eines Bundes gegolten zu haben, wenigstens im nördlichen Deutschland. Es ist auch keine vernünftige und sichere Ableitung desselben sonst zu finden. Schon oft hatten einzelne Städte sich für die Beförderung ihres Handels vereinigt, und diese Vereinigung auch so benannt.

Lübeck genoß seine ganz sichere Reichsfreyheit, als Dännemarck einen thätigen König Woldemar hatte, der sich disseits der Eider auf Kosten seiner Nachbarn sehr zu vergrössern suchte. Er verlohr zwar seine furchtbare Uebermacht im Jahr 1227 durch die grosse Schlacht bey Bornhoeved gegen die vereinten Hollsteiner, Lübecker, Mecklenburger und andere; Dennoch aber setzte er seine Anschläge, Lübeck und Hamburg zu überwältigen, eifrig fort. Weil ihn jedoch jene Schlacht sehr geschwächt hatte, so konnten beyde Städte so viel eher den Muth fassen, ihm und andern

Fein-

Feinden ihres Wohlstandes sich zu wider-setzen. Hamburg schloß 1239 mit den damals freien Ditmarsen und den Hadlern einen Vertrag, zur Sicherung der Elbe, gegen die Seeräuber. Zwei Jahre darauf traten Lübeck und Hamburg in ein anders Bündniß zusammen, welches zum ersten Zwecke noch nichts mehr als die Sicherung der Elbfahrt und der Landstraßen zwischen Lübeck und Hamburg hatte. Denn auch diese wurden nach Sitte jener Zeiten durch einzelne Adliche sehr beunruhigt. Man findet auch nicht, daß beyde Städte gleich nach dieser Zeit in andern Angelegenheiten gemeine Sache gemacht hätten.

Als im Jahr 1246 König Erich, Waldemars Nachfolger, einen neuen Angrif auf Lübeck wagte, machte Lübeck allein, so viel öffentlich erscheint, durch seine Flotte seine Händel so glücklich mit demselben aus, daß es so gar Copenhagen einnahm und plünderte, und 1249 das von den Dänen in grosse Aufnahme gebrachte Stralsund zerstörte.

§. 4.

Digitized by Google

§. 4.

Um diese Zeit hatte sich der Gang der Handlung in vielen Stücken verändert. Italien war schon lange in dem Besitz des Levantischen und Indischen Handels. Es war ein Handel über Land von Süden in Norden daraus entstanden, welcher insonderheit die Lage der Gebirge in Deutschland und der trockene Boden durch die Oberpfalz, Franken, ostwärts am Harz weg, über Braunschweig nach Hamburg leitete. Für einen Theil dieser Waaren ward nachher der Rhein benuzt. Für jenen Weg ward hauptsächlich Braunschweig eine Niederlage, deren sich Lübeck und Hamburg bediente.

Diese Stadt trat 1247 jenem Bunde zuerst bey, der in dem nächsten Jahren so geschwinde anwuchs, daß schon 1260 ein Convent der verbundenen Städte zu Lübeck gehalten wurde. Die Geschichte sagt nicht, in welcher Ordnung die Städte zugetreten seyn, in Ansehung der Zahl und Nahmen derselben ist man weniger ungewiß. Ihrer

wa-

waren 85. Ihre Nahmen sind in Alphabetischer Ordnung.

1. Anclam in Pommern.
2. Andernach im Erz-Stifte Cölln.
3. Aschersleben im Stift Halberstadt.
4. Berlin.
5. Bergen in Norwegen.
6. Bielefeld in Westphalen.
7. Bolswart in Friesland.
8. Brandenburg.
9. Braunsberg in Preußen.
10. Braunschweig.
11. Bremen.
12. Buxtehude im Stift Bremen.
13. Campen in Ober Yßel.
14. Collberg.
15. Cölln am Rhein.
16. Coesfeld in Münster.
17. Cracau in Pohlen.
18. Cullm in Preußen.
19. Danzig.
20. Demmin in Pommern.
21. Deventer in OberYßel.
22. Dorpt in Liefland.

23. Dortmund in Weſtphalen.
24. Duisburg in Cleve.
25. Einbeck am Harz.
26. Elbing in Preußen.
27. Elburg in Geldern.
28. Emmerich in Cleve.
29. Frankfurt an der Oder.
30. Golnow in Pommern.
31. Goslar am Harz.
32. Göttingen.
33. Gröningen.
34. Greifswald in Pommern.
35. Halle in Sachſen.
36. Halberſtadt.
37. Hamburg.
38. Hameln, im Hannöverſchen.
39. Ham in der Weſtphäliſchen Marck.
40. Hannover.
41. Harderwyck in Geldern.
42. Helmſtädt in Braunſchweig.
43. Hervorden in Weſtphalen.
44. Hildsheim in Nieder-Sachſen.
45. Kiel in Hollſtein.
46. Königsberg in Preußen.
47. Lemgow in Weſtphalen.

48. Lip.
49. Lübeck.
50. Lüneburg.
51. Magdeburg.
52. Münden im Hannöverſchen.
53. Münſter.
54. Nimwegen in Geldern.
55. Nordheim in Niederſachſen.
56. Osnabrück.
57. Oſterburg in der Altmarck.
58. Paderborn.
59. Quedlinburg am Harz.
60. Reval in Eſthland.
61. Riga.
62. Roſtock.
63. Rügenwalde in Pommern.
64. Rüremond in Geldern.
65. Salzwedel.
66. Seehauſen und
67. Stendal in der Marck Brandenburg.
68. Stade im Bremiſchen.
69. Stargard in Pommern.
70. Stayern in Friesland.
71. Stettin.
72. Stolpe in Pommern.

Digitized by Google

73. Stralsund.
74. Soest in Westphalen.
75. Thorn in Preußen.
76. Veele in Geldern.
77. Ulzen im Lüneburgischen.
78. Unna in der Westphälischen Marck.
79. Warberg in Schweden.
80. Warben in der Alt Marck,
81. Wesel in Cleve.
82. Wisby auf der Insel Gothland.
83. Wismar in Mecklenburg.
84. Zütphen.
85. Zwoll in Geldern.

Diese 85 Städte sind niemals zu gleicher Zeit dem Bunde verwandt gewesen. Eine ausführliche Geschichte derselben mag, wenn sie kann und Materialien genug dazu findet, angeben, wenn jede Stadt dem Bunde beigetreten, und wie lange sie in demselben geblieben ist.

§. 5.

Diese Vereinigung so vieler Städte, deren nur zehn jezt noch Freistaaten sind, und viel-

vielleicht * nicht fünf damals einer unbestrittenen Reichsfreiheit genossen, die übrigen aber ihren geistlichen und weltlichen Landesherren unterwürfig geblieben sind, hätte nimmer so geschwind zu Stande kommen können, wenn nicht vorher durch die vorhin beiläufig erwähnten Vorfälle im Deutschen Reiche die Rechte der Städte so sehr vergrößert worden wären. Der damalige Zustand des Deutschen Gewerbes knüpfte insonderheit das Band, die inländischen Städte blühten durch Manufacturen mancherlei Art und von dem nothwendigsten Gebrauch; allein deren Absatz gieng noch nicht sonderlich auswärts. Nun hatte Deutschland und hat noch keine andere Seestädte als an seinen nördlichen Ufern. Eine Verbindung mit diesen war das beste Mittel, ihren Absatz über die See zu verbreiten. Diese Städte selbst hatten nicht mehr das Gewerbe, welches sie in heidnischen Zeiten schon gehabt hatten. Der Fischhandel war insonderheit in dessen Stelle getreten, welcher dadurch groß und wichtig ward, als ein so großer Theil

von Europa allererst gegen diese Zeit christlich ward, und Fasten-Speise zu brauchen anfing.

Der Heringsfang hatte sich vorzüglich nach der Ostsee gezogen, und es ist gewiß genug, daß man in Norden diesen sonst so geschwind faulenden Fisch lange vorher einzusalzen und dadurch zu einem Gegenstand des Handels zu machen verstand, ehe Joh. Böckel die Niederländer diese Kunst, vielleicht in mehrerer Vollkommenheit lehrte. Der Handel mit Russischen Producten hatte sich damit verbunden. Natürlich aber mußte es diesen Seestädten sehr lieb seyn, in der Verbindung mit jenen Manufactur-Städten, einen neuen Gegenstand ihrer Handlung und Schiffahrt zu finden. Aber gewiß erleichterte und beförderte auch der Zustand Deutschlands, das nach 1250, wo nicht ganz ohne Oberherren war, doch keinen solchen anhaltend und allgemein anerkannte, diese Verbindung. Die Städte konnten mit mehr Freiheit in dieselbe eintreten, und

die

die Umstände der Zeit machten es ihnen erfreulich sich dadurch einen Anhalt verschaffen zu können.

Jene den Handel betreffende Ursachen veranlaßten etwas später einen zweiten Bund, den Rheinischen, von welchem ich nachher besonders reden werde.

§. 6.

Man möchte sich vorstellen, daß die inländischen Hansestädte, sich in Ansehung des auswärtigen Handels blos auf die See-Städte verlassen; deren Einwohnern ihre Güter zugeführt und ihnen allen Gewinn aus deren weiteren Verkauf gelassen hätten.

Allein so war es nicht. Man findet viele Beweise, daß sie den directen Handel in die entferntesten Gegenden selbst getrieben haben, daß sie mit ihren Gütern gereiset sind, und Lager davon in der Ferne gehalten haben; z. E. die Kaufleute von Soest zeigten sich häufig in Liefland.

In Hamburg hatten die Einbecker das noch von ihnen benannte Haus zu ihrer Niederlage. Aber sie reißten auch von hier weit in die Ferne.

Der Bund selbst, in dessen Artikeln die Seestädte sich keine vorzügliche Rechte anmaassen durften, erleichterte ihnen diese Verbindung mit entfernten Staaten. Die See-Städte hatten indessen ihre besondern Vortheile, die aus ihrer Lage entstanden. Die Vorteile der Seefahrt verblieben ihnen allein, und wie es noch jezt ist, so konnten auch damals ihre Kaufleute den Vorteil von jeder in der Ferne entstehenden Conjunctur am ersten sich eigen machen.

Jezt geben die Posten auch einem tief im Lande wohnenden Kaufmann von solchen Vorfällen geschwinde Nachricht. Weil aber damals keine Posten waren, so waren die Einwohner dieser Städte die ersten, welche ur Wissenschaft davon durch ihre Seefahrt gelangten.

So

So trieben denn diese Deutschen Seestädte insgesamt ihren Handel in dem activen Wege als eignen Handel. Sie suchten deßelben soviel an sich zu halten, als ihnen nur möglich war. Eigentliche große Marcktplätze hatte die Handlung Europens damals noch nicht, in dem Verstande, welchen ich diesem Ausdruck so wie dem der Stapelplätze und Niederlagen Buch 3. Cap. 1. meiner Darstellung der Handlung beigelegt habe. Nur waren einige inländische Städte während der von ihnen betriebenen Messen oder grossen Jahrmärckte in und ausser Deutschland als Marcktplätze für den Europäischen Handel, doch nur für eine gewisse Zeit anzusehen. Jene Seestädte sehe ich nur als Stapelplätze an, die aber mit gröster Eifersucht den Handel, welchen ihnen ihre Lage zuwies, ihren Bürgern ganz zu erhalten suchten. Lübeck hatte und übte lange das Statut, daß in der Stadt ausser dem Jahrmarckt kein Gast mit einem Gaste (das ist kein Fremder mit einem Fremden) und kein Bürger mit Gastes Panningen (d. i. mit

fremden Gelde) handeln, folglich nicht mit einem Fremden gemeinschaftlich eine Speculation ausführen solle. Denn als Käufer muste der Fremde in Lübeck und in der Ferne dem Kaufmanne immer sehr willkommen sein. Wie Rostock und andere Städte an derselben Maxime bis zu unsern Zeiten festgehalten haben, erzählt mein Gutachten über die Anmassungen der Stadt Rostock in Ansehung der Handlung, gegen ihre Mitstände von 1789 im 1sten Stück des 3ten Bandes der Handlungsbibliotheck. Daß man jedoch in eben diesen Städten dem Transithandel seine Freiheit gelassen habe, ist aus den schon erwähnten Reisen der Kaufleute des innern Deutschlands ins Ausland klar, für welche die Deutschen Häven der vornehmste Ausweg waren. Es versteht sich auch dieses von selbst, weil ohne eine solche Freiheit des Transits die einländischen Handelsstädte keinen Nutzen von dem Bunde gezogen haben würden. Ob aber gleiche Freiheit für den Kaufmann einer nicht der Hansa ange-

hö-

hörenden Stadt gegolten habe, überlasse ich einer nähern Untersuchung. * Das Benehmen Rostocks bis an unsere Zeiten, selbst gegen den von seinen Mitunterthanen versuchten Transithandel, und wider seine eigne Bürger, wenn sie deren Commissionen annehmen wollen, deutet wenigstens darauf, daß der Transithandel sich in dieser Stadt in jener Vorzeit übel befunden habe, und vielleicht haben selbst die inländischen Hanseaten wenig Gutes von dieser Stadt gehabt, und jede andere Wendische Stadt für ihre Reisen und Versendungen lieber benutzen müssen. Hamburg kannte nichts von diesem Handlungszwange außer daß es sich in günstigen Zeitpuncten und bei Kaisern, die ihm wohl wollten, um die Stapelgerechtigkeit auf der Elbe, jedoch hauptsächlich nur auf Korn und andere Lebensmittel bewarb. Man sehe darüber jenes Gutachten S. 19. An die Ausübung dieser Stapelgerechtigkeit wandte es nur selten recht Ernst, und auch damit gelang es ihm nicht immer. Es diente insonderheit Lübeck in dem Wege der Spedition, und überhaupt stand die Schiffahrt aus seinem Ausfuhr-

fuhrhaven dem Transithandel Deutschlands zu Dienste, wenn es gleich dieselbe durch beträchtliche Kriegsunternehmungen wider die Seeräuber schützte, in welchen man nur selten des Beistandes anderer Hanseaten erwähnt findet.

§. 7.

Jene 85 Städte wurden in 4 Classen eingetheilt, jede derselben hatte eine Haupt- oder Quartier-Stadt.

Erste Classe. Die Wendischen und überwendischen Städte. Die Quartier-Stadt war Lübeck. Zweyte Classe. Die Clevischen, Märkischen, Westphälischen und die vier in den östlichen Provinzen der jetzt vereinigten Niederlande belegenen Städte. Hier war Cölln die Quartier-Stadt. Dritte Classe. Die Sächsischen und Marck Brandenburgischen Städte; deren Quartier-Stadt Braunschweig war. Vierte Classe. Die Preußischen und Liefländischen Städte. Die Quartier-Stadt war Danzig.

Von

Von dem ganzen Bunde war Lübeck das Haupt. In dieser Stadt wurden sowohl, die ordentlichen Versammlungen aller Städte, von drei zu drei Jahren um Pfingsten, als auch die außerordentlichen mehrentheils gehalten. Dort war auch das allgemeine Archiv des Bundes.

§. 8.

Der erste wichtige Schritt dieses Bundes war die Anlegung vier großer Comtoire oder Niederlagen ausser Landes, nemlich zu London 1250, zu Brügge 1252, zu Novogorod 1272, zu Bergen in Norwegen 1278. Wenigstens ist in diesen bemerkten Jahren der Anfang an jedem Orte gemacht worden.

Es kamen nachher andere Unterhandlungen, Königliche und Fürstliche Privilegien dazu, wodurch die Sache allererst zu ihrem rechten Bestand kam z. E. das Comtoir zu London bekam erst 1267 von König Heinrich III. den Freiheits-Brief worauf sich dessen so lange gedauerten großen Vorrechs

rechte gründen. Sie hatten dabey vieles der Vorsprache Deutscher Fürsten zu dancken. K. Heinrich sagt ausdrücklich, daß er diesen Freiheits-Brief auf Ansuchen des Herzogs von Braunschweig gebe. Aber überhaupt fanden sie bey allen auswärtigen Fürsten ein offenes Ohr für ihr Ansuchen. Die Fürsten dieser Zeit hatten keine Idee von Handlungs-Politik. So viel wusten sie nur, daß der Handel reiche Leute mache, und daß die angenehmsten Bedürfniße des Wohllebens zu ihnen kämen. Ob und wie er entstünde, und ob er durch fremde oder ihre eigene Unterthanen betrieben würde, war ihnen einerley. Da sie in ihren eigenen Landen keine Leute sahen, welche den Handel zu beleben wusten, so war es genug, daß die Hansischen Kaufleute sich nur zeigten. Man kannte sie als Leute, welche allenthalben Handlung entstehen machten, wo sie sich niederliessen. Dann mochten sie bitten, was sie wollten, so ward es ihnen zugestanden. Diese Willfährigkeit gieng so weit, daß sie alle Gierigkeit, welche die vielen Zölle entstehen gemacht hatte, vergassen, und ihnen die Befrey-

freyung von denselben, ganz oder zum Theil einräumten wenn ihre Unterthanen sie noch immer bezahlen musten. Die Hansischen Kaufleute haben bis ins 16te Jahrhundert in England und in Schweden, Zoll-Freiheit genossen, da die Landes-Einwohner viele Procent bey der Ein- und Ausfuhr abgeben musten. In Riga waren sie von den Erz-Bischof so wohl als dem Deutschen Heer-Meister zollfrei gemacht. Ausser diesen Unterhandlungen, auf welchen der Wohlstand der grossen Niederlagen beruhte, schlossen sie auch viele vortheilhafte Tractate mit andern Fürsten, insonderheit um sich den Handel auch in solchen Zeiten und Umständen frey zu erhalten, da die Händel ihrer Landesherren denselben hätten stöhren können; z. E. Hamburg schloß, auf diesen Fuß im Jahr 1256 mit Herzog Heinrich zu Brabant und Lothringen über den Handel auf Antwerpen einen Tractat, wiewohl der Herzog mit dem Grafen von Hollstein, dem damaligen Oberherrn der Stadt, in offenbarer Fehde stand.

§. 9

§. 9.

Um die Handlungs-Vorfälle in der Geschichte dieses Bundes sich zu merken, läßt sich keine beßre Ordnung wählen, als nach den vier großen Comtoiren. Ich will zuerst von dem zu London reden.

Der Gegenstand dieser Handlung war zuvörderst, die Einfuhr der Deutschen Manufactur-Waaren und Producte in England, das damals fast von allen Manufacturen entblößt war, wenigstens keine vollendende Manufacturen hatte. Indessen webte man doch dort, viele Tücher und hatte einen Ueberfluß an Wolle, deren Ausfuhr noch immer ganz frei war. Diese verbrauchten die Deutschen Manufacturen in Menge, die Tücher führte man auch über, aber nur roh und ungefärbt.

Die Könige in England waren so, wie in andern Staaten jener Zeiten, gewohnt geworden, die Handlung ihres Landes bey der Ein- und Ausfuhr mit vielerlei Abgaben zu beschweren.

Das

Das erste Privilegium K. Heinrich des III enthält auch noch keine Befreyung der Hanseatischen Waaren von den gewöhnlichen Zöllen. Indessen war es der Hansa gelungen, eine solche Zollfreiheit in England zu gewinnen, bey welcher die Landes-Einwohner ganz und gar nicht gegen sie bestehen konnten. Man hatte der Hansa eine Niederlage zu London dicht an der Themse-Brücke, der damals einzigen Brücke der Stadt eingeräumt, welche noch jezt den nur allein übrigen drey Hansee-Städten gehört, und den Nahmen des Stahlhoffs (Steelyards) hat, vermuthlich deswegen, weil die Hansa damals den Engländern das Deutsche und nordische Eisen und daraus verfertigte Waaren, zuführte, wiewol man es auch als eine Abkürzung von Staple-gard (Stapelhoff oder Niederlage) ansieht. Jezt ist es ein wahrer Stahlhoff, dessen noch vor kurzen weiter in die Themse hineingerückter Platz durch die Miethe für das darauf gelagerte Eisen, den drey Städten so einträglich wird, daß sie doch noch einen Ueberschuß über die Kosten der Unterhal-

tung und die noch immer bestehenden Salarien giebt.

England ward in denen dreyhundert Jahren, in welchen der Hanseatische Bund blühete, grösstentheils von schwachen Königen beherrscht. Der lange Krieg mit Frankreich machte diesen viel zu schaffen, und der noch während desselben ausbrechende Streit zwischen der weissen und rothen Rose zerrüttete das Reich vollends. Bey den Regenten war kein planmäßiger Gedancke. Wenn es jezuweilen einem einfiel der Handlung fortzuhelfen, so sah er bald ein, daß die Hansa zu weit griff, und gab Verordnungen, die deren Freyheiten schmälerten. Bey einzelnen Kaufleuten des Reichs scheint viel Betriebsamkeit gewesen zu seyn, ihren Handel in neuen Wegen zu betreiben. Sie bemäheten sich ihre Tücher selbst ganz zubereitet auszuführen. Sie bestrebten sich insonderheit auf die Preußischen Häven directe zu handeln. Manche ihrer Seeleute ließen auch die Hansischen ihren Haß durch ihre Freybeuterei fühlen.

So

So oft man bey der Hansa den geringsten Versuch dieser Art merkte, so wurden die härtesten Schlüße gefaßt, und mehr als einmal die Handlung mit England aufgehoben als wäre sie für England wichtiger als für die Hansa selbst, bis sich die schwache Regierung wieder bequemte. So sehr die rohen Englischen Tücher den Deutschen nothwendig waren, so wurde doch deren Einfuhr mehr als einmahl verboten. Insonderheit wehrten sie ab, daß die Engländer kein Comtoir längst der Ost-See errichten und keine eigene Schiffahrt dahin treiben konnten. In den eigentlichen Deutschen Städten längst diesem Meere, ward es ihnen dadurch unmöglich, daß alle diese Städte in dem Hansischen Bunde waren. Aber unter den dem Deutschen Orden unterworfenen Städten, waren doch einige, die nicht zum Bunde gehörten, oder traten bey geänderten Umständen aus dem Bunde, um sich den Engländern zu fügen, die sich dort niederzulassen suchten. Der Hochmeister war auch Protector des Bundes, und wenn derselbe gleich eine Zeit-

lang sie begünstigte, so durfte doch nur irgend ein Zanck entstehn, so ergriff derselbe die Parthey des Bundes und trieb die Engländer wieder aus seinen Staaten. In England selbst nahm sich dagegen der Bund die grösten Freyheiten heraus. Ihre dort residirenden Kaufleute und Bediente, lebten in solchem Uebermuth, daß auf den Bundes-Tagen selbst deswegen scharfe Schlüsse zuweilen gemacht wurden. Noch 1502 ward verordnet, daß der Wohn- und Speisemeister, auf dem Stahlhoff darauf bedacht seyn sollte, daß außer der Fastnacht, und der Osterwoche auf eine jede Person wöchentlich nicht mehr als vier Schilling Sterling gerechnet würde, welches nach der Beschaffenheit der Zeiten und der damaligen Schwere des Geldes noch immer sehr viel war. Sie müssen auch oft Englische Unterthanen oder Fremde, welche sich von den gesetzmäßigen Abgaben frey zu machen suchten, widerrechtlich zu ihrem Bunde gezogen haben; denn 1437 muste der Bund versprechen, keinen Mann noch dessen Kaufmannschaft

noch

noch Güter, die von dessen Gilde nicht wären, zur Gilde zu ziehen. Aber auch dies hielt der Bund nicht strenge.

Als ein Exempel, wie viel sich derselbe angemaßt habe, muß ich auch dies anführen daß sogar die Hansischen Kaufleute in London, die auf ihre Häuser gelegten Abgaben zu zahlen verweigerten. Im Jahr 1349. sollten sie 62 Lstl. für dieselbe zahlen. Ihre Weigerung brachte den Pöbel so auf, daß sie ihre Häuser und Güter plünderten.

§. 10.

Als im Jahr 1485. mit der Thron-Besteigung K. Heinrich VII das Reich zu mehrerer Ruhe kam, neigte es sich mit den Vorrechten der Hansa in England zum Ende. Doch dauerte es ein volles Jahrhundert, ehe England ganz dahin gelangte, wohin es zu gelangen suchte. Schon vorher gab es sogenannte Merchants adventurers d. i. solche, welche durch Etablirung von Comtoiren aus-

ser Landes den Englischen Handel zu verbreiten suchten. Ich habe schon gesagt, wie die Hansa dieselben aus der Ost-See wegwies. In Bergen hatten sich Englische Kaufleute auch festgesetzt, wurden aber von den Deutschen verdrängt, welches 1488 K. Heinrich VII sehr aufbrachte, so daß er ihrer Englischen Handlung vieles in den Weg zu legen anfing. Es kam jedoch 1491 zu einem Vergleich. Im Jahr 1521 aber sezte K. Heinrich VIII zuerst fest, daß keine ungeschorne Tücher sollten aus dem Reich geführt werden dürfen, welches den Deutschen Manufactur-Städten, insonderheit denen, die mit Englischen Tüchern ihren Handel nur allein treiben konnten, und an der vollendeten Arbeit durch Scheeren und Färben verdienten, äusserst unangenehm war. Doch fanden sie unter dem minderjährigen König Eduard VI nochmals Mittel, die Bestätigung ihrer alten Freiheit zu erlangen. Allein unter seiner Schwester Maria gieng es desto ärger. Im Jahr 1554 ward geradezu vom Hofe eine Einschränckung ihrer genossenen Freiheiten fest

ge-

gesetzt, und nach Dreyjährigen vergeblichen Unterhandlungen, ihnen vorgeschrieben, daß sie gleichen Zoll mit den Eingebornen geben, und den Engländern die Handlungs-Freyheit in den Hansa Städten geben sollten.

§. 11.

Indessen ward noch nicht scharf darüber gehalten. Elisabeth führte diese für die Englische Handlung so wichtige Sache aus, aber sie brauchte auch die ganze Zeit ihrer 44 jährigen Regierung dazu. Der Hauptschritt, der Hansa ihre Rechte zu nehmen, kostete ihr nicht viel Mühe und war auch im Jahr 1578 so gut als vollendet, als die Königin eine Hauptacte darüber machte, von welcher sie nie wieder abgegangen ist. Das Verbot der Ausfuhr der Wolle, welches die Deutschen Manufacturen ganz herunter brachte war schon öfter gegeben, darin that sie nichts mehr als daß sie schärfer darüber hielt. Aber sie hatte eine zweyte Absicht dabey. Den Handel mit Deutschland abzuschneiden war gar nicht ihr Wille; Denn selbst unter

der Herrschaft der Hansa hatte die Ausfuhr der Englischen Wolle und rohen Tücher durch dieselbe mehr Geld ins Land gebracht, als alle übrige Handlung Englands. Die Hansa gab selbst auf dem Deutschen Reichstag 1582 ihre Ausfuhr an Tüchern aller Art auf 200,000 Lstl. damaliger Wehrung an, um den Deutschen zu beweisen, wie schädlich es ihnen seyn würde, wenn bloß Engländer künftig diese Handlung betrieben, und den Gewinn, welchen die Hansa daraus von andern Nationen gezogen hätte, sich eigen machten. Dies wollte nun eigentlich die Königinn für ihre Unterthanen und besonders für ihre Adventurer Kaufleute. Sie muste deswegen den Deutschen jene Hofnung lassen, daß sie wieder nachgeben würde, um mittlerweile diese Adventurer, in irgend einem Platz Deutschlands festzusetzen. Daher kommen die langen und vielfältigen Unterhandlungen, theils in England, theils im Deutschen Reiche, bei deren Erzählung in beyden Geschichten man fast ermüdet. Ich will nur die Hauptsache hieher setzen. Mit den Hamburg-

burgern, welche überhaupt hier eine schwere Rolle spielten, ward sie 1568 fertig, so daß sie die Adventurer auf 10 Jahre bey sich aufnahmen. Als aber, auf den Lärmen, der bey der übrigen Hansa darüber entstand, die Königinn 1578 den erwähnten strengen Schritt that, musten die Hamburger sie wieder von sich weisen. Indessen waren andere Fürsten und Städte, die eben so, wie die Hamburger in der Voraussicht dachten, daß doch am Ende England seine Absichten durchsetzen und jeder Ort dabey gewinnen würde, der von dieser Handlung so viel an sich zöge, als die Königin den Deutschen würde übrig lassen wollen. 1582 nahm man sie unter Autorität des Erz-Bischofs von Bremen in Stade willig auf. Der König von Pohlen zog sie nach Elbing hin, und der Fürst von Ost-Friesland nach Emden. Jene beiden Städte gehörten zum Bunde, und konnten sie auf dessen Drohung nicht öffentlich behalten. Deutschland hatte damals den schwachen Kaiser Rudolph II. In dem Bunde zeigte sich überhaupt wenig Kraft mehr, wol aber ein

anhaltendes Bestreben der Deutschen Fürsten ihn mehr und mehr zu schwächen. Dennoch gewonnen, da jede Stadt nach ihrem Interesse handelte, diejenigen, die ihren Vorteil bey der Aufnahme der Adventurer nicht sahen; 1597 bey dem Kaiser und Reich so sehr die Oberhand, daß alle Englische Kaufleute, deren viele, ohne zu den Adventurern zu gehören, sich insonderheit in Hamburg erhalten zu haben scheinen, aus ganz Deutschland völlig vertrieben wurden. Erst auf diesen Schritt, nahm die Königinn dem Bunde den Stahlhoff in London und vertrieb auch die Deutschen Kaufleute aus England. Die Adventurer zogen sich darauf nach Dortrecht. Als aber in den nächsten Jahren die Unordnungen im Reiche und die Uneinigkeit im Bunde immer größer ward, wagten es die Stader, wiederum 1601 sie zu sich einzuladen. Hamburg aber handelte, wie es scheint, in der Stille mit ihnen, und natürlich wählten sie lieber diesen Aufenthalt. Keine geschriebene Geschichte sagt das übrige, wie es eigentlich damit zugegangen ist.

An-

Anderſon iſt ſo unwiſſend daß derſelbe ſagt, der Stahlhof ſeye von 1597 an für die Hanſa ganz verlohren geblieben, da doch bekannt iſt, daß derſelbe noch jezt ein Eigenthum der drey übrig gebliebenen Hanſe Städte ſey, den ſie, wie geſagt, als einen einträglichen Lager-Platz. für Eiſen und ſchwere Metalle benutzen, und einen ſo genannten Stahlhofs-Meiſter, der auch Agent dieſer drei Städte iſt, beſtellen. Von der Court of Adventurer in Hamburg habe ich nichts mehr auffinden können, als daß ſie von 1612 an ungeſtört hier geblieben ſind. Damals geſchah es auch ohne Zweifel, daß unſere Stadt dieſer Societät ein großes Haus mit vielen Pertinenzen einräumte, welches ſie ſeitdem unterhält. Vielleicht war eben dies die Epoche der Zurückgabe des Stahlhoffs in London.

Wahr iſt es indeſſen, daß von der Zeit an da dieſe Adventurer in Deutſchland feſten Fuß gewonnen, die Deutſchen Wollenmanufacturen ganz niedergelegt ſind, wozu freilich

viele andre Urſachen kamen, welche ich nachher erwähnen will.

Auch die Vortheile des Zwiſchen-Handels zwiſchen England und Deutſchland, hat die Societät dieſer Kaufleute zu Hamburg lange allein an ſich zu halten gewußt, wiewohl es ſich anjezt damit ſehr geändert hat.

§. 12.

Das Comtoir zu Brügge ward von den zuerſt verbundenen Städten ſchon nach 1252 errichtet. Hier war der Handel in einer ganz andern Lage, als in England; Flandern und Brabant hatten ſchon beträchtliche Manufacturen. Die Thätigkeit der Hanſa ſchien ihnen lange unentbehrlich zum Vertriebe derſelben in der auswärtigen Handlung.

Die Niederländer waren damals überhaupt unter viele Herren getheilt, unter welchen die Grafen von Flandern, und die Herzoge von Brabant die mächtigſten waren. Unter dieſen herrſchte viel Handlungs-Neid. Beyde hielten die Hanſa für ſehr wichtig, zur Be-

för

förderung der Handlung ihres Landes, insbesondere hatte das Comtoir zu Brügge, welches von dem Grafen von Flandern abhieng, große Vorrechte nicht nur im Zolle, sondern auch in andern Dingen. Es hatte so wie das in London, die Freyheit, daß kein demselben Angehöriger durfte von der Obrigkeit des Landes gefangen, oder seine Güter angehalten werden. Man konnte in Rechtshändeln und Verbrechen nichts mehr als Bürgschaft von ihm fodern, und das Comtoir übte seine besondere Gerichtsbarkeit. Dies alles gab zu öftern Händeln Anlaß. Aber nirgends betrug sich die Hansa stolzer bey dergleichen Fällen, als hier, weil sie sich darauf verlassen konnte, daß die Landesherren glaubten, sie nicht entbehren zu können. Bey einer solchen Streitigkeit brachten sie es im Jahr 1389 dahin, daß auf der in Hamburg zum Vergleich angesetzten Versammlung drey Herzoge von Brabant und der Graf von Flandern nebst den Deputirten der Städte Gent, Brügge und Ipern erschienen. Wenn es in Brügge Händel gab, so bot man ih-

nen die Aufnahme in Antwerpen an, und umgekehrt. Und als sie einmal mit Beyden in Streit geriethen, verlegten sie ihr Comtoir nach Dortrecht. (1381.)

Im Jahr 1451 fielen aufs neue Händel vor, und es ward eine Verlegung nach Antwerpen und Middelburg beschlossen. Allein die Landes-Herren und Städte gaben wieder gute Worte, und so blieb es beym alten. Als sich indessen der Gang und die Art der Handlung in diesen Gegenden veränderte und der Gewinnst zu Brügge abnahm, Antwerpen aber durch seinen besondern Betrieb so sehr in die Höhe kam, so zog sich auch das Hanseatische Gewerbe allmählig dahin, und endlich ward 1561 unter dem Spanischen König Philipp II der überhaupt der Hansa viel günstiger als sein Vater Carl V war, das Brüggische Comtoir völlig nach Antwerpen verlegt, und dort ein großes noch stehendes Hanseatisches Haus erbaut. Allein diese Freude dauerte nicht lange. Die Niederländischen Unruhen, die Plünderungen der

Stadt

Stadt durch die Spanische Garnison 1576 und die lange Spanische Belagerung 1584 und 85 machten diesem, wie dem übrigen Gewerbe Antwerpens, ein völliges Ende.

§. 13.

Die Zeit, da das Comtoir in Novogorod angelegt ward, läßt sich gar nicht bestimmen. Dieser Platz war in dem damaligen Zustande Rußlands, das unter viele Fürsten zertheilt war, und überhaupt den Tataren 1237 zinsbar ward, gewissermaßen ein abgesonderter Staat geworden.

Da die Liefländischen größern Städte alle in dem Bunde waren, so mögen dieselben und durch sie die Deutschen Städte, lange auf diesen Platz ihre Handels-Unternehmungen fortgesetzet haben, ehe man an die Errichtung eines allgemeinen Comtoires daselbst dachte. Die Rußische Handlung aber war in diesen Zeiten ganz anderer Art, als vorhin, und als sie in jetzigen Zeiten sich zeiget. Die wichtigsten Producte, durch deren Absatz Rußland

land sich jezt bereichert, insonderheit die der Schiffahrt so unentbehrlichen, existirten theils in demselben noch nicht in hinlänglichen Vorrath, theils hatte man bey dem damaligen Bestand der Schiffahrt an demjenigen genug, was die den Ostseeischen Hanse-Städten am nächsten belegenen Gegenden auslieferten. Dagegen muß der Absatz Deutscher Manufacturwaaren, in Rußland äußerst wichtig und vortheilhaft gewesen seyn. Einen Beweis davon sieht man darin, daß als der Czaar 1494 bey damals entstandnen Händeln 49 Deutsche Kaufleute gefangen nehmen ließ, unter denselben Kaufleute aus Lüneburg, Münster, Dortmund, Unna, Duisburg, Einbeck und Duderstadt erwähnt werden. Die Flandrischen Tücher haben auch einen großen Theil dieses Gewerbes ausgemacht. Denn 1363 da die Flandrer mit diesen Tüchern Betrug spielten, und sie zu kurz machten, erregte dies in Rußland solche Händel, daß der Großfürst zufuhr und die Güter der Hansa wegnahm. Ueberhaupt scheint der Hansa an diesem Comtoir äusserst

legen gewesen zu seyn, weil sie es unter so großen Schwierigkeiten bis aufs äusserste erhalten hat. Die Russische Nation war in diesen Zeiten sehr herab gesunken von dem, was sie fünfhundert Jahr früher gewesen war. Wenigstens hatte sich der damalige Geist der Handlung sehr verlohren. Es ist auch eine Klage dieser Zeiten, daß sie sehr betrügerisch gewesen seyen. Nun bekam das Reich die beiden gewaltthätigen Fürsten Ivan Wasiljewitsch, welche durchaus Liefland zu erobern suchten. Ihre Absicht mislang ihnen, aber das Land ward darüber äusserst verwüstet, und endlich unter verschiedene Herren zerstückelt.

Der ältere Ivan überwältigte 1485 Novogorod, und als die Bürger ihre bisherige Freyheit nicht vergessen konnten, und immer unruhig blieben, versetzte er den gröstn Theil derselben in entlegene Provinzen, wodurch natürlich die Handlung dieser Stadt zu Grunde gerichtet ward. Mit dem zweyten Ivan stand die Hansa eine weile sich so gut, daß als derselbe Narva 1558 eingenommen

hatte, sie so gleich die Gelegenheit wahrnahm, um ihren Stapel dahin zu verlegen. Die Liefländischen Städte mit dem Heermeister und Erzbischof zu Riga klagten darüber bey dem Reichstage. Die Hansa war noch uneinig, ob sie darin nachgeben sollte, als der wunderliche König von Schweden Erich XIV als Besitzer von Esthland, sich auch darein mengte, und den Lübeckern ihre auf Narva fahrende Schiffe wegnahm. Das 16te Jahrhundert endigte sich unter dem Streit der Liefländer und übrigen Hanse-Städte. Die Narvafahrt ward abwechselnd fortgesetzt. Um den Handel recht fortzusetzen ward durch eine förmliche Gesandschaft von den Lübeckern 1603 bey dem Czaar Boris-Gudenow ein Freyheitsbrief für die Hansa ausgewirkt. Allein die bald nachher erfolgte Trennung des Bundes und die Zerrüttung des Reichs durch die falschen Demetrier störte auch davon allen Nutzen. Schon vorher kam die ganze Russische Handlung in einen sehr veränderten Gang, als die Engländer im Jahr 1553 die offene Fahrt nach Archangel ausfanden, Rußland aber an der Ostsee

noch

noch keine Besitzungen, folglich auch keinen Ausfuhrhaven hatte.

§. 14.

Das Comtoir zu Bergen hatte seinen Anfang 1278. Es war für die Handlung der Hansa aus zwey Gründen sehr wichtig; 1) wegen des Fischhandels, dessen die Christen bey damals allgemeiner Catholischen Religion und strenger Haltung der Fasten weit mehr bedurften, als jezt. 2) Wegen des starken Absatzes der Deutschen Manufacturwaaren in einem Reiche, das damals so wenig als jetzo selbst dergleichen hatte. Lange Zeit blieb die Hansa auf die Sommers-Zeit von Creutz-Erfindung bis zu Creutz-Erhöhung vom 13ten May bis 14ten Septbr. eingeschränkt, daß sie nur so lange dort ihre Buden offen halten durfte. Dann musten alle wieder nach ihrer Heimath zurück. Allein im Jahr 1444 ward von Christoph, Könige aller drey Nordischen Reiche ein beständiger Aufenthalt dort erlaubt mit solchen Vorrechten, daß sie gänzlich Statum in

Statu ausmachten. Sie hatten dort einen weitläuftigen Platz zu ihrer Residenz erbauet, welcher in 21 Höfe (Gaards) vertheilt war. In diesem wohnten über 1200 Menschen, größtentheils Handwerker; denen nicht erlaubt war, dort zu heyrathen, damit nicht etwa auch die nothwendigsten Handwerker in die Nation übergiengen. Jeder Hof übte Justiz in seinem Bezirk in der ersten Instanz. Der ganzen Residenz war ein Kaufmanns-Rath vorgesetzt, welcher aus zwey nachhero aus einem Aldermann und 18 Beysitzern bestand. Der Aldermann ward von Lübeck her erwählt, und muste fünf Jahre zu Bergen bleiben. In der letzten Instanz appellirte man an das Directorium des Bundes zu Lübeck. In diesem Comtoir scheint das so genannte Hänseln zuerst aufgekommen zu seyn; nemlich unangenehme Peinigungen und körperliche Mißhandlungen, denen sich ein jeder bei seinem Eintritt unterwerfen mußte. Der Zweck davon war gewiß kein andrer als die Zahl derer, die der großen Freyheiten der Hansa dort genießen wollten, klein zu erhalten.

Das

Das Comtoir hatte auch das Monopol in den übrigen wenigen Städten des Reichs. Das Gewerbe war daher so groß, daß jährlich gewöhnlich 200 Hanseatische Schiffe in Bergen ankamen. Diesen großen Vorrechten machte K. Friederich II 1560 ein Ende. Die der Hansa angehörenden Handwerker mußten ihm schwören und Bürger werden. Ein jeder, der zur Hansa gehört hatte, durfte nach genommenen Abschiede aus dem Bunde sich in Bergen niederlassen. Der Stadt Bergen erlaubte er die Seefahrt auf das übrige Reich und verlangte auch freye Fahrt für sie auf die Hanse-Städte. Da der Bund ohnedem in Verfall war, so findet man nicht, daß derselbe sich diesen Verfügungen sehr widersetzt hätte. Förmlich ist das Comtoir niemals aufgehoben und noch jezt halten die drey noch übrigen Hanse-Städte dort einen Agenten unter dem Nahmen Hanseatischer Husbonde (Hausherr) und sind im Besitz wenigstens eines Theils der alten Residenz.

In Hamburg besteht noch eine so genannte Bergenfahrer-Compagnie dem Nahmen nach. Doch ist der Handel dahin ganz ein Privatgeschäft.

§. 15.

Die Absicht bey der Errichtung dieser großen Handlungs-Comtoire scheint mir diese gewesen zu seyn.

Der Commissionshandel so wie er jetzt zwischen einzelnen Comtoiren betrieben wird, hatte in jenen Zeiten nicht statt. Es musten noch die Posten und die Wechsel entstehen, auch die Schiffahrt einen sichern Gang haben, um so wie jetzt so leicht geschieht, in die Ferne hinaus einen Auftrag zum Kauf oder Verkauf geben, die Bezahlung dahin befördern oder sicher erwarten, dann aber auch dem ersten dem besten Schiffer die Waaren mitgeben zu können. Der Bund hatte nicht lange gedauert, als man natürlich einsah, daß einzelne unter Autorität des Bundes errichtete Comtoire, besetzt mit jüngern und ältern Handlungsbedienten und

Hand-

Digitized by Google

Handlungsverständigen, sichere Commissionäre abgeben könnten, auch für den Kaufmann, der von diesen Leuten keinen einzelnen kannte. Daß gewiße Verfügungen hinzu kamen um diese Leute für jeden sich an sie wendenden Hanseaten zuverlässig zu machen, läßt sich leicht erachten. *† So aber konnte nun der Kaufmann der Reisen überhoben seyn, mit welchen er sonst seine Güter begleitete, und konnte auch kleinere Unternehmungen machen, die er sonst unterlassen muste, weil sie keiner Reise werth waren. Indessen muste es doch immer gereist seyn. Nur wenige Schiffer hatten die Zuverläßigkeit, welche es jetzt macht, daß hundert und mehr Kaufleute ihm, wenn er Stückgüter ladet, gegen sein ausgestelltes Connossement Waaren anvertrauen, und sich sicher halten, daß ihr Correspondent mit dem ihm zugesandten Connossement in der Hand, die ihm zugedachte Waare sicher be-

†) Manches hieher gehörige findet sich bey J. Marquard de jure mercatorum Francof. 1672, wo von den Statuten der Hanseatischen Comtoire vieles gesammelt ist. A. d. H.

Digitized by Google

kommen werde. Auch dies ist erst durch die Einführung der Posten möglich geworden. Auch hatten die Schiffer nicht die Bildung und den Geist der Ordnung, welcher ihnen so nöthig ist, um ihre Papiere in Ordnung zu halten, und am Ort ihrer Ankunft jedes Geschäft gehörig zu betreiben, das von ihnen auch denn noch verrichtet werden muste, wenn sie gleich an die Comtoire consignirt waren. Warscheinlich konnten wenige unter ihnen damals lesen und schreiben. Daher findet man noch in dem 16ten Jahrhundert den mit dem Schiffe und den Gütern reisenden Kaufmann, den wir jetzt einen Cargadör nennen würden, oft erwähnt. Man sehe ein Beispiel davon in dem ungereimten von einem Herzoge von Holstein an die Helgolander im Jahr 1559 gegebenen Raubprivilegio S. 19 meiner Darstellung des Schleswig-Holsteinischen Strandrechts. Auch für dies Bedürfniß der Handlung ward wenigstens in Hamburg gesorgt. In den hier oben erwähnten Compagnien wurden aus den jungen Leuten, die in dieselben eingeschrieben waren Erwachsenere zu

so

sogenannten Voigten erwählt. Der Name der Sache besteht noch in Hamburg. Die Ernennung zum Voigt gewährt schon gewisse Vortheile und Einkünfte, und führt zuletzt die Würde eines Börsen-Alten in einer gewissen Folge herbey. Jetzt darf ein solcher Voigt in Hamburg zu Hause bleiben, damals aber muste er mit den Schiffen reisen, und den Dienst eines Cargadörs für alle thun. So ward in dem grösten Ausfuhrhaven, welcher der Hansa angehörte für ein wichtiges Bedürfniß der Kauffardey gesorgt. Ob etwas ähnliches in andern Häven insonderheit in denen der Ostsee geschehen sey, und ob noch Reste davon übrig seyn, weiß ich nicht.

§. 16.

Der Hanseatische Handel hieng jedoch keineswegs von diesen vier Comtoiren allein ab. In Schweden hatten die Hanse-Städte keines dergleichen, dennoch aber war der ganze Schwedische Handel in ihren Händen, und sie hatten an den wichtigsten politischen Händeln Antheil; Wisby war der Hauptsitz dieser Handlung,

welches 1342 von K. Magnus das große Vorrecht bekam, selbst seine Gesetze für sich machen, und bessern zu dürfen. Auf diese Freyheit gründet sich das berühmte Wisbysche Seerecht, in welchen das bis dahin beliebt gewesene Seerecht von Oleron mit vieler Einsicht verbessert ward. Zwey Jahre darauf machte eben dieser König einen Handels-Vergleich mit Lübeck, welcher dieser Stadt erstaunliche Vortheile gab, so daß sie von allen Zöllen und Abgiften in Schweden frey war. Schweden war damals in allen Manufacturen und Künsten so unwissend, daß man das Eisen nicht einmal in Stangen zu schmieden wußte, sondern das Eisenerz an die Hanse-Städte in rohen Klumpen überließ, von da es auf allerley Art verarbeitet wieder ins Reich verführet ward. Als aber dieser schwache König mit der Stadt Wisby zerfiel, gab er 1361 selbst dem Könige Waldemar in Dännemarck an, sich der Stadt mit der Insel Gothland zu bemächtigen. Dies gelang ihm; aber er misbrauchte sein Glück durch Plünderung der Stadt. Die Hansa, welche dabey viel verlohr, indem die

ge-

geplünderten Güter ihre Stapelgüter waren, drohete diesem König so lange mit ihrer furchtbaren Feindschaft, biß er sich 1371 bequemte, ganz Schonen zur Ersetzung des Schadens auf 15 Jahr der Hansa abzutreten, in deren Händen es auch bis 1385 blieb, als die Königin Margareta es wieder einzog. Diese vereinigte bekanntlich 1397 durch die Union zu Calmar die drey Nordischen Kronen. Wenn diese Vereinigung bestanden wäre, so möchte es mit den Vorrechten der Hansa in Schweden und überhaupt in Norden nicht lange gedauert haben. Allein diese hatte, da sie dem von ihr gefangenen K. Albrecht Beystand geleistet, sich in dem Besitz des Schlosses zu Stockholm gesetzt, welches Margareta 1392 vergeblich belagerte.

§. 17.

Bey Gelegenheit dieser Belagerung thaten sich, von den Deutschen Küsten der Ost-See Edelleute und Leute andern Standes zusammen um der Deutschen Besatzung von Stock-

holm

holm mit gewafneter Hand, Lebens-Mittel auf Schiffen zuzuführen. Sie gaben sich daher den Nahmen der Victualien-Brüder, woraus die kürzere Benennung Vitalianer ward. Allein sie vergassen bald des ersten Zwecks ihrer Verbindung und trieben die Seeräuberei auf der Ost-See sehr lebhaft zum Schaden der Hansa selbst. Im Jahr 1398 traten die Hanse-Städte Stockholm, in Folge eines 1395 darüber geschlossenen Tractats, friedlich an die Königin wieder ab; und da auch die Insel Gothland, wo diese Vitalianer sich vornehmlich aufhielten, durch Gewalt und Tractaten wieder an Schweden kam, so konnten sie sich in der Ost-See nicht länger halten. Aber desto mehr verbreiteten sie sich in der Nord-See. Ostfriesland war damals ein übel geordneter Frey-Staat, dessen Edelleute bey dieser Gelegenheit die Seeräuberey sehr trieben. Zwey derselben Störtebeker und Gödeke Michel sperreten die Elbe, indem sie die Insel Neuwerk besetzt hatten, wurden aber 1402 von den Hamburgern gefangen und mit allen ihren Genossen hingerichtet. Dennoch

plün-

plünderten 1429 diese Seeräuber das Comtoir zu Bergen, rein aus. 1433 eroberten die Hamburger durch einen förmlichen Kriegszug Emden und Leerort in Ostfriesland, welches damals blos Raubschlösser Friesischer Edelleute waren. Weil aber der Bund ihnen die Kosten der Erhaltung und Besatzung dieser Schlösser allein zur Last fallen ließ, so traten sie dieselben 1453 Pfandweise an einen Friesischen Edelmann Ulrich von Norden ab, der sich bald darauf vom Kaiser zum Grafen von Ostfriesland machen ließ. Die Hamburger hätten es nachher gerne wieder gehabt, verglichen sich aber 1493 mit dessen Sohn, der ihnen noch 10,000 mck. Silber zugab. Indessen dauerte diese Seeräuberey noch das ganze Jahrhundert. Die Hamburger musten fast alles allein thun, um die Nord-See davon zu befreyen, welches ihnen um so viel schwerer ward, da viele Fürsten und Herren insonderheit die Grafen von Oldenburg die Räuber unterstützten.

§. 18.

Der Handel der Hansa auf Schweden blieb in

in dem für dieses Reich so unruhigen 15ten Jahrhundert im ungestörten Gange. Als der nachmahlige König Gustav I seine Zuflucht zu den Lübeckern genommen hatte, erlangte er von denselben 1521 die erste Hülfe wider Dännemark, dessen Neigung für die Niederländer die Hansa sehr zu fürchten hatte. Der Erfolg war wie bekannt glücklich, aber sie verkauften ihm ihre Hülfe sehr theuer. Im Jahr 1523 nöthigten sie ihm einen Handlungs-Tractat ab, dergleichen wohl nie sonst geschlossen seyn mag. Er versprach in demselben, 1) eine völlige Zollfreyheit für die Hansa. 2) Daß kein Ausländer, der nicht zur Hansa gehörte, sollte in Schweden handeln dürfen. 3) Daß auch die Schweden auf keine andere als eine Hanse-Stadt handeln sollten. 4) Daß sie nicht durch den Sund und die Belte schiffen sollten. Diese Bedingungen wären schon übertrieben gewesen, wenn sie dem König jene Hülfe als Bundsgenossen ohne Entgeld geleistet hätten; aber dies war keinesweges ihre Meynung. Sie rechneten dem König alles zu hohen Summen an, und die ihnen in Eisen und

Kup-

Kupfer gelieferte Bezahlung äuſſerſt niedrig. Im Jahr 1529 ward der Reſt der Schuld auf 77,370 mck. damaliger Währung feſtgeſetzt, welche Schweden in 5 Jahren abzutragen ſich verpflichtete, aber bey der Gelegenheit den Tractat von 1523 ſo wieder einſchränkte, daß von allen Hanſe-Städten nur Lübeck, und zwar nur in den Häven Stockholm, Calmar, Soederkoeping und Åbo die Zoll-Freyheit genießen ſollte. Die Lübecker, denen es darum zu thun war, ihr Geld wieder zu bekommen, die aber auch durch dieſen Tractat den Schwediſchen Handel allein an ſich zogen, lieſſen alſo den Bund im Stiche. Der König bezahlte indeſſen ſeine Schuld noch vor Ablauf der Termine, und dachte nun noch weiter zu gehn. Dies merkten nicht ſo bald die damaligen Lübeckiſchen Demagogen Jürgen Wollenweber und Marcus Meyer als ſie Schweden 1533 mit Krieg anfielen. Mit dieſem Kriege verband ſich der ſogenannte Grafenkrieg. Weil aber dieſer Dännemark vorzüglich angeht, ſo will ich, um nicht doppelt zu erzählen, vorher den Gang der Sachen

chen zwischen Dännemark und dem Bunde kurz beschreiben.

§. 19.

In Dännemark war der Bund insonderheit 1365 zu grossen Vorrechten gekommen. Der Bund hatte dem König Waldemar förmlich den Krieg angekündigt, der ihn damals seiner übrigen Lage wegen so fürchtete, daß er sich durch einen Vergleich zu helfen suchte, in welchen er ihnen, ausser andern Vorrechten, die allenthalben von ihnen gesuchte Gerichtsbarkeit über ihre Kaufleute in seinen Staaten erlaubte, und ihnen den freyen Heeringsfang an Schonen gab.

Als er aber gleich darauf Wisby geplündert hatte, muste er 1370 ihnen so gar Schonen auf 15 Jahr einräumen welches sie in dem Besitz nicht nur des Heeringshandels sondern selbst des Heeringsfanges setzte. Dies traten sie nun zwar dem Tractat zufolge wie obengesagt wieder ab, blieben aber im Besitz ihrer übrigen Vortheile, bis sie im Jahr 1426 an den Händeln, die damals Dännemarck mit Holstein hatte, ohne Noth

Antheil nahmen, und das Reich mit einem fünfjährigen Kriege beunruhigten. Dieser war hauptsächlich das Werk der beyden Städte Lübeck und Hamburg, und gab den Dänen die erste Veranlassung, in den nothwendigsten Manufacturen einen Anfang zu machen. Auch kam der übrige Handel in einen andern Gang. Die Ostseeischen Städte fühlten den Schaden davon so sehr, daß sie sich 1432 von den übrigen Städten trennten, und absonderlich einen Stillstand auf 5 Jahre eingiengen.

§. 20.

Als im Anfange des 16ten Jahrhunderts die Niederländer in Verbreitung ihres Handels thätiger wurden und insonderheit die Ost-See zu besuchen anfingen, kam es ihnen sehr zu statten, daß König Christian II eine Schwester Kaiser Carls V heyrathete, und sich zur Beförderung ihrer Vortheile sehr willig bezeugte. Eben dieser faßte grosse Anschläge, um Dännemark selbst einen eigenen Handel

zu geben. Er machte Copenhagen zu einer Stapelstadt und gab sich viel Mühe, die Fugger von Augsburg, welche damals die ersten Kaufleute in Europa waren, zur Anlegung eines Comtoirs daselbst zu bewegen. Die Hansa wagte damals nicht, dagegen Bewegungen zu machen. Sie hatte 1513 zum erstenmale mit König Johann einen nachtheiligen Frieden geschlossen, und denselben mit Gelde büssen müssen. Als aber K. Christian Schweden und nachher auch seine übrigen Reiche verlohr und Gustav noch nicht fest genug auf seinem Thron zu seyn schien, auch Lübeck ganz unter dem Regiment von Jürgen Wollenweber u. Marcus Meyer stand, faßten diese neuen Muth. Sie wollten zuerst die Niederländer geradezu mit Krieg angreifen, und rechneten dabey auf Schwedens und Dännemarks Hülfe, weil jene dem vertriebenen König Christian in seinem Angriff auf Norwegen beygestanden hatten.

Als aber K. Gustav ihnen nicht nur den Beystand abschlug, sondern sich auch merken

ließ

ließ, daß er ihre Freyheiten noch mehr einschränken wollte, griffen sie ihn geradezu mit Krieg an. (1533)

Dännemark war damals nach Friedrich I Tode ohne König, und die Reichsstände hielten eine Versammlung zu Copenhagen, wo Wollenweber selbst erschien. Als er aber auch hier zu viel Neigung für die Niederländer fand, griff er sogar Dännemark an. Er stand mit einem Bürgermeister Buchbinder in Copenhagen und Münter in Malmoe, das damals mit Schonen Dänisch war, im Einverständniß. Der Krieg lief so gefährlich für Dännemark, daß die Lübecker 1534 in Besitz der Dänischen Inseln und eines grossen Theils von Schonen waren, welche Wollenweber dem K. Heinrich VIII von England zu Kauf anbot, der auch große Lust dazu hatte. Der übrige Verlauf dieses Krieges, welchen man, weil Lübeck verschiedene Grafen, als Anführer besoldete, den Grafenkrieg nennt, gehört in die politische Geschichte. †

†) Man sehe meine Welthändel ad. a. 1533 p. 31. ff.

Dännemark schloß zuerst 1536 zu Hamburg Frieden. K. Gustav war darüber sehr unzufrieden, schloß aber in dem folgenden Jahre einen Stillstand mit Lübeck, aus welchem allererst 1546 ein jähriger Friede ward, in welchem blos Lübeck, Hamburg, Lüneburg, Rostock und Wismar die Zollfreyheit in den vier Plätzen Stockholm, Abo, Calmar und Suederköping bestätigt bekamen.

§. 21.

Von dem Handel der Hanse mit dem westlichen Europa findet man wenig oder gar keine bestimmte Nachrichten, weil hier wenig durch öffentliche Handlungen geschehn zu seyn scheint. Ueberhaupt scheinen die Italiäner in dieser Handlung das Uebergewicht gehabt zu haben, welche die wichtigen Gegenstände noch nicht hatte, die sie jetzt hat. In Frankreich war Guienne, und folglich der Weinhandel dieser Provinz bis in die Mitte des 15ten Jahrhunderts in Englischen Händen; Auch scheint der Wein überhaupt keinen vorzüglichen Gegenstand des Nordischen

Han-

Handels ausgemacht zu haben. Daß indessen die Hansa-Schiffe die Weingegenden befahren haben, zeigt sich aus einem Artickel des Wisbyschen Seerechts, welcher festsetzt, daß die Schiffleute, wenn sie sich dort befänden, ein gewisses Maas Wein haben sollten; Die übrigen Gegenstände der jetzigen Französischen Handlung fehlten ganz, oder mögen in Kleinigkeiten, insonderheit in Obst bestanden haben, denn Getreide führte Frankreich damals so wenig als jetzt aus. Frankreich war noch kein Manufactur-Land und mag sich in Süden aus Italien, im Norden aus den Niederlanden, aber zu Lande, mit den ihm nöthigen Waaren versorgt haben. Indessen ist gewiß, daß die Schiffs-Materialien, welche Frankreich für seine äusserst schwache Seefahrt aus dem Norden nöthig hatte, ihm von der Hansa zugeführt seyn müssen, die von der Ost-See allein Meister war. Auch muß Frankreich die Fische und Heringe des Nordens von derselben lange bekommen haben.

Digitized by Google

In Spanien und Portugal ſtand es überhaupt damals für den Handel ſchlecht. Die Chriſten ſchlugen ſich noch immer mit den Mauren herum. Mit dem ſüdlichen Spanien, ſo weit die Chriſten Meiſter von der See-Küſte waren, ſonderlich in Catalonien, ſcheint der Handel ganz in den Händen der Italiäner und übrigen Anwohner des mittelländiſchen Meers geweſen zu ſeyn, welche nie in einen dem Hanſeatiſchen gleichen Bund vereint waren, aber doch in dem eilften und zwölften Jahrhundert ſich für das berühmte Seerecht Conſolato del Mare vereinten, wiewol eben daher und noch nachher die handelnden Freyſtaaten Italiens faſt unaufhörliche Kriege gegen einander führten. Es möchte einer pragmatiſchen Geſchichte werth ſeyn zu unterſuchen, wie faſt zu gleicher Zeit, die verbündeten Städte, unter öftern Kriegen gegen andere Staaten, in Süden aber Eroberungsſüchtige und ſelbſt miteinander in Kriege verwickelte Freyſtaaten, die nie auch nur einzeln ſich für ein gemeines Handlungsintereſſe verbanden, dennoch

ſich

Digitized by Google

sich zu Herrn der Seefahrt und Handlung für Jahrhunderte machen konnten. * Indessen war die Spanische Wolle schon damals ein Product, dessen sich alle Tuch-Manufacturen und sonderlich die Deutschen bedienten. Ich finde aber nichts ausgezeichnetes über die Art, wie die Hansa diesen Handel betrieben habe, der ohne Zweifel in seinem natürlichen Gange ohne Geräusch öffentlicher Unterhandlungen, auf die Häven von Biscaja gieng. Der erste Handlungs-Tractat zwischen einem Spanischen König und der Hansa, von welchem die Geschichte etwas sagt, ist der mit Philip II im Jahr 1551 geschlossene. — Dieser König war der Hansa gewogen. Weil es aber mit dieser Verbindung damals schon zu Ende ging, so kam dem ganzen Bunde wenig mehr davon zu statten. Doch liegt in diesem Contract der Grund der grossen Vortheile, welche die zuletzt übrig gebliebenen Städte, insonderheit Hamburg und Bremen, in dem Spanischen Handel gewonnen haben.

Mit Portugal scheint der Handel der Hansa unbedeutend gewesen zu seyn. Als auch diese Nation im 15ten Jahrhundert selbst so thätig in der Schiffarth ward, war für dieselbe dort noch weniger zu schaffen und hatte vielleicht nur Lebensmittel zum Gegenstand; †) Denn der Bund stand sich nur bey solchen Nationen gut, welche den Activ-Handel nicht kannten. Als nun endlich dieses Reich den Ostindischen Handel an sich riß, da wäre es freylich Zeit für den Bund gewesen, seiner Vortheile wahr zu nehmen, um in diesem Handel die zweyte Hand, wenigstens neben den Niederländern, zu werden; Aber ich finde keine Spur, daß derselbe in dieser Absicht ernsthafte Schritte gethan hätte; * Kurz, die Niederländer, und insonderheit Antwerpen, griffen ihnen vor. So blieb

es

†) Die im Jahr 1589 von den Engländern bey Lisbon weggenommenen sechzig Hanseatischen Schiffe waren mit Korn beladen. Doch können in in den Retourladungen, in Bezahlung solcher Lebensmittel, Indische Güter gar nicht gefehlt haben.

Digitized by Google

es bis zum Anfange der Niederländischen Unruhen 1568. Bey dem daraus entstandenen Verfall Antwerpens hätte nun freylich die Hansa, aufs neue ihrer Vortheile wahrnehmen mögen. Aber es gieng mit dem Bunde auf die Neige, und er scheint auch da seiner Vortheile vergessen zu haben. Die Eroberung Portugals 1582 durch König Philipp II gab eine Conjunctur, welche vollends dem Bunde hätte vortheilhaft seyn können. Spanien war mit dem Vertrieb der Ostindischen Waaren von Lissabon aus sehr verlegen. Antwerpen hatte sich damals seinen Händen entzogen; kein Spanier durfte sich in den Nördlichen Meeren blicken lassen. Man sah also durch die Finger, daß die Holländer, obgleich sie in öffentlichen Krieg mit Spanien standen, auf Lissabon fortdauernd handelten. Allein nun verleidete ihnen persönliche Verfolgung und Unterdrükung dies Gewerbe so sehr, daß sie deswegen selbst wagten gerade zu auf Indien zu schiffen, wovon der Erfolg bekanntlich so groß für ihre Indische Compagnie gewesen ist.

Aber noch immer handelten doch die Portugiesen auf Indien, und in dieser Periode, wovon die Antwerper wegen des immer fortwährenden Krieges keinen Nutzen ziehen konnten, mögen doch wol die noch übrigen Hanseaten, große Geschäfte in Portugal gemacht haben. Denn auch England ward durch seine Kriege mit dem, Spanien untergeordneten Portugal daran verhindert. Doch finde ich davon keine nähere Beweise. * †)

Um

†) Der verstorbene Professor Cassel in Bremen ließ 1771 und 1776 in einem Einladungsprogramm der hiesigen Deutschen Gesellschaft, und in einer andern Gelegenheitsschrift einige Urkunden, den Handel der Deutschen mit Portugal betreffend, abdrucken. Aus diesen erhellt daß einige Kaufleute Deutscher Handelsstädte und namentlich der berühmte Wolfer in Augsburg im Jahr 1503 Factoreyen in Lissabon errichteten die von dem damaligen König Emanuel mit wichtigen Privilegien beschenkt wurden. Wahrscheinlich wurde dies Etablissement mit Rücksicht auf den Ostindischen Handel veranstaltet, den die Augsburger zu gleicher Zeit in Verbindung mit den Florentinern und Genuesern führten. Es scheint daß die Portugiesen dies auch nicht unbemerkt ließen; in einer dieser Urkunden ist

von

Um eben die Zeit kamen die großen Schätze von Amerika nach Spanien. Der Stapel für diesen Handel war damals noch mehr in Sevilla, als in Cadix, wo aber der

---

von den Waaren die aus Indien und den neu entdeckten Inseln kommen würden, ausdrücklich die Rede. Im Jahr 1517 wurde die Hansa auf diese Privilegien aufmerksam und machte sich den Buchstaben derselben nach welchem den Deutschen Städten überhaupt diese Freyheiten ertheilt wurden zu Nutze. Auf Lübecks Ansuchen erklärte Emanuel in demselben Jahre daß die Hansestädte und Oesterlinge zu der Deutschen Nation gehörten und daß auch für sie iene Privilegien gelten sollten. Es scheint indeß daß einige westlicher gelegenen Seestädte der Hansa schon früher Handel nach Portugal trieben, wenigstens werden Masten, Planken, Pech, Theer und andre Waaren der Art als Einfuhrartikel Deutscher Handelsstädte schon in den früheren Urkunden angeführt. Johann der 3te bestätigte den Hansestädten ihre Freyheiten im Jahr 1528. Auch von Philipp dem 2ten wurden die Privilegien der Deutschen Kaufleute in Portugal in einem Rescript von 1589 aufs neue bekräftigt. Daß dies nicht anders als auf ausdrückliches Ansuchen derselben geschehen sey, darf man wohl voraussetzen. Beyde Urkunden finden sich in der Casselschen Sammlung ebenfalls abgedruckt.

Ich

der König einen Zoll von 30 pC. hob. Dieser scheint der Hansa die Lust zu diesem wichtigen Handel gestört zu haben. Wenigstens findet sich nicht, daß sie in demselben viel gethan habe. Endlich that sie 1597 Ernst zur Sache und schickte eine Gesandschaft nach Spanien, die nichts geringers als eine Befreyung von jenem großen Zoll, in Sevilla und Lissabon suchte. Die Nachrichten von dem Erfolg dieser Unterhandlung sind widersprechend. Es heißt zwar, diese Freyheit sey der Gesandschaft eingestanden, aber man lieset auch, das 1598 auf dem Hansetage ein Burgundischer und ein Spanischer Gesandte erschienen seyn, und insonderheit die Foderung angebracht haben, daß der Bund die

---

Ich wage es nicht aus diesen Urkunden die noch manche andre interessante Data enthalten und an deren Aechtheit hiesige sachkundige Männer gar nicht zweifeln, weitere Resultate über den damaligen Zustand des Hanseatischen Handels nach Portugal zu ziehen, Da ich dies lieber dem einsichtsvolleren Herrn Verfasser dieses Aufsatzes überlassen möchte, welchem ich die Casselschen Programme deswegen auch bereits mitgetheilt habe. Anm. d. Her.

Digitized by Google

die Parthey Spaniens gegen die Niederländer auf gewisse Weise ergreifen sollte, wogegen sie jener Freyheit genieſſen und ein Comtoir in Sevilien errichten dürften. Der Bund aber habe darauf laulicht geantwortet; daß sie blos die Neutralität halten und die Sache wegen Sevilien ad referendum nehmen wollten.

§. 22.

Das bisher erzählte betrift die Thätigkeit des vereinten Bundes zu dessen gemeinsamen Besten, worin denn freylich einzelne Städte insonderheit die Seestädte vor den übrigen hervortraten. Doch will ich nun auch Beyspiele der Thätigkeit von dieser oder jener Stadt in der Beförderung ihres besondern Nutzens anfügen. Aber man erwarte nicht viel von mir. Hier insonderheit wird der Geschichtforscher, wenn er auch nur brauchbare Materialien für das Ganze sammeln will, sich viel zu schaffen machen können, wenn ihm die Archive einzelner Städte zu Dienste stehen, in welchen noch Spuren der

Streb-

Strebsamkeit der alten Städte sich auffinden lassen. Davon hat der seel. Kraut vorzügliche Proben in Ansehung seiner Stadt Lüneburg gegeben, und wie viele mehr möchte er gegeben haben, wenn ihn der Tod nicht übereilet hätte. Er gab in den beyden ersten Stücken der Hannöverischen Annalen, eine Geschichte der Versuche des Mittelalters, die Nord- und Ostsee durch Canäle zu vereinigen oder der Lüneburgischen Schaalfahrt, d. i. der Bemühungen dieser Stadt eine Canalfahrt von der Elbe aus durch das Meklenburgische Gebiet bis an die Ostsee zu vollführen, vorzüglich in der Absicht ihren Salzhandel mit den nordischen Staaten zu erleichtern. Dies schätzbare Fragment ist gewiß musterhaft für jeden, der in ähnlichem Wege fortarbeiten will. Da jene Annalen, nicht in sehr vielen Händen sind, und durch Mangel des Absatzes wie es scheint, mit dem neunten Jahre aufgehört haben, so möchte ich rathen einen neuen Abdruk desselben diesem neuen Magazin einzuverleiben. Man kann kein besseres Gemälde von der Jahrhunderte durch fortgesetzten Strebsamkeit einer

ein-

einzelnen Stadt aufstellen, mit welcher sie ihrem Gewerbe aufzuhelfen und neue Handlungs-Wege für dasselbe in Stand zu setzen bemühet war. Sie hatte nehmlich Schwierigkeiten zu überwinden, welche noch in unsern Zeiten sich ähnlichen Unternehmungen entgegensetzen, und welche den seit zehn Jahren mit erneuerten Eifer betriebenen Anschlag die Elbe schifbar zu machen, wer weiß auf wie lange Zeit? niedergeschlagen haben. Ihre Unternehmungen giengen durch zwey fremde Gebiete, das Meklenburgische und das Lauenburgische, und durch oder längst den Grundstücken von Städten, Corporationen und Edelleuten, die mit allerley Ansprüchen sich in den Weg stellten, und mit welchen abgehandelt werden mußte. Unter diesen that auch ein Edler Lüder von Luzow Erbherr des Gutes Jutzow um das Jahr 1570 eine starke Einrede, die er bis zur Klage bey dem Kammergericht trieb, daß das Gepraſſel des Holzes beim Einladen in die Schiffe auf dem Schaalsee die Fischerey verderbe, weil die Fische es insonderheit beim Laichen nicht vertragen könnten. Beyläufig errinnert dies mich an die 60 Millionen Fischbrut, welche

jähr-

jährlich in der Elbe zerstört werden, deren Wort ich so laut und öffentlich bey den 3 Obrigkeiten der den Unfug treibenden Fischer rede, aber doch nun auch hoffe, eben so viel Gehör zu finden, als Lüder von Lüzow bey dem Kammergericht gefunden zu haben scheint. Denn vermuthlich, sagt Kraut, ist mit ihm abgehandelt worden. Mit mir aber ist nichts abzuhandeln, denn ich wünsche nur Beherzigung eines verderblichen Unfugs zu erwecken.

Dennoch waren die Lüneburger so glücklich ihre Schaalfahrt mit funfzehn Schleusen schon im 15ten Jahrhundert zu Stande zu bringen, die ihnen viel Holz wolfeil für ihre Saline verschafte; Aber mit dem Canal vom Schaalsee auf Wismar, kam es nicht weit. Eine zweyte Fahrt von Jömitz ab durch den Sweriner See nach Wismar war doch wirklich unter ihrem lebhaften das ganze 16te Jahrhundert durch fortgesetztem Betriebe, an dessen Ende so vollendet, daß in der That ein Schiff, aber nur ein Schiff denselben durchfuhr. Diese Unternehmung war in ihrer

rer Art sehr groß. Der Fall zwischen dem Sweriner See und der Elbe war nur 21 Ellen, aber der von eben demselben bis Wismar 68 Ellen hoch. Er ward mit 22 Schleusen bezwungen, deren jede also im Durchschnitt über 6 Fuß Fall hatte.

Es gehört an diesen Ort anzumerken, daß am Ende des 14ten Jahrhunderts die Kunst einen Fluß durch Schleusen schiffbar zu machen in hiesigen Gegenden zuerst geübt worden zu seyn scheint. Lübek und Hamburg benutzten sie, jenes an der Stegnitz, dieses an der Alster. Die Nahmen der von ihnen angewandten Baumeister sind vergessen; Aber das Andenken des Mannes insonderheit, der die Alster schiffbar machte, steht sehr hoch in meiner Achtung. Die Schleusen sind zwar alle bloße Stauschschleusen. Und das waren auch gewiß die in jenen Meklenburgischen Canälen angebrachten. Aber unter den Schleusen der Alster sehe ich doch schon eine, die einen Fall von 7 Fuß zu halten hat, welcher eine zweyte so nahe, und zwischen beyden ein großes Bassin so angelegt ist, daß die Idee einer

Fang-

Fangschleuse schon sehr deutlich darin erscheint, welche doch allererst 200 Jahre später in den Niederlanden zur Ausführung gebracht ist. †)

Kraut giebt Ursachen an, warum in jenen Zeiten die künstlich durch Canäle und mit Schleusen verbesserten Flüße einen größern Nutzen und eine größere Wichtigkeit für den Handel, insonderheit für die Hanseaten gehabt haben, als noch jetzt. Diese Ursachen thun mir in sofern Genüge, als nur die Frage ist: warum ließen sich unsere Vorfahren bey solchen Hindernissen, welche ihnen aus der Unvollkommenheit der Kunst natürlich entstanden, Unternehmungen dieser Art so angelegen seyn, und waren so beharlich darin? Aber sie thun mir kein Genüge für die Frage: warum ist es so schwer jezt ähnliche Unternehmungen in unsern Gegenden, ungeachtet — der großen Verbesserung der Kunst zu Stande zu bringen, welche die Ausführung so sehr erleichtert, und die Gelingung soviel gewisser macht? Was ich seit 17 Jahren bey

†) Ich habe darüber mehr im ersten Kapit. des 3ten Buchs meiner Uebersicht über den gesamten Wasserbau gesagt.

bey meinen Bemühungen die Verbesserung der Stegnitzfarth zu befördern erfahren habe, würde, wenn ich es auch haarklein erzählte, nur für einen einzelnen Fall die Erklärung geben. Und doch würde ich nicht ganz die Nichtachtung aller, für diese große Unternehmung redenden Gründe, die Trägheit derer, von welchen ich hoffte, daß sie meinen Eifer würden unterstützen wollen und müßen, insonderheit die des Mannes erklären können, ohne dessen Aufforderung ich mich nicht in diese Sache würde eingelassen haben, des Mannes, der mir selbst sagte, wie ernsthaft die Sache von seinem Könige gewünscht würde, und der mir die Beweise selbst vorlegte, wie viel schon auf dessen Befehl zur Vorbereitung der Sache geschehen sey. Im ganzen mag es in unsern Zeiten wol daran liegen, daß man überhaupt weniger leidenschaftlich für alles gemeinnützige ist, desto zahlreicher aber und lebhafter die Schwierigkeitsmacher sind, welche wenn sie selbst nicht Kraft haben, etwas Gutes zu schaffen, ihrem Verstande dadurch Ehre zu machen glauben, wenn sie gemeinnützigen Unternehmungen Schwierigkeiten in den Weg werfen, bey denen man

wenigstens ihre Erfindsamkeit bewundern muß. Bey manchen mischt sich auch der Eigennutz oder die Furcht auf diese oder jene Art zu verlieren mit ein. Sie fürchten, daß man mit ihnen in einem Teiche fischen wolle, oder besorgen wie der Junker Lüzow auf Juzow, daß das Gepraffel von solchen Unternehmungen ihre Fische im Laichen stören möge.

Eben jenes Fragment belehrt uns auch über den Muth der Lüneburgischen Schiffer jener Zeit in der Betreibung ihres Gewerbes bis in und über die See fort. Wenn dieses ganz mit eben denen und eben solchen Schiffen geschehen ist, mit welchen der Lüneburgische Schiffer jezt die Elbe bis Hamburg befährt, so war es gewis ein Wagstück, worin ihre Nachkommen ihnen nicht nachahmen werden. Aber ich bin doch geneigt zu glauben, daß da sie so viel und so lange sich von der Ilmenau aus, auf die See gewagt haben, der Bau und die Beseglung ihrer Schiffe und das Verhältniß ihrer Breite zur Länge anders beschaffen gewesen seyn, als die Flußfahrt sie

rath-

rathsam machte, oder daß sie andere Schiffe für die Seefahrt und andere für die Flußfahrt gehabt haben. Kein im Verhältniß so schmales Schiff mit einem so niedrigen Vordertheil kann, ohne wesentliche Gefahr, auch nur bey einem schwachen Sturm sich in der See halten. Es ist wahr daß man überhaupt damals mit so kleinen Schiffen die See befuhr, als mit welchen jezt niemand auf etwas langen Reisen es wagen würde; Aber etwas mehr Tiefe als die Flußschiffe mußten sie doch wohl auch damals haben. Davon dienet mir folgendes als ein Beweis; Die Stadt Thorn trieb auch einen Seehandel von Hause aus mit eigenen Schiffen, muste ihn aber nach den Jahre 1400 deswegen aufgeben, weil das Bett der Weichsel bis zu ihrem Ausfluß in die See sich zu sehr erhöht hatte. Nun blieb doch dieser Fluß für Flußschiffe seitdem noch immer fahrbar und die Thorner dürften ihre Seefahrt nicht aufgegeben haben, wenn sie bis dahin mit ihren Flußschiffen sich auf die See gewagt hätten.

Indessen setzten sich die Hamburger sehr ernsthaft wieder die Seefahrt der Lüneburger, zu welcher sie den Weg nicht durch die Norderelbe Hamburg vorbey, sondern durch die Süderelbe und die von derselben nordwärts sich lenkenden und unterhalb Hamburg in den Hauptstrom einfließenden Arme suchten. Denn Hamburg maßte sich eine Stapelgerechtigkeit an, die jedoch in den frühern Acten nur auf Getreide und Lebensmittel gieng, und allererst 1660 durch Kaiser Leopold I. auf alle Waaren ausgedehnt, aber vielleicht eben dieser zu großen Ausdehnung wegen, nicht behauptet ward. Wie weit es mit diesem Streite ging erzählt Kraut. Er verblutete endlich vielleicht damals erst ganz, als man bey gebessertem Schiffbau und verändertem Gange des Seehandels der Anwendung kleiner Schiffe auf der See entsagte. Ueberhaupt aber hinderte die große allgemeine Verbindung nicht die Streitigkeiten und hoch getriebenen Anmassungen einzelner Hansestädte wider einander. Eben diese Stadt, welche Hamburg die Ausdehnung seiner Stapelgerechtigkeit auf

die

die Süderelbe nicht gelten lassen wollte, erkühnte sich ein Stapelrecht auf der drey Meilen von ihr hinfließenden großen Elbe zu behaupten, nach welcher weder Hamburg noch Lübeck mit ihren Gütern die Elbe hinauffahren dürfen, sondern dieselben alle über die Ilmenau nach Lüneburg bringen sollten. Ihre Stadt behaupteten sie, sey der Stapelplatz der von Nieder-Sachsen und dem obern Deutschland nach der Nord- und Ostsee und so umgekehrt versandten Waaren, so daß die Land- und See-Waaren dorthin zur Fracht und zu Schiffe gebracht und von daher gehohlt werden müsten. Kaum möchte man glauben, daß es mit einer solchen Anmaßung Ernst gewesen sey. Aber es war auch so sehr Ernst damit, daß auch die Landesherrn sich in derselben Lüneburgs oft und noch spät annahmen. Noch im Jahr 1570 erhöhete der Herzog von Lüneburg seine Zölle zu Bleckede und Schneckenburg, ließ zugleich Magdeburgische Schiffe anhalten und nöthigte sie zur Ilmenau zurückzukehren, und die inhabenden Güter nach Lünebrg zu bringen

Digitized by Google

bringen, von woher sie zu Lande weiter gehen mußten. †) Doch dies war die Weise jener Zeiten, und ist es auch noch. Wer im Rohr sitzt, glaubt Pfeiffen aus demselben schneiden zu dürfen. Damals saßen die durch ihren Betrieb und Wirksamkeit blühenden Städte im Rohr. Die Fürsten bedurften ihrer reichen Landstädte und bliesen gerne auf den Pfeiffen, die diese ihnen zuschnitten. Die von den Lüneburgern zwey Jahrhunderte durch begehrte aber doch nie lange behauptete Stapelgerechtigkeit bedeutete doch immer noch wenig, gegen die von der Stadt Leipzig lange behauptete und noch nicht ganz aufgegebene. Diese inländische Stadt, wollte die Elbe selbst in dem Theil, wo sie Sachsen durchfließt nicht befahren wissen, weil sie den Zirkel von 15 Meilen durchschneidet, auf welchen sie ihr Stapelrecht ausdehnt. Sie ward darin von ihrem Landesherren nicht blos gegen Fremde, sondern selbst gegen Einheimische geschützt. Man sehe davon den 2ten Band der Zusätze zu meiner Darstellung der Hand-

†) Man sehe den 2ten Band der Zusätze zu meiner Darstellung der Handlung S. 161.

Handlung; aber es mag doch auch hier das dort S. 159. erzählte Beyspiel der seltsamen Handlungspolitik jener Zeiten zur Erbauung der Leser dieses Magazins stehen. Eine Wittwe Rauscherin in Dresden hatte einige Jahre durch eine Zuckersiederey in Gang erhalten; aber so etwas durfte ihre Privat-Industrie nicht ohne ein Landesherrliches Privilegium thun. Als sie dessen Erneuerung im Jahr 1592 suchte, ward ihr zur Bedingung gesetzt, daß sie den rohen Zucker nicht die Elbe herauf nach Dresden, sondern zu Lande nach Leipzig führen lassen, von dorther hohlen, auch ihren raffinirten Zucker von Dresden nach Leipzig zur dortigen Niederlage schicken sollte. Konnte man auch feindseliger wieder die Privat-Industrie einer guten Bürgerin handeln! Aber Leipzig war doch keine Hansestadt, und es ist fast lächerlich, der Hanse durch Aufdeckung solcher Anmassungen einen Vorwurf noch in jetzigen Zeiten erwecken zu wollen. In dem oben erzählten liegen schon zwey Beyspiele, wie wenig durch den Bund Zwist und Streitigkeiten

keiten über das besonder Interesse der Hansestädte verhütet wurden. Kraut giebt davon noch mehr Beweise an. Lüneburg war insonderheit mit Lübek in einem beständigen Zwist. Die Absicht den Beeinträchtigungen der Lüneburgischen Handlung durch die Lübeker auszuweichen, war die Haupturſache der Lüneburgiſchen Plane, um durch Mecklenburg nach Wismar ſchiffen zu können. Aber Lüneburg nahm es auch den Lübekern übel, daß ſie durch die Steckenitz auf die Oberelbe ſchiffen, und in Lauenburg eine Niederlage Oſtſeeiſcher Güter halten wollten.

J. G. Büſch.

(Die Geſchichte des Verfalls der Hanſa folgt als Fortſetzung dieſer Abhandlung im nächſten Bande.)

Digitized by Google

II.

Ueber den gegenwärtigen Zustand der bildenden Künste in Hamburg.

„Der Prinz (in Emilia Galotti) — Wie leben Sie Conti? Was macht die Kunst?

„Conti. Prinz, die Kunst geht nach Brodt.

„Der Prinz. Das muß sie nicht; das soll sie nicht, — in meinem kleinen Gebiete gewis nicht. Aber der Künstler muß auch arbeiten wollen. — — — — — — ich meine nicht Vieles; sondern Viel.“

Armer Conti! unter deinem milden italiänischen Himmel, hast du ein traurigwahres Wort, auch über das rauhere Deutschland ausgesprochen. Denn hier geht auch die Kunst nach Brodt; — und wenig Fürsten trösten den Künstler so schön, wie dich dein Gonzaga!

Oder

Oder redet ihr edlen deutschen, ausgewanderten und noch auswandernden Künstler; und auch ihr die ihr zurückkehrtet oder bliebt, und kärglich euch nährt von den Brodsamen die von der Herren Tische fallen! Geht eure Kunst nicht nach Brodt? — Ich kenne wohl ein Paar Ausnahmen von dieser schmähligen Regel: aber ich kenne dagegen auch treffliche deutsche Künstler — die ersten unter den lebenden Geschichtmalern, die für geringen Lohn die Zeichenmeister hochgeborner Kinder machen, oder in Kunstschulen, womit bloß die Eitelkeit manches Fürsten sich brüstet, schulmeistern; — große Portraitmaler, die für die Ehre des Titels, Hofmaler, sich gefallen lassen müssen, daß ihr Fürst mit ihnen, um den Preis einer Louisd'or mehr oder minder, für ein Bild dingt; — Landschaftmaler, welche die lebende Natur auf das Tuch hinzaubern, die unter allerhöchsten Schutz, sich mit dem Illuminiren von Guckkasten-Bilderchen abgeben, um doch ihr tägliches Brodt zu gewinnen u. s. w. —

Wie anders war es einst, in Athen und Rom!

Rom! Verehrt ward dort die Kunst, geachtet und belohnt wurden die Künstler. So ist es auch noch in London. Ein, verbessertes Schicksal verspricht die Französische Republick ihren noch darbenden Künstlern. — Das was dort geschah und hier geschieht, kann wohl Deutschland seinen Künstlern, aus mehrern Ursachen nicht leisten; aber viel besser könnten sie doch auch hier daran seyn, wenn . . . Fromme Wünsche! das Saturnische Reich mögte sie erfüllen, das Deutsche Reich wird es nicht.

Auch in Hamburg ging es vordem nicht besser mit der Kunst. Sehr unrepublicanisch behandelte die Republik, und unbelohnt ließ das merkantilische Hamburg, seine Künstler. Seine achtungswerthen Düwett, Ebecken, Jacobs, Melzer, Wagenfeldt, Engels, Weyer, Waerdigh, Querfurt, Denner, u. a. wanderten aus, oder lebten hier im Dunkeln, malten ums Brodt und starben arm. — Der Preis-Courant der Kaufleute, bestimte damals den Werth der Kunstwerke, wie den der gangbaren Waren. Ausländische

Künst-

Künstlerware wurde den einheimischen Artikeln vorgezogen. Durchreisende oder ferneher verschriebene Künstler, wurden von einigen Reichen zum Tapetenmalen der Speisesäle angestellt, wovon man in mehreren alten Häusern nicht unbedeutende Reste sieht. — Glücklich genug, wenn der Hamburgische Priester des Apoll, der Verbannung zum drückenden Zunftzwang einer Innung †) entgieng, oder wenn der Künstler nicht den Kunstmachern in ihren hölzernen Marktbuden, das heißt den Luftspringern, Taschenspielern, und Stocknarren gleich geachtet ward.

Die Zeiten dieser Barbarei des Geschmacks sind vorbei. Höhere Kultur läuterte in dem Lauf, besonders seit der Mitte dieses Jahrhunderts, den Geschmack, und erweckte unter den Edlern des Volks, Freunde der Kunst und Samler ihrer Werke. Auch der einheimische Künstler fand einige Achtung und Belohnung; man sah in seinen Arbeiten etwas

mehr

†) Maler- oder vielmehr, Hausanstreicher-Zunft in Hamburg.

mehr als Handwerksprodukt, etwas höheres als Nürnberger Tand. — Man dachte auf die Bildung junger Künstler.

Wesentlich wirkte zur Beförderung der Künste, die im Jahr 1765 gestiftete Hamburgische Gesellschaft, die ihren Namen †) durch die That führt. Unter der Aegide des Staates selbst, dem sie ihre Arbeiten widmete, geschahen ihre Schritte in diesem Fach der Künste. — Mit stillen Wohlgefallen werfe ich einen Blick auf die von dieser guten Gesellschaft in den ersten 25 Jahren ihres Daseyns zurück gelegte Bahn, auf welcher ich seit der Epoche ihrer revidirten Konstitution, i. J. 1790, mit so vielen meiner edlen Mitbürger vereint noch fortwandle; und darf das, was die Gesellschaft, seit nunmehr zwey und dreyßig Jahren, zweckmäßig für die Beförderung der bildenden und mechanischen Künste in meiner Vaterstadt that, wohl erwähnen.

Sie

†) Zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe.

Sie eröffnete im Jahr 1767 eine Freischule für junge Baukünstler unter der Anleitung bewährter Lehrer. Das nützliche Institut ward in der Folge erweitert, und in drei verschiedenen Klassen, auch auf Handzeichnungen und Dekorationszeichnungen ausgedehnt. Es ward die Bildungsschule manches guten Künstlers, manches geschickten Bauhandwerkers, deren Verdienste jetzt Hamburg zu schätzen weiß. — „Wenn auch," — so drückte sich Herr J. V. Meyer, mein Bruder, vieljähriger verdienter Vorsteher dieser Schule am Tage der fünf und zwanzigjährigen Stiftungsfeyer der Gesellschaft über das Institut aus, — „Wenn auch „mancher Handwerker, dieser Schule einen „gewissen Grad der nützlichen Ausbildung, „die er sonst nicht erlangt hätte, nur in der „Stille dankt, ohne laut zu werden, „so sind doch Künstler im eigentlichen Ver„stande daraus hervorgegangen, oder haben „doch wenigstens hier die erste Richtung erhal„ten, um das zu werden, was sie sind. „Nennen mag ich hier niemand, um nicht

„dem

„dem bescheidenen Verdienst eine Röthe ab„zujagen, und ihre Zahl kann immer nicht „groß seyn, wie denn überhaupt die Zahl „wirklicher Künstler es nicht ist. Indeß „ist es auch nicht der erste Zweck weder die„ser Gesellschaft noch ihrer Schulen, daß sie „Künstler bilden wollen; sondern ihr vorzüg„liches Augenmerk geht dahin, lokal nützlich „zu werden. Sie will unsern Handwerkern „mehr Bestimtheit, mehr Geschmack in ihren „Arbeiten geben, um, wo nicht zum Großen „und Erhabenen, doch zum Edlen und Ge„fälligen zu gelangen. Und dazu gehört die „Kenntniß von richtigen Verhältnißen, die „jedem Handwerker unentbehrlich ist.“

Die Gesellschaft unterstützte vaterländische Künstler auf ihren Reisen, und ward belohnt durch die ihrer Hofnung entsprechende Ausbildung von Talenten, womit diese Männer zu uns zurückkehrten oder noch im Auslande weilen.

Prämien wurden für Hamburgische Portrait- und Landschaftsmaler und für Baukünstler

ausgesetzt und die Preisgewinner einem Publikum, daß nur zu geneigt ist, den durchreisenden ausländischen Künstler mehr zu begünstigen, als einheimische Künstler bekannt gemacht.

Seit dem Jahr 1790 veranstaltete die Gesellschaft in derselben Absicht der Empfehlung des einheimischen Kunstfleißes, fünf öffentliche Ausstellungen von hier verfertigten Kunstwerken, Modellen und Proben gemeinnütziger Erfindungen, die von dem zuströmenden Publicum mit warmen Beifall angesehen wurden. †) Mittel und Zweck dieser Ausstellungen mußten und sollten von den der Londner- und Pariser-Exhibitionen, so wie von den mehrerer deutschen Residenzstädte, verschieden seyn, und wenn, wie es denn auch wohl geschah, der Gehalt unserer Ausstellungen, nach dem Massstab der erstern, von durchreisenden Halbkünstlern beurtheilt oder gar belächelt wurde; so verriethen sie dadurch eben so sehr ihre Kurzsichtigkeit als ihre Unurbanität.

Den

†) Man findet in den ersten vier Bänden der Verhandlungen und Schriften der Gesellschaft Auszüge aus meinen Verzeichnissen dieser Ausstellungen.

Den vaterländischen Profeßionisten zum Künstler zu erheben, auch diesen edlen Zwek verlohr die Gesellschaft nie aus den Augen, und fand dazu in den Bedürfnißen ihrer Mitbürger die dringendste Aufforderung. Daß es ihr doch gelingen mögte dieses hohe Ziel ihrer Bemühungen endlich zu erreichen! Große Schritte diesem Ziel entgegen, geschahen, besonders seit dem Jahr 1791, durch die Errichtung und immer weitere Ausbildung, der Lehranstalt für junge Künstler, Profeßionisten und Fabrikanten, eines Instituts, das in seiner ganzen Organisation und bei dem, selbst über alles Erwarten, glücklichen Gelingen, bis dahin in Deutschland einzig war, und seit dem zum Muster mehrerer ähnlichen deutschen Anstalten genommen ist. Von einer Meisterhand ist dem Publikum die Verfassung dieses treflichen Instituts aufgezeichnet worden †).

†) J. A. Günther über den Zweck die Einrichtung und den Fortgang des von der Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe gestifteten unentgeldlichen Lehranstalt für junge Künst-

Ist nun durch höhere Kultur, ist durch diese Bemühungen patriotischer Männer, der schöne Zweck, einheimische Kunstliebe zu erwecken, und den vaterländischen Künstler belohnt zu sehen, erreicht oder wenigstens befördert? Geht in unserm kleinen Gebiet, der einheimische Künstler noch nach Brodt? Wird ihm der ausländische Künstler, in Hambburg vorgezogen? Kann er, da, wie Conti sagt, „arbeiten des Künstlers Lust ist," nach Leßings schöner Lehre, „Viel," oder muß er auch „Vieles" arbeiten, um Brodt zu gewinnen? — — — Resultate von Erfahrungen mögen diese Fragen beantworten. Wir wollen der Ansicht der verschiedenen Fächer der bildenden Künste in Hamburg etwas näher treten.

Malerei.

Wir haben Maler und Samler von Malereien, Handzeichnungen und Kupferstichen. — Nach den großen Malern in deutschen und aus-

---

Künstler ꝛc. 1793. S. 2ter Bd. der Verhandlungen und Schriften der Gesellschaft.

ausländischen Residenzstädten, darf man die unsrigen nicht beurtheilen und ihr Verdienst würdigen wollen. Bei dem allbeherschenden merkantilischen Geist des größten Theils seiner Einwohner nährt Hamburg keine Künstler vom ersten Range. Besonders findet der Geschichtmaler hier sein Bleiben nicht, weil er keine Aufmunterung und keine Belohnung findet. Zu der Höhe auf welcher die Kunst des großen Geschichtmalers steht, hat sich der Geschmack derer, die diese Kunst belohnen könnten, noch nicht geschwungen, und der Mann von gebildeterm Geschmack ist oft zu wenig vermögend um den Künstler, nach seiner Neigung zu belohnen. — Und wo, überall in Deutschland, findet der große Geschichtmaler, eine seinem Verdienst angemeßne Belohnung?

Eben so wenig ist Landschaftmalerei in Hamburg an der Tagesordnung. Unsere Gegenden gefallen, weil sie schön sind; aber malerisch kann man sie nicht nennen. Die Wasserfläche der Elbe, die Elbe mit Schiffen bedeckt, der Wald von Mastbäu-

bäumen im Hafen, ist wohl relativ schön, und es gesellt sich zu der Ansicht dieser Scenen, die bedeutende Vorstellung der Opulenz einer großen Handelsstadt, ihrer Verbindungen mit entfernten Welttheilen, ihres mannigfachen Einflußes auf das Ganze. Der Landschaftmaler aber sieht nur die geradlienigte Wasserfläche und ihre schlichten Ufer. Er vermißt malerische Umgebungen des großen Stroms, und mit diesen große Kontraste und starke Massen. Auch unsern glatten Landebenen und kleinen Sandhügeln fehlt Mannigfaltigkeit, Verwicklung, Rauheit, Unregelmäßigkeit, und mit diesen Eigenschaften der Charakter des Malerischen. Längst dem diesseitigen höhern Elbufern, bis nach Blankenese und an dem sich schlängelnden Betten der Alster in Poppenbüttel und der Bille, haben wir einzelne trefliche Partien, von ungleichem Terrain, stolzen Baumgruppen, künstlichen Anlagen, die des Pinsels des Landschaftmalers werth sind, aber Zeichnungen solcher schönen Ansichten werden von unsern Liebhabern selten begehrt. — Ich besitze einige dieser Ansichten, mit Bieser ge-

gezeichnet, die dem Talent des Künstlers, Schmitt aus Mannheim, der seit einigen Jahren in Hamburg wohnt, Ehre machen. Rosenberg bekannt durch seine Mitarbeit an den Henzi'schen Blättern: Vues remarquables des montagnes de la Suisse, lebt in Hamburg, und hat kolorirte Hamburgische Aussichten in Aberlis Manier herausgegeben. Auswärtige mögten aber, bei diesen Blättern im Zweifel bleiben, ob es Hamburg denn so ganz an malerischen Ansichten fehle, oder ob der Künstler die glückliche Wahl des Gesichtspunktes derselben verfehlt habe. Der Landschaftmaler Skerl, hat ein Paar große Prospekte des innern Alsterbaßins herausgegeben, die zwar mit großem Fleiß bearbeitet sind, jedoch den Kunstkenner nicht unbedingt befriedigen dürften.

Beßre Aussichten wie dem Geschicht- und Landschaftmaler, eröffnen sich den Portrait- und Dekorationsmalern in Hamburg. Jenen giebt allenthalben, und so auch hier, eine oft sehr verzeihliche Eigenliebe, diesen

giebt

Digitized by Google

giebt der Luxus Arbeit. Doch sind unsre einheimischen Portraitmaler großen Theils genöthigt, sich der Dekorationsmalerei auch zu befleißigen; denn es wird von unsern Künstlern gefordert, daß sie nicht sowohl Viel, sondern vornehmlich auch Vieles können, wenn man sie brauchbar finden soll. Unser hiesiger Portraitmaler wird dem durchreisenden Künstler in diesen Fach nur zu oft weit nachgesetzt. Diesem der oft viel fordert und nicht viel dafür leistet, sieht er die Menge zuströmen, ihn bereichert abreisen und durch andere, diesem auf dem Fuße folgende, wieder in Gunst und Arbeit ersetzt. Lähmt das nicht den Muth des einheimischen Künstlers von bescheidenem Verdienst, und seine Kraft höher an zu streben? In den Sälen der höhern Stände sieht man nur Portraits von fremden Mahlern; in den Häusern des wohlhabenden Mittelstandes hingegen entdeckt man mehr Arbeiten von vaterländischen Künstlern.

Dekorationsmalerei wird, seit den letzten Jahren unsers veredelten Geschmacks

in

dem Bau und der Verzierung unserer Wohnhäuser, mehr gesucht. Noch fehlt es uns hierin, zwar an vollendeten Künstlern, aber der Entschluß mehrerer unserer geschickten Künstler, von der höhern Stufe der Geschicht-Portrait- und Landschaftmalerei wenn es gefordert wird, herabzusteigen und sich auch der Dekorationsmalerei zu widmen, läßt viel Gutes hoffen. Mehrere derselben haben hierin schon etwas vorzügliches geleistet.

Der Unterricht der Kinder, ist für die Hamburgischen Maler wenn gleich als Künstler selten ein befriedigender und belohnender, doch ein einträglicher Erwerb. Minerva zum Trotz, ist es nun einmal auch hier Erziehungssitte, daß auch solche Kinder zeichnen lernen müßen, denen die Natur mit karger Hand Kunsttalente gab. Ein saures Brodt fürwahr, das mancher Künstler mit dem Opfer seiner Studienzeit gewinnen, und seine Stunden mit Gassenrennen, Treppensteigen und dem Unterweisen oft ungelehriger Knaben und Mädchen hinbringen muß. Es preßt mir das Herz, wenn, unter geschäftigen

Hand-

Handwerkern und keuchenden Lastträgern, im Gassengewühl mir athemlos ein zur Schulmeisterei verurtheilter Künstler begegnet, dessen Talent, zu etwas höhern bestimt war, und der nun in seiner Abhängigkeit von den Mühseligkeiten dieses Lebens, eine solche Richtung nehmen mußte. Glücklich genug, wenn dieser Mann, bei dem mechanischen Treiben seines Gewerbes, unter der großen Zahl seiner kleinen Zöglinge, hier und da den Keim eines Talents entdeckt, welches, seiner sorgsamen Pflege würdig, ihm die saure Arbeit etwas versüßt! — Ich könnte hier mehrere brave Künstler nennen, welche, als Lehrer im Zeichnen und Malen, Lob verdienen und deren Schuld es nicht ist, wenn ihre Methode und ihr Unterrichtsfleiß, nicht viele gute Früchte bei ihren Schülern erzieht.

Daß unsere Portraitmaler in Oel, sich um den kauflustigen Vieles anbieten zu können, auch der Malerei mit Miniaturfarben, mit Krajon, Biester, Silberstift u. dgl. befleißigen, ist weniger auffallend als die Erschei-

nung,

nung, daß ein nicht ungeschickter Landschaftsmaler bei uns, Nothgedrungen, zum Maler von Kutschen herabsinken mußte. Aber eine solche bescheidne Resignation wird mit dem verwandten Kunstfleiß, denn auch von Sattlern und Rademachern gut bezahlt, und der gefällige Künstler — hat in seiner Wagenremise Brodt.

Unter den in Hamburg eingebornen oder hier sich niedergelaßnen Malern und Zeichnern sind die folgenden, geschickte Männer zu nennen. — Hardorf Geschicht- und Portraitmaler; Er studirte die Kunst in Dresden unter Casanova und erwarb sich durch sein Talent für die historische Komposition im Großen, die verdiente Achtung der dortigen Künstler. Portraits zeichnet er treflich mit dem Silberstift. — Kersten, vorzüglich stark in Basreliefmalerei. — Lömberg Geschicht- und Dekorationsmaler. — Norwil, malt in Denners Manier und zeichnet mit vielem Geist. — Suhr, bildete in Salzdalen und verschiedene Jahre in Rom, sein Talent besonders im Portraitmalen. Mehrere seiner der Berliner Akademie der Künste dargestellte

Werke

Werke aus Rom, Zeugen seiner Geschicklichkeit erwarben ihm den Titel eines Professors der Akademie. — Waagen ein braver Künstler in der Geschichtmalerei und gewandt in historischen Kompositionen. Er studirte in Rom und zieht hier manchen guten Schüler. — Der Portraitmaler Schade studierte in Copenhagen, und hielt sich lange in Berlin, Dresden u. s. w. auf. Als Landschaftszeichner sind vorher, Rosenberg und Schmitt genannt; auch Bunsen aus Kopenhagen, welcher seit mehreren Jahren hier lebt, und ganz artig zeichnet, gehört noch hierher. Mad. Mathes ist eine brave Blumenmalerin. Wir haben das Glück unter unsern Mitbürgerinnen, mehrere achtungswerthe Künstlerinnen zu zählen. Wer bei uns nur den Namen der Kunst kennt, kennt auch die ihrigen und schätzt in ihnen ein Talent, dessen Werth nicht allein durch seine Seltenheit, sondern auch noch durch das stille Verdienst der edlen Künstlerinnen erhöhet wird. Ich gebiete mir selbst die Namen, besonders von vier die Kunst mit vielem Glück übenden Liebhaberinnen hier, mit

dem

Digitized by Google

dem Lobe ihrer Werke, zu verschweigen, — und bin weit entfernt dem bescheidnen und um desto schönern Verdienst, die Schleppe nachtragen zu wollen.

So ist in der Malerei der einheimische Dienst der Künste bestellt. Aber der Gott hat auch umherziehende Priester, welche aus ihrem undankbaren Vaterlande auswandernd, seine Altäre an allen Orten wo sich viele, und besonders, wo sich reiche Opferer finden, errichten. — Der nur allzuübertriebene Ruf des Reichthums und des Aufwandes in Hamburg lockt diese artistischen Wanderer in ganzen Zügen zu uns. So sehen wir, wenn der Winter im Norden hervorbricht, die gefiederten Scharen dem milderen Süden zu eilen. — Ihr ephemerischer Aufenthalt dauert einige Monate oder Jahre, und bereichert ziehen die mehrsten dieser Künstler wieder ab, wenn ihre Sonne auch hier in den Wendezirkel tritt.

Man müßte ein Wörterbuch von wandernden Künstlern schreiben, wenn man alle die halb- und ganz gerathenen Söhne des Apoll,

die

die von Jahr zu Jahr, bloß in den letzten Decennio auf ihren Streifzügen Hamburg berührten, aufzählen wollte. Ich werde hier blos einige von denjenigen ausgezeichneten Künstlern bemerken, die mit Hinterlassung vieler hier verfertigten Werke, Hamburg erst vor kurzen verließen, oder die indem ich dieses schreibe, noch hier arbeiten. Daß, wenn gleich mehrere dieser Künstler Geschichtmaler waren, nur von der Ausübung ihrer Portraitmalerei bei uns die Rede seyn konnte, versteht sich aus dem vorhingesagten von selbst.

Guadall Geschicht- und Portraitmaler aus Wien, kam von England und blieb eine Weile bei uns. Ich sah mehrere glückliche historische Kompositionen von ihm, auch Thiere malte er mit viel Wahrheit; die laute Stimme des Beifalls aber, den ein Theil unsers Publicums ihm, zum Vortheil seiner Reisecasse als Portraitmaler darbrachte, kann ich unbedingt nicht theilen. Für hohe Preise, führte er in vielen und peinlich langen Sitzungen eine große Anzahl von Portraits in Oel aus, wovon mehrere das Verdienst großer Aehnlichkeit haben. Seinen Kopf verstand er

gut

gut auszumalen; dagegen sind seine Hände incorrekt und leblos, und haben das Ansehn als wenn der Künstler sie vorsetzlich unvollendet gelassen hätte. — An Klopstok besonders, hat seine Kunst sich versündiget. Nach vielen peinlich langen Sitzungen, die auch einen Jüngling eingeschläfert haben würden, ward das Brustbild endlich fertig. Mögen es einige ähnlich nennen, — mir hat es die Mumienähnlichkeit des Grabes. Als hätte der Maler Klopstoks Freunde, auf die Betrachtung des traurigen Memento mori leiten wollen, sehe ich hier den edlen geistvollen Greis in Stellung, Ausdruck und sogar in der Zeichnung besonders der krampfhaft erstarrten Hände, wie einen recht kranken oder wiedergenesenden Mann vor mir, und glaube aus dem blaßen Munde jene Todeserinnerung zu hören. Damit auch sein Geschmack und seine Kenntniß des vortheilhaften Kostums nicht zweifelhaft bliebe, hat Guaball — großer Apoll! dir sey es geklagt! — dem hohen Sänger des Meßias, einen blauen Currentenschüler-Mantel umgehängt!!

hängt! ! — Er gieng von hier weiter nach Petersburg, um die Krönungs = und Einzugs= Scenen, des neuen Kaisers in Moskau, — welche damals wenn ich mich recht erinnre, schon längst vorbei waren, — nach dem Leben zu malen.

Ihm folgte im Hamburg sein halber Landesmann Anton Hickel. Eine traurige Erinnerung knüpft sich an das Andenken meines edlen Freundes. — Ich sah ihn am 3ten November v. J. zu Grabe tragen! Fürwahr, dieses Grab deckt einen achtungswerthen deutschen Künstler und einen guten Menschen! Hickel war das, im edlern Verstande, was die alten italienischen Maler un Fattore nannten. Er verstand, wenn ich es so übersetzen darf, zu machen; er malte mit äußerst leichter Hand und glücklicher schneller Erfindung, und war der vortheilhaften Wirkung seiner Bilder gewis. Ihm geriethen besonders, Darstellungen aus dem häuslichen Leben, naive und komische Scenen, und Familienstücke überhaupt. Aehnlichkeit und Charakter haben seine meisten zurückgelaßnen Portraits, deren er während seines

ein=

einjährigen Aufenthalts bei uns sehr viele, aber, wegen Ueberhäufung mit Arbeiten, nicht alle mit gleichen Fleiß malte. Mir schien es, daß sein mehrjähriger Aufenthalt in London, ihn zu gefällig gegen die frostige Manier vieler englischen Portraitmaler gemacht hatte, wovon er jedoch bei uns zum Theil wieder zurück kam. Er zeichnete größtentheils sehr richtig und erkannte und verbesserte wenn er etwa darin gefehlt hatte. — Gern redete ich hier von mehrern in England gemalten charakteristischen Bildern, die er bei sich führte: von seinem großen Gemälde des Unterhauses, das mehrseitiges Verdienst und großes Interesse hat, von den Charaktervollen Portraits, Fox, Pitt, Scheridan, Erskine und so vielen andern englischen Staatsmännern — von mehrern trefflichen Familienstücken — aber das führt mich hier zu weit von meinem Zweck. — Klopstocks Portrait, ein lebensgroßes Kniestück ist unstreitig sein in Hamburg zurückgelaßnes bestes Gemälde. Er hat den Dichter in dem Act dargestellt, wie er eine

seiner Lieblingsoden lieset. — Der edle Bruder unsers Künstlers Herr Hofcammermahler Hickel in Wien will durch dies treffliche Gemälde dem Talente des Verstorbenen, seiner eignen Liberalität, und der Stadt in welcher Klopstock lebt, ein schönes Denkmal stiften. Er hat es der Stadt Hamburg zum Geschenk bestimmt. Wir sind stolz auf diesen Besitz. Was ich vermag, werde ich anwenden, damit dieses Bild dem deutschen Publikum in einem guten Kupferstich überliefert werde. Unser Hickel nahm sich vor, noch in Hamburg zu bleiben, als der Tod ihn uns, und der deutschen Kunst in seinem 53sten Jahr entriß. †).

Esnard und Bossi zwei Miniaturmaler, wovon der erstere im Jahr 1797, der letztere, ein sehr braver Künstler etwas früher Hamburg verlies, nachdem ihm der Pohle Jannasch, einer der schönsten Männer und

†). Einige Bemerkungen, die ich über Hickel einem Freunde zusandte, sind in Posselts allgemeiner Zeitung vom 30sten November v. J. eingerückt

und der ersten lebenden Miniaturmaler auf einem andern Wege mit einem an ihm begangenen Helenenraub, vorangereiset war. Daß solche Verirrungen der Liebe uns diesen seltnen Künstler bald nach seiner Herkunft schon wieder entführten, ehe er noch allgemein bekannt geworden war, ist zu bedauern. Er eilte nach Spanien wo er die Granden des Hofes malte, und hierauf von dem Fürsten des Friedens, und der Königin, zum königlichen Hofmaler und zum Ritter, mit tausend Pesos Gehalt ernannt ward. — Es leben hier noch folgende fremde gute Maler.

Mosnier, vordem Mitglied der königl. Französischen Akademie; aus der bessern Klasse der altfranzösischen Schule, deren Meister nicht thaten was Minerva gefiel. Wäre er nur auch ganz frei von der manierirten Färbung und von den Inkorrectheiten des grösten Theils der französischen Maler, vor der Zeit Vien's, David's, und ihrer Schüler! Mosnier's Kolorit ist, blendend, seine Bilder haben Geist und Leben,

seine Drapperie besonders in Atlas und Sammt worauf er unendlich viel Fleiß verschwendet, ist schön und die andern Nebensachen sind bis ins kleinste Detail mit gröster Genauigkeit und Wahrheit ausgeführt. — Sein elegantes Attelier ist zugleich ein Ausstellungssaal, von vielen eignen von Paris und London mitgebrachten großen Gemälden. Ein weibliches Kniestück mit einem Kinde, läßt er sich mit 80 Karolinen bezahlen, und er bedarf zu seiner fast übertrieben ängstlichen Vollendung seiner Portraits, viele und peinlich lange Sitzungen der Personen.

Pilotz. Einer derjenigen Namen, welcher die deutsche Kunst ehrt und ihr auch im Auslande Achtung erworben hat. Gleich stark in der Miniatur- wie in der Emaillmalerei behandelt er jene in einer selbsterfundenen glücklichen Manier und Zubereitung des Elfenbeins, und diese mit großer Kunst und einem seltnen Grad der Vollkommenheit. Sein Emailgemälde ist nicht punctirt, sondern mit kräftigen Pinsel gemalt, und die Farben schmel-

schmelzen weich in einander. Dies versteht der ganz zu schätzen, welcher die Schwierigkeiten kennt, die der Emailmaler zu bekämpfen hat. Plötz ist auch ein treflicher Tonkünstler auf mehrern Instrumenten, besonders auf der Flöte und Viole d'amour, und ein sehr geschickter Verfertiger von mechanischen Werkzeugen. Scharfsinnig erfunden sind seine zum ersten Aufriß der Gemälde angewandten Pantagraphen. — Sehr interessant ist es, von ihm selbst, die Geschichte der frühen Entwicklung und weitern Ausbildung seiner Talente, seiner vielen Unglücksfälle an Höfen und auf dem trügerischen Meer, und der sonderbaren Schicksale seines Lebens überhaupt, worin seine vieljährige Hausgenossenschaft Bonnets in Genf einen schönen Abschnitt macht, zu hören. — Möchte er ganz unser seyn! so wie er durch seine Geburt in einem kleinen Dorf eine Stunde von hier, uns schon halb angehört: aber solch Künstler-Verdienst, findet bei uns keine seiner würdige Belohnung. Plötz wird sie wahrscheinlich im tiefen Norden suchen, — und sich nach Petersburg deportiren. —

Sein

Sein mit ihm arbeitender Gefärter ein Schleſier, von Ungariſcher Abkunft Demiani, iſt ein treflicher Miniaturmaler. Ich ſah zwei herrliche Chriſtus-Köpfe, nach den Gemälden von Guido und H. Carracci, in Dresden kopiert; voll des hohen Geiſtes der italieniſchen Originale.

Bouvier's, Miniaturgemälde ſind zart ohne kraftlos zu ſeyn, haben Leben und ſprechenden Ausdruck ohne Grimace. Er iſt ein Schüler von Plötz, und jetzt, wie vordem Boſſi und Esnard der Lieblingsmaler. Man ſieht ihre Medaillons auf den Buſen jeder ſchönen Frau.

Luberfac, einen aus England vor kurzem zu uns gekommenen Miniaturmaler, und Perroux einen Deutſchen, darf man gute Künſtler nennen. Beſonders malt erſterer männliche Köpfe mit viel Kraft und führt weibliche Portraits mit jener Zartheit aus, die dem Charakter jugendlich ſchöner Köpfe ſo zuag angemeſſen iſt.

Ein

Ein nicht ungeschickter Pariser Künstler, Quenedey, bekannt besonders durch die kleinen mit dem sogenannten Physiognotrace gezeichneten und in Kupfer, wie lavirt, gestochnen Portraits, treibt seine Kunst doch fast zu merkantilisch. Im Geschmack der Aushängeschilder die von unbedeutenden Malern vor den Galanterie Buden des Palais royal ausgesteckt werden, paradirt vor seinem Logis an der Gasse, ein Rahm mit kleinen Portraits in allen Manieren, beigeschriebenen Preisen, und angezeigter Stundenzahl der Sitzungen, als prix d'un ducat, en une heure de seance, oder prix de trois ducats, en deux séances u. s. w.

Als einen zeichnenden Künstler von Verdienst, nenne ich hier noch, den französischen Ingenieur Laurent-Mirbec, der einen Plan von Hamburg und den umliegenden Gegenden angekündigt und dazu die genauesten Messungen auf unserm Terrain vorgenommen hat. Ich hoffe daß dieser Plan, von englischen Künstlern, in der Vollkommenheit der

ma-

maleriſch ausgeführten Zeichnungen Mirbec's geſtochen werden wird. Nach den großen Planen von London und andern engliſchen Städten, werden wir denn nichts Vollkommeneres in dieſer Art von Kunſtwerken haben. Mirbec kam von England, wo er mehrere Plane von Städten, unter andern den von Mancheſter gemacht hat.

Dem edlen Sprößling der zeichnenden Künſte, der Kupferſtecher Kunſt, die ich zu dieſem Abſchnitt rechnen will, iſt wie es ſcheint der hamburgiſche Boden durchaus nicht günſtig; er iſt es ſo wenig, daß ſelbſt ſolche Pflanzen die unter einem andern Himmelsſtrich ſchön aufwuchſen, wenn ſie zu uns verſetzt werden, nicht gedeien. — Vor einigen Jahren, wollte der biedere Schweizer Henzi ſeine vordem im Haag und in Paris gemachte Unternehmung eine Kupferſtecher- und Kupferdruckerei, welche die bekannten treflichen Schweizerproſpeckte mit vier Platten, hervorbrachte, nach Hamburg verlegen. Es geſchah; nach einigen Monaten

muß-

mußte er seinen Vorsatz wieder aufgeben und seine geschickten Mitarbeiter auseinander gehen lassen.

Seit vielen Jahren lebt hier einer der besten Schüler von Wille in Paris, der Kupferstecher Weisbrod, nicht als Künstler, sondern als Geschäftsloser Hausgenosse der Gräfin Bentink. Daß die Kunst nicht sonderlich gewinnt, wenn es dem Künstler zu wohl geht, davon giebt er einen Beweiß, dessen Wahrheit für die deutsche Kunst recht sehr zu bedauern ist. Wie viel Großes und Schönes könnte dieser seltne Künstler leisten. Von seiner Hand sind die treflich geätzten Münzen in dem französischen Verzeichniß der berühmten Münzsamlung der Gräfin Bentink, soviel ich weiß sein letztes Werk. Mein unvergeßlicher Freund Hickel faßte kurz vor seinem Tode den Gedanken, den, in schwarzer Kunst ausgezeichnet arbeitenden Kupferstecher Huck in Hannover, in Hamburg zu etabliren, und die Thätigkeit dieses edlen Mannes, verbunden

mit

mit den Mitteln die er zum Gelingen eines solchen Vorhabens in Händen hatte, wären mir Bürgen eines glücklichen Erfolgs gewesen. Er ist mit ihm dahin! Dem englischen Kupferstecher Charles Townley gab die hamburgische Commerzdeputation vor mehrern Jahren den Auftrag das Bildniß des hochverdienten verstorbenen Senator Lütkens in Kupfer zu stechen. Nach Vollendung dieser nach einem mittelmäßigen Gemälde nicht sonderlich gerathnen Arbeit, reißte Townley wieder ab, weil seine Kunst hier vielleicht nicht einmal Brodt gefunden hätte. Ein hiesiger Kupferstecher Stöttrup, hat sich durch einige in Zeichnungsmanier geätzte Blätter nicht unvortheilhaft bekannt gemacht. — Pingling und Forsmann sind Schriftstecher deren Kunst der englischen Schriftstecherei an die Seite gesetzt zu werden verdient.

Wenn

Wenn die Zahl der Samler von Kunstwerken der richtige Maßstab für die Kultur der Künste, und für den gebildeten Geschmack in einer Stadt wäre, so würde das Resultat dieser Berechnung für Hamburg günstig ausfallen. Der Kalcul aber ist nicht richtig. Ungeordnete Samlersucht, geistlose Nachahmung sind bei solchen Liebhabereien eben so oft die zweideutigen Motive als bloße Eitelkeit, Luxus und Mode. Die mit Geschmack und Kenntniß sammelnden Liebhaber sind hier, wie allenthalben sparsam zu finden. Der wohlfeile Preis der in zahlloser Menge seit einigen Jahren in Hamburg feil gebotenen englischen und französischen Kupferstiche in Rahm und Glas, hat manchen heute zum Kunstliebhaber gestempelt, der gestern auch den entfernten Gedanken dazu noch nicht faßte; hat Säle und Zimmer unserer Häuser mit vielen und schönen Blättern dekorirt und selbst von dieser Seite angesehen, die unverwerflich ist und auch dem Nichtliebhaber Genuß giebt, ist bei vielen der Keim zu einer Liebhaberei entstanden, welche in ihren

Fol-

Folgen für die Kultur der Künste selbst vorhaft werden kann.

Aber wir haben auch Samlungen von Kunstwerken, welche mehr bedeuten, und wovon die folgenden vorzüglich sind.

Ich trete hier zwei Decennien zurück, bloß um eine Samlung wenigstens zu nennen, die in und ausserhalb Deutschland berühmt war: die Gemäldesamlung des Herrn Schwalbe, eines Mannes der ganz geeignet zum Samler, Vermögen, Kenntniß, Geschmack und Eifer hatte. Ich selbst habe dieses schöne Denkmal der Kunstliebe in Hamburg nicht gesehen, denn die Samlung ward vor meiner Rückkehr im Anfang der Jahre 80, nach dem frühen Tode des edlen Schwalbe an den Bankier Hope in Amsterdam für 33000 Gulden, verkauft; und ist jetzt mit dem Besitzer nach England ausgewandert. Das vor mir liegende Verzeichniß dieser herrlichen Samlung ausgewählter italienischer, niederländischer und deutscher Meister erinnert schmerzhaft an den für

Ham-

Hamburg großen Verlust. Einige schöne Reste von neuern Meistern sind bei der Familie ihres ehemaligen Besitzers geblieben.

Zeitgenossen und Nachfolger dieses geschmackvollen Samlers sind die, ohne Rangordnung des Werths der Gemälde-Zeichnungs- und Kupferstich-Kabinette, hier folgende Besitzer derselben.

Herr Berthéau, ein aufmerksamer und ausdauernder Samler von Gemälden, italienischer, besonders aber, niederländischer, deutscher und französischer Meister. Eine gewählte Zahl, von schönen Bildern, die Meisterstücke genannt zu werden verdienen, ist, freilich nicht in der vortheilhaftesten Beleuchtung, in einem Salon seines Hauses geordnet. Die beiweiten größere, aber auch gemischtere Menge, steht hinter einander gestellt in Zimmern und auf Böden; wovon dem Kunstliebhaber, ohne die peinlichste Bemühung des gefälligen Besitzers, das eine und andere gute Bild hervorzusuchen, die Ansicht versagt ist.

Der

Der verstorbene Physikus Dr. Bolten besaß gute Gemälde unter welchen sich vier Köpfe von Denner, diesem berühmten Abschreiber der Natur, auszeichneten. Die Samlung ist seit kurzen verkauft.

In seinen frühern Jahren war Herr Domherr Dr. Hasperg ein thätiger Kunstliebhaber: eine große und gemischte Gemäldesamlung, die aber seit mehrern Jahren nicht mehr aufgestellt ist, sondern in Bodenverschlägen umher steht, war die Frucht dieser Liebhaberei. Einzelne Lieblingsstücke, z. B. ein sehr schöner Potter u. a. sind in seinem Wohnzimmer geblieben. Mehrere Hauptstücke sandte Dr. H. vor einigen Jahren nach England zum Verkauf; die Gemälde litten auf dem Meer in dem leckgewordenen Schiffe; den Eigenthümer sicherte die hohe Assekuranz-Prämie.

Mit Eifer und Freigebigkeit für Künstler sammelt Herr Loffhagen Gemälde.

Verschiedene gute Bilder aus der niederländischen Schule soll das Gräflich Schimmelmann'sche Kabinet enthalten.

Des

Des Herrn Bürgermeister von Sienen Samlung, erhebt sich über den grössern Theil unsers hiesigen Gemäldevorraths durch die Vorliebe und den Geschmack ihres Besitzers für die großen Meister der italienischen Schulen, von welchen er sehr gute Bilder und zugleich vorzügliche Gemälde von Niederländern besitzt. Die Ansicht dieser schönen Samlung gehört zu meinen liebsten Erinnerungen in Hamburg.

Allgemeiner bekannt als unsere meisten Samlungen sind die Gemälde des Herrn Etatsrath Stenglin durch das schon im Jahr 1763 mit vielem Aufwande gedruckte Verzeichniß derselben von Oestereich. Mehrere trefliche Stücke der Samlung verdienten diese Auszeichnung und sind der Betrachtung der Kenner werth. Der englische Kaufmann W. Thompson (ein Name der durch unsre Zeitungsanzeigen von der Handlung dieses Mannes mit der wunderthätigen Gesundheits-Chokolade nur allzubekannt ist) besitzt eine sehenswürdige Samlung von niederländischen Gemälden, vorzüglich in Landschaften, Bauern- und Conversationsstücken.

In

In noch sehr vielen Häusern findet man einzelne oder mehrere gute Gemälde zerstreut, welche entweder die sparsamere Liebhaberei der Besitzer, oder oft, bloß der Zufall, da versammelt hat. Von den meisten solcher kleinern oder grössern Kabinette, ist in einem, nicht allgemein bekannt gewordenen kleinen Werk unter dem Titel: Hamburgische Künstlernachrichten. Hamb. 1794, eine Nomenklatur, als Anhang geliefert. Diese wenigen Blätter waren der literarische Nachlaß eines jungen Künstlers, Namens Eckhardt, dessen frühen Verlust alle hiesigen Freunde der Kunst bedauern. Unabhängig von einem äußerst gebrechlichen und hinfälligen Körper, entwickelte sich schon in den ersten Jünglingsjahren, bei ihm der Keim eines vorzüglichen Talents. Sich selbst gelassen, und ohne die Anleitung einer Hand, die diesem üppig aufwachsenden Genie einen sicheren Fortschritt zu höherer Vollendung hätte zeigen können, lieferte er manches gute Portrait, manche geistvolle Skizze, welche einen künftigen großen Künstler ankündigte. Daß er auch ein denkender Künstler geworden wäre, davon liegt in dem

ge-

genannten Werk der redende Beweis. Er starb als er kaum sein zwanzigstes Jahr überschritten hatte. — Dieses kleine Denkmal, setzte ihm die Achtung für die vaterländische Kunst.

Von den vielen hiesigen grössern und kleinen Kupferstichsamlungen ist die des Herrn Sillem die beiweiten zahlreichste und schönste. Ihretwegen kam i. J. 1781 Chodowiecki nach Hamburg um ein wohlgeordnetes Verzeichniß darüber zu verfertigen, welches auf 324 Quartseiten bei Decker in Berlin erschienen, aber leider! durch die allergröbsten Druckfehler sehr entstellt ist. Der Werth dieser treflichen Samlung, liegt nicht sowohl in der Vollständigkeit von Blättern aus allen Kunstschulen, sondern besonders auch in der Schönheit der Abdrücke und in der großen Seltenheit vieler Kupferstiche. Dann folget eine große Zahl von Bildnissen und viele und kostbare gebundene Werke. — Möchte doch diese seltne Samlung nie vereinzelt werden; mögte sie Hamburg nie verlassen!

Ihr zunächst darf noch eine Kupferstich-Samlung von relativen Werth genannt werden: die des vor einigen Jahren verstorbenen zweiten Hamburgischen Physikus Dr. Cropp, die seit dem in den Besitz des Mäcklers Hn. Schmidt gekommen ist. Ihr vorzüglicher Werth besteht in einem Bildnißvorrath von wie man sagt 30,000 Blättern, die vordem chronologisch geordnet und an Gehalt und Zahl selten sind.

Ich habe schon im Vorbeigehen bemerkt, daß die große Menge von Kupferstich-Auctionen, welche seit den letzten Jahren, besonders von neuen französischen und englischen Blättern in Hamburg gehalten sind, die Samlungen solcher Kunstwerke sehr erleichtert, vermehrt und eine flüchtige Liebhaberei dafür verbreitet haben. In ganzen Schiffsladungen kamen diese, größtentheils, Pariser Beuten, zu uns, wurden für so geringe Preise verkauft, daß sehr oft die glänzenden Pariser Einfassungen damit noch nicht bezahlt waren — und siehe da! die

Säle

Säle und Zimmer in sehr vielen Häusern, scheinen Kabinette von Kupferstichen, und ihre Bewohner, lauter Beschützer der Kunst zu seyn! — Ich lobe diesen Schein und diesen genußreichen Luxus! haben wir doch des genußlosen Luxus nur gar zu viel, und der Wirklichkeiten in mehrern Dingen noch gar zu wenig! — Zu einer Zeit wo in Frankreich so Manches seinen vorigen Herrn, wider dessen Willen verliehren mußte, wurden nach Hamburg von unrechtmäßigen und rechtmäßigen Spekulanten, National-Agenten und dergleichen, große zum Theil herrliche Gemäldesammlungen überschickt. Ich mag die Feder nicht dazu gebrauchen, um, der Kunst zur Schmach, die Preise nahmhaft zu machen wofür die trefflichsten Gemälde in den öffentlichen Versteigerungen, größtentheils verschleudert wurden. Als würde nur auf den Rahm geboten, erhielt man das Gemälde darin, gleichsam obenein. — Das z. B. war auch eine Art von Vandalismus wie in ihrer affectirten antiquarischen Sprache die gelehrten französischen Bürger,

das Spolieren der rohen Horden ihrer Nazion zu nennen belieben, †) oder vielmehr das war der Erfolg ihres Vandalismus, ausserhalb Frankreich! — Man muß Herrn Berthéau und andere Kunstliebhaber und Samler, solche Auctions Anecdoten erzählen hören. Das gränzt nicht mehr an Unglaublichkeit, das ist unglaublich — und doch leider wahr. — Die merkantilische Philosophie allein findet das natürlich, und nicht vielmehr darin ein schlimmes Zeichen der Zeit in Hinsicht auf die Kunst.

Für den Privatmann ist eine Samlung guter und selbst vortreflicher Handzeichnungen von großen Meistern erreichbarer, als unter gleichem Verhältniß und in einem nicht gerade so ungewöhnlichen Zeitpunkt der Verschleuderung von Kunstwerken, wie der gegenwärtige, eine Samlung von Originalgemälden ist. Handzeichnungen haben überdies noch einen besondern Reitz. Sie sind der

Zau-

†) Ich habe mich in dem Anhang zur zweiten Ausgabe meiner Fragmente aus Paris, gegen diese Benennung mit Gründen erklärt.

Digitized by Google

Zauberschlag einer schöpferischen Phantasie; Kinder des Herzens großer Meister. In diesen oft nur flüchtigen Zügen seiner Hand, lebt und webt sein hoher Geist, ruhet der erste, feurige Gedanke zu einem großen Werk. Entfesselt von dem Zwang der sorgfältigern Ausführung, von der berechneten Ausbildung und Wirkung von Kunstkonvenienz und schulgerechter Regel, legt das Genie darin den erhabenen Gedanken nieder, den der Künstler in dem heiligen Moment des Empfängnißes, in der ersten Glut des Enthusiasmus faßte. — Wohl dem Liebhaber, der hier den Künstler zu verstehen und seinem Geist zu folgen vermag. Ihm sind hohe Freuden bei der Ansicht von Samlungen guter Handzeichnungen bereitet.

In mehrern hiesigen Samlungen dieser Art, findet man treffliche Blätter großer Meister. — So besitzt der Hofrath Ehrenreich, ein Kunsthändler und nicht ungeschickter Restaurateur alter Gemälde, verschiedene schöne Handzeichnungen von alten und neuern Meistern — und in einem Chaos

von

von Kunstwerken, die der Mackler Herr G. F. Schmidt seit vielen Jahren sammelte, trift man manche vorzügliche Blätter aus allen Schulen. Prestel in Nürnberg hat mehrere der besten Zeichnungen aus dieser Samlung in Kupfer nachgeahmt und vor etwa zehn Jahren in einem Heft vereint, herausgegeben.

Wer als Kunstliebhaber Hamburg besuchte, der kennt die Samlung von Handzeichnungen meines Bruders Herrn Johann Valentin Meyer. Ich sage es ohne Vorliebe für den mir theuern Besitzer — diese Samlung ist, zwar beiweitem nicht die zahlreichste, nach meinem Gefühl aber, eine der schönsten und gewähltesten unter den Privatsamlungen, die ich jemals sah. Liebe für die Kunst und die persönliche Bekanntschaft und Verbindung meines Bruders mit vielen deutschen und ausländischen Künstlern, waren die reichhaltigen Quellen aus welchen die Samlung, so wie sie da ist, entstand. Einige hundert Blätter sind theils gefaßt, in einem Kabinette vereint, theils los in Portefeuil's geordnet. Eine Samlung, in welcher die der

Kunst

Kunst verehrungswürdigen Namen: Raphael, Giulio Romano, Dominichino, Salvator Rosa, Greuze Bloemart, Battoni, Lanfranco, F. Zuccharo, Mengs, Roos, Berghem, Potter, Loutherburg, Bach, S. Geßner: dann die Füger, Durno, West, Chodowiecki, Schmutzer, Wille, Zink, Dieterich, Hackert, Kniep, Biermann, Graff, Lips, und mehr andere gefunden werden, — eine solche Samlung bedarf hier meiner Lobrede nicht.

Am Schluß dieses Abschnittes, der in einer unpartheiischen doch auf Vollständigkeit nicht berechneten Darstellung des Zustandes der Malerei in meiner guten Vaterstadt, Beiträge zu dessen nähern Beurtheilung liefert, sey es mir noch erlaubt, Etwas über meine eigne Kunstliebhaberei und der durch sie entstandnen kleinen, aber mir überaus lieben Samlung von Handzeichnungen lebender Meister, bloß im Allgemeinen zusagen. Diese Zeilen, haben nicht die eitle Absicht, um mir damit den

Na-

Namen eines Kunstsamlers zuzueignen. — Ich weihe sie und die Momente in welchen ich sie niederschreibe, dem Andenken meiner achtungswürdigen Bekannten und theuern Freunde unter den deutschen Künstlern — einem Andenken, das, so wie die Erinnerung an meine Reisen durch Deutschland, die Schweiz, Italien und Frankreich, auch jetzt nach vierzehn verflossnen Jahren, noch das Fest meiner Phantasie, eine der genußvollen Freuden meines häuslichen Lebens ist.

Schon als Kind und heranwachsender Knabe, weidete ich ich mich oft an den schönen Bildern der Zimmerwände meines Bruders; und nährte, bei aller Vernachläßigung des praktischen Unterrichts in der Kunst, die meine damalige Lehrer am meisten verschuldeten, eine Liebhaberei worin mein Bruder, mit einem so schönen Muster, mir viele Jahre voranging. Mit der damals üblichen und auf der Universität erst recht handwerksmäßig getriebenen Stammbuchmode, wuchs jene Neigung, und ich strebte nach nichts so sehr, als, die sempiterna memoria auf meinen

nen Stambuchblättern, von den Schreibern mit einem — Monumento aere perennius, — einer Zeichnung, schlecht und recht, begleitet zu sehen. Als ich meine Reise antrat, ließ ich mir einen simplen Arabesken Rand in Kupfer stechen, ihn auf Papier von verschiedenen Farben abdrucken, und vereinigte diese losen Blätter in einem Portefeuil. Es war nicht Brandschatzung der mir bekannt gewordenen Künstler, daß ich ihnen dieses Portefeuil vorlegte und sie daraus ein Blatt wählen ließ, um darauf zu zeichnen. Ich bezahlte die Zeichnungen, wenn man mir einen Preis setzte, und verdanke eine große Anzahl anderer der Freundschaft und Liberalität derjenigen Künstler, deren nähern Umgang und Freundschaft ich genoß. Auch darf ich sagen, daß der Anblick des Portefeuils, da nur erst eine kleine Zahl guter Zeichnungen darin lag, die Künstler selbst aufforderte, die ihrigen dabei zu legen. So entstand ein schönes und gefälliges Ganzes von etwa hundert Handzeichnungen, von lebenden mir alle persönlich bekannten, und größtentheils als

Freun-

Digitized by Google

Freunde, interessanten Menschen und treflichen Künstlern. — O wie viel schöne Erinnerungen knüpfen sich an die jedesmalige Ansicht dieser Blätter! Wie manche frohe Scene meiner Jugend, gleitet dann, wie in einem Zauberspiegel, meiner Phantasie vorüber! Wie erwacht da das Andenken an die edlen Männer und fröhlichen Jünglinge, mit welchen ich die lächelnden Thäler der Alpen oder die blühenden Gefilde Kampaniens durchstreifte — den kapitolinischen und palatinischen Hügel erstieg und da unter Roms Ruinen stand, oder in den vatikanischen Hallen der Götter und Heroen des Alterthums — dann am Avernus — auf den glühenden Boden der Feuerfelder Neapels — und an Vesuvs brennendem Schlund wandelte — oder in traulicher Unterhaltung neben ihrer Staffelei saß. — In dem stillen Kabinette wo die treflichen Werke meiner Freunde mich umgeben, lebe ich, wie in ihrer Mitte; — Bei dem vollen Genuß der Schönheit dieser Blätter, schwebt mir jedes einzelne Bild des Meisters vor; und ich hoffe daß sie, und meine Leser mich keiner Indiscretion beschuldigen

digen werden wenn ich diese, Deutschland und dem Auslande ehrwürdigen Künstler-Namen nenne, von deren Hand ich aus jener Zeit die meisten Zeichnungen besitze.

In der Geschichtmalerei, historische Kompositionen, Köpfe, Portraits: Angelica Kauffmann, Battoni, Bauer, Becker, Chodowiecki, Eichler, Fratrell, Füger, †) Graff, Götz, drei Brüder Hackert, F. und J. Hoch, Kniep, C. und J. Kohl, Krahe, Lips, Müller, Naumann, Oeser, Preisler, Ramberg, Rehberg, Rode, Schmutzer, Schütz, Schellenberg, Seidelmann, J. H. und W. Tischbein, Verhelst, Wille Vater und Sohn.

In der Landschaft- und Thiermalerei: Bach, Bause, Biermann, Chodowiecki, Dies, Freudweiler, J. Hoch, Kniep, Ferdinand und Franz Kobel, Me-

†) Ich behalte es mir vor, künftig in unserm Magazin, von vier großen historischen Zeichnungen und einem Oelgemälde, die ich von diesem großen Künstler besitze, eine nähere Beschreibung zu geben.

Digitized by Google

Mechau, Meier, Peters, Pforr, Rieter, Rosa, Schmutzer, W. Tischbein, Wuest, Wutki, Zink. In der Architectur; Arens, Fischer, Hansen, Krahe, Schütz. Die deutsche Kunst trauert um den Verlust mehrerer der hier genannten treflichen Künstler, welche seitdem gestorben sind.

Aus der bisher gegebenen Ansicht des Zustandes der zeichnenden Künste in Hamburg, wird man wohl abnehmen können, daß der eigentliche Kunsthandel, bey uns, mit so vielen andern, reiche Frucht bringenden Handelszweigen, im Ertrag, durchaus in keinem Verhältnisse stehe. Wir dürfen uns keiner Rost'schen oder Frauenholz'schen einheimischen Kunsthandlung rühmen, deren Geschmack und Betriebsamkeit Deutschland ehrt. — Wenn aber bei uns von der einen Seite, die Liebhaberei, den Kunsthändler im Stiche lassen würde, so unterstützt ihn, von der andern, der Luxus im Absatz seiner Waare, wenn er dabey zugleich auf das Ausland

zu

zu kalkuliren versteht. Eine solche Spekulation mag denn auch wohl die Niederlassung eines fremden Kunsthändlers in Hamburg veranlaßt haben, der genannt zu werden verdient.

Nehmlich, Herr Victor Pretre ein Schweizer, errichtete hier vor einigen Jahren, als Kommißionair eines Pariser Etablissements, ein Lager von Kunstwaaren aller Art, das zu dem Hamburgischen Sehenswürdigkeiten gerechnet, und den vorzüglichsten Kunsthandlungen in Paris an die Seite gesetzt werden darf. Gemälde und Handzeichnungen von ältern und neuern, besonders französischen und niederländischen Meistern, Kupferstiche, Bildhauerarbeiten, Bronzen, Porzelain aus den besten Pariser Fabriken — ein reitzendes Gemische der mannigfaltigsten, schönsten und kostbarsten Gegenstände der Kunst, sieht man in den eleganten Sälen dieser Handlung bei einander. Der reiche Fremde wird durch dieses alles eben so sehr zum Ankauf gelockt, als, durch die unermüdliche Gefälligkeit des Herrn Pretre im bloßen Vorzeigen seiner

Waa-

Waaren, der ihn bloß zum Besehen besuchende Liebhaber, befriedigt wird. — Der Betrieb besteht aber grösstentheils bloß in Zwischenhandel. Der Absatz in Hamburg ist unbedeutend, desto grösser sind die Versendungen in die Fremde.

In der Kupferstichhandlung der Italiener Noboletto und Bombardini, findet man die neuesten und besten englischen und französischen Blätter. Charackteristisch für den herschenden Geschmack ist es aber auch hier, daß der Tapetenhandel dieser Leute, ihren Kunsthandel aufrecht erhalten und ihnen das Brodt verdienen muß.

Joch am ein Nürnberger-Boutiquier, nennt sich auch einen Kunsthändler. Sein Hauptbetrieb besteht in Nürnberger Tand, in andern Producten der Industrie jener Gegend, in Landcharten und dergleichen; doch verschaft er sich auch die in Paris erscheinenden Revolutionsblätter, und Karrikaturen, und hängt sie, mit den Bildnissen der Guillotinen- und Cayenne-Männer unter den

fran-

französischen Volksrepresentanten, — und den Riesengestalten der republicanischen Heerführer, u. s. w. unter den Schirmdach seiner Bude aus. Diese ist den ganzen Tag mit neugierigen Angaffern belagert, die in den Unterschriften des bunten Gewirres von Kupferstichen, das Studium der französischen Revolution treiben.

Verschiedene unsrer, den Tag über unbesetzten Wachthäuser, an den innern Thoren und auf den Brücken, werden, von italienischen ambulanten Kunsthändlern, zu Ausstellungsgallerien von Kupferstichen benutzt. Unter dem Ausschuß, hängt und liegt dort oft manches schöne Blatt im Winde und Regen.

Auch die kleinen Zeitungsbuden in den volkreichsten Gegenden der Stadt hängen Bilderchen aus. Sudeleien sind es, Nahrung für den Gassengeschmack, Karrikaturen ohne Geist und Witz, — Hamburgensien aus dem Gassenkoth aufgelesen. Der Hauptgegenstand der Industrie der in Sold dieser Budenmänner stehenden Arbeiter sind, seit ei-

Digitized by Google

niger Zeit, schmutzige Satyren auf das Gewerbe der hiesigen Dienstmägde, — dieser Bordelrace unsers weiblichen Pöbels; Schaustellungen ihrer in finstern Winckeln oder öffentlich, mit Lackaien, Comtoirburschen u. s. w. gefeierten Bachanale. Schlimm genug, daß mehrere dieser häslichen Blätter, nicht ganz schlecht gezeichnet und radirt sind, Schaamlose Gestalten, ekelhafte Attitüden, Kostume und Unterschriften. — Wie mag eine wohlgeordnete Policei, solche Schändlichkeiten der Publicität dulden, welche den letzten Rest der Moralität des Volks vollends zu Grunde richten! †) Confiscirt werden sogar in Paris, — in diesem Kloak der Unmoralität des Volks (wie Mercier es nennt) sol-

†) Zu einem Hauptaugenmerk unsrer Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, gehört seit einiger Zeit, die Verbreitung guter Volksschriften und das Bemühen den für Moralität und Bildung der niedern Klassen nachtheiligen Flugschriften, die öffentlich feil geboten werden, solche fliegende Blätter zur Seite zu setzen, welche dem schlimmen Eindruck der erstern entgegen wirken und die nützliche Unterhaltung des Volks befördern können. — Man wird zugleich unsre Behörden auf den Unfug aufmerksam machen, welche mit der Ausstellung von schmutzigen Bildern fast in täglich steigendem Grade der Schaamlosigkeit, getrieben wird.

solche geile Bilder, bei deren Ansicht, die Jugend und Unschuld vielleicht die ersten sinnlichen Begriffe von den Werken der Finsterniß auffaßt — und das Laster nicht einmal erröthet, vielweniger gebessert wird. —

Verzeihe mir der Leser diese Abschweifung auf einen schmutzigen Gegenstand.

Bildhauer-Kunst.

Gothische Ungestalten, mit Farben, Gold und Silber überladen, unförmliche Schnirkeleien, Denkmäler der Barbarei und des Fanatismus, das allein waren in unsern Kirchen, Werke der Bildhauerkunst, wenn ich solchen Karrikaturen diesen ehrwürdigen Namen geben darf. Dank sey es aber der Aufklärung und dem bessern Geschmack der Kirchenvorsteher! der größte Theil derselben, ist in den letzten Jahren aus mehrern Kirchen hinweg geräumt, und nur solche sind darin gelassen, die an fromme und gemeinnützige Stiftungen unserer Vorältern,

und an einige um Hamburg verdiente Männer erinnern und vielleicht von der Hand eines Backers oder Lüke, zwei alte nicht ungeschickte Bildhauer, sind. — Auch war die aus Sandstein gehauene und mit Oehlfarbe überpinselte, feiste, plumpe, grinzende Silen-Gestalt, des sogenannten Bachus †), vor unserm Rathskeller, wohl geeignet, den Ausdruck eines berauschten Weinkellergastes im seligen Traum zwischen Schlafen und Wachen, anschaulich genug darzustellen, aber durchaus nicht geschickt, um die idealische Jugend des wollüstig schön geformten Götterknaben Bachus zu repräsentiren und den in der Kunst des Alterthums Ungeweiheten davon richtige Begriffe zu geben. War es Wunder daß die tägliche Ansicht, jener ungestalteten zahllosen Monumente, den Blick des Anschauers für schöne Werke der Bildhauerkunst abstumpfte, den Geschmack des großen Haufens irre leitete, und uns um mehr als ein Jahrhundert hinter dem hierin gebildetern Theil Deutschlands zurück

†) Von einem Hamb. Bildhauer Mantadt verfertigt.

rück ließ? — In dieser von allen was die Plastick schön und edel nennt, entblößten Wüste, war die Ankunft der Venus Medicis, wie die Erscheinung vom hohen Olymp. Hr. Simon brachte im Jahr 1764 einen Ausguß dieser herrlichen Statue mit aus Italien. Der Ausguß ist von seltner Vollkommenheit und Schärfe, aber sie ist sehr unvortheilhaft aufgestellt — oder ist es vielmehr gar nicht, man mögte denn das Dachstübchen wo sie steht, eine ihrer würdige Tribune nennen wollen. So unvorbereitet wie diese Statue nach Hamburg kam, konnte der Zauber ihrer Schönheit auf den damaligen Geschmack noch nicht unmittelbar wirken. Das herrliche Kunstwerk blieb vielmehr unbekannt; und noch jetzt mag die Zahl derer die es im Hause des Besitzers gesehen haben, wohl nur geringe seyn. Der jetzige Eigenthümer dieser schönen, auf unsern unklaßischen Boden verwaiset stehenden Figur, hat sie nach seinem Tode der hiesigen Stadtbibliothek bestimmt.

Seitdem vor wenig Jahren unter der An-

leitung der hiesigen Architecten Axen und Hanson (letzterer in Altona) unsere Saalverzierungen, an Geschmak so sehr gewonnen haben, sehen wir auch mehr gute Nachbildungen von italienischen Werken der Bildhauerkunst, wovon sie Modelle aus Rom mitbrachten, oder von Leipzig und Berlin verschrieben.

Vor einigen Jahren scheiterte ein Schiff an der Elbmündung, das für den König von Preussen eine große Samlung der schönsten Ausgüsse von Statuen, Büsten, Basreliefs — u. d. gl. von Rom brachte. Von den halbbarbarischen Blankeneser Seeleuten, ward ein Theil der Kasten worin die Kunstwerke sorgsamst gepackt waren, in den Schiffstrümmern erbrochen und weil sie — nur Gips darin fanden, zerschlagen und ins Meer geworfen. Ein andrer Theil ward, meistentheils unbeschädigt geborgen. Auf Befehl des Hofes wurden die geretteten Sachen, vielleicht weil man sie in Berlin für beschädigter hielt als wie sie wirklich waren, in Blanckenese verkauft. Die Versteigerung ward entweder

nicht

nicht bekannt, oder es fanden sich keine Käufer, und so erhielt der Architeckt Hansen diese Kunstwerke, fast unter dem Werth des Gipses. Sie sind von ihm in dem schönen Landhause des Herrn Godefroy in Dockenhude zur Verzierung angewendet.

Auf unsern Gassen, so wie in allen grössern und kleinern deutschen Städten, schwärmen die Italiener und Savojarden mit stumpfen Gipsabgüßen antiker Köpfe und verkleinerten alten Statuen umher. — Sie haben wenigstens das Gute gestiftet, daß das Auge der Anschauer und Käufer dieser mittelmäßigen und schlechten Ausgüsse, sich einigermassen an beßre Formen gewöhnt hat, deren Schatten sie doch ausdrücken.

Unter unsern Steinhauern unterscheidet sich Wittgreff sehr vortheilhaft, den man wegen seines Geschmacks, seiner Kenntniße guter Formen, und seiner Behandlung des Marmors, einen Künstler in seinem Fache nennen kann. — Auch haben wir Stuckatur-Arbeiter die den Baumeistern Arens und Hansen Geschmack und Bildung verdanken. —

Unser

Unsre Ornamentenschnitzer in Holz, gewinnen seit den letzten Jahren immer mehr, an Geschmack und Geschicklichkeit. Ihre Schnitzwerke an Spiegelrahmen und in andern Dekorationen, Blumen, Arabesken u. dgl. beweisen gute Fortschritte in der Holzschneidekunst.

Aber ich wollte in diesem Abschnitt eigentlich nur von den Werken eines Mannes reden, der mit vollem Recht den Namen eines der ersten deutschen Künstler verdient, von dem Bildhauer Landelin Ohmacht aus Rothweil. Er kam 1794 und blieb bis gegen das Ende von 1797, und sein Hiersein macht eine schöne Epoche für die Kunst in Hamburg. Von seinen vielen bei uns zurückgelaßnen Werken darf ich einiges sagen: denn durch sie gehört dieser seltne Künstler auch Hamburg an. — Sie alle zeugen von einem vieljährigen Studium der Natur, in Verbindung mit dem Studium des hohen Ideals der griechischen Antike. Besonders geben die weiblichen Köpfe einen anschaulichen Begriff von dieser Vollendung seiner Kunst. So edel sah ich von neuern Künstlern nur selten

den

den weiblichen Charakter behandelt, als wie in Ohmachts Bildnissen. Nur gar zu sehr verrathen die Arbeiten vieler Künstler, von der mitlern und oft selbst von der guten Klaße, die vernachläßigte Verbindung des Studiums der Natur mit dem des griechischen Ideals! Oder was wäre sonst die Ursache, daß wir in weiblichen Portraits, den wesentlichen Charakter schöner Originale, jenen zarten Ausdruck der Weiblichkeit, nicht erreicht, oder halb verwischt, oder wohl gar parodirt sehen? daß, durch diesen Misgriff des Künstlers, weibliche Grazie der Züge und Gestalt, in nervigte Derbheit, die reitzende Ründung der Formen in strotzende niederländische Fülle verwandelt, der Ausdruck duldender und verzeihender Sanftmuth zur geistlosen Schwäche herabgewürdigt und das holde Lächeln der Liebe zur nichts versagenden Hingebung entstellt wird? — Durch welch ein, der Kunst widriges Geschick, blieben denn in unsern Tagen so viele ihrer Bekenner ausgeschlossen von dem innern Heiligthum der himlischen Venus, wo der Geist

die-

dieser Göttlichen wehet und ihre Anbeter begeistert? Warum erreichen diese höchste Höhe so wenig Künstler, wie ich sie, unter den Deutschen, von meinem edlen Freunde Fuger, in der Miniatur erreicht sah? — Sehr naiv antwortete mir hierauf, Demiani, der vorhergenannte vorzügliche Miniaturmaler, als ich mit ihm über die Versündigung so vieler Künstler an weiblicher Grazie und an weiblichem Charakter sprach: "sehr viele unsrer Maler, malen alle ihre Köpfe aus einem Topf!" — Traurig genug, daß das wirklich so ist, und die Kunst zum rohen Handwerk, und zur bloß merkantilischen Spekulation selbst von Künstlern herabgesetzt wird! Wie hoch steht in Vergleich mit ihnen der Künstler von welchem ich hier rede!

Ohmacht verfertigte seine Portraits aus einem zartkörnigten etwas röthlichen Alabaster, den er, wenn ich nicht irre, ausschließlich in der Gegend des Bodensees entdeckt hatte, wo er ihn, in Stücken von einigen Zoll bis zu etwa zwei Fuß groß, im

San-

Sande los liegen fand. Er arbeitete seit seiner Rückkehr aus Rom hauptsächlich in Basel und Frankfurt, und lies dort treffliche Kunstwerke zurück, unter welchen sich mehrere ganze Figuren und in halberhabner Arbeit ausgeführte Familienstücke auszeichnen. — Auch in Hamburg erhielt der Künstler reichliche Bestellungen. Viele Portraits, theils in runden Büsten, mehrere aber in starkerhabener Arbeit, Brustbilder und beinahe halbe Figuren, in Profil und Face, von 4 bis 8 Zoll Höhe sind hier Denkmale seiner Kunst, und uns seinen Freunden Erinnerungen an einen sehr edlen, biedern und liberalen Mann. — In meiner kleinen Samlung besitze ich von der Hand meines unvergeßlichen Freundes zwei Portraits und drei nach Antiken gearbeitete Köpfe, unter welchen der Kopf des Antinous auf dem Kapitol, von hoher Schönheit ist. — Eine fast nie verfehlte charaktervolle Aehnlichkeit, Wahrheit im Ausdruck, Kraft in den Stellungen der männlichen, Grazie in den weiblichen Figuren, richtige Zeichnung und zarte Behandlung des

— Nacken-

Nackenden, Geschmack in der Wahl der Drapperie, Freiheit und Leichtigkeit in dem Wurf der Gewänder, und groſser Fleiß in der Ausführung, das sind die Vorzüge welche Ohmacht seinen Portraits gab. Besonders wuſste er in seinen weiblichen Portraits die ganze Kunst seines Meiſſels, in dem Ausdruck von hoher Würde und mütterlicher Zärtlichkeit, von sanfter Herzensgüte und unbefangenem Frohsinn zu legen. In diesem Geist sind nach dem Charakter der Originale die Bildniſſe der verstorbenen Gattin des vormaligen englischen Gesandten Fraser, mit ihrem einjährigen Kinde auf dem Schooß, und der Gattinnen der Herren, Schwalbe, Jenisch, Engelbach, Justus, Arens u. a. ausgeführt. Aus den Zügen der kleinen runden Büste des zweijährigen Sohns meines Freundes Bartels, lächelt die Unschuld des Kindes; — und in dem 7 Zoll hohen Kopf Klopstock's, ist der Geist des erhabenen Dichters, und der Charackter des edlen Greises, ein stiller hoher Ernst und Seelenruhe, ausgedrückt. — Ich übergehe

viele andre treffliche Arbeiten unsers Künstlers um von zwei größern Werkern noch etwas zu sagen. —

Der Gattin des verstorbenen Kaufmanns Engelbach, ist auf dem Kirchhofe zu Hamm ein Denkmal errichtet, wozu Ohmacht ein Basrelief in Kararischen Marmor 26 Hbrgr. Zoll hoch und 23 Zoll breit gemacht hat. — Ein Schauder erregender Unglücksfall, war die Ursache des Todes dieser sehr schönen und liebenswürdigen jungen Frau. Eine brennende Theemaschinen-Lampe, fiel ihr einige Wochen nach ihrer letzten Entbindung in den Schooß; die lodernde Flamme verzehrte in wenigen Augenblicken ihr Gewand, und sie starb am zweiten Tage an den Folgen des schrecklichen Brandes. — Der Künstler wollte diese erschütternden Umstände in seinem Monument nicht benutzen, und man kann ihn hierin aus mehreren Ursachen nicht tadeln; aber er wußte in die Komposition einen Ausdruck zu legen, der viel rührender ist, als eine solche Schauder

er-

erregende Anspielung hätte seyn können. — Eine schöne griechische Figur, sitzt in sanft gelehnter Stellung, auf einem Sessel, der linke Arm ruhet auf dem Schoos, der rechte ist auf die Hinterlehne des Sessels und der sich seitwärts neigende Kopf (das höchst ähnliche Portrait der Verstorbenen) auf die einwärts gebogne Hand gestützt. Ein dichter Schleier deckt den Kopf bis auf die Stirn, und fällt auf die Sessellehne herab, so, daß der nackte Arm †) darin ruhet. Ein meist anschließendes leichtes Gewand umfließt den Körper und läßt die schönen Umrisse durchscheinen. — Ist das der Schlummer des Todes? — und wie drückte ihn der Künstler aus? — Ueber ihrem Haupt schwebt der aus seiner Hülle entflohene Schmetterling empor! — An den Knien der Hinüberge-schlummerten gelehnt, stehen ihre beyden

zu-

†) Dieser Arm springt stark von der Fläche ab und ist so wie die Hand besonders schön ausgearbeitet; nur scheint es mir, der Künstler sey, durch die nicht zureichende Dicke der Marmorplatte genöthigt gewesen, diesem Umstand etwas aufzuopfern, und dem Arm eine weiter zurückgebogne Lage zu geben, als sie in der Natur statt finden kann.

Digitized by Google

zurückgelaßenen kleinen Kinder, (auch Portraits) in flehender Stellung die Arme gegen die Mutter ausgestreckt. Sie kennen noch nicht was Tod heißt; sie ahnden ihren Verlust nicht; ihnen schlummert sie nur. — „Ach Mutter, erwache!“ das ist der unaussprechlich rührende Ausdruck dieser Unschuldigen — wovon die eine nun auch der Mutter zum höhern Seyn schon gefolgt ist. — Des Künstlers Herz redet aus dieser Darstellung — und redet zum Herzen jedes Anschauers. — Der stehende Grabstein, in dessen Vertiefung das Basrelief eingefugt ward, ist von guter Form, die Arbeit des vorbenannten geschickten Steinhauers Wittgreff.

Ein zweites Denkmal, an dessen Ausführung durch Ohnmacht, ich noch einen besondern Antheil habe, und nur bedauern kann daß es nicht für Hamburg, sondern für eine benachbarte Stadt bestimmt ist, hat einen größern Umfang und dem Künstler noch mehr Gelegenheit gegeben, sein Talent auch in großen

Aus-

Ausführungen zu zeigen. Es ist eine weibliche Figur etwas über Lebensgröße, von Kararischen Marmor, mit einem Kinde auf dem Arm, neben dem antiken Piedestall der kolossalen Büste des Verstorbenen. — Die Familienliebe (Pietas) tritt zu der Büste ihres Verstorbenen, um ihm durch das Kind (Symbol der entstehenden Generation) den Eichenkranz darzubringen. — Diese Idee ist in dem Denkmal ausgeführt. Wie dies geschehen ist, und welche Bestimmung das Denkmahl erhalten wird, davon ist mir erst dann etwas mehr zu sagen vergönnt, wenn die noch verzögerte Aufstellung selbst geschehen ist.

Baukunst. Gartenkunst.

Beide fasse ich in einem Abschnitt zusammen, weil die Epocke der Wiederherstellung des guten Geschmaks für beide in einen Zeitpunkt, etwa in die Mitte des vorigen Jahrzehnds, fällt.

Das

Das höchste, was man als Denkmal der einheimischen Baukunst in Hamburg kannte, ist die neue Michaelis Kirche. Sie ward nach der Einäscherung der alten durch den Blitz i. J. 1750, von dem 1794 im 85sten Jahr verstorbenen verdienten Sonnin erbauet. — Ein Mann der so gute Kenntnisse als Mathematiker und praktischer Mechaniker mit seiner Kunst als Baumeister vereinte, gehört zu den seltnen Erscheinungen, und man darf ihn hierin unter die ersten Männer seines Zeitalters zählen. Von seinen praktischen Kenntnissen in der Mechanick, hat Sonnin bei der unternommenen Aufrichtung verschiedener aus ihrer senkrechten Lage gewichnen hiesigen Kirchenthürme, Beweise gegeben, welche weniger dokumentirt als sie es sind, an das Fabelhafte gränzen würden. Ich muß aber die Auseinandersetzung dieser Arbeiten Sonnin's so wie die Beschreibung des Daches der Michaelis Kirche, welches ein Meisterstück der Zimmermannskunst genannt wird, einem Sachverständigern als ich bin, überlassen. Der

Ham-

Hamburgische Kanaldirector und Grenzaufseher Reinke †) ein treflicher Schüler Sonnin's, und einer der talentvollsten und thätigsten Beamten in meiner Vaterstadt, wäre ganz dazu geeignet uns eine ausführliche Schilderung dieser großen Arbeiten seines Lehrers zu geben, und er verspricht bei mehr Muße, als wie er jetzt hat, es zu thun.

Ehre, der Asche Sonnin's als eines achtungswürdigen Künstlers! — Unstreitig hätte er bei so großen Anlagen, auch als vollendeter Architeckt ausgezeichnet groß seyn können, wenn sein Geschick ihn früher zu der Kunst bestimmt, und nach Italien geführt hätte, damit dort sein Talent, in den Strahlen des Genius der Griechen und Römer gereift wäre. Daß dieses nicht geschah, beweiset sein Gebäude der Michaelis Kirche sehr auffallend. Es herrscht darin ein sonderbares Gemische des gothischen und römischen Stils, mit unzähligen Vorsprüngen, Ecken

ge-

†) Von ihm ist das Denkmal Sonnin's im 4ten Bde. des 2ten Jahrgangs des Nekrologs.

gebrochnen und halbversteckten Gesimsen, Wandpfeilern ausgesteuert. Nicht unedel sind die Hauptportale und Treppen gedacht, aber auch diese sind wieder mit Schnirkeleien aller Art, halben Bogen u. dgl. überladen und entstellt. — Sehr bunt und verworren erscheint dieses so komponirte Ganze dem Auge. Der Rath eines gewissen Baukenners klingt naiv genug und wiedersprechend aber er ist nichts desto weniger richtig: „daß, wenn man den Effekt des großen Gebäudes beobachten wolle, man es in der dunkelnden Abenddämmerung sehen müsse; dann schmelzten alle die Theilchen zu großen Partieen zusammen und würden Massen, die Fehler schwänden unter dem Schleier der alles deckenden Nacht.“ Aber es ist denn doch nie gut, wenn vor dem Auge des Kenners, ein solches Werk, das Licht der Sonne scheuen darf. — Die Untergewölbe der Kirche, in welchen die Gräber liegen, machen einen feierlichen Eindruck auf den der in diese Wohnungen des Friedens eintrit. Sein Fuß wandelt in der feierlichen Dämmerung dieses Orts auf Grä-

bern hin und ein dumpfer Ton hallt von einigen nicht fest gefugten Grabsteinen von den Gewölben zurück. — Die Ansicht des Innern der Kirche ist im Ganzen, nicht unvortheilhaft. Die Uebersicht aus dem Mittelpunkt, hat etwas Großes. Bei der Verfassung des protestantischen Kultus, sind dem Baumeister einer Kirche durch die Anlagen von Zuhörersitzen, unter amphitheatralischen Emporkirchen, durch Logen u. dgl. die Hände gebunden. Eine freie Uebersicht des Ganzen hat dabey nicht Statt. Vergleichen wir mit dieser Einrichtung unserer Bethäuser, einige katholische Kirchen in Italien — welch ein Abstand! So ist nach meinem Gefühl das Innere der Kirche der h. Justina in Padua, und in Rom die ehemalige Karthäuserkirche Maria degli Angeli die aus den Ruinen der Bäder Diokletians entstand, das Größte und Erhabenste der Kirchen-Baukunst. Voll Ehrfurcht trat ich vor ihrer stralenden Majestät am Eingang zurück. Hier ist Pracht mit hoher Einfalt verbunden, und bei allem Glanz des innern Schmuckes, nie der erhabene Charakter

ter eines Heiligthums der Gottheit vergessen. Ungehindert erhebt sich der Blick, und umfaßt das große Ganze. Die Verzierungen sind nicht kleinlich; nicht gehäuft, doch auch nicht zu sehr zerstreuet, stehen die herrlichen Denkmäler der Kunst da; der stille Geist des sich nähernden Anbeters der Gottheit, wird durch keine zwecklose Nebenwerke abgezogen.

Sonnin hat in dem Innern der Michaelis-Kirche manche der vorbenannten Schwierigkeiten der Anlage protestantischer Kirchen so viel es möglich war zu überwinden gewußt; hätte er nur von der andern Seite mehr weise Sorgsamkeit auf die Verzierungen der Gewölbe, und des Altars gewendet, deren Zeichnung und Anordnung er seinem Freunde Möller überlies. Sie sind kleinlich und dabei zahllos gehäuft. Auch hierbei muß erst die Abenddämmerung eintreten, um die krausen Stuckaturschnirkeleien zu ebenen, und die bunten Farben, und Vergoldungen zu einem Ton zu verschmelzen.

Digitized by Google

Vom altgothischen Stil, in dem kraftvollen Wurf der Gewölbe, von hinanstrebenden Pfeilern kühn unterstützt, den wir in England und in einigen Gegenden Deutschlandes sehen, und ihm unsere Bewundrung nicht versagen, finden wir auch in den Hamburgischen alten Kirchen, noch einige Spuren; doch ist die Bauart nicht unvermischt, und durch neugothisches Spielwerk oft ganz entstellt.

Die bürgerliche Baukunst ward von unsern Voraltern in der äußern Form ihrer Wohnhäuser und in deren innern Einrichtung sehr vernachlässigt. Hier, wie in vielen Städten des nördlichen Deutschlandes besonders, sieht man fast nichts als barbarische Mißgestalten von Wohnhäusern; Himmelanstrebende spitze Giebel, gebrochne Verdachungen, zahllose Fenster, Karrikaturen von Portalen u. dgl.

Unter unsern öffentlichen Gebäuden, wovon keines als vorzüglich genannt zu werden verdient, beehren mehrere Reisende das im Anfang der Jahre 80 nach den Rissen des verstor-

benen Bauhoff Inspectors Kopp eines sonst sachkundigen Baubeamten, errichtete Waisenhaus, mit einer Auszeichnung. Ich möchte es nicht wagen dieses Haus, weder ein Monument des guten Geschmacks noch das Muster einer weisen und zweckmäßigen Einrichtung des Innern zu nennen.

Mehr Ruhm verdient das Stadtgebäude (vordem das gräfl. Görz'ische Haus) in welchem der Kaiserliche Gesandte wohnt. Wie aus einem Chaos von Steinklumpen unserer Wohnhäuser, erhebt sich dieses im edlen und selbst im großen Stil gedachte Gebäude, in dessen einzelnen Theilen, so wie in dem Ganzen der italienische Geschmack des Baumeisters nicht zu verkennen ist. — Ich gehe hier nicht weiter, um in unsern größtentheils engen und dunkeln Gassen, die magere Nachlese noch einiger älterer Gebäude zu machen, die sich in etwas von der vordem herrschenden Geschmacklosigkeit unserer Vorfahren unterscheiden: denn mir ist der Einäugige unter Blinden kein König.

Der

Die Baumeister, Hansen, jetzt in Altona, und Arens ein Hamburger, kehrten in der Mitte des vorigen Jahrzehnds von ihren Künstler-Reisen wieder zurück und mit ihnen begann eine schöne Epocke. Beide Männer darf man die Wiederhersteller des guten Geschmacks der Baukunst in Hamburg nennen. Mit dem erstern war ich i. J. 1783 in Rom, und fand ihn dort in der Künstlerrepublick als den ersten unter den Architekten geachtet, die damals in Rom studirten. Der letztere studierte die Kunst in Kopenhagen, und ging dann auf mehrere Jahre nach Italien und Frankreich. Auch in England war er; und verdankt besonders den beiden letztern Ländern die Ausbildung seines vorzüglichen Talentes in der zweckmäßigen und bequemen innern Einrichtung der Wohnhäuser, so wie Rom, seinen Geschmack im großen Stil. — Seit dieser Epocke sehen wir edle Formen des Aeußern unsrer Gebäude in der Stadt und auf dem Lande entstehen, und sich bei der herrschenden Bauluft und den Forderungen der Zeit, jährlich vermehren; seit dem fühlen

wir

wir durch innre Bequemlichkeit und Zweckmäßigkeit der Wohnhäuser, unsere Bedürfnisse mehr befriedigt; wir schreiten im Geschmack wie in der Verfeinerung immer weiter, und danken es diesen Künstlern. Auch waren sie unsere Lehrer in der verbesserten Dekorirung der Säle und Zimmer. Mit Geschmack und mit minder oder mehr Aufwand, werden diese jetzt unter ihren Händen und durch andere von ihnen gebildete Künstler und Bauhandwerker verziert. Wir haben wahre Muster von treflich dekorirten Sälen aufzuweisen; und unsere begüterten Eigenthümer brüsten sich nicht mehr mit Vergoldungen und plumpen Ausstafirungen ihrer Häuser; sie fordern schöne und edle Dekorationen, und der Künstler fühlt sich dadurch belohnt, daß man ihm nachempfindet was schön und edel ist.

Der Lichtstral, welcher bei ihrer Ankunft wie aus einem düstern Gewölke, in dessen Dunkel bei den althergebrachten Gewohnheiten und bequemen Treiben des Alltagsgeschmacks,

bis

bis dahin so viele unserer Bau- Maurer- und Zimmerhandwerker sich gefielen, hervorbrach, mußte wohl manche dieser Kurzsichtigen auf einige Zeit blenden, und dem schielenden Neide und der Tadelsucht Nahrung geben. Der alte Besitz eines ausschließenden Privilegiums des schlechtern Geschmacks, ward nun in Anspruch genommen und zerstöhrt: war es denn Wunder daß mehrere der Privilegirten, anfangs, Feuer! riefen? — Doch fügten sie sich nach und nach in die neue bessre Sitte; Nacheiferung entstand, und gelehrige Nachahmung wenigstens eines großen Theils unserer Bauhandwerker †) versöhnte die Männer von Geschmack. — Wenn es, von einer andern Seite, wahr ist, daß das Genie des Künstlers bei den Entwürfen zu Gebäuden, in der practischen Ausführung, manchmal die Regionen des Handwerks überfliegt, und zum Schaden des Bauherrn, von der Kunst manches versehen wird, was das Handwerk angeht; mit einem Wort, daß nur

†) Andre lernten bloß nachäffen. Die widrige Mischung des alt- und neu-hamburgischen Geschmaks an mehr neuen Gebäuden beweiset dies.

nur zu oft der Bau-Künstler kein gelernter Bau-Handwerker ist; so dürfen sich, doch, wie es wohl geschieht, unsere Maurer und Zimmermeister, als Bauvorsteher, nicht unbedingt der Solidität ihrer Arbeiten rühmen: denn hundert ihrer neuen Gebäude, wiederlegen, zum Nachtheil des sehr gegründeten Interesse der Eigenthümer oder der Einwohner, ihre Behauptung durch die That. Es ist kaum zu glauben, mit welchem Leichtsinn, bei uns zum Theil gebauet wird.

Bei dem allbeherrschenden Geschmack und Drang zu bauen, geht in unsern kleinen Gebiet, die Baukunst nicht mehr nach Brodt; sondern ernährt vielmehr Viele reichlich. Daher bei uns die große Zahl von sogenannten Baumeistern! welcher Zimmergeselle pfuscht jetzt nicht in der Baukunst, macht Risse und erbauet Häuser? — Dieser Ruf lockt auch fremde Baukünstler an, deren mehrere hier jetzt in voller Arbeit sind. Die Meinungen über den Werth ihrer Kunst und über den Gehalt ihrer ausgeführten Bauwerke; sind

sehr

sehr verschieden — und ich maße mir die Entscheidung darüber nicht an. Nur scheint es mir, daß unsere einheimischen Künstler diese Konkurrenz weder zur eignen Belehrung nöthig, noch sie zu scheuen haben.

Noch einen Blick auf vergangne und gegenwärtige Zeit in Rücksicht des Zustandes der Gartenkunst in Hamburg. Noch sehe ich sie im Geist, die monströsen Trutthäne und Molossen, die gigantischen Pagoden mit drohend ausgestreckten Armen, die dünnen Spitzsäulen und Girandolen — alle zur Zierde unserer Gärten, kunstvoll aus Taxus geschnitzt, — ein Spott der Kinder und die Schmach des Geschmacks! Die steinernen Terraßen der Prachtgärten, die Buchsbaumzäune, wunderbar um die Blumenbeeten von unzähligen grotesken Formen gekräuselt, die mit Fayancescherben belegten Hügelchen, die Parterre verschwenderisch mit Austerschalen, Steinkohlen nnd ähnlichen Producten ausgesteuert, die allerliebsten kleinen Springwasser,

Vexierfontainen — — ich sehe sie noch wie ich sie als Kind sah und meine Stirne beugte vor der Industrie unsrer Ahnherren in der Gartenkunst, der Holländer. — Doch nicht ganz so ausgeartet waren alle unsere Gärten. Etwas von dem Geist jener Zeiten Ludwig 14 des goldnen Alters der Kunst in Frankreich, war auch zu uns gekommen. Ich table — mögen die Erzrevolutionaire unter den modernen Gartenkünstlern, dafür mit ihrem Zorn mich strafen! — ich table die zügellose Reformsucht solcher Gartenkünstler die alles niederreißen und zerstöhren was noch von dem Bessern aus jenen Zeiten übrig ist, und unverkennbar den Charackter der Größe und Ordnung trägt — um tändelnde Mannigfaltigkeit und regellose Pflanzungen in sogenannten englischen Partieen allein an die Stelle zu setzen, ohne auf die Vorschrift des Lokals und auf die Gesetze des Schönen, dem sie das Malerische allenthalben unterschieben zu dürfen wähnen, Rücksicht nehmen zu wollen. Mögen diese Gartenstürmer es mir vergönnen, daß der Anblick eines Gartens, wie der meines

schätz-

schätzbaren Freundes Heern J. Schuback ist, mein Gefühl erhebt; daß ich in mehrern dieser altfranzösischen Partieen, in welchen Le Notre's Schöpfergeist wehet, den Charakter von männlicher Würde, von Größe, Einheit Ordnung und Schönheit sehe. — Gegen die offnen Seiten hin, wird der Spaziergänger in diesem Garten von einigen buschichten Partieen überrascht — unter Thränenweiden und Cypressen stehen kleine Marmorne Sarkophage dem Andenken eines ehrwürdigen Vaters und einer früh hingeschiednen Tochter, von dem edlen Besitzer geweihet. Dieser Wechsel ist schön; hier ist der englische Irrgarten, hier sind die Denkmäler an ihrem Platz; und ich darf es rühmen, daß unsere nicht in die eben gerügten Fehler verfallenen Gartenkünstler, auch in solchen Anlagen mit weiser Vorsicht verfahren und nichts muthwillig zerstöhren. Mehrere Gärten im altfranzösischen Geschmack, findet man, sehenswürdig, in den Tagebüchern fleißiger Reisenden, genannt, deren Beschreibung aber ausser meinem Zirkel liegt.

Der,

Der, durch Dazwischenkunft holländischer Plattheiten bei uns sehr entartete Gartengeschmack, fand in dem Architecten Arens einen glücklichen Verbesserer. Hiezu ist unstreitig ein Mann geeignet, der, wie dieser seinen Geschmack durch die Ansicht der herrlichen Anlagen englischer Güterbesitzer, bildete, und ihn mit eignem Gefühl für die schöne Natur, mit Talent für Landschaftmalerei, mit zarten Tackt und Erfindungsgeist verbindet. — Bei einem solchen Talent und bei vieler Urtheilskraft, hat unser Arens die Fehler zu vermeiden gewußt, worin mehrere berühmte englische Theoretiker und Practiker in der Gartenkunst gefallen sind. Nicht immer haben sie es begriffen daß zur Bildung des Geschmacks für ländliche Anlagen und Gartenansichten, das einseitige Studium der Kunst in Landschaftgemälden, oder das eben so einseitige Studium der Natur, allein nicht hinreichen; daß jenes von diesem getrennt nur einen beschränkten, dieses einen oft schwankenden Geschmack bilde: sondern daß die Einsicht von dem gegenseitigen

Be-

Bezug der Malerei und der Natur auf einander, und von der Einheit der, beiden gemeinschaftlichen Grundsätze, den Beobachter zu dem vereinten Studium der Natur, — dieser Schöpferin des einzig wahren Schönen, des wahrhaft malerischen und der erhabenen Größe — und der Kunst, ihrer Nachahmerin, leiten müsse. Er hat es einsehen gelernt, daß die Vernachläßigung des Malerischen, und die ausschließende Anhänglichkeit an dem Schönen, Eintönigkeit und Kahlheit in den Anlagen eben so gewis erzeuge, als von der andern Seite, die einzige auf das Malerische genomne Rücksicht das Auge des Anschauers, dem nun durch Rauheit, Verwicklung, Kontraste und Unregelmäßigkeit, in solchen Anlagen, jeder Ruhepunkt versagt ist, nicht befriedige: daß, mit einem Wort, es nicht genug sey, den ländlichen Anlagen, den Charackter der Wildheit eines Salvator Rosa allein zu geben, sondern daß dieser durch die Ruhe und Stille eines Claude Lorrain — il riposo di Claudio — gemildert werden müsse.

Arens

Arens fand bei der Rückkehr von seinen Künstlerreisen in Hrn Voght zu Flottbeck einen höchst gebildeten und geschmackvollen Mann, einen practischen Kenner der Landkultur und schönen Gartenkunst und einen vermögenden Unternehmer, der das was er will, auch ausführen kann. — Eine mit den herrlichsten Waldbäumen besonders Eichen und Buchen, mit üppigen Pflanzenwuchs, mit schönen Wiesen und Ackerland von der Natur begünstigte Gegend, ist dieses reitzende Elbufer von Flottbeck, und die Ungleichheiten, des sich bald zu kleinen Anhöhen erhebenden, bald in Vertiefungen niedersinkenden Terrains, bietet die mannigfaltigsten Ansichten dar. Nur mit leiser Berührung durfte die Hand der Kunst da wirken; hier die Aussicht durch verwachsenes Gebüsch und zwischen zerstreuten Bäumen hin, öffnen, dort, zu sehr entblößte Plätze mit Anpflanzungen bereichern, um schöne und große Landschaftgemälde darzustellen. Das geschah; und der Park von Flottbeck bietet nun die anmuthigsten Aussichten, die malerischsten Lagen dar. Vergebens sucht man

in

in unsrer Gegend, eine solche Fülle des mannigfaltigsten Genusses, als die Natur in Flottbeck und das Haus des Besitzers gewähren. — Wie ein schöner Traum gleiten mir die Stunden vorüber, und ich zähle sie zu den frohsten meines Lebens, welche ich dort im Anschauen der herrlichen Natur, — bei Ihnen mein theurer Vogt, und in dem gewählten Kreise unsere Freunde zubringe.

Das Muster der schönen Land- und Gartenkultur in Flottbeck, wird von vielen Besitzern von Plätzen, auch von geringern Umfange nachgeahmt: und die Hand des Künstlers von Geschmack, ist in den meisten dieser Gartenanlagen an den Ufern unserer Flüsse nicht zu verkennen. Mannigfaltigkeit schließt hier die Einheit nicht aus, und die Natur selbst hat die Operationen der Kunst geleitet. — Von Arens sind die meisten dieser Anlagen: einige ähnliche Versuche haben, nicht ohne Glück, auch der Landschaftmaler Schmitt und der französische Architeckt Ramé gemacht.

Durch

Durch die einfachsten Mittel hat so die Kunst viele treffliche Ansichten an der Elbe, Alster und Bille noch mehr gehoben. Und da wo die Natur, für einen undankbaren Boden weniger freigebig sorgte, wußte die Kunst den Mangel durch Verbeßrung der Gegend zu ersetzen: die geraden Linien des Bodens, wechseln nun mit wellenförmigen ab, die Vegetationen sind veredelt, und aus manchen Sandsteppen und Sümpfen hat sie hesperische Gärten hervorgerufen.

Ich darf hoffen, daß diese kurze Uebersicht des Zustandes der Gartenkunst in Hamburg, die ich künftig vielleicht, noch in einzelnen Darstellungen von vorzüglichen neuen Gartenanlagen, noch etwas mehr ausführen werde, auf meine Leser, einen für unsern Geschmack in diesem Fach, vortheilhaften Eindruck gemacht hat. Um diesen Eindruck nicht zu schwächen, habe ich eine Saite unberührt gelaßen, die hierzu sehr unharmonisch tönen würde. Ich habe einer in Hamburg üblichen durch das Vorurtheil des alten Herkommens sanctionirten und durch Unwissenheit und Eigennutz fortgepflanzten Gewohnheit, des regel-

losen Kappens der Bäume nicht erwähnen wollen, wodurch unsere schönsten Spaziergänge entstellt und zerstöhrt werden. — Lieber verweise ich in Ansehung dieses Gegenstandes auf die von mir redigirte vollständige Verhandlung der Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, in dem 2ten Band ihrer Schriftensamlung. — Den in dieser Verhandlung auseinandergesetzten wichtigen Gründen gegen das zerstöhrende Kappen, und der im Jahr 1791 von einem sachkundigen und thätigen Departementsvorsteher, Hrn. G. H. Sieveking †) bei dem Fortificationsdepartement hierin genommen Maßregeln ungeachtet, hat dieser dem Geschmack hohnsprechende, und größtentheils durch Officianten beförderte Unfug, noch nicht auf-

†) Diese Abhandlung war schon zum Druck abgesandt, als dieser edle Mann, mein theurer unvergeßlicher Freund, Hamburg und dem weiten Kreise derer die ihn liebten, durch einen plötzlichen Tod entrissen ward. — Wenn vollendete Ausbildung des Geistes, Güte des Herzens und Humanität des Charackters — eine schnelle Fassungs- und Urtheilskraft, ausgebreitete Kenntniß aller Zweige der Handlung, die Gabe scharfsinniger Entwicklung und klarer Darstellung der verworrensten und schwierigsten Gegenstände der Staatswirthschaft und Handlung, kraftvolle, alles

aufgehört; die damals festgesetzten Modificationen des Baumkappens sind nachher fast alle verworfen und die schmähligen — nicht Baum-Beschneidungen — sondern Baum-Verstümmelungen, sind in jedem Frühling wieder an der Tagesordnung bei diesen Arbeitern. — Wir müssen hoffen daß es denn doch endlich, Departementsvorstehern von Geschmack, — Einsicht und festen Willen einmal gelingen werde, den argen Misbrauch des Baumschneidens, das Kappen, diesen Officianten-Unfug nachdrücklich und für immer zu steuern und dadurch den einstimmigen Wunsch des Publikums zu erfüllen. — — Mögten alle Baumverstümler, unter den Forstofficianten, sowohl in Hamburg, als auch in mehrern deutschen, besonders nördlich deutschen Gegenden, es fühlen lernen, daß ein ge-

Gute und Große befördernde Thätigkeit in öffentlichen und privat Geschäften, — männlich wirkender Patriotismus und uneigennütziger Eifer im Dienst des Vaterlandes — wenn diese hohen Eigenschaften des Menschen und des Bürgers gerechten Anspruch geben, auf Verehrung und Liebe der Zeitgenossen und der kommenden Generation; so wird Sieveking in Hamburg nie vergessen und sein theures Andenken auf immer werth geachtet werden, von den Edelsten unserer Mitbürger.

Digitized by Google

gekappter Baum, der mißfälligste und ungestaltetste von allen leblosen Gegenständen ist, und das Bild des Todes und der Vernichtung gerade in der Jahrszeit darstellt, wo die Natur, aus ihrem Schlummer neu erwacht, und den Menschen mit der Ahndung des künftigen Seyns labt! — Die grausende Gestalt welche durch Verstümlung der Aeste entsteht, die Häßlichkeit eines in einem Pfahl verwandelten Baums, an dessen hingeopfertem Reste die Spuren der zerstöhrenden Axt sichtbar sind, eines Baums, der noch gestern in der ganzen Kraftfülle seines unverkünstelten Naturwuchses emporstieg und das Bild ungeschwächter Gesundheit und fester, den Stürmen des Schicksals trotzender Mannesstärke darstellte — ja dieser traurige Anblick erinnert, wie stark und wahr, ein englischer Gartenkünstler sagt, an den blutigen Schatten des Deiphobus: — Priamidem laniatum corpore toto vidit. †) —

Hamburg, den 22. Januar 1799. J. L. Meyer.

†) Er sah ihn, den am ganzen Cörper zerfleischten Sohn des Priams!" Aeneis VI. 494.

Digitized by Google

III.

Zur neuesten Culturgeschichte Lübecks.

Wenn gleich Lübeck seit langer Zeit nicht mehr von sich sprechen macht; so ist doch der gute Geist keinesweges von dieser, in der Geschichte unvergeßlichen Stadt gewichen. Er wirkt im Stillen, auch des engern Kreises froh, ergeben in den unvermeidlichen Wechsel der Dinge, bescheidenthätig, und Licht und Wärme nunmehr spendend, für ehmaligen Glanz. Wie Mancher, der den kleinen Strom betrachtete, dem Lübeck alles dankt, was es jemals war, sagte wohl nicht mit Verwunderung: so enge, und doch so tief! doch empfänglich des grossen Weltverkehrs, und der Schätze entlegener Provinzen! So auch das lübeckische Volk: klein, und doch empfänglich des Guten; nicht zurück im Fort-

schritte der Geistes- und Sittenkultur; zum Ergreifen edler Zwecke noch immer aufgelegt.

Der würde sich einen überaus falschen Begriff von dieser ältesten Pflegerin der Hanse machen, wer etwa noch ganz die großmütterliche Figur der steifen, altfränkischen Reichsstadt sich in ihr dächte. Mochte sie das noch vor funfzig oder sechzig Jahren seyn! wiewohl doch immer Fremde Lübecks Freundlichkeit und heiteren, gastfreyen Ton vorzüglich angenehm fanden. Damals freilich zählte sie der bedeutenderen Capitalisten wohl unstreitig mehr wie jetzo, die über den alten Familien-Spartöpfen sassen, enge hausten, wenig verzehrten, und viel Respect für alte Herkömmlichkeit hatten. Aber sie hatten auch zugleich was alterthümliche Sitten ehrwürdig macht: Häuslichkeit, Gesindezucht, Religiosität. Dies Colorit ist nun allerdings, wenigstens so, daß es unsern Vätern kennbar wäre, großentheils verschwunden, mit so manchen alten Schnitzerngiebeln unserer Häuser, mit den dumpfigen Wohnkellern, und den häßlichen kleinen,

in

in Bley gegatterten Fenſterſcheiben. Etwas alter Zuſchnitt zwar bleibt immer, und läßt ſich nicht vertilgen, ſo wenig wie die krummen Gaſſen, und die homeriſchen Schmäuſe. Aber klebt nicht dieſem alterthümlichen Roſte eben eine gewiſſe Würde an? Ich meine es, und bin nicht dafür, daß man ſich ſeiner ſchäme.

Indem ich von dem Guten reden will, was zu unſerer Zeit, und nicht ſparſam, in Lübeck geſchieht, iſt es nicht meine Abſicht, ein unberufener Verkündiger des väterlichen Geiſtes der Regierung zu ſeyn, und die heilſamen Veranſtaltungen aufzuzählen, die entweder vom Senat und deſſen verſchiedenen Behörden, oder von der Bürgerſchaft, als Theilnehmerin an der öffentlichen Verwaltung, ausgiengen. Ich möchte Gefahr laufen, Manches zu übergehen, was doch genannt zu werden verdiente, Manches nicht am rechten Orte, nicht auf die rechte Art, zu ſagen, und dadurch bey aller guten Abſicht, anſtößig zu werden. Ich beſchränke mich daher

auf den Kreis der Privatthätigkeit in meiner Vaterstadt, und der eigentlich sogenannten Bürgertugend, das heißt derjenigen, die auch ausser der Sphäre des öffentlichen Berufes dem gemeinen Wohl freiwillige, und eben darum desto schönere, Opfer bringt.

Daß dieses zu unserer Zeit am leichtesten und zweckmäßigsten durch gemeinnützige Verbindungen geschehe, ist bekannt und begreiflich. Dem einzelnen Manne wird es schon schwer genug, sich hörbar zu machen. Sich befolgt zu sehen, wenn er auch noch so einsichtsvoll und einleuchtend reden sollte, das hat noch grössere Schwierigkeit. Nur im öffentlichen Berufe kann allenfalls der Einzelne, wenn er der Mann darnach ist, und die Verfassung nur nicht geradezu widerstrebt, hervorbringen, was dem Staate frommt, und entfernen, was ihn lastet. Seinem Geiste und gutem Willen stehen in solchen Falle die Kräfte Aller zu Gebote. Hingegen, wo der Patriotismus des Privatmanns gerne wirken möchte, da sind in unsern Tagen, so fern es

auf

auf Geld ankömmt, (und das ist gewöhnlich der Fall,) die Kräfte des Einzelnen, der Regel nach, nicht ausreichend: er muß sich nach Theilnehmern umsehen. Und wo es hauptsächlich das Beispiel gilt; auch da umgiebt den Einzelnen, zumal in der Bürgerklasse, selten der Glanz, der zum Nachahmen auffordert: er muß mit mehreren den Reihen führen.

Uebrigens mag von dem Geiste des scheidenden Jahrhunderts geurtheilet werden, wie man will; immer ist es doch ein Zeichen der guten Art, daß gerade der Sinn für die Verbindungen zum Gemeinguten so herrschend geworden ist. Der Mensch ist in einem gewissen Sinne nie der Veredlung näher, als wenn er von sich ab und auf Andere sieht; so wie er freilich in einem andern Sinne eben dadurch nur desto schlechter wird. Aber den Geist der Liebe, des Wohlwollens, der Theilnahme an dem Zustande Anderer, der Sorge für ihr Glück, diesen schönen, reinen Geist, wecken und befördern jene Verbindungen; und schwächen dagegen den Geist des Egois-

mus

mus, diesen eigentlich bösen Geist und Verführer des Menschengeschlechts. —

Was man den Lesegesellschaften Gutes und Schlimmes nachgesagt hat, das bleibe hier unwiederhohlt. Auch in Lübeck haben sie doch unstreitig den Sinn für Veredlung, und die Empfänglichkeit für höhere Cultur, geweckt. Viele Zeit raubt zwar immer das Lesen ohne Plan, wie es in Zirkeln dieser Art fast unvermeidlich ist; viel Unverdauetes bringt es in die Köpfe, viel Fragmentarisches; und am Ende ist der errungene Besitz höchstens nur Halbwahrheit. Aber von der Nacht der völligen Unwissenheit, selbst nur zum Zwielichte des ersten Morgenschimmers, ist doch ein sehr wesentlicher Schritt: denn wer ihn gethan hat, höret auf, das Licht zu verachten, und ist eben dadurch fähig geworden, von dem Lichte mehr und mehr ergriffen zu werden. Unverkennbar ist demnach das Verdienst, welches durch Stiftung solcher Lesegesellschaften bey uns, die Herrn Siebenburg, Kröger, Niemeyer, Kindler, Nölting, u. a. sich erworben haben.

Der

Der eigentlichen Gelehrsamkeit indessen scheinet hier der befruchtende Boden zu fehlen. Die Aufmunterung dazu ist freilich nur geringe. In Handelsstädten ist Geld der Weg zum Ansehen und zur Auszeichnung; und nächst ihm kluge Gefügigkeit in den Ton und die Sitten der Reichen. Der literarischen Hülfsmittel sind bey uns nur wenige: eine nicht in allen Fächern genugsam besezte Stadtbibliothek; und nur eine Buchhandlung, die genannt zu werden verdiente. Ein akademisches Gymnasium haben wir nicht: die öffentliche Schule liegt, wie eben die meisten aus Melanchthons Zeiten, in Verfall, getröstet mit der Hofnung des Besserwerdens, wenn es nun zu einer neuen Schulordnung, und zur Errichtung einer Bürgerschule, kommen sollte, und es damit, ohne Gehaltsverbesserung für die Lehrer, gethan seyn kann. Des Wohllebens ist zu viel: gespielt und geschmauset wird ex professo; wann soll man studieren? Die gelehrteren Männer, die Lübeck hat, stehen isolirt, und beschäftigen sich Jeder in seinem Theil. An einen Centralpunkt, dessen Wohl-

thä-

thätigkeit zwar niemand bezweifelt, ist demnach nicht zu denken.

Vor zehn Jahren und darüber gerieth Herr Suhl (zuerst verdienter Schulmann, dann beliebter Kanzelredner, und seit sechs Jahren, als er, nach heftigen Brustfiebern, seinem Kirchenamte zu entsagen sich genöthigt fühlte, Assessor des hiesigen Domkapitels) auf den Gedanken, die Sache auf die Probe zu stellen. Er besprach sich mit einigen Freunden, diese mit mehreren; und so ward eine litterarische Gesellschaft gestiftet, der auch etliche aufgeklärte Kaufleute beitraten, und die sich im Winter wöchentlich, im Sommer monatlich, versammelte. Es ward mit Conversation und Vorlesungen gewechselt, die Zahl der Mitglieder mehrte sich, mancher gebildete Mann erhielt hier Gelegenheit, seine gelehrten Kenntnisse mitzutheilen, mancher talentreiche junge Kopf, sich in frühe Selbstthätigkeit zu setzen. Aber demungeachtet wurden die Felder der eigentlichen Literatur gar bald so gut wie verlassen; dagegen freute sich eine, in die erste Stiftung vorsorglich

be-

bereits gelegte Tendenz zur localen Gemeinnützigkeit, in Kurzem besseren Gedeihens. Eine Zeitlang zwar blieben beide Kräfte in einer gewissen Spannung: doch die Jubelfeier unsers verdienten, und ehrenvoll zur Ruhe gesetzten Rectors Overbeck entschied den Sieg für locale Gemeinnützigkeit. Dies geschah im Junius 1793; die Gesellschaft nahm öffentlich den Namen einer Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit an, als nemlich die ganze Stadt sich beeiferte, dem würdigen Greise irgend ein Merkmal ihrer Theilnahme und dankbaren Liebe zu widmen, eine Jubelmünze auf ihn geschlagen ward, die Universität Kiel ihm die theologische Doctorwürde ertheilte, und auch die bis dahin litterarische Gesellschaft sich berufen fühlte, dieses Fest der einheimischen Musen, durch eine Druckschrift zu feiern. — Einige Stellen aus dieser Schrift stehen hier vielleicht nicht am unrechten Orte.

„Wir lerüten fühlen, daß wir dem Geiste des Zeitalters uns und unsere Kräfte schuldig wa-

waren. Wir forschten umher, und fanden, daß dieser Geist, — der edlere, — der grosse, stille und reine Geist des Zeitalters, sich, vorzugsweise, in geräuschloser Vereinigung Einzelner zu gemeinem Wohl, nach allerhand Richtungen, und in mancherley Kreisen, zu erkennen gebe."

„Wohin wir blickten, in gekannteren und dunkleren Gegenden Deutschlands und des Auslandes, wurden wir achtungswerthe Synkretismen dieser Art gewahr. Nah' und ferne hochberühmte Akademieen, zahlreiche gelehrte Gesellschaften, Verbindungen unter Naturforschern und Landbaukennern; aber auch Verbindungen für Künste und Gewerbe, für wohlthätige Ausspendungen, für Rettungsanstalten, für Bürgertugend, für Gemeinsinn, u. s. f. "

„Und diese schönen Verbrüderungen, wie freundlich sahen wir sie nicht allerley Klassen der Menschen ergreifen, wie schnell vor ihrem Zauber jene lästigen Dämme niedersinken, die Stolz, Vorurtheil, oder gemisbrauchte Kraft, zwischen Kindern eines Geschlechts aufwarf!

warf! Kentnisse sahen wir gehen von Hand zu Hand; sahen den Vornehmern mittheilen dem Geringern, und hinwiederum sich bereichern durch diesen. Aber nicht blos Kenntnisse; ihre Anwendung fürs Leben sahen wir suchen: diese war das bezielte Augenmerk. Es sollte helle werden in allen Ständen, damit alle Stände rege werden möchten zur treuesten Verarbeitung, zur möglichsten Vervielfältigung des Guten, des Wahren, des Schönen. Hohn deshalb jener pflanzenartigen Trägheit, die nur ein ödes Halbleben dahinstirbt! Bannstralen aus der Hand der Tugend, auf das kalte Vipernhaupt der Megäre Selbstsucht!"

„So fanden wir den guten Geist des Zeitalters geartet. Und wir warben um die Ehre, ihm zu huldigen. Wir vereinigten uns, brachten ihm Opfer: Blumen der Wissenschaft, und Garben einer gemeinnützigen Thätigkeit. Höher schien der Duft des letztern Opfers zu steigen. Da beschlossen wir, in diesem Dienste zu verharren. Mag denn

auch

auch die Muse der eigentlichen Wissenschaft einen anderen Himmel fordern: doch kann hier, wo Freiheit schattet, wo Handel, wo Gewerbe, wo Kunstfleiß blühet oder fruchtet, eine praktischere Gemeinnützigkeit ja ungezweifelt gedeihen. Möchten nur — wie sehnlich wünschen wir dies! — möchten unsere guten Beschäftigungen in Lübecks Ringmauern nicht blos bemerket werden: möchten sie Viele, wo nicht, möchten sie die Edelsten, uns zugesellen! Warum sollten auch wir nicht, mit verstärkter Kraft, durch eifrige Unterstützung, und durch allgemeinere Theilnahme, in unserem Maasse leisten können, was rund umher in der Nachbarschaft so ruhmvoll und so glänzend geschieht?" —

Der Wunsch, den diese letzte Stelle ausdrükt, gieng bald in schöne Erfüllung. Männer aus allen Klassen der angesehenern Einwohner Lübecks, traten der Gesellschaft zahlreich bey. Im Jahr 1795 revidirte sie ihre Verfassungspunkte. Seit dieser Zeit blühet sie in immer steigendem Flor, und zählet

Digitized by Google

gegenwärtig an die 130 contribuirende Mitglieder †) unter denen neuerlichst auch einige geschiktere Handwerker zugelassen wurden.

Von dem Geiste ihres gemeinnützigen Strebens spricht nachstehender Abschnitt der erwähnten Verfassungspuncte, aus der Feder des Herrn Lt. Gätschow, und zum Theil nach Ideen des Herrn Prediger Niemeyer:

„Die zu Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit seit mehreren Jahren hier zusammen getretene Privatgesellschaft bekennt sich zu einem gedoppelten Zwecke. Sie will jenen gemeinnützig thätigen Sinn einmal unter ihren eigenen Mitgliedern, und fürs andere ausserhalb ihres Kreises, befördern.“

„In Hinsicht des ersteren Zweckes eröfnet 1) das freundschaftliche Beysammenseyn von Männern aus allen Ständen, die Eifer für die Wissenschaften be-

†) Der Beitrag ist jährlich 4 rthlr. und 1 holländischer Ducaten Eintrittsgeld.

beseelet, oder deren Geist und Herz doch den Beruf begründet, zum gemeinen Wohl thätig zu seyn, an sich schon eine nahe Gelegenheit, das, was Jedem von ihnen, entweder durch Lectüre oder aus Erfahrung, besonders nützlich erschien, allgemeiner bekannt zu machen, zur näheren Prüfung zu empfehlen, und durch die Mittheilungen anderer sich selbst zu belehren, wenigstens den Eifer, durch seine Kenntnisse zu nützen, zu beleben."

„Noch näher hiezu zu wirken, sind 2) die in der Versamlungen zu haltenden Vorlesungen bestimmt, die in sofern sie a) eigene Ausarbeitungen sind, schon als Producte einer freywilligen Anstrengung des Geistes, ohne Rücksicht auf ihren Gegenstand, sobald sie nur eine angenehme und lehrreiche Unterhaltung gewähren, für zweckmäßig geachtet werden müssen. Sie werden es noch mehr, da die Gesellschaft bestimmt, daß ihr Inhalt nicht aus Facultätswissenschaften hergenommen seyn darf, und am liebsten solche Abhandlungen wünscht, die mit dem

dem andern, hernach genauer anzugebenden Zwecke der Gesellschaft vereinbar, und, näher oder entfernter, zu dessen Erreichung beförderlich sind."

„In sofern diese Vorlesungen aber b) Auszüge aus ältern oder neueren Werken deutscher oder fremder Nationen, oder Uebersetzungen neuer Schriften des Auslandes, sind, gewähren sie den Nutzen, theils mehrere mit Schriften näher bekannt zu machen, die sie aus Zeitmangel, oder als an ihr Berufs- und Lieblings-Studium nur von weiten angränzend, vielleicht ganz übersehen, wenigstens keiner besonderen Aufmerksamkeit gewürdiget hätten, theils einzelne, zum Zweck der Gesellschaft dienende, schätzbare Bemerkungen aus Werken hervorzuziehen, worin man sie dem Titel nach, weder gesucht, noch erwartet hätte."

„Der andere, nicht minder wichtige Zweck der Gesellschaft ist: ausser dem engen

Kreise

Kreise ihrer Mitglieder, in dem Staate, in welchem sie gegründet ist, gemeinnützige Thätigkeit zu befördern. Alles also, was a) im Allgemeinen auf die Erhaltung der Existenz des Menschen, — sofern das die erste Bedingung aller Thätigkeit ist, und das Leben jedes Bürgers fürs gemeine Wesen einen unschätzbaren Werth hat, — einen wohlthätigen Einfluß haben dürfte; alles, b) wodurch richtige Begriffe über gemeinnützige Thätigkeit und deren Gegenstände, unter allen Volksklassen befördert und erleichtert werden können; alles endlich, was c) die Entwicklung mechanischer Fertigkeiten, um damit in und ausser dem ordentlichen Berufe nützlich zu werden, begünstigt, gehöret in den Plan der Gesellschaft, doch nur so weit, als es mit der einmal bestehenden, von ihr pflichtmäßig für unverletzlich geachteten Staatsverfassung, vereinbar ist.“

„So wie also die Gesellschaft bereits, was den ersten Punct betrift, Rettungsanstalten für

für Ertrunkene einrichtete, und den Faustischen Gesundheitskatechismus austheilen ließ; eben so wird sie fernerhin, auswärtige Schriften, Anstalten und Einrichtungen die auf Erhaltung der Gesundheit und des Lebens der Menschen, oder auf Entfernung drohender Gefahren, abzwecken, kennen zu lernen suchen, prüfen lassen, und wenn sie anwendbar sind, sie auszuführen streben, oder doch ihre Mitbürger damit bekannt machen, und eingerissenen Vorurtheilen und schädlichen Gewohnheiten in Absicht auf Gesundheit und Leben, entgegenwirken."

„In Ansehung des zweiten Punctes wird die Gesellschaft in Verhältniß ihrer Kräfte, und soweit Localumstände es erlauben, der Unwissenheit und den Vorurtheilen des großen Haufens, in der speciellen Hinsicht, da sie dem bürgerlichen Wohlstande, und der Beförderung der Indüstrie hinderlich sind, entgegenwirken, durch Anempfehlung oder Vertheilung dazu dienlicher Schriften, durch Abfassung belehrender Aufsätze in hier cursi-

renden Blättern, durch Stiftung oder Beförderung zweckmäßiger Unterrichtsanstalten, Aufmunterung geschickter Lehrer, u. s. w.

„In Absicht des dritten Puncts wird die Gesellschaft es sich angelegen seyn lassen, neue Erwerbzweige aufzusuchen, ihre Tauglichkeit überhaupt, und besonders ihre Anwendbarkeit bey uns, sorgfältig zu prüfen, die mit Rücksicht auf Localverhältnisse, tauglich befundenen, öffentlich zu empfehlen, und ihre Einführung möglichst zu erleichtern. Zu mehrerer Aufnahme der hieselbst schon bestehenden Gewerbe, wird die Gesellschaft die an andern Orten geübten Erfindungen und durch Erfahrung bewährten Gewerbsvortheile, hier bekannt machen, und die Anwendung derselben bey uns, durch Prämien und andere Mittel zu befördern suchen. Die Gesellschaft wird sich bemühen, durch Anleitung, Beispiel und Belohnung, den einheimischen Kunstfleiß zum Wetteifer mit ausländischen zu wecken, und selbst in der Hinsicht Vorschläge und Versuche wagen, um durch vermehrte Gelegenheit

heit zu nutzbarer Thätigkeit, die täglich sich häufenden Klagen über Nahrungslosigkeit, soviel thunlich, selbst zu vermindern, oder doch ihre Verminderung vorzubereiten. Sie wird der Vervollkommnung des Landbaues, der bessern Benutzung der Natur- und Kunstproducte, und der Erweiterung ihres Absatzes, eine den Umständen angemessene Aufmerksamkeit widmen. Alles dieses jedoch, wie gesagt, ohne Einmischung in die Staatsverwaltung, ohne irgend eine, mit hiesiger Verfassung nicht verträgliche, Anmaassung. Die Gesellschaft will zunächst nur durch Beförderung des Glückes der Individuen den Nutzen des Staates zu befördern suchen, und vorzüglich bey solchen Veranlassungen wirksam seyn, bey welchen am vortheilhaftesten durch selbstgewählte Vereinigung der Bürger, ohne Misbilligung der Gesetze, Gutes gewirket werden kann."

In diesen Geiste hat sie, nach Verhältniß ihrer Kräfte, und der Localumstände, ein Jahrzehend hiedurch bereits gewirket; und

folgendes sind die stehenden Institute, die als die erste Frucht dieser Wirksamkeit betrachtet werden mögen:

1) Eine Rettungsanstalt für Ertrunkene, oder sonst Scheintodte. Diese besitzt den erforderlichen Apparat, der an mehreren Orten, in und ausser der Stadt vertheilet ist, und worunter sich auch Hervey's kupferne Wärmebank, Gorcy's Blasebalg, und einige Elektrisirmaschienen, befinden. Zweckmäßige Prämien werden bey Rettungsfällen ausgetheilt; niedrige wenn bey den Verunglückten noch volle Lebenskraft vorhanden war; höhere, wenn diese fehlte. Und wenn auch in den letzteren Falle der sorgfältig angestellte Rettungsversuch mislingt, wird dennoch eine Prämie gegeben. Fünf Mitgliedern der Gesellschaft, und darunter zwey Aerzten, ist die Aufsicht anvertrauet; zwey am Wasser wohnende Wundärzte haben den Hauptapparat in ihren Häusern. Diese Anstalt verdanket ihre Einrichtung ganz der unermüdeten Thätigkeit des Herrn Dr. Walbaum;

so

so wie sie ihre Vollendung und erhöhte Wirksamkeit hoffentlich den einsichtsvollen Verschlägen des Herrn Dr. Brehmer verdanken wird.

2) Eine Sontagsschule, seit 1795 für solche Knaben, die wegen täglicher Arbeit auf den Fabrikböden, die Woche hindurch jedes andern Unterrichts entbehren müssen. Lesen, Schreiben, zweckmäßige Religionsbegriffe, und Verstandesübungen sind unter der Aufsicht einer Deputation von sieben Mitgliedern der Gesellschaft, die Gegenstände des unentgeltlichen Unterrichts. Zwey angestellte Lehrer besorgen den letztern, (unter ihnen ein ehemaliger hannövrischer Seminarist); und abwechselnd drey der Vorsteher selber: die Herrn Suhl, Kröger, und Trendelenburg. Die Zöglinge, jetzt 52 an der Zahl, sind in drey Klassen vertheilet. Man begnügt sich mit folgenden Lehrbüchern: dem Cramerschen kleinen Katechismus, den hiesigen Gesangbuch, dem neuen Buchstabir- und Lesebuch, mit den ersten Grundlagen menschlicher Erkenntnisse, aus der Erlanger Bibelanstalt, und dem kleinen

nen Sellerschen Erbauungsbuch; überzeugt von der Wahrheit: „daß es auf Schulverordnungen, Lehrbücher und Lehrmittel aller Art lange so viel nicht ankomme, als auf die Lehrer selbst, und daß, wo es an Talenten Kenntniß, Methode, Klugheit und Treue der Lehrer fehlt, alle übrige Beförderungsanstalten bey noch so vieler Einsicht, Freygebigkeit und Macht derer, die da befördern wollen, zwar viel ändern, aber wenig bessern können.“ — Es sind dies Worte des Herrn Assessor Suhl, aus dem jüngsten Jahrberichte an die Gesellschaft, über diese von ihm vorgeschlagene Anstalt. Nachstehende Stelle aus demselben Bericht, mag den Geist, in welchem dieses Institut verwaltet wird, noch näher charakterisiren.

„Das Pönalgesez der Sonntagsschule, von dessen Entstehungsgründen der vorjährige Bericht umständlicher sprach: es solle nemlich jeder Knabe, der dreimal im Jahre ausbleibe, ohne sich, mit Krankheit, wahrhaft zu entschuldigen, aus der Schule entfernet, und nie darinnen wieder aufgenommen werden; dieses

ses uns damals hartscheinende, und doch unentbehrliche Gesetz, hat gewirket; und im ganzen Jahre durfte nur einer, der dreymal ohne hinlängliche Entschuldigung ausblieb, entfernet werden.

„Er bat sehr, wieder aufgenommen zu werden. Wir mußten uns, um des Ganzen willen, gegen die Bitten dieses Einzelnen verhärten.“

„Seit die Schule steht, ist keiner körperlich gezüchtigt. Auch soll es künftig nie geschehen. Alle, die durchaus nicht mit sanfteren Mitteln zu bezwingen seyn dürften, sollen lieber ausgeschlossen werden, oder mögen sich selbst ausschliessen.“

„So erwarten es auch die Kinder, als ob es gar nicht anders seyn könnte; und ich kann mich der Wiederhohlung jenes denkwürdigen Falles auch heute nicht enthalten, da einer unserer Knaben auf der Fabrik seines Brodherrn eines kleinen Diebstahls erst verdächtig, dann schuldig befunden wurde,“

„Er

„Er war nicht in der Schule; und als nach ihm Frage kam, erzählten mehrere zugleich, indem sie sich mit den stärksten Ausdrücken ihrer Misbilligung einander in die Rede fielen, das Factum und schlossen mit den Worten:

„„da der wird hier nicht wieder kommen!““

„Der Ton, den die Sprechenden auf das hier sezten, zeugte laut genug für ihr, in diesem Puncte wenigstens, waches moralisches Gefühl, und von der in ihren Augen nicht geringen Würde des Versammlungsortes und der Versammlung, in die sich kein Verbrecher werde wagen wollen, und falls er dazu schamlos genug wäre, in die er nicht wieder würde zugelassen werden.“

„Auch hat der kleine Dieb sich nie wieder bey uns sehen lassen; und aufsuchen durften wir ihn, den Umständen nach, auch nicht; bey allen den starken Gründen, die man auch sonst wieder ein solches Abandonniren haben kann.“

„Der

„Der Vorfall wurde damals frisch benutzt, und wird noch gelegentlich in Erinnerung gebracht.

„Alte und Junge, dieses Standes insbesondere, eifern schrecklich gegen Diebstahl und Diebe. Wehe dem Juden, oder Nichtjuden, der ein Paar Löffel, Tücher, oder andere Sachen, die wenige Mark oder Reichsthaler werth sind, mitgehen heißt und sich fangen läßt; wehe seinem Kopfe, seinen Gliedern! er wird oft scheuslich gemishandelt, und ist in Lebensgefahr, bis ihn die Wache den Händen der natürlichen und hergebrachten Wildheit, ja Grausamkeit seiner unbefugten Richter und Henker entzieht.“

„So sollte es in gesitteten, christlichen Staaten nicht seyn. Ein solcher Dieb ist freylich ein Verbrecher, und seine gesetzliche Bestrafung mag freilich allgemeiner Sicherheit wegen, politisch nöthig seyn. Werden aber die Fragen: wie kam dieser dazu, ein Dieb zu werden? Wie viel hat er gestohlen?

Wie

Wie schwer wäre der Verlust dem Eigenthümer geworden? ꝛc. erwogen, und die rechten Antworten hierauf mit in Anschlag gebracht; so kann schon jede gesetzliche Härte gegen die kleinen Diebe, jede unnöthige Grausamkeit der Gerichte gegen sie, sehr gemildert werden; und wie viel unleidlicher ist jene gräßliche Eigenmacht einer Menge, die das Factum nur vom abgebrochenen Hörensagen kennet, und sogleich auf den Thäter unmenschlich zuschlägt!"

„Bey dem allen wäre es, dünkt mich, eine jener gewaltsamen, und eben darum schon nicht menschenfreundlichen Aufklärungen, womit man in unsern Tagen, ohne Rücksicht auf Objecte, Augen- und Sehkraft, mehr blendet, als erhellet; wenn man dieses rohe Gefühl des Unwillens der Menge gegen die Stehlenden, gegen die kleinen Verletzer des Eigenthumsrechtes, mit allzufeinem Moralisiren, oder allzugroben Declamiren gegen die grösseren Eigenthumsverletzer ꝛc. wofür solche Gemüther noch nicht empfänglich sind, das

das sie nur misbrauchen, noch nicht zu gebrauchen verstehen, ersticken wollte. Mildern und berichtigen darf mans wohl, aber noch nicht vertilgen."

„Der Grund dieses Gefühls ist nicht so schlimm, als die Aeusserung. Und wer wollte die gesunde Wurzel gleich ausreissen, weil sie ungesunde Auswüchse treibt; wer wollte nach dem schönen biblischen Gleichnisse, beym Jäten des Unkrauts den Waizen mit ausraufen?"

„Irgend eines sittlichen Gefühles wirkliches Daseyn ist ein Fundament, darauf kann und muß gebauet werden; ist ein Stamm, den man durch Impfen und Pfropfen veredeln soll."

„Als jene Geschichte mit dem diebischen Knaben vorfiel, wurde in der Sonntagsschule nicht gefraget: ob er brav gepeitschet sey, viel geschrieen habe? u. s. w. sondern der Unglückliche wurde mit trauerndem Ernste bedauret, es wurden manche, dem gemeinen

Men-

Digitized by Google

Menschenverstande faßliche Ideen und Bilder, zur anschaulichen Darstellung der Häßlichkeit des Stehlens gesammelt, und gröstentheils aus den Kindern selbst hervorgefragt; und dabey weder die Nothwendigkeit gerichtlicher (oder häuslicher, mit besonnener Menschlichkeit angewandter,) Strafen, noch das Unbefugte und Gefährliche der Volksjustitz übergangen; und dann hieß es weiter:

„Denket ja nicht, l. K. wenn ihr mit Wahrheit sagen könnet: ich bin so treu, daß ich niemals, auch das Geringste nie, jemandem genommen, noch gestohlen habe, daß ihr darauf trotzen dürfet, oder damit fertig seyd. Wer nie stiehlt, der ist von diesem einen Laster frey, kann aber übrigens ein sehr schlechter Mensch seyn. Will er sich selbst für einen guten Menschen halten, auch dafür von andern und von dem Allwissenden gehalten seyn, so muß er" u. s. w.

„Hier ist nun der Uebergang zu schicklich ausgewählten Lehren und väterlichen Ermahnun-

nungen natürlich, und der Augenblick, solchen Kindern manche ihnen faßliche Lebensweisheit und sittliche Rührung tief eindrücken zu können, glücklich."

„Wie erfahrungswidrig, wie fast undenkbar wäre es, zu fürchten, daß solches Ergreifen der noch nicht ganz verhärteten Herzen, ganz vergeblich seyn könne."

„Und auch das einmal angenommen, so ist eine heilige Pflicht mit Besonnenheit, mit Humanität geübt; wer wird sich der geübten Pflicht, unter allen Erfahrungen und Verhängnissen nicht gerne zu erinnern wünschen?" — —

Freiwillig befördert Herr Mag. Fabritius die erwachsenern Zöglinge dieser Schule zur Confirmation, in wöchentlichen Abendstunden, jeden Winter hindurch.

3) Eine Zeichnungsschule für künftige Handwerker, unter der Aufsicht drey sachkun-

Digitized by Google

kundiger Mitglieder der Gesellschaft. Sie ward um Johannis 1795. eröfnet. Folgende Bekanntmachung im vorjährigen 92sten Stück der hiesigen Anzeigen, aus der Feder des Herrn Actuar. Curtius, hatte zur Absicht, unsere Amtsmeister öffentlich von dieser Anstalt zu benachrichtigen, und auf den Nutzen derselben aufmerksamer zu machen.

„Nachricht über die von der hiesigen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit gestiftete freie Zeichenschule für angehende Handwerker."

„Diese seit drey Jahren bestehende Schule ist für solche des Unterrichts bedürftige offen, welche entweder bereits als Lehrbursche bei hiesigen, mit bildenden, und Uebung im Zeichnen erfordernden Arbeiten, beschäftigten Gewerken angestellt sind, oder doch von einem Meister einen Schein beibringen können, daß sie in kurzer Zeit, etwa nach einem halben Jahre, bey einem solchen in die Lehre gehen werden. Der Ort des Unterrichts ist bey dem Maurermei-

meister, Herr Gäwert in der Johannisstrasse, welcher am Montage, Mittwoch und Freitage, Abends von 7 — 8 Uhr, und Sonntags Morgens, nach der Kirche, sowohl in freien Handzeichnungen, als auch in Bauriſſen, Anleitung giebt. Man darf es sich wohl von den Meistern hiesiger Gewerke versprechen, daß sie es ihren Lehrburschen vergönnen werden, die wenigen Abendstunden, und die Sonntagsstunde, zu einer so nützlichen, und zugleich zum Fleiß, zur Emsigkeit, und dadurch zum sittlichen Betragen, gewöhnenden Beschäftigung anzuwenden; da man absichtlich solche Stunden zum Unterrichte gewählt hat, welche ausser der gewöhnlichen zur Arbeit bestimmten Tageszeit fallen. Herrn Gäwert ist ein Gehülfe, ein dazu fähiger Schüler der Anstalt, welcher nebst ihm einige Anweisung ertheilt, und zugleich mit ihm auf die nöthige Ordnung achtet, beigeordnet. Diejenigen, welche an dem Unterrichte Theil zu nehmen wünschen, melden sich bei den bekannten, oder leicht zu erfragenden Vorstehern der Anstalt, und erhalten von ihnen, wenn

die

Digitized by Google

die Zahl von 20 bis 24 Schülern nicht bereits voll ist, einen Schein zur Aufnahme. Den Schülern werden auch die zum Zeichnen erforderlichen Materialien unentgeltlich gereicht. Jedem von ihnen werden Fleiß, Ordnung, und unausgesetztes Besuchen der Lehrstunden, zu unerläßlichen Bedingungen gemacht. Wer 6 Stunden in einem Jahre versäumt hat, wird ausgeschlossen, und unter keinem Vorwande wieder aufgenommen. An dem jährlichen Stiftungstage der Gesellschaft werden für den besten Bauriß und für die beste Handzeichnung Preise ertheilt, um den Fleißigen dadurch Aufmunterung zu geben, und die minderfleißigen zur Nacheiferung anzuspornen.

„Vorsteher der Anstalt."

Schon mehreremale hatte die Gesellschaft das Vergnügen, nicht verwerfliche Proben des Fleißes ihrer Zeichnungsschüler vor sich zu sehen, und sie zu belohnen. Unter den 24 Lehrlingen der Schule sind gegenwärtig 6

Maurer-

Maurer- und 7 Tischler- und 4 Zimmerbursche ferner 1 Gürtler- 2 Goldschmiede- 1 Beckenschläger- (Klempner) 1 Riemer- und 1 Malerbursche.

Ein bequemes Schulzimmer befördert die Heiterkeit und den Fleiß der Lehrlinge. Die Wände desselben sind mit auf Pappe gezogenen Vorbildern, und einigen Gipsbüsten, decoriret. Vier große Schränke mit doppelten Thüren dienen zur Aufbewahrung theils der Vorbilder, Materialien und Instrumente, die der Anstalt gehören, theils derjenigen Zeichnungen und Vorbilder, welche die Schüler unter Arbeit haben, dann auch der Reisbretter und Schienen. Eine der ersten Ausgaben wird jetzt in der Anschaffung hölzerner Modelle von verschiedengestalteten Körpern, als Kugeln, Cylinder, Prismen, u. s. w. um die Theorie des Lichtes und Schattens daran zu erläutern, bestehen. Auch wünscht man die, Säulenordnungen in dergleichen Modellen, wenigstens nach und nach, anschaffen zu können, und wird vielleicht mit der einfachsten dieser Ordnung, der toskanischen, den Anfang machen.

Digitized by Google

4) Eine im Jahr 1797 eröfnete Industrie- oder Erwerbsschule für Mädchen der niedern Klassen; vorjetzt an der Zahl 24. Eine gröſſere Anzahl gestattet noch zur Zeit das Locale nicht. Diese Schule blühet und gedeihet unter der liebreichen Pflege ihres Urhebers, des Herrn Pred. Stolterfoht, dem vier andere Mitglieder der Gesellschaft zugeordnet sind. Sieben tägliche Stunden in zwey überaus heiteren und angenehmen Schulzimmern, werden unter Lehr- und Arbeitsunterricht getheilt. Den erstern besorgt ein, mit obrigkeitlicher Erlaubniß angenommener, auswärtiger Seminarist, jetzt Herr Großheim aus Hannover, derselbe, der auch an der Sonntagsschule lehret; den Letztern eine Lehrfrau, unter treuer Mitwirkung einer würdigen Aufseherin. Die Zöglinge erwerben selber einen Theil des Gewinnstes aus ihren Arbeiten; der andere Theil fällt dem Institute zu. Die Eltern oder Angehörigen der aufgenommenen Kinder müssen sich verbindlich machen, sie nicht eher wegzunehmen, als bis die Vorsteher sie der

Ent-

Entlassung fähig erklären. Widrigenfalls verlieren die Kinder den für sie aufbewahrten Antheil am Erwerb, und müssen die für sie aufgewandten Kosten erstatten. In Krankheitsfällen werden ihnen der Arzt und die Arzneymittel freigehalten. Reinlichkeit in jedem Verstande, und Erscheinen in unzerrissener Kleidung ist unerläßliche Pflicht, deren mehrmals wiederhohlte Vernachläßigung von der Schule ausschließt. Nachstehender Auszug aus dem jüngsten (zweiten) Jahrbericht an die Gesellschaft, giebt eine hinlängliche Uebersicht von diesem, für künftige Gesindeverbesserung, für Familienglück in den niedern Klassen, und auch vielleicht für künftige Verbesserung des Unterrichts in unsern Trivialschulen, allerdings wichtigen Institut:

„In den der Anstalt von diesem Lehrer (Großheim) gewidmeten Lehrstunden sind deutliches und richtiges Lesen, Verstandesübungen, Kopfrechnen, u. d. gl. auch erster Unterricht in der Religion, und neuerlich im Schreiben, die Hauptbeschäftigungen. — —

Digitized by Google

Auch ist von ihm der Anfang eines Vortrages des allgemeinfaßlichsten aus der Naturgeschichte gemacht worden. Von ihm ist auch die sehr nützliche Einrichtung getroffen, daß die Kinder in allen Lehrstunden — die den Leseübungen gewidmeten ausgenommen — mit ihren Handarbeiten beschäftiget sind; welches bereits den erwünschtesten Erfolg hat. — Die Gegenstände des Arbeitsunterrichts waren im verflossenen Jahre Stricken und Spinnen. †) Im letztern haben sich 11 Kinder im vorigen Jahre mit Beifall geübt. Von einer wohlthätigen Dame sind dem Institute 20 Pfund Flachs geschenkt, und nachdem die Kinder solche gesponnen, für dieselben zu Hemden bestimmt worden. ††) — — Gestrikt haben die Kinder Strümpfe, Mützen, Manns- und Frauenhandschuhe, wollene Hemder, und Ueberschuhe. Dabey ist auch das Stricken mit der linken Hand geübt worden.

An

†) Von Ostern 1799 an, wird auch, unter Anführung einer zweiten Lehrerin, der Anfang mit dem Nähen gemacht werden.

††) Eine andere edle Dame hatte der Anstalt hundert Rthl. geschenkt.

Digitized by Google

An Strümpfen sind überhaupt 116 Paar, und noch 22 Paar in den Ferien, an Hemden 12, an Handschuhen 9 Paar, an Ueberschuhen, 19 Paar, an Mützen 5, ausser einigen Nebenarbeiten, gestrikt worden. Die Kinder verdienten durch Stricken und Spinnen zusammen 92 Mark 3 ßl. Für ein Kind war der höchste Gewinn 6 Mk. 10 ßl. — Der Gewinn für das Institut betrug 96 Mk. 15. ßl. — Die zur Verpflegung kranker Kinder aufgestellte Büchse war reichlich beschenkt worden, und hatte durch günstige Ereignisse sehr wenig auszuzahlen. †)

Im Jahr 1797 betrug die Einnahme 753 Mark 15 ßl. und die Ausgabe 495 Mark.

Im Jahr 1798. Einnahme 1484 Mark 4 ßl. Ausgabe, 764 Mark 8 ßl. Belegt sind von den Ueberschusse, 400 Mark. Der gröste Theil der Einkünfte fließt diesem Institut, so wie der Sonntagsschule, durch freiwillige Un-

†) Herr Apotheker Kindt schikte seine Jahrrechnung quittirt an das Institut; und Herr Dr. Brehmer widmet demselben seine menschenfreundlichen Bemühungen für immer unentgeltlich.

Digitized by Google

Unterzeichnungen zu; das Uebrige bestreitet die Kasse der Gesellschaft. — Einer gedoppelten bedeutenden Freigebigkeit freute sich die Industrieschule noch in diesem 1799sten Jahr. Ein ungenannter Patriot beschenkte sie mit 200 Mark bald hernach wurden dem Herrn Pr. Stoltenfoht 480 Mk. zu gleichem Zwecke, nebst einem Bogen zugehändigt, auf welchem sich achtzig edle Töchter Lübecks, verheirathete und ledige, zu einem jährlichen Beitrage der genannten Summe verpflichtet hatten. Ein Billet, abgefaßt im Geiste der feinsten Humanität, begleitete diese edelmüthige Zusage. — Durch solche Theilnahme belohnt, unterstützt durch solche Milde, wünschen die Vorsteher nun sehnlich, ein Locale zu finden, welches ihnen eine zweckmäßige Erweiterung des Instituts möglich machte.

5) Eine unentgeltliche Lehranstalt für Gehülfen hiesiger Wundärzte. Herr Dr. Brehmer zeigte im Nov. 1796, wie wichtig für jeden Staat der Besitz tauglicher Wundärzte sey, wie viel zur zweckmäßigen Bil-

Digitized by Google

Bildung eines geschickten Wundarztes erfordert werde und wie bey uns, so wie an den mehrsten Orten für eine solche Bildung durchaus nicht gesorgt sey. Er verband hiemit das Anerbieten, diesem wichtigen Mangel bey uns, durch eine, von ihm zu eröfnende Lehranstalt für die hiesigen Gehülfen der Wundärzte, abzuhelfen, worin er in vier oder mehr wöchentlichen Nachmittagsstunden Physiologie, Anatomie und Chirurgie vortragen wolle. Die Gesellschaft nahm dies patriotische Erbieten mit gebührendem Danke an, sorgte für die unbedeutenden Kosten, bewirkte beym Senat die Erlaubniß, daß aus dem St. Annen Armen- und Werkhause, bey gewissen dazu sich qualificirenden Sterbfällen, die Leichname an diese Lehranstalt zur Anatomie dürften abgegeben werden: und so ward am 15ten Nov. desselben Jahres die Anstalt eröfnet, und ziemlich fleißig von Zuhörern besucht. In der Folge wurden durch den Beitritt des Herrn Dr. Schmidt, die Bemühungen des patriotischen Stifters erleichtert. Jetzt ist das dringendste Bedürfniß dieses nützlichen Instituts der Besitz einiger erforderlichen Präparate. —

Zu

Zu den übrigen Beschäftigungen der Gesellschaft gehöret: ihre Theilnahme an der Beförderung des Anbaus der unächten Acacie, an der Verbesserung der hiesigen Volkskalender, an der, vom Chirurgus, Herrn Weinberg, angelegten Badeanstalt für natürliche und künstliche Bäder, an einem, von dem Rathsbuchdrucker, Herrn Römhild, verlegten, zweckmäßigen Lübeckischen Addreßbuch, an einer, von dem Weinküper, Herrn Kreidemann, errichteten Schwimmschule, u. s. w. vorzüglich aber ihre, jetzt permanent gewordenen Bemühungen, dem hiesigen Gewerbsfleisse unter den Handwerkern aufzuhelfen. Was in dieser letztgenannten Hinsicht bisher geschehen ist, besteht kürzlich in Folgendem:

Die Gesellschaft begann damit, einzelne Erfindungen der neuesten Zeit unsern Gewerksleuten anschaulich zu machen, und sie zu deren Nachahmung und Benutzung aufzufordern: z. E. Spinnräder mit doppelter Spuhle zu verfertigen, Hüte aus vegetabilischer Wolle

zu

zu bereiten, mannigfaltige Materialien, vornemlich auch Maculatur zum Papiermachen zu benutzen, das Leder mit Sumak, oder im Torfwasser zu gerben, Sparöfen nach einer eigenen Erfindung unsers Herrn Dr. Walbaum, einzurichten u. s. w. Als aber dies entweder gar nicht, oder in zu wenig bedeutender Maasse zu fruchten schien, da beschloß sie, zu versuchen, was Prämien vermögten. Weil jedoch auch von Seiten der hiesigen Zunftverfassung sich allerley Schwierigkeiten und Hinderuisse darstellten, die von der Gesellschaft, im glücklichsten Falle, nur umgangen, aber nicht gehoben werden konnten; so wünschte sie vorläufig hierüber orientirt zu seyn, und zugleich sich eine Ueberblick von dem Zustande des hiesigen Handwerksbetriebes zu verschaffen. Sie stellte also die Frage auf: „Welche der bey uns jetzt bestehenden „Gewerbe und mechanischen Fertigkeiten be„dürfen vorzüglich der Nachhülfe und Auf„munterung? wie lassen sich diese am leichte„sten geben, so daß von dem verfassungs„mäßigen Zunft- und andern Localverhält-

„nissen

„nissen keine, oder doch nur sehr leicht über„windliche Hinderniſſe zu beſorgen ſind?“ machte dieſe im Februar 1798 zur öffentlichen Preisaufgabe, und beſtimmte 16 Sp. Ducaten der beſten, und 8 Sp. Ducaten der nächſtbeſten Beantwortung. Sie erklärte dabey, daß zwar eine allgemeine Ueberſicht des hieſigen Gewerkszuſtandes ihr äuſſerſt willkommen ſeyn würde, daß ſie aber auch zufrieden ſeyn wolle, wenn die Preisbewerber auch nur von einzelnen Handwerken die Urſachen und den Grad ihres Verfalles, ſo wie die Mittel, ihnen wieder aufzuhelfen, genugthuend angäbe. Vier Schriften liefen ein; unter denen die des hieſigen Mäklers, Herrn Heyn, für die beſte, und die des Organiſten, Herrn Pfingſten zu Hamberge in Hochſtifte, für die nächſtbeſte erkläret wurden, und, jene den erſten, dieſe den zweyten Preis erhielten. Es trugen aber auch der Herr Candidat Münzenberger, und der Herr Dr. Brehmer, der Geſellſchaft ſehr ſchätzbare Ideen über dieſen Gegenſtand vor, welche ſie noch jetzt beſchäftigen

und

und wahrscheinlich zur Organisirung eines besondern technischen Ausschusses Gelegenheit geben werden. — Eine Hülfs- und Leihkasse für unvermögende Handwerker war schon früher in Vorschlag, und dürfte nächstens wieder zur Deliberation gelangen.

Beschäftigungen von dieser Natur und in diesem Geiste betrieben, konnten den Beifall einer aufgeklärten Regierung nicht verfehlen. Als daher die Gesellschaft sich veranlasset fand, im Jahr 1795 unter Einreichung ihrer revidierten Verfassungspuncte, die obrigkeitliche Bestätigung zu suchen, erhielt sie dieselbe in ehrenden Ausdrücken, mit der Befugniß, sich eine Lübeckische Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit zu nennen, und ein gewähltes Siegel öffentlich zu führen. Aller obrigkeitlicher Schutz ward ihr dabey verfassungsmäßig zugesichert. — Für ihr dauerhaftes Wohl, und immer steigenden Flor interessirt sich jeder Patriot, und wer den Werth eines freien Spielraums unserer

Gei-

Digitized by Google

Geisteskräfte zu schätzen versteht. Was muß nicht für öffentlichen- und Privatberuf in einem Staate gewonnen werden, wo ein schöner Wettstreit, dem Vaterlande irgend ein Opfer zu bringen, die Bürger ergriffen hat! Dann gehen alle gesellige Tugenden freudig hervor, wenn nicht die Frage: was bringt es dir? (zumal im niedrigen Sinne,) sondern was bringt es Allen? was fördert und bessert Alle? in den Herzen obenauf liegt. —

Noch eine andere Anstalt darf ich nicht vorbeigehen; auch eine schöne Frucht der edlern Privatthätigkeit in Lübeck: eine seit 1792 errichtete Friesenmanufactur im Burgkloster. Sie verdankt ihre Entstehung unserm Herrn Senator Behnke. Arbeitslose Männer, Frauen und Kinder finden hier eine ernährende Beschäftigung. Unter der Leitung ihrer würdigen Vorsteher überwand die Anstalt alle Hindernisse und Schwierigkeiten, die sich Anfangs ihr in den Weg stellten. Ein ansehnliches Vermächtniß ward ihr, auf den Fall, wenn sie eine bestimmte Reihe von

Jah-

Jahren hindurch bestehen würde, zugesichert. Ihre Fabricate sind tadellos, und werden gesucht. Nur — wen sollte es nicht befremden? — fehlt es ihr je länger je drückender, an der erforderlichen Zahl arbeitender Hände, um die Bestellungen zu bestreiten. Wie glücklich wäre Lübeck, wenn dies für ein Zeichen angenommen werden dürfte, daß alle Hände bey uns wirklich besetzt sind! Aber leider! abgerechnet einige zufällige Umstände, als: Krieg, und das Hinströmen der arbeitsfähigen Menge nach Hamburg, ist es nur ein böses Symptom der, unter unserer niedrigsten Volksklasse noch immer herrschenden, Trägheit, für welche denn nur eine bessere Erziehung einst das Gegenmittel werden kann. — Dieser Mangel hindert und störet zur jetzigen Zeit den ökonomischen Flor der nützlichen Anstalt; und wer wird ihr nicht eine erfreulichere Zukunft in dieser Hinsicht aus voller Seele wünschen? „Uebrigens ist unleugbar," (ich bediene mich der Worte des jüngsten Berichtes der Vorsteher an unser Publicum) „mit dem bisherigen Verluste, für so viele

Ar-

Arbeitsfähige und dazu Lust habende Arme, sehr viel Gutes aller Art gestiftet; und soviele in der Manufactur arbeitende Kinder, für deren Unterricht der Herr Pred. Stolterfoht mit der edelsten Liebe und Treue, sowohl alle Montage in seinen katechetischen Predigten, als auch durch sonntägliche eigene Lehrstunden, väterlich sorgte, werden dieser Arbeit in der Burg, weil sie ihnen zugleich diese unentgeltliche, erwünschteste Gelegenheit verschaffte, für ihren Verstand und ihr Herz gesunde und stärkende Nahrung zu sammeln, gewiß Zeitlebens sich vorzüglich freuen."

Auch einer Privatanstalt für krankes Gesinde muß ich noch erwehnen, die vorzüglich auf Betrieb unsers Herrn Physici, Dr. Lembke eingerichtet ist.

Einen ländlichen Gottesacker wünschten schon längst verschiedene aufgeklärte Männer. An die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit geschahe desfalls vor kurzem ein Antrag, den sie aber ablehnen mußte, weil

weil dieser Gegenstand in das Kirchenwesen, mithin in die öffentliche Verfassung einschlägt, in welche die Gesellschaft nicht eingreifen kann noch will. Einige Einzelne haben indessen bereits ländliche Begräbnißörter gewählet; auch hat ein Zirkel von Freunden, um den üppigen Verbrauch des Eichenholzes zu mindern, sichs einander zugesagt, daß keiner von ihnen weder sich, noch die Seinigen, anders, als in föhrenen, (tannenen) oder eschenen Särgen wollen beerdigen lassen.

Noch habe ich ein paar Worte von der Musik und dem Theater zu reden. Das letztere kann sich bey uns nicht wohl über das sehr Mittelmäßige erheben, weil es an einer stehenden Schauspielergesellschaft, und an einer Theaterkritik fehlet. Sonst ist das Schauspielhaus, zwar klein, aber seit kurzem geschmackvoll eingerichtet. — Die Musik hingegen hebt und veredelt sich. Einige geschickte Tonkünstler machen uns Ehre. Ein neuer und schöner Concertsaal, (der zugleich Tanzsaal ist,) bezeichnet seit ein paar Jahren eine neue Epoche der Lübeckischen Musikcultur. Ein

Lieb-

Digitized by Google

Liebhaberconcert im Winter, mit Vocal- und Instrumentalmusik, wird stark besucht, besonders von unseren Damen; und männliche sowohl als weibliche Musikfreunde aus den angesehnsten Familien, nehmen daran sehr lebhaften, unmittelbaren Antheil. Als von ihnen, noch in diesen Winter, ein öffentliches geistliches Concert zum Besten der Armen, in der Börse veranstaltet ward, war die Theilnahme allgemein. Das ziemlich grosse Haus war ganz voll; Grauns Te Deum, und Schulzens Hymne, samt Händels Hallelujah, entzückten Jedermann; und ein ansehnlicher reiner Ertrag konnte an das öffentlich Armeninstitut abgeliefert werden. — Ueberhaupt ist die Wohlthätigkeit der Einwohner Lübecks gegen die Armen, besonders auch im Stillen, ungemein groß. Wäre das Alles, was mit so vieler Gutmüthigkeit an Hausarme gereichet wird, gehörig combinirt, und könnten die so zahlreichen öffentlichen Stiftungen für Dürftige unter eine einfache Direction gebracht werden; kein Nothleidender müßte in Lübeck mehr zu finden seyn. — Ein Palmenkranz

sey

sey hier der jungfräulichen schönen Seele gewunden, die nur für Armenpflege lebt, und einer ganzen Schaar dürftiger Kinder nicht blos milde Ernährerin, sondern auch Erzieherin zu der nothwendigsten Tugend des Lebens, zum Erwerbsfleisse, ist.

Overbeck.

Digitized by Google

IV.

Etwas über die Familien-Gesellschaften in Bremen.

Auch in unserm Bremen hat sich seit einigen Jahren vieles geändert, welches dem denkenden Beobachter nicht gleichgültig seyn kann, der überzeugt ist, daß er mit den Gegenständen die ihn zunächst umgeben, bekannt seyn muß, um sie gehörig würdigen und sie ihrer Natur gemäß behandeln zu können. Er wird fragen: Ist das geschäftige Gewühl, — die aus der einförmigen Lebensweise unsrer Vorfahren geweckte vielseitige Thätigkeit, — der durch diese sich mehrende Reichthum und dessen Folge, der steigende Luxus, — ist die gesellige nähere Verbindung unsrer, in ihrem nördlichen Winkel mit jungfräulicher Eingezogenheit sonst stillwirkenden, Reichsstadt mit andern Städten und Völkern, — ist der Tausch

Tausch fremder Moden und Gebräuche gegen die altväterischen Sitten — ist das geschmeidige, gefällige Wesen, worin die reichsstädtische Steifheit sich umgewandelt hat, — ist die vermehrte Volksmenge und der Zufluß der Fremden, — ist die größere Industrie, — ist der moderne Geschmack, welcher in der Verschönerung der Stadt, der Häuser und der Meublen immer mehr hervorblickt, — ist die Beförderung so vieler Anstalten zur Befriedigung der Wißbegierde und zur Verfeinerung der geistigen und körperlichen Genüsse, — ist dies alles zweckmässiger Fortschritt der Cultur?

Eine hinreichende Beantwortung dieser Fragen überlasse ich andern Mitarbeitern des H. M. Mir soll es diesmal genügen einen einzelnen Gegenstand aus der Culturgeschichte Bremens herauszuheben und durch ihn alte und neue Zeit mit ihren Vorzügen und Mängeln etwas näher zu characterisiren. Dies sind nemlich unsere Familiengesellschaften, die in den letzteren Jahren theils immer mehr

auſſer Gebrauch gekommen ſind; theils einen ganz andern Ton angenommen haben, als vormals in ihnen herrſchte. Nur in wenigen Häuſern finden wir noch den ſogenannten Familientag in ſeiner ganzen reichsſtädtiſchen Steifheit; — Nur in verſteckten Winkeln hauſet noch dies Ueberbleibſel aus vorigen Zeiten.

Freilich haben die auf beſtimmte Tage feſtgeſetzten Familien-Geſellſchaften, die ſich in ihrem geſchloſſenen Kreiſe von anderen abſondern, und die wegen mancher Local-Umſtände in Bremen häufiger, wie in andern deutſchen Städten bemerkt werden, ihre ſehr gute — ſogar ehrwürdige Seite und werden daher von manchem, der ſie von dieſer lichtvollen Seite nur ſieht, noch immer hochgeprieſen; vorzüglich von den Alten, denen es ſo behaglich iſt, mit ihren Küchlein warm im Neſte zu liegen. — Eine Gruppe von geliebten Eltern und Großeltern, die von zahlreichen geſunden Kindern und Enkeln mit kindlich-zärtlicher Verehrung umringt werden, iſt ein herzerhebender Anblick und der glückliche,

liche, welcher im gewohnten, traulichen Kreise der Seinigen, die süßen Freuden, welche die Natur ins heilige Band der Familie knüpfte, so ganz genießt, wird mit stolzer Zufriedenheit umher blicken und voll innigen Wohlbehagens fragen: Wo kann man besser seyn, als im Schooße seiner Familie?

Wie fest müssen die natürlichen Verhältnisse, das gemeinschaftliche Interesse und die erfahrenen Familien-Schicksale die Verwandten aneinander schliessen! Wie kräftig muß hier das gute Beispiel der Alten auf die Jugend wirken! Hier fällt die Kunst der Verstellung weg, denn man kennt sich von der frühsten Kindheit an. — Jeder zeigt sich so, wie er ist und wie er hier sich stets gezeigt hat, ohne Schminke in seinem wahren natürlichen Charakter und lügt keine Tugenden, die er nicht hat. Sollte nicht vielleicht das ehrliche, unverstellt-treuherzige, biedere Wesen, welches bisher den Bremer charakterisirte und worüber der feingebildete Weltmann oft spöttisch lächelte, aus diesen

Fa-

Familien-Zirkeln herstammen, worin er gewohnt war, alles ungekünstelt so zu sagen, wie er es dachte und ohne Zwang sich zu zeigen, wie die Natur und die Erziehung ihn gebildet hatten?

Unbedeutende Kleinigkeiten, geringfügige häusliche Vorfälle und Einrichtungen, welche für andre Menschen gar keinen Werth haben, können einer Familie reichen Stoff zu stundenlangen Unterhaltungen geben. Manche Dinge, welche das Wohl oder Weh einzelner Mitglieder der Familie betreffen, können in diesen vertrauten Zirkeln gemeinschaftlich überlegt, nach kluger Berathschlagung beschlossen und dann mit vereinten Kräften ausgeführt werden. Von manchem blühenden Handlungs-Hause ward der Grundstein in dem Familien-Kreise gelegt. Viele reiche Bürger würden nie zu ihrem gegenwärtigen Glücke gelangt seyn, wenn sie ihrem eigenem Schicksale überlassen geblieben wären. — Verwandte haben nähere Verpflichtungen, als bloße Freunde, zur Zeit der Noth, in gesun-

sunden und kranken Tagen, durch Pflege, Geldunterstützung und sonstige Hülfe sich einander beizustehen — und wie sehr werden diese Pflichten erleichtert und wie viel zuversichtlicher kann man deren Erfüllung erwarten, wenn man sich in der Familie nicht fremd geworden ist und hiegegen sichert nichts mehr, als gewisse für die Zusammenkünfte bestimmt festgesetzte Tage, an welchen man sich der Regel nach immer bei einander findet.

Bey dem Anblick eines solchen lieblichen Familien Gemäldes wird man freilich über den Genius der Zeit zürnen, der es uns zu entreissen wagt: Allein es hat auch seine dunkle Seite, welche jene glänzende überschattet, die wir nicht übersehen dürfen die uns wieder mit dem Zeitgeist aussöhnt.

In den sonst hier gewöhnlichen Familien-Gesellschaften finden wir nicht den ungezwungenen leichten Umgang mit vielen gesitteten und verständigen Menschen von verschiedenem Alter und Stande, der unstreitig am meisten

zur

Digitized by Google

zur Bildung eines jungen Mannes beyträgt. Dort werden wir stets mit den nemlichen Personen, nicht wie unser Geschmack sie wählt, sondern wie die Geburt sie uns zu Verwandten bestimmt hat, fast mögt ich sagen, zusammengetrieben; denn ist einmal der heilige Familien Tag da, so werden wir nicht gefragt: Ob wir Zeit und Lust haben, die Gesellschaft zu besuchen, — wir müssen. Dieser Zwang drückt fürchterlich den, welcher seine natürliche Freyheit fühlt — und was gewinnt er, wenn er sie aufopfert? Er vermeidet unbillige Vorwürfe und den Verdruß, welcher daraus für ihn entsteht. Aber so lange diese nachgiebige Folgsamkeit Zwang bleibt, so lange er hierin nicht die Erfüllung gewisser Pflichten erkennt und diese dann aus Ueberzeugung freywillig übt, so lange ist er ein Sklave und verliehrt die Energie des Geistes, der seine Kraft nur in der Befolgung der sich selbst gegebenen Gesetze fühlt.

Kommen wir nun in die Gesellschaft, so sehen wir hier keine andere Personen, als solche

solche, deren Charakter wir schon auswendig gelernt haben. Alles ist nach einem Schnitte geformt. Der Beobachtungs-Geist findet nicht die mindeste Nahrung und die Menschenkenntniß gewinnt nichts. Die anfangs erkünstelte Freundlichkeit verliehrt sich oft in üble Laune, die in jeder verdrieslichen, neckenden Lage so leicht entsteht. Die Alten herrschen und geben den Ton an, den sie aus vorigen Zeiten mitgebracht haben, der durchgehens nicht anders, als steif und äusserst langweilig, besonders für junge Leute seyn kann, die sich nach einer lebhaften Unterhaltung sehnen, denen es, wenn sie einigermaassen aufgeklärt denken, höchstwiderlich seyn muß, die schon längst in der cultivirteren Welt veralteten Vorurtheile mit ernsthafter beyfälliger Miene anhören zu müssen. Das Schweigen wird ihnen schwer; Es ist für sie ein drückender Zwang, nicht reden zu dürfen, wie sie denken. Die edleren, sanfteren Gefühle des Wohlwollens und der Freundschaft werden in einer solchen Gesellschaft, worin kein froher, heiterer Sinn die kalte,

steife

steife Einförmigkeit durchbricht, erstickt; Das Herz, welches hier keine ächte gesellige Freuden finden und sich nicht energisch heben kann, wird immer mehr eingeengt und erschlaft. Die mühsam gesuchten Gespräche kriechen meistens an niedrigen Gegenständen und drehen und winden sich bis zum äussersten Eckel immer in dem nemlichen Kreise. Aus Mangel an Stoff zu vernünftigen Unterredungen wird aus den Stadtneuigkeiten, Gift zu Klatschereien und Verläumdungen gesogen, werden falsche Gerüchte erdichtet und wird die Ehre mancher guten Menschen ohne Schonung gemordet. Jeder kramt sein bischen Wissen, wie hohe Weisheit aus und dünkt sich nicht wenig, wenn sein Alltags-Geschwätz wie ein Orakelspruch angestaunt wird. Mit mürrischer Unzufriedenheit klagen die grämlichen Alten über ihre körperlichen Beschwerden — oder über die Geringschätzung der ihnen ehrwürdigen Vorurtheile. — Jede Neuerung, die ihnen unbehaglich ist, weil sie sich darin nicht zu fügen verstehen und weil sie an ihrer einmal gewohnten Lebensart

Digitized by Google

fest kleben, nennen sie Verschlimmerung und schelten auf die verdorbenen bösen Zeiten, worin sie nicht passen.

Muß der Geist hier nicht in Einförmigkeit versinken und stumpf werden für alles, was gut und edel ist?

Es ist ein Glück, wenn in solchen Gesellschaften noch das Kartenspiel, dieser doch immer nur sehr dürftige Zeitvertreib einige Stunden ausfüllt und einigermaassen gegen die Langeweile und gegen das hieraus entstehende Heer von Uebeln schützt. Die Tafel ist endlich das Ziel, wonach jeder sehnsuchtsvoll blickt, — denn hier giebt's doch wenigstens etwas zum Genusse für die gröberen Sinne, indem die feineren unbefriedigt allmälig ersterben. Für solchen Genuß pflegt dann auch so reichlich gesorgt zu werden, daß der Magen ein Paar Tage nachher an der Verdauung, so wie der Geist an seiner Erheiterung zu arbeiten hat.

Jede

Digitized by Google

Jeder unbefangene, verständige Mensch, welcher den Werth ächter geselliger Freuden kennt, wird solche langweilige Zusammenkünfte für Geisttödtend und inhuman erklären und auf der ödesten Heide, verlassen von allen lebendigen Geschöpfen, von einer traurigen Natur umgeben, wird er sich behaglicher fühlen, als in dem Schooße einer solchen Familie. Dort kann er doch ungestöhrt in seiner Ideenwelt sich erheitern; Hier wird hingegen sein Geist verdüstert und muß in dem steten Kampfe gegen mismüthige Laune zuletzt ermatten und erliegen.

Unstreitig ist es also ein großer Gewinn für Bremen und ein sicherer Beweis der fortschreitenden Cultur, daß die Familien-Gesellschaften den ihnen sonst ganz eigenthümlichen, alten reichsstädtischen Schnitt, allmälig verliehren, — daß sie die steife Einförmigkeit und den sklavischen Zwang aus ihrer Mitte entfernen und sich immer mehr dem wahren Geschmacke geselliger Freuden nähern. Sie haben einen großen Werth — nie müssen

sie

Digitized by Google

sie aus unsrer Stadt ganz vertilgt werden. — Mit ihnen würde uns eins der köstlichsten Vaterländischen Produkte genommen; Ihre Früchte müssen nur veredelt werden. Erhöhter Weltbürgerlicher Sinn und Erweiterung des Gesichtskreises sind die Quellen dieser Veredelung.

Der Strom der Zeit durchbricht auch unsre Mauern und nimmt das mit sich fort, was antiquirt werden muß. Verjährte Vorurtheile können ihm nicht wiederstehen, er zerreißt ihren Damm — oder, wo er diesen zu stark befestigt findet, krümmt und windet er sich, bis er eine Oeffnung trift, wo es ihm durchzuschlüpfen gelingt.

So werden denn auch unsre Familien Zusammenkünfte hoffentlich bald von allen Schlacken der Rohheit völlig gesäubert werden und mit ihrer altdeutschen Herzlichkeit wird der feingebildete Gesellschaftston in ein schönes Ganze zusammenschmelzen; — dann erst dürfen wir mit innern Wohlbehagen und unter

Digitized by Google

ter dem lauten Beyfall der gesitteten Welt fragen: Wo kann man besser seyn, als im Schooße der Familie? Oder mit Pfeffel singen:

Wie schön ist es nach Ahnensitte
Im Kreis der Seinen sich zu freun!
So herrlich, als in ihrer Mitte,
Schmeckt nirgends weder Kuß noch Wein.

A. G. Deneken.

Digitized by Google

V.

Anzeige einer neuen Karte von der Reichs-Stadt Bremen und ihrem Gebiete.

Eine gute Landkarte, wenigstens des Landes in welchem man lebt, gehört unstreitig zu den Bedürfnissen eines gebildeten Stadtbürgers und doch blieb dieses Bedürfniß so manches Jahrhundert hindurch fast allenthalben unbefriediget. Zwar hatte man der Karten die Menge; schon vor funfzig Jahren zählte Büsching deren über 16000. Nur Schade daß dem größesten Theil derselben ein Haupterforderniß, die Richtigkeit, fehlte; bis in neueren Zeiten die großen Fortschritte verwandter Wissenschaften, ihren wohlthätigen Einfluß endlich auch über die geographische Länderkunde verbreiteten; und Hülfsmittel darboten, durch welche allein nur richtige Karten entstehen konnten. Freilich ist ihre

An-

Anzahl bis jetzt in Deutschland auch nicht sehr groß; aber mit inniger Freude sieht doch gegenwärtig der Kenner und Liebhaber, seine Samlung nach und nach immer durch mehrere schätzbare Beiträge bereichert.

Eine einzelne Stadt wie Bremen, die mit ihrem kleinen Gebiet wenige Meilen umfaßt, hätte allerdings zu ihrer genaueren Vermeßung leichter gelangen können wie Staaten von größerem Umfange: aber da sich ihr so leicht nicht einmal solche Veranlaßungen und Gelegenheiten dazu darboten, wie so mancher dieser größeren Staaten, blieb sie um so eher mit vielen der lezteren in gleicher Ungewißheit, wegen ihrer wahren Lage, Größe, und Gestalt; Und Bremens Bürger, deßen warme Anhänglichkeit an sein kleines glückliches Vaterland längst eine genaue Abzeichnung deßelben verdienet hätte, muste sich bisher mit einigen größtentheils älteren Karten von sehr verschiedenem Werth behelfen, die ihm daßelbe theils besonders, theils nur beiläufig darstelleten.

Die

Die ältesten geographischen Karten von Bremen lieferte Wilh. Ulich bei seiner zu Cassel im Jahre 1603 in lateinischer Sprache herausgegebenen Bremischen Chronik.

In einem kleinen Quartformat enthält dessen 5te Kupfertafel, neben dem Lauf des Weserstromes von dem gräflich. Hoyaischen Amte Syke an, das ganze damalige Gebiet der Stadt.

Die 6te Tafel die beiden Gowgerichte Ober und Nieder-Viehland.

Die 7te Tafel, die Gowgerichte Hollerland, Blockland, und Werderland.

Die 8te Tafel, das jetzige Churbraunschweigische Amt Blumenthal mit dem Gerichte Neuenkirchen.

Die 9te Tafel das damals der Stadt gehörige Amt Vederkesa.

Alle diese kleinen, mit einem Meilenzeiger versehenen Karten, übersteigen zwar nicht die

Kunst ihres Zeitalters, und sind weit von dem entfernet, was man heutiges Tages von einer nur einigermaßen brauchbaren Karte fordert; inzwischen geben sie doch einen ungefähren, nicht ganz falschen Begriff, und es ist noch die ziemliche Richtigkeit zu bewundern, die man in ihnen antrift.

Nach ihnen erschien unter dem Titel: Nobilis Saxoniae flumen Visurgis cum terris adjacentibus ab inclyta Brema ad ostium maris, eine Karte des Weser Stromes von Jo. Janßon welche zugleich eine nicht ganz üble Zeichnung des Gebietes der Stadt enthält. Nur vermißt man den ganzen an dem rechten Ufer der Wumme liegenden Theil des Gerichtes Borgfeld; so wie die Gränzen zwischen dem Hollerlande und dem Chur-Braunschweigischen Gerichte Achim. Diese Karte ist nachher in Merians Topographie des Niedersächsischen Kreises Seite 50, wiewohl nach einem etwas verjüngten Maßstabe aufgenommen worden.

Eben

Eben eine ſolche Copie iſt wohl nur die Karte welche P. Schenk und G. Valk, unter dem nemlichen Titel wie Janßon, dem Bremiſchen Senat dedicirte. Auf beiden ſtehet J. van Loon fecit.

Neben ſie kann man die in J. J. Winkelmanns Oldenburgiſcher Chronic, Seite 3. befindliche, von Gerhard Muntnik gezeichnete und von Johann Nutzhorn geſtochne Karte der damaligen Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt ſtellen; die auf ähnliche Art zugleich das Stadt-Bremiſche Gebiet darſtellt: jedoch noch mangelhafter wie die drey vorhergehenden, und überdem noch minder ſauber iſt.

Zu zwey andern Karten gaben die Streitigkeiten der Reichs-Stadt Bremen mit der Krone Schweden im vorigen Jahrhundert, eine Veranlaßung.

In Sam. von Pufendorf de Rebus a Carolo Guſtavo geſtis findet ſich nemlich auf der 4ten Kupfertafel, Seite 14. neben einer

Abbildung der Stadt Bremen, so wie sie in der Mitte des vorigen Jahrhunderts befestiget war, die Abzeichnung eines Theils ihres Gebiets. Letzteres enthält jedoch bloß das Ober- und Nieder Viehland, ohne die ausserhalb der Ochum liegenden Dorfschaften; und an dem rechten Weserufer nur die der Stadt und dem Weser-Strom zunächst angränzende Gegend. Sie ist also nicht bloß höchst unvollständig, sondern auch schon deswegen fehlerhaft, daß man den beyden Viehländischen Gowgräfschaften nicht ihre wahre Gestalt gegeben hat, sondern nur diejenige welche der mangelnde Raum auf der in zwo Hälften getheilten Kupfertafel gestatten wollen; daher sie zu schmal und länglicht sind.

Beßer ist in dieser Rücksicht schon die Zeichnung, welche C. Schultz von der durch die Schweden in dem Jahre 1666 unternommenen Belagerung der R. Stadt Bremen gestochen hat. Auch sie zeigt jedoch auf dem rechten Weserufer nur die Gegend zwischen der Weser und der sogenannten kleinen

Wum-

Wumme, und ist, wenn auch ungleich richtiger wie die vorherige Karte, doch gleichfalls nicht ohne manchen erheblichen Fehler. So vermißt man z. B. aus Mangel des Raums nicht bloß die Dörfer Leßumerbrok, Niederbühren und Hasenbühren, sondern es sind auch die Dörfer Mittelsbühren und Brokhuchting ganz vergeßen; Mittelshuchting ist zwar angedeutet aber ohne Namen gelassen; und der Kamphof als ein besonders Dorf bemerket, da er doch nur ein einzelner Bauerhof bei Rablinghausen ist, u. s. w.

Auch Homann gab unter dem Titel: Prospect und Grundriß der F. R. und Hanse Stadt Bremen und ihrer Gegend, eine besondre Karte heraus, die grösstentheils aus der schon angeführten bei Pufendorf befindlichen Karte entlehnet, aber nach noch schlechtern Mustern oder freyen Handzeichnungen, etwas vollständiger ausgezeichnet und erweitert zu seyn scheint. Sie hat daher alle Mängel und Fehler der Pufendorfischen Karte nicht bloß beibehalten sondern noch mit einer

ziem-

ziemlichen Anzahl vermehret. Die ganze Oberneulander Feldmark, so wie alles was jenseits der Wumme liegt, ist weggelassen. Ellenkokwinkel, Kattrepel, Lehe, Oberblokland, Mohr, Leßumerbrok, Kirchhuchting, Mittelshuchting und Brokhuchting fehlen außerdem ganz. Seehausen ist dagegen zweymal, und Sandwerder, welches doch nur ein Theil von Seehausen ist, als ein besondres Dorf gezeichnet. An eine Angabe der Gränzen ist gar nicht gedacht; und eben so wenig darf man eine nur einigermaßen richtige Lage der Dörfer erwarten. So liegt z. B. Waßerhorst oberhalb der kleinen Wumme, wo diese in den Wummefluß fällt, und durch Walle soll der Weg nach Schwachhausen führen. Kurz, diese Karte ist, wenn man die Stadt selbst und die Vorstädte ausnimt, fast die unbrauchbarste von allen.

Noch findet man das Bremische Gebiet auf verschiedenen neuern Karten benachbarter Staaten, es nimmt auf diesen aber gewöhnlich nur einen so beschränkten Raum ein, daß sie schon

daher kaum eine Anführung verdienen; und wo noch der gröſsere Maſsſtab eine deutlichere Darſtellung erlaubt hat, da ſind, ſelbſt bei den vorzüglichſten dieſer Karten, die Fehler der vorhergehenden, in die nachfolgenden wieder übertragen. Am ungewiſſeſten ſcheint man durch Homann über die eigentliche Lage des benachbarten Chur-Braunſchweigiſchen Gerichtes Schwachhauſen geworden zu ſeyn; und den auſserhalb der Wumme liegenden Theil des Gerichtes Borgfeld hat man durchgängig als einen Theil des Hannövriſchen Amtes Lilienthal betrachtet. Beweiſe davon geben der ſonſt ſo vortrefliche Jägerſche Atlas von Deutſchland, und die von der Berliner Akademie der Wiſſenſchaften im Jahr 1767 in zwey Blättern herausgegebene Karte der Herzogthümer Bremen und Verden.

Den ſo eben erwähnten zweyten Fehler hat die ſonſt noch allenfalls hieher gehörige, wiewohl im Betref des Bremiſchen Gebiets auch in mehreren andern Rückſichten

nichts

nichts weniger als richtige Karte, welche Seutter nach Zannonis Vermeßungen von dem jetzigen Herzogthum Oldenburg entworfen hat.

Eine Ausnahme machet bloß die neulich erschienene schätzbare Karte des Conducteurs Fr. Findorf von den in den Brem- und Verdischen Aemtern Ottersberg, Osterholz, Lilienthal, Bremervörde, Rothenburg und Achim liegenden Mooren, welche das an dem rechten Weserufer liegende Gebiet der Stadt Bremen, zwar nicht vollständig ausgezeichnet hat, (dies lag nemlich ausser dem Zweck der Karte) aber doch nach seinem Umriß, am richtigsten darstellt.

Außer diesen geographischen Karten fehlet es auch nicht an topographischen Abbildungen der Stadt Bremen, die jedoch ebenfalls von sehr verschiedenem Gehalt sind, und deren keiner, bloß mit Ausnahme der allerletzten, nur einmal ein Maßstab beigefügt ist. Hier bloß einige der erheblichsten.

Die

Digitized by Google

Die ältesten sind wiederum in Dilichs vorhin angeführter Chronic.

Die bei demselben befindliche 11te Kupfertafel enthält einen Grundriß der Stadt ehe die vormalige sogenannte Stephani Stadt mit derselben vereinigt war, mithin vor dem Jahre 1307.

Die 13te Kupfertafel zeigt die Stadt in der lezten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts ohne, und die 14te mit den damaligen Vorstädten.

Eine Abbildung der Stadt mit einem Theil der Vorstädte aus der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts, die also auch bereits die seit dem Jahre 1623 angelegte Neustadt enthält, findet man in Merians Topographie des Nieder-Sächsischen Kreises, Seite 42. Diese ist in der größeren Ausgabe von Werdenhagen de Rebus publicis Hanseaticis Th. 3 wieder aufgenommen.

Eine andre Karte der Stadt vom Jahre 1661

1661 dedicirte Joh. Landwehr dem Bremischen Senat.

Noch eine andre gab der schon erwähnte Casp. Schultz im Jahre 1690 unter dem Titel: Brema, libera R. J. urbs &c. heraus.

Aus diesen bisherigen Karten sind einige kleinere Zeichnungen entstanden z. B. in M. Zeileri descriptione regnorum Suec. &c. S. 354; in Gudens Nachricht von Bremen; und in Pufendorf de rebus a Carolo Gustavo gestis. Seite 14; welche leztere aber, wie schon bemerkt ist, blos die Vestungswerke des vorigen Jahrhunderts enthält.

Von solchen kleinen Zeichnungen ist noch diejenige die beste, die man auf dem schon angeführten Homannischen Grundriß der Stadt Bremen und ihrer Gegend antrift. Sie ist wenigstens der vorzüglichste Theil dieser sonst so fehlerhaften Karte, und enthält zugleich die Vorstädte in ihrem ganzen Umfange.

Später wie diese erschien im gewöhnlichen Landkartenformat ein Plan der Alt- und Neustadt, mit einer Anzeige der öffentlichen Gebäude und Gaßen von Math. Smitter, den nachher Tob. Conr. Lotter in Verlag nahm. Auch dieser darf indeßen auf Genauigkeit keinen Anspruch machen.

Dies veranlaßete den geschikten Bremischen Ingenieur-Capitain Murtfeld, im Jahre 1796 einen Grundriß der Alt- und Neustadt mit Sorgfalt auszuarbeiten, und durch Tischbein stechen zu laßen. Dieser ist der erste der einen Maßstab hat, und daher in den Stand setzt die eigentliche Größe der Stadt zu beurtheilen. Nur Schade daß dieser Maßstab ungeachtet des gewählten großen Formats, nicht hat gestatten wollen auch die Vorstädte hinzuzufügen.

Eine genaue, vollständige, unter Anwendung der jetzigen Hülfsmittel entworfene Karte der R. Stadt Bremen und ihres Gebiets war also, nach dem bisherigen, noch immer

ein

ein frommer Wunsch; der aber nicht lange mehr unerfüllt bleiben wird, da gegenwärtig eine solche Karte unter dem Grabstichel ist.

Sie bekömmt ungefähr 18 Zoll Höhe und $24\frac{1}{2}$ Zoll Breite; 35,000 Rheinländische Fuß betragen auf ihr einen Pariser Zoll. Vermuthlich dürfte sie eine der ersten seyn auf welcher die bis jetzt noch ungewiß gewesene geographische Lage Bremens richtig angezeiget ist; indem aus der, durch Wurms und Triesneckers Berechnungen verschiedener Sonnenfinsternisse und Sternbedeckungen vom Monde, zu 26° 33′ 6″ bestimmten Länge der Sternwarte in Lilienthal, die Länge des höchsten und der Mitte der Altstadt am nächsten liegenden Anscharius Thurmes auf 26° 26′ 34″ gefolgert; dessen Breite aber theils aus der beobachteten Breite jener Sternwarte, theils aus vielen nahe am Mittage mit 5 und 10 zölligen englischen Spiegelsextanten in Bremen genommenen Sonnenhöhen auf 53° 4′ 50″ gefunden worden.

Bei

Bei der Verfertigung der Karte wurden zuerst, nach einer aus den Weßelschen Vermeßungen des Herzogthums Oldenburg zum Grunde gelegten Standlinie, aus fast hundert verschiedenen Puncten mit jenen 5 und 10 zölligen Spiegelsextanten alle einigermaßen brauchbaren Winkel durch die geübte Hand eines schätzbaren Freundes des Herausgebers dieser Karte, dem die Astronomie schon manche nützliche Berechnung verdankt, aufgenommen; von eben diesem hernach nicht nur die Dreyecke mit seltener Sorgfalt berechnet, sondern ausserdem noch auf den, durch den Anscharius Thurm gezognen Meridian und deßen Perpendikular Linie reducirt; das hierdurch entstandene Netz aber von dem Herausgeber mit Hülfe des gewöhnlichen Meßtisches theilweise ausgemeßen; Bloß von dem Gowgerichte Oberviehland fanden sich bereits einige ehemalige Vermeßungen die nach jenen Berechnungen die Probe bestanden und daher benutzt werden konnten.

Durch diese Verfahrungsart versicherte man

sich

Digitized by Google

sich sowohl der richtigsten Zeichnung der Flüße, Wege und Gränzen, als der wahren Lage jedes einzelnen Dorfs; und war selbst im Stande in dem benachbarten Hannövrischen und Oldenburgischen einige vorzügliche Gegenstände z. B. Kirchen und Mühlen, soweit es die Größe des Blattes erlaubte, mit Zuverläßigkeit anzudeuten.

Um endlich diese Karte so vollständig als möglich zu machen, sind nicht nur die Gerichts und Dorfgränzen besonders angegeben, sondern auch in jedem Dorfe die Gebäude soweit es nur der Maßstab einigermaßen gestattete, bemerkt; und außer den Holzungen auch der Unterschied zwischen Garten, Korn, Heu und Weideländereien angezeiget. Von dem bekannten Kunstfleiß eines G. H. Tischbein darf man mit Recht einen saubern Stich erwarten, der demnächst, auf Velin Papier abgezogen, von geschikten Künstlern illuminirt werden soll.

Angenehm war es zu sehen, mit welcher Schnel-

Schnelligkeit die zu den Kosten des Stiches, Abdrucks und der Colorirung erforderliche Anzahl der Subscribenten in Bremen vollzählig wurde. Da inzwischen das ganze Unternehmen ein bloßer Privatzeitvertreib gewesen ist, so werden auch nur ungefähr soviele Abzüge von der Platte genommen werden, als die Anzahl jener Subscribenten beträgt.

Digitized by Google

VI.

Ueber das Geheimhalten der richterlichen Entscheidungsgründe.

Nach dem Zeugniß eines der erfahrensten Rechtsgelehrten aus der ersteren Hälfte dieses Jahrhunderts, Augustin von Leyser (469, 10) wurden damals in vielen Gerichten, vornehmlich in Westphälischen und Niesächsischen, die Gründe, auf denen die gerichtlichen Erkenntnisse beruhen, den Partheyen nicht mitgetheilt, sondern als ein Geheimniß behandelt; weil man sich von ihrer Bekanntmachung mehr Böses als Gutes für die Rechtspflege vorstellte. Wahrscheinlich rühret es daher, daß auch in Bremen dieses Geheimniß beobachtet wurde: obgleich deshalb eigentlich nichts festgesetzet ist; denn daß die Gründe nicht in das Urtheil eingerückt wer-

werden sollen (Bremer Gerichtsordn. II. 23, 2) ist etwas anders. Bey dem alten Gebrauche ist es noch geblieben, wie manches bleibt, wenn man einmal daran gewöhnt ist.

Im Jahre 1785. wurde bey dem Obergerichte ein von einer auswärtigen juristischen Facultät verfaßter Bescheid eröffnet, und darin denen die als Bevollmächtigte einer Gemeine geklaget hatten, denen aber diese Eigenschaft bestritten war, aufgegeben, um eine Commißion anzuhalten, welche die gehörige Bestellung ihrer, als Bevollmächtigten, nach Maßgabe der Entscheidungsgründe besorgen werde. Sie stellte dem Rathe vor, daß die sonst nicht gebräuchliche Mittheilung der Entscheidungsgründe in diesem Falle erforderlich sey, und baten um einen Auszug aus denselben, allenfalls mittelst einer Commißion. Es wurden zwey Herren dazu, und zugleich zum Versuche der Güte, verordnet; die denn auch die Parteyen vor sich kommen ließen und diejenige Stelle

der Entscheidungsgründe, worauf es ankam, zu Protocoll gaben.

Diese Mittheilung war also eine Ausnahme von der Regel, wegen eines besondern Umstandes. Aber sollte der Wunsch zu mißbilligen seyn, daß die Entscheidungsgründe jedesmal zu den Acten des Rechtshandels gelegt und den streitenden Theilen, wenn sie es begehren, die Einsicht oder die Abschrift derselben verstattet werden möge?

In einem gewißen Rechtshandel erfolgte bey dem hiesigen Obergerichte ein Erkenntniß, bey dem, nach meiner Ueberzeugung derjenige, dessen Sache ich führte, sich nicht beruhigen konnte. Es wurde also die Nichtigkeitsklage in Verbindung mit der Appellation an den Kaiserlichen Reichshofrath gebracht. Dieser forderte von dem Obergerichte einen Bericht. Weil nun der Spruch von auswärtigen Rechtsgelehrten verfasset war, so sandte das Obergericht die Entscheidungsgründe ein, und fügte auch die, ebenfalls von Auswärtigen abgefaßten Gründe

eines

eines früheren Erkenntnißes bey, weil jenes sich auf dieses bezog. Das Reichsgericht wies die Nichtigkeitsklage, und die Appellation ab. Ich erhielt darauf von Wien die Abschrift der bemeldeten zwiefachen Entscheidungsgründe, und ersah aus denen des letzteren Rechtsspruches, daß die Meinung der Verfasser nicht die war, welche ich, da ich das Erkenntniß, ohne die Gründe, gelesen hatte, annehmen mußte. Wären mir diese Gründe gleich Anfangs bekannt gewesen, so würde ich entweder mich beruhiget, oder allenfalls Declaration des Erkenntnißes begehrt haben, welche denn nicht anders, als nach Wunsche hätte ausfallen können. So würde meine Partey beträchtliche Kosten erspart haben: nicht zu gedenken, daß mit den Rechtsmitteln beynahe drey Jahre Zeit, und ohne allen Nutzen, verstrichen waren.

Bey dieser Gelegenheit erinnere ich mich eines Urtheils, welches bey einem auswärtigen Gerichte bekannt gemacht, ich weiß nicht mehr, ob auch von demselben verfasset, oder

von einer Facultät eingeholet war. Der Theil, für den ich die Feder führte, verlor. Ich ließ mir die Entscheidungsgründe geben, welche man dort sich ausbitten kann; und fand, was ich, wenn ich im blinden appellirt oder ein anderes Rechtsmittel ergriffen hätte, nie errathen haben würde. Gerade der Theil der Geschichte, der die Grundlage des ganzen Streits ausmachte, und worin beide Theile ausdrücklich übereinstimmten, war ganz verkehrt genommen. Die Sache verhielt sich, und beide Theile hatten es erklärt, so. Die Verfaßer des Urtheils erkannten wider meine Partey, weil die Sache sich gerade umgekehrt verhalte. Ich darf nicht erst bemerken, wie wichtig diese Entdeckung für die Wahl meinern fernern Maßregeln war.

Man sagt vielleicht, auch das waren besondere Fälle. Allein auch im Allgemeinen glaube ich die Nützlichkeit der Bekanntmachung der Entscheidungsgründe behaupten zu können. Wenn diese Entscheidungsgründe erheblich und gut vorgetragen sind, und es versteht sich

doch

Digitized by Google

doch von selbst, daß sie das seyn müssen, so werden sie entweder den unterliegenden Theil bewegen, sich ohne weiteres zu unterwerfen, oder aber, wenn er dennoch ein Rechtsmittel versucht, den andern Theil mit den Waffen versehen, wodurch er seine Sache aufrecht erhalten kann.

Ich weiß in der That nicht, was man mir entgegensetzen könnte, als nur das eine: das Urtheil könne recht, aber die angegebenen Entscheidungsgründe schwach, unvollständig, — kurz, so verfaßt seyn, daß der Unterliegende dadurch gereizet wird, gegen den Richterspruch aufzustehen. Aber man setzet bey diesen Einwurfe, er ist mir würklich gemacht worden, etwas voraus, was man nicht voraussetzen sollte, und was man gerade dann am wenigsten wird voraussetzen dürfen, wenn die Bekanntmachung der Entscheidungsgründe eingeführt wird. Diese müssen das Beste enthalten, was sich über die Sache sagen läßt. Die Argumente müßen wahr, und erheblich, sie müßen natürlich, deutlich, mit

einer

Digitized by Google

einer gewissen Ausführlichkeit, nach den Umständen mit Gelehrsamkeit, nicht weitläuftig, ohne gelehrten Prunk, vorgetragen seyn; das ist, so, wie ein jeder gelehrter Geschäftsmann schreiben sollte. Ein Urtheil kann sehr gerecht seyn, welches dennoch den allermehrsten, die die Gründe nicht gelesen haben, ungerecht scheint. Durch das Zurückhalten der Gründe veranlaßet man dann, und überhaupt befördert man dadurch den Gebrauch der Rechtsmittel, folglich Verlängerung des Streits, Vermehrung des Verdrusses und der Kosten. Selbst wenn einmal Rechtsmittel statt finden sollen und müssen, so ist es beßer daß derjenige, welche sich ihrer bedienet, die Gründe des Urtheils kenne, als daß er im Dunkeln fechte.

Ein Nebenvortheil der Bekanntmachung der Entscheidungsgründe, so viel nehmlich die auswärts verfaßten betrift, bestehet darin, daß die Sachwalter die sorgfältiger und fleißiger arbeitenden Rechtscollegien von denen, die ihre Pflicht nicht thun, unterscheiden lernen.

Sie

Sie werden bey der Actenversendung, da einem jeden Theile frey stehet, drey Facultäten zu verbitten, ihre Wahl darnach einrichten können.

Es liegt auch darin, daß den Parteyen, wenn sie es verlangen, die von Auswärtigen verfaßten Gründe der richterlichen Erkenntniße mitgetheilt werden, eine gewiße natürliche Billigkeit. Nur bey solchen Sachen, welche durch Rechtsmittel an ein höheres Gericht gebracht werden können, werden die Entscheidungsgründe mit in der Absicht verfaßet und eingesandt, damit entweder dem höheren Gerichte nachdem es die Sache angenommen hat, die Gründe mit den Acten zugestellet, oder wenn es zuvor von dem Unterrichter einen Bericht fordert, dieser aus ihnen gebildet werden könne. Außerdem aber kann ihr Zweck nur Belehrung der Parteyen seyn: denn dem Richter selbst, der den Rechtsspruch einhohlt (wir reden hier nicht vom Rathfragen, sondern von der gewöhnlichen Actenverschickung auf Begehren der Parteyen, oder von Amtswegen

wegen jedoch auf ihre Kosten) kann es gleich gelten, warum das Urtheil so gefället ist; Denn er muß es doch unverändert aussprechen. Die Parteyen bezahlen also um so viel mehr an Urtheilsgebüren, weil die Ausarbeitung der Entscheidungsgründe eine besondere Arbeit ist.

Da man die Entscheidungsgründe den Parteyen nicht mittheilt, so können sie auch nicht zu den Acten des Rechtshandels gelegt werden, sondern sie werden besonders aufbewahrt. Das kann sehr nachtheilige Folgen haben. Kömmt nehmlich im Verfolge der Sache ein andrer Urtheilsverfaßer, und dieser Fall ist der gewöhnliche, so weiß er manchmal nicht, weshalb vorhin so, wie geschehen, erkannt war: er versteht vielleicht den vorigen Spruch nicht einmal ganz so, wie die Entscheidungsgründe den Sinn und den Geist deßelben näher darlegen würden.

Man wende nicht ein, die Gerichte seyen nicht verbunden, den Parteyen Gründe anzugeben,

geben, und ihnen zur Rede zu stehen. Freylich sind sie weder zu dem einen, noch dem andern (denn es sind zwey ganz verschiedene Dinge) verpflichtet. Aber von Verbindlichkeit ist hier nicht die Rede, sondern dem, was nützlich sey. Verkleinerlich kann es aber auch dem Richter nicht seyn, wenn man die Gründe seines Urtheils hörte. Daß sein Ausspruch nicht ein Machtspruch sey, zeiget die gewöhnliche Formel: — wird hiemit für Recht erkannt. Es ist daher auch in mehreren Ländern das Geheimniß abgeschaffet; z. B. im Oldenburgischen, (Verordn. wegen Verbeßrung des gerichtlichen Verfahrens, vom 27. Jän. 1787. §. 33.) in den Ländern des Königs von Preußen, u. s. w.

Hoffentlich wird man doch nicht fürchten, daß durch die Herausgabe der Entscheidungsgründe die Verfaßer dem Tadel des großen Publikums ausgesetzet würden, welches nie leichtfertiger abspricht, als in Dingen die es nicht versteht, und sich so schnell von denen ein-

einnehmen läßt, die bey einer bösen Sache über Unrecht schreyen. Der beßere Theil des Publikums bescheidet sich gern, daß man den Richter nicht beurtheilen könne, wenn man nicht die Kenntniße besitzt, die einem Richter nothwendig sind. Vielleicht aber würden gar Sachverständige auch ihre Stimme für den Richter geben, wenn ihnen durch die Entscheidungsgründe das nähere von der Sache bekannt würde.

Ich kann mich nicht enthalten, ein Paar Worte des Herrn Joh. Friedr. Alb. Const. von Neurath, K. R. Kammergerichts-Beysitzers, (in Diss. de cognit. et potest. iudiciaria in causis quae politiae nomine veniunt. Erlang. 1780. p. 63.) hier anzuführen. Er war damals noch Hessen-Darmstädtischer Ober-Appellationsrath. „Bey dem Gerichte ist vor kurzem eingeführt, daß die Entscheidungsgründe in die Urtheile gesetzt werden: und die Erfahrung hat keine andere, als gute Wirkungen davon gezeigt. Es ist uns ein äußerst beruhigender Gedanke, wenn wir die

die, welche wir richten, überzeugen, daß wir alle Gründe, die ein jeder Theil vorgetragen, gebürend erwogen, wenn wir überdem auf das Zeugniß eines jeden rechtschaffnen und rechtsverständigen Mannes öffentlich uns berufen können, daß wir aus gesetzmäßigen Gründen geurtheilt haben. "

Zum Beschlusse beziehe ich mich noch auf den oben angeführten von Leyser, und auf des Herrn von Hoscher Untersuchung, ob es rathsam sey, daß der Richter seine Entscheidungsgründe kund mache, (als Vorrede zu der Sammlung merkwürdiger am K. R. Kammergerichte entschiedener Rechtsfälle mit ausführlicher Erörterung wichtiger Rechtsfragen. 1 Th. Lemgo 1789) Der erstere begegnet auch dem schwachen Einwurfe, daß Sachwalter aus den Entscheidungsgründen Anlaß nehmen können, die Rechtssprüche anzufechten und zu chikaniren, mit der Bemerkung, daß dieses gerade durch das Geheimhalten befördert werde, weil sie nun ohne Scheu und ungestraft chicaniren können. Er

macht

macht auf einige andere Nachtheile der Verheimlichung der Entscheidungsgründe aufmerksam, und berichtet, daß auch im Wolfenbüttelschen das Geheimniß abgeschaffet sey.

Joh. Friedr. Gildemeister.

Digitized by Google

VII.

Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe. Uebersicht ihrer Verhandlungen, in dem verflossnen Halbjahre von Michael 1798 bis Ostern 1799.

Dem Plan des Hanseatischen Magazins, die Fortschritte der innern Kultur der drei verschwisterten Hansestädte öffentlich zu bezeichnen, die mannigfaltigen Folgen dieser Kultur, darzustellen, die Früchte des Gemeingeistes und der Vaterlandsliebe zu sammeln, und dadurch, das gegenseitige Streben nach Vervollkommnung jeder Art in ihren innern und äußern Verhältnissen, zu unterstützen — ist es vollkommen angemessen, concentrirte Uebersichten der

der praktischen Arbeiten von bürgerlichen Associationen zu liefern, die das Wohl des gemeinschaftlichen Vaterlandes sich zum einzigen und unverrückten Ziel ihres Strebens vorgesetzt haben.

Die Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe ist eine dieser Bürgerassociationen. Die, besonders seit dem letzten Jahrzehend, dem ruhigen, männlichen, und in seinen Wirkungen nicht ohne wesentlichen Nutzen für das Gemeinwohl bleibenden Gang der Arbeiten ihrer vereinten Mitglieder, gegebne Publicität, gestattet ihrem hier unterzeichneten Wortführer — welcher das ihm von der Gesellschaft seit nunmehr neun Jahren aufgetragne Geschäft, der allgemeinen Leitung ihrer Verhandlungen, sich zur hohen Ehre rechnet — als Mitarbeiter des Hanseatischen Magazins, in den durch die Constitution der Gesellschaft, bestimmten halbjährigen Zeitabschnitten, solche concentrirte Uebersichten ihrer Verhandlungen zu geben, und ihnen künftig

einen stehenden Artikel in unserm Magazin zu widmen.

Die allgemeine Darstellung der fortgesetzten Beschäftigungen der Gesellschaft, nach dem ihrem Zweck angeeigneten Gegenständen kann durch abgesonderte Rubriken, am füglichsten geschehen. Innländischer Kunstfleiß, nützliche Gewerbe — Handlung und Navigation — Landwirthschaft — Policei — Cammeralwesen — Kultur der Wissenschaften — das sind die Gegenstände der Verhandlungen der Gesellschaft, deren Kundbarmachung, nebst der Erwähnung einiger sonst für das Publicum allenfalls interessanten, ihre innere Verfaßung angehenden Verfügungen, den Inhalt dieses stehenden Artikels unsers Magazins ausmachen werden.

Zur Beförderung des innländischen Kunstfleißes und der nützlichen Gewerbe

im Allgemeinen, sind einige von der Gesellschaft seit mehrern Jahren gestifteten Institute,

Digitized by Google

tute, der Bildung junger Künstler, Fabrikanten und Handwerker, nehmlich die freie Zeichnungs-Schule in Bauriſſen, Decorations- und Handzeichnungen, und die Handwerksſchule †) gewidmet. Beide Inſtitute, ſind ſich auch in dieſem Zeitraum, im innern Beſtand und Wirkſamkeit, gleich geblieben. Die Zahl der Zöglinge in den drei Klaſſen der Zeichnungsſchule, iſt ſechszig, und die Zahl der Zuhörer in der Handwerksſchule betrug in dieſem Winter, gegen zweihundert, gröſtentheils junge Bauhandwercker. Der Docent, Herr Profeſſor Brodhagen, machte die chemiſch-phyſiſchen Lehren von ſolchen Körpern und Stoffen die von den Handwerkern bearbeitet werden, und verſchiedene Theile der mathematiſchen Wiſſenſchaften zu Hauptgegenſtänden ſeines Unterrichts — und zeigte in einer Einleitung zu dieſen Vorleſungen, die Wichtigkeit der Bildung der Profeßioniſten in den Vorkenntniſſen zu ihren Gewerben, und trug dann

†) In der in dieſem Bande gelieferten Darſtellung des Zuſtandes der bildenden Künſte in Hamburg iſt beider Inſtitute näher erwähnt.

dann eine allgemeine Geschichte der Handwerks-Innungen, von ihrer Entstehung an bis auf die jetzigen Zeiten, vor.

Eine zur theoretischen und praktischen Bildung (selbst in sittlicher Hinsicht) junger Handwerker geeignete Anstalt, ist die von einem gelernten Tischler Herrn Lange, Associirten der Gesellschaft, vor einigen Jahren eröffnete Sonntagsschule, die den Unterricht im Zeichnen und im Erfinden von Bauriſſen, Möbeln u. dgl. für etwa 70 Bauhandwerker zum Gegenstand hat. Nicht minder wichtig aber, ist der erreichte Zweck des Lehrers, diesen jungen Leuten am Sonntage eine nützliche Beschäftigung zu geben, und sie von dem, ihren Sitten nicht weniger, als ihrer Oekonomie so nachtheiligen Herumschwärmen und Kruggelagen eines großen Theils ihrer Aemtergenossen, abzuhalten. Die Bücher- und Modellsamlung der Gesellschaft steht dem Lehrer dieser Schule zum freien Gebrauch offen, und die Gesellschaft kommt

seinem Eifer, durch Prämienertheilungen an fleißige Zöglinge zu Hülfe.

Zur Aufmunterung innländischer Industrie und einzelner Gewerbe sind mehrere Preisaufgaben publicirt worden; vornehmlich in Nachahmung der holländischen Leinwand-Bleiche — Verfertigung des Bleiweißes, Bleizuckers und Mennigs — Anwendung der Walz- und Plättmaschienen bei Verfertigung des Staniols und des Theekisten- und Tabacksbleies — Verfertigung von, den französischen gleichkommenden Papiertapeten — Verfertigung von gewalzten Messingleisten und weißen englischen Kopalfirniß u. dgl. ferner in Verfertigung vorzüglicher Formen für Kattundruckereien — und in Ausarbeitung von Zeichnungen und Modellen zu Mühlenwerken, in Hinsicht auf die genaue Eintheilung der Kamm- und Stirnräder.

Einige neuere Vorschläge zu eingeleiteten Deliberationen waren; die allgemeinere Benutzung

nutzung des Beizkalkes beim Bauwesen — die Anwendung neuverfertigter Arten von Spinn- und Kratzmaschienen — die Bekanntmachung einer hiesigen Korduan-Fabrick — die Empfehlung hier verfertigter Talglichter von neuer und vortheilhafter Bereitung. Die Bestrebungen zum Vortheil der

Handlung und Navigation

giengen in diesem Zeitraum, besonders auf Fortsetzung der Versuche von, zur Vertilgung des den Schiffen (und Wassergebäuden) so verderblichen Seewurms, vorgeschlagnen Mitteln. Die diesen Gegenstand beabsichtigende, mehrere Jahre mit einer Prämie von 40 Sp. Dukat publicirt gewesene Preisaufgabe, ist seit verwichnen Neujahr abgelaufen. Zwar haben die meisten der eingegangenen Vorschläge, wegen sichtlicher Unzulänglichkeit, oder wegen den, der gerühmten Wirksamkeit der Proponenten, nicht entsprechenden Erfahrungen, verworfen werden müßen: die Resultate, der mit andern vorgeschlagnen Mitteln in

† s. unten in diesem Bericht.

Cuxhaven angestellten Versuche aber, werden, wenn diese beendigt sind, publicirt werden.

Ein für die Navigation sehr beachtungswerther Gegenstand, war in den letzten Monaten, der von einem Mitgliede vorgetragne Gedanke, das Seewasser, durch künstliche Operationen (ohne Destillation) auf den Schiffen, welche von den Operationen der Natur auf der See abgeleitet worden, trinkbar zu machen. Zur nähern Erörterung dieser Idee, welche den Proponenten schon zu verschiedenen Versuchen und eingerichteten Apparaten veranlaßt hat, werden von einem niedergesetzten Comité der Gesellschaft, mit hiesigen und auswärtigen Chemikern Conferenzen und Briefwechsel eröffnet werden. Zur Verbeßrung

der Landwirthschaft

unserer Gegend sind von der seit mehreren Jahren bestehenden landökonomischen Anstalt, die seit ihrer vorigjährigen Erweiterung, hauptsächlich die Beförderung der Obstbaumzucht

zucht, des Gemüse- und Futterkräuterbaus und der Industrie auf der Geest, zum Zweck hat, an achthundert Pfund, theils Klee-, theils Spärgelsaamen an die Geestbauern vertheilt; man hat sie, gröstentheils mit glücklichem Erfolg, zum Anbau dieser Futterkräuter aufgemuntert, — in einigen Landgegenden, diejenigen englischen Ackergeräthe zum Gebrauch empfohlen, deren Nutzen auf unserm Boden erprobt worden, und die im vorigen Jahr auf die Beförderung der Obstbaumzucht gesetzten Preisaufgaben nebst den beigefügten unentgeldlich vertheilten Aufforderungen zum Gemüsebau u. s. w. möglichst zu verbreiten gesucht.

Ein Vorschlag zur Verbeßrung der Landentwäßerungsmühlen, ist Sachkundigen Männern mitgetheilt; und ein kürzlich geschehener Antrag zur Stiftung einer Gärtnerschule, wird, wenn anders die Localausführbarkeit des viel umfassenden Plans eines Franzosen, dargethan ist, von der Gesell-

sellschaft nicht aus der Acht gelassen werden.

In cammeralistischer Hinsicht hängen mit diesen landwirthschaftlichen Verfügungen, die der Gesellschaft unlängst übergebnen, mit einem Plan der Modalität begleiteten Vorschläge, zur Anlegung ansehnlicher neuer Förste bei Hamburg zusammen, deren Ausführbarkeit, wiewohl die Conferenzen über diesen wichtigen Antrag, erst eröffnet sind, kaum mehr zweifelhaft ist.

Zur Anlegung bedeutender Birkenkoppeln auf wüsten Haideplätzen, sind vor einem Jahre, jetzt noch offenstehende Preisaufgaben publicirt worden.

Hierher gehören auch die schon seit geraumer Zeit eröffneten Conferenzen, über Feuerungserspar ung. Die Gesellschaft sieht den Resultaten von Versuchen, die in diesem Winter mit mehrern nach den Rumford'schen Angaben und nach hiesiger Erfindung

dung zusammengesetzten Koch- und Stubenöfen gemacht worden, entgegen. Die Verbesserung

des Stadt- und Land-Policeiwesens

war von jeher, ein, mit manchem glücklichen Erfolg bearbeiteter Gegenstand unsrer Verhandlungen.

Als ein schönes Denkmal der Humanität vieler unserer Mitbürger, deren zusammenwirkende Kräfte dieses Institut errichten halfen und es erhalten, darf die Hamburgische Rettungsanstalt für Ertrunkne und Erstikte, †) betrachtet werden. Die Gesellschaft beschäftigt sich fortdaurend, mit der immer grössern Vervollkommnung derselben, in der Hoffnung, von den hauptsächlich dazu beitragenden Personen, den Wundärzten beson-

†) Man sehe hierüber die vom Herrn Senator Günther verfaßte (auch besonders gedruckte) Geschichte und Einrichtung der Hamb. Rettungsanstalt für im Wasser verunglückte Menschen im 3ten Bande der Schriftensamlung der Gesellschaft vom Jahr 1795.

Digitized by Google

sonders, darin mit fortschreitendem Eifer und Beharrlichkeit unterstützt zu werden. — Hier sind die merkwürdigen Resultate, der letzten, aus den Protocollen der Anstalt gesammelten Erfahrungen. „In einem Zeitraum von achtzehn Monaten, wurden von neun und siebenzig ins Wasser gestürzten Menschen, sieben und sechszig gerettet. Unter diesen wurden siebenzehn Verunglückte, die mit wenig oder gar keinen anscheinenden Lebenszeichen aus dem Wasser gezogen waren, durch die schleunigen und ausdauernden Bemühungen der Wundärzte, wiederbelebt, — funfzig andere aber, bald nachdem sie ins Wasser gestürzt waren, von zu Hülfe eilenden, wieder herausgezogen und durch geringere Handleistungen, welche in publicirten gedruckten Anweisungen vorgeschrieben sind, hergestellt.“ — Wir dürfen behaupten, daß dieses so überwiegende Verhältniß der durch die Anstalt Geretteten, zu den Nichtgeretteten, noch größer seyn würde, wenn gewisse noch nicht zu hebende Hindernisse, die Anmeldungen aller Rettungsfälle von Seiten der

Wund-

Wundärzte, bei der Direction der Anstalt nicht noch oft zurückhielten, und es der letztern bisher unmöglich machten vollständige Resultate über den Fortgang der Anstalt zu sammeln. Die neulich, zwischen dem ersten Gerichtesverwalter der Stadt, Herrn Senator Günther, und dem Vorsteher des Instituts, Herrn Dr. Schütt, sowohl hierüber, als auch über eine noch zweckmäßigere Vertheilung des Rettungsgeschäftes und der Prämien, und über die Vermehrung der Rettungsapparate und für andre Verbeßerungen, angefangenen Conferenzen, lassen den besten Erfolg für die Anstalt hoffen.

Die für den nächsten Sommer schon beschloßne Stiftung einer zweckmäßigen Schwimmschule, hat, wegen unerwartet eingetretner Hindernisse, vor der Hand ausgesetzt werden müssen.

Andre örtliche Bedenklichkeiten haben sich für diesen Sommer bei der Errichtung einer

See-

Seebad Anstalt in Cuxhaven, †) gezeigt; doch bleibt, bei dem Bemühen der Gesellschaft, diese Schwierigkeiten, nach Vermögen hinwegzuräumen, denen welche die Einrichtung dieser nützlichen Anstalt an der Nordsee wünschen, noch immer die, wenn gleich etwas entferntere, Aussicht dazu.

Ueber den vor einem Jahr geschehenen Vorschlag zur Errichtung von Feuer- oder Dampfmaschienen, wodurch, theils, das unsere Bedürfnisse nicht befriedigende Mehl-Mühlenwesen vervollkommnet, theils, die höhere Gegend der Neustadt mit Brunnen versehen werden könnte, ist in diesem Zeitraum der Briefwechsel mit deutschen und englischen Baukünstlern in diesem Fach, fortgesetzt, um den Plan einer solchen sehr wünschenswerthen, aber in unserer Stadt freilich nicht schnell ausführbaren Anstalt, vorzubereiten und weiter auszubilden.

Bei

†) Ueber diesen Gegenstand findet man im 4ten Bande der Schriftensamlung der Gesellschaft eine ausführliche Erörterung.

Digitized by Google

Bei den im verwichnen Sommer und Herbst in unseren Gegenden graßirenden Epidemien, der Kinderblattern und der Ruhr, wurden von der Gesellschaft zwei Vorschriften des, besonders diätetischen Verhaltens, vor, bei, und nach diesen Krankheiten (für die erstern, nach Anleitung des Probstes Herrn Visbeck zu Wersabe im Herzogthum Bremen und Verden, für die letztere, nach einem Entwurf hiesiger Aerzte) publicirt und unter die Landleute des Hamburgischen und Hollsteinischen Gebietes vertheilt. Die glücklichen Wirkungen der Befolgung dieser Verhaltungsregeln, sind uns von mehrern Landpredigern dieser Gegenden berichtet worden.

Für die Kultur

der Wissenschaften überhaupt

ob sie gleich nicht direct im Stiftungsplan unserer Gesellschaft liegt, hat sie mittelbar doch einiges wirken können. Die Vermehrung ihrer Büchersamlung welche in diesem Zeitraum bis auf 2500 Bände angewachsen ist, — wobei wir die Freigebigkeit hiesiger

und

Digitized by Google

und auswärtiger Gelehrten, in Zusendung von Büchergeschenken dankbar erkennen — die fortwährende Circulation der gemeinnützigsten Werke und Zeitschriften, und die Herausgabe unserer Verhandlungen und Schriften, u. s. w. hat hiezu beigetragen. — Der von dem Unterzeichneten redigirte 5te Band der Schriftensamlung der Gesellschaft, ist vor einigen Monaten in Hn. C. E. Bohn's Verlage erschienen, und enthält, ausser der fortgesetzten Geschichte der Gesellschaft in den Jahren 1795 und 1796, und einigen Verhandlungen über Gegenstände der Policei (Verbeßrung der hiesigen Sumpfkanäle, Hasenmoore genannt, — Verfassung der Hamburgischen öffentlichen Kalkmagazine u. dgl) und der Landwirthschaft (über Bestimmung der Größe des Landes und der Feld- und Hauswirthschaft zur Ernährung kleiner Bauernfamilien — Vorschläge zur Beförderung der Holzcultur) auch höhere wissenschaftliche Verhandlungen; über den Einfluß der Handelsstädte auf benachbarte Staaten — über die Errichtung von Telegraphen — über die Einrichtung

tung von Schullehrer-Seminarien — Beiträge zur Beurtheilung und Erläuterung des neuen französischen Maß- und Gewichtsystems.

Mehrere Mitglieder haben sich für die Unterstützung des gegenwärtigen Hanseatischen Magazins, durch Beiträge aus Hamburg, und durch Verbreitung des gedruckten Plans dieser vaterländischen Zeitschrift verwendet.

Für die Verbreitung gemeinnütziger Volksschriften zur Beförderung, besonders der sittlichen Bildung der niedern Klassen, bei welchen so manche Sittenverderbliche Pamphlets †) nur zu allgemein graßiren, ist eine niedergesetzte Commißion in fortdauernder Thä-

†) Dem sittenverderblichen Unwesen des Aushängens schmutziger Bilder vor den Zeitungsbuden, das in dem vorstehenden Aufsatz über die bildenden Künste in Hamburg „Seite 144 gerügt worden und den damit verbundenen pasquillantischen Unverschämtheiten feiler Pamphletschreiber, ist in diesen Tagen, nachdem obiger Aufsatz schon gedruckt war, durch die Aufmerksamkeit des jetzigen, für alles Gute und Gemein-

Digitized by Google

Thätigkeit, besonders auch in Rücksicht des von der Gesellschaft zu dem Hamburgischen Volksalmanach †) jährlich gelieferten Beitrages, welcher zur Absicht hat, unter dieser Klasse verjährte Vorurtheile zu zerstreuen, zur Befestigung humaner Grundsätze mitzuwirken und relativ Bildung jeder Art zu befördern. ††) — Der Beitrag zu dem nächstjährigen Almanach wird für den Landmann eine Anleitung in der Behandlung des Viehes in der Landökonomie, enthalten.

Durch die Freigebigkeit unserer Mitbürger besitzt die Gesellschaft seit kurzem, eine schon jetzt bedeutende Samlung von Naturalien

---

nützige so eifrig thätigen, Prätors Herrn Senator Günther gesteuert worden; Ein an die Boutiquiers und ihre gedungnen Helfer erlaßner Befehl, untersagt jene schändlichen Ausstellungen auf das nachdrücklichste, — welches, zur Ehre unsrer Policei, der Verf. des benannten Aufsatzes nicht unbemerkt lassen darf.

†) Von diesem wohlfeilen Kalender geht jährlich eine Auflage von 20,000 Exemplaren ab.

††) Am Schluß des 4ten und 5ten Bandes unserer Schriftensamlung sind mehrere dieser Beiträge eingerückt.

Digitized by Google

lien aus den drei Reichen, welche fortdauernd vermehrt wird und in diesem Zeitraum die schätzbare Samlung von Spirituosis aus den vormals Bolten'schen Naturalienkabinet erhalten hat. Man beschäftigt sich jetzt, mit einer systematischen Anordnung dieser Samlung und mit dem Plan zu einem Naturhistorischen dem öffentlichen Unterricht gewidmeten Institut; wodurch denn zur Kultur auch dieser höhern Wissenschaft mitgewirkt werden könnte, so wie dieses durch die, von dem Associirten der Gesellschaft Herrn Ehlers hiesigem Wund- und Armen-Arzt, über die Zergliederungskunst in den Wintermonaten eröffneten und von der Gesellschaft thätig unterstützten Lehranstalt für angehende Wundärzte, von einer andern Seite geschieht.

In der öffentlichen Bekanntmachung humaner Handlungen, Aufmunterung des stillzurückgezognen Verdienstes, Belohnung des Kunstfleißes, sah die Gesellschaft von jeher eine

ne nie täuschende Aussaat zu einer schönen Erndte, und erfüllte diese gleich bei ihrer Stiftung übernommne Pflicht. — In den letztverflossenen sechs Monaten gehört hierher:

Die Ertheilung von sechs silbernen Ehrenmünzen in den drey Klassen ihrer Zeichnungsschule an die, durch Fortschritte in der Kunst sich empfehlenden Zöglinge J. H. C. Schulze J. H. G. Dahl, P. N. Büson, J. H. Barkhan, G. H. Rensch, A. H. Währmann.

Die Ertheilung von vier solcher Ehrenmünzen in der obenerwähnten Sonntags-Zeichnungsschule des Hrn. Lange an die jungen Handwerker J. G. Sann aus Neu-Ruppin, J. Thar aus Ulm, J. Wilch aus Darmstadt und J. Held aus Coburg.

Die Ertheilung von silbernen Ehrenmünzen an die fleißigsten Zuhörer der öffentlichen anatomischen Vorlesungen des Herrn Ehlers, bei Gelegenheit des von dem Docenten angestellten Examens.

Dem

Die Ertheilung von drei goldnen Ehrenmünzen an die Retter von fünf bei dem dem lezten Eisgang der Elbe in Lebensgefahr gerathnen Landleuten. †)

Die Zuerkennung von zwei goldnen und zwey silbernen Ehrenmünzen an einige Leute, die bei dem unlängst erfolgten unglücklichen Einsturz eines Hauses in der Niedern Straße sich durch die Rettung vieler Menschen besonders verdient gemacht haben. ††)

Die Austheilung von Geldprämien bei den Rettungen von Ertrunknen und Erstickten, besonders aber die dem Wundarzt Herrn Leonhard zuerkannte aufferordentliche Rettungsprämie von 150 Mk. für die, durch Anstrengung und beharrliche Anwendung von Mitteln, bewirkte Wie-

†) Dieses merkwürdige Factum folgt unten ausführlich.

††) Von vier und dreißig Bewohnern dieses in der Nacht vom 13ten auf den 14ten März eingestürzten Hauses, verlohren, bei schleuniger Hülfe für die unter dem Schutt begrabnen, nur vier das Leben. Nach geschehener Untersuchung und Belohnung der Retter, sowohl von Seiten der Prätur als auch von der Gesellschaft, werden ihre Namen bekannt gemacht werden.

Digitized by Google

derbelebung eines im vorigen Jahr beim Aufgraben eines Brunnens erstickten Arbeiters.

Die Bekanntmachung der Namen von zwei vorzüglichen Arbeitern: des Schusters Böteseur (am Pferdemarkt No. 50.) wegen Verfertigung von schönem schwarzen Kordu-an und des Maschienenmachers Christoph Ernst Stahlberg, wegen Verfertigung von guten Spinn- und Kratzmaschienen.

Seit mehrren Jahren hat die Gesellschaft, einigen verstorbenen und einigen noch lebenden Mitgliedern, die sich um unsre Vaterstadt verdient machten, in ihrem Versamlungszimmer, durch Aufstellung ihrer Bildnisse, Denkmale der Dankbarkeit und Verehrung gesetzt. Die Bildnisse des verstorbenen Professor Reimarus, und Syndicus Matsen, und der jetzigen Aeltesten der Gesellschaft, Professor Büsch und Professor Reimarus, sind bis jetzt daselbst aufgestellt. — Auch hat die Gesellschaft dem, im Anfang dieses

Jah-

Jahres verewigten Georg Heinrich Sieveking in ihrem Versamlungszimmer, wo er, als ihr Mitglied so vielfältig durch That, oder durch schriftliche Vorschläge und Gutachten, zu ihren edelsten Zwecken mitwirkte, durch Aufstellung seines, mit einer Bürgerkrone über der Einfassung verzierten Gemäldes, ein Denkmal errichtet, um uns auch anschaulich an diesen treflichen Mann, und wenn der Strom der Zeit sein Andenken mit hinweggenommen, auch noch an seine Verdienste als Bürger und an seine Tugenden als Mensch, zu erinnern. †)

Hamburg F. J. L. Meyer Dr.
4ten April 1799.

†) Unser Büsch hat es übernommen, eine Skizze von Siekings thätigen und gemeinnützigen Leben, verbunden mit der Geschichte seiner Geistesbildung zu entwerfen und sie nächstens erscheinen zu lassen.

Digitized by Google

VIII.

Denkwürdige Rettung von fünf Menschen bei dem lezten Eisgang der Elbe.

Bekannt gemacht von der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe.

„Eine schöne That, die Zungenlos stirbt,
„tödtet tausend die sie noch zeugen sollte."

Shakespeare.

Fünf Landleute aus Mohrburg, D. und H. Bornhorst, H. Wriede, L. Behnke und J. Berdier, gingen am 5ten März mit einem Handschlitten von Altona, bei einem vorher noch ruhigem Stande des Eises, über die Elbe. Durch Anhäufung des Oberwassers von dem Haarburger Elbarm durch den Kählbrand, riß das Eis plötzlich mit gros-

großer Gewalt los. Die fünf Leute befanden sich nun auf einer isolirten Eisscholle, trieben damit dreyviertel Stunden auf dem Strom, ohne daß ihnen jemand zu Hülfe kommen, und sie von der augenscheinlichen Lebensgefahr retten konnte. — Da warfen sich am Ufer von Neumühlen, drei entschloßne Männer in einen kleinen Kahn, ruderten bald im freien Wasser, drängten sich bald mit ihrem zerbrechlichen Fahrzeuge zwischen dem einklemmenden Eise durch, gingen bald auf Eisschollen hin; bis sie endlich mit großer Gefahr und Anstrengung die Unglücklichen erreichten, und sie an das Eiland, der Mühlenwerder genannt, brachten. — Im stillen Bewußtseyn des Werthes ihrer That, schlugen sie hier großmüthig jede Bezahlung aus, die ihnen von den glücklich Geretteten dargeboten ward, und kehrten nicht ohne neue Gefahren zwischen dem Treibeise und über Eisschollen nach Neumühlen zurück, nachdem jene kaum soviel über sie hatten erhalten können, daß sie ihnen ihre Namen nannten.

Der

Der Fall ward der Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, durch einen der Geretteten kund gemacht, und der Unterzeichnete erhielt den Auftrag, die Leute zu sich zu fordern, ihnen den Beifall aller Menschenfreunde für ihre edle That zu bezeugen, und eine Belohnung darzubieten. Aber auch jetzt blieben sie sich gleich, weigerten sich nach kurzem Zögern †) die Geldbelohnung zu behalten, und nun übergab der Unterzeichnete, Namens der Gesellschaft, einem jeden, die goldne Ehrenmünze derselben.

Die Gesellschaft macht hierdurch diesen denkwürdigen Fall bekannt. Aber auch die Namen dieser drei seltnen Menschen, verdienen

---

†) Dieses kurze Zögern, ward durch den Umstand veranlaßt, daß einer der Retter, der Lootse, nicht bei mir war und die beiden andern, für ihn die Entscheidung nicht geben zu können glaubten. Bald aber nahm der Schiffszimmermann Heins das Wort: „wenn, sagte er, der Abwesende, wie ich doch kaum von ihm glaube, das Geld der Medaille vorziehen sollte, so will ich es ihm lieber aus meiner Tasche zahlen“—.

Digitized by Google

nen in den Annalen der Humanität aufgezeichnet zu werden. Sie heissen:

Jacob Heins, Schiffs-Zimmermann,
Johann Wilkens, Seefahrer,
Johann Schmidt, Lootse,

und wohnen in Neumühlen.

Hamburg, den 4ten April 1799.

F. J. L. Meyer, Dr.

IX.

Digitized by Google

der selbstbegehrten Aufnahme aller Verunglückten in sein Haus, in Darreichung von Betten, Kleidung und Pflege aller Art, in Fürsorge für ihr Unterbringen und Wiederfortkommen, in Colligirung einer ansehnlichen Unterstützungs-Summe.

Eine goldne Ehrenmünze erhielt der Zimmergeselle Franz Bergmann aus Würzburg, welcher, mit edler Geringschätzung eigner Lebensgefahr, die erste und längste Beihülfe leistete, einer Wöchnerin mit zwei kleinen Kindern und mehreren Personen das Leben rettete.

Zwei silberne Ehrenmünzen erhielten die beiden Dienstmädchen Margaretha Gädchens bei Herrn Jürgensen und Anna Christiana Neubue bei dem Tischler Petersen, für ihren, in der Wartung und Pflege der Verunglückten bewiesenen uneigennützigen Eifer und Beharrlichkeit.

F. J. L. Meyer Dr.
vortragender Secretair
der Gesellschaft.

Hamburg,
20sten April 1799.

X.

Herrscht in den Hanseſtädten eine revolutionäre Geſinnung?

Brief an einen Freund in Raſtadt. †)

Auch Sie lieber Freund ſcheinen alſo mit einem Theile des deutſchen Publikums in dem Wahne zu ſtehen, daß der Umwälzungsgeiſt unſerer Zeiten, unter den Bürgern der kleinen nördlichen Freyſtaaten Deutſchlands, eine vorzügliche Zahl entſchiedner Anhänger finde. Wenn

†) Ich überſandte dieſen Brief vor dem Abdrucke einem Hamburgiſchen Mitarbeiter an dem Hanſ. Mag. mit der Bitte das, was in einigen allgemeineren Schilderungen deſſelben, in Hinſicht Hamburgs etwa einer nähern Erörterung bedürfe, zu berichtigen. Dieſer war ſo gütig mir das Mſcpt. mit den folgenden beym Durchleſen auf den Rand geſchriebenen Noten zurück zu ſchicken, und mich übrigens zu verſichern daß er die in dieſem Briefe berührten Momente, auch relativ auf Hamburg, dem Gegenſtande vollkommen angemeſſen gefunden habe.

Digitized by Google

Wenn Sie die Hanseſtädte näher kennten, ſo würden Sie freylich vom Gegentheil völlig überzeugt ſeyn. Sie würden dann wiſſen, daß bürgerliche Eintracht, Liebe zur Ruhe und Ordnung hier vielleicht ſo ſehr zu Hauſe ſind, wie ſonſt irgendwo im deutſchen Reiche. Aber die Kunde von uns kommt nur aus weiter Ferne zu Ihnen, es kann wohl nicht fehlen daß ſie unterwegens auf mancherley Weiſe umgeſtaltet werde, und ſo müſſen Ihnen denn die deutſchen Hyperboräer freylich in einem ganz andern Lichte, erſcheinen als in dem, welches der Wahrheit nach für ſie gehört. Sie verlangen zur Aufklärung jenes Gemähldes ein paar Worte von mir; dieſe erhalten Sie gerne, aber auch nicht viel mehr, denn eine vollſtändige und ausführliche Erörterung dieſes, für uns in der That nicht unwichtigen Gegenſtandes, dürfen Sie hier nicht von mir erwarten.

Eine natürliche innere Tendenz zur Revolution, kann man doch wohl nur einem ſolchen Staate zuſchreiben, deſſen Verfaßung

auf

auf die Perfectibilität des Menschen durchaus nicht berechnet ist, der durch seine Organisation, dem Fortschreiten zum Beßern im Allgemeinen sowohl, als für jeden Einzelnen, entweder unübersteigliche Hindernisse in den Weg legt, oder es doch wenigstens auf eine beträchtliche Weise erschwert.

Aber ist das denn in den Hanseſtädten der Fall? — Unsere Verfassungen sind so wenig inperfectibel daß es nach dem allgemeinen Urtheile unserer Bürger, gewiß eine äusserst interessante Scene seyn würde, dem Erstaunen unsrer Vorfahren, über die allmählige Anschmiegung unserer Verfassung an die veränderten Bedürfniße des Zeitalters, zuzusehen, — falls es jenen einmal vergönnt seyn sollte, zu einem solchen Anblicke aus dem Schattenreiche zurückzukehren. Und wenn der Veränderungen nicht mehrere gemacht wurden, woran lag es anders, als daß man sich bey dem was bis dahin bestand, noch immer im Ganzen recht wohl fühlte? Unsere Bürger besitzen ja, durch die Constitutionen der verschied-

schiednen Städte das Vorrecht, in constitutionellen Versammlungen auf zweckmäßige Veränderungen anzutragen; die constituirten Autoritäten sind nicht unverantwortlich. Die Stimme des Beyfalls oder der Misbilligung der Bürger über die Staatsverwaltung überhaupt, als über einzelne Zweige derselben, darf sich in jenen Versammlungen laut und öffentlich hören lassen, und daß sie sich bis jetzt nicht vergeblich hören ließ, daß vielfache Rücksicht auf sie genommen wurde, könnte ich Ihnen durch Darlegung so manches Factums umständlich genug erweisen, wenn es nicht gegen meine Absicht wäre, Sie hier mit einer Chronik der Hanseſtädte zu unterhalten. — Glauben Sie darum nicht daß ich ein unbedingter Lobredner unserer Verfassungen sey, ich weiß ganz wohl daß sie ihre Mängel haben; aber diese sind wirklich dem Wortverstande nach, Mängel und keine radicale Verdorbenheiten, die allein eine Revolution von innen heraus (denn was äussere Gewalt über uns vermöchte, davon ist hier nicht die Rede,) veranlassen könnten, es sind

Lücken

Lücken, unbestimmt gelassene Felder, die zum Theil erst nach der ersten Bildung eines jeden Staats entstanden — und noch später erst ein Gegenstand desselben wurden. Bedarf es denn einer Revolution um die Lücken auszufüllen, um diese Felder zu bebauen? Ich glaube in der That daß es wenig Staaten in Deutschland gibt wo eine Reformation dessen, was die allgemeine Volksstimme als verbesserungsbedürftig erklären sollte, so leicht seyn dürfte, wie bey uns — und wo das der Fall ist, da wird man doch wahrlich eben nicht sehr revolutionssüchtig seyn? Ich wenigstens kann es mir noch immer durchaus nicht einbilden, daß die den meisten Menschen so natürliche Liebe zu Ruhe und Frieden, da nicht die Oberhand gewinnen, und friedliche Verbesserung, einer stürmischen Umwälzung auf jeden Fall vorziehen sollte, zumal seitdem die Geschichte unseres Jahrzehnds die schrecklichen Catastrophen, die alle gewaltsamen Staatsumwälzungen beynahe unabänderlich mit sich führen, mit so grellen Farben geschildert hat.

Eine

Eine Tendenz zur Revolution könnte ferner da zu befürchten seyn, wo das Volk durch übermässige Abgaben gedrückt wird und die Sicherheit seines Lebens und Eigenthums dem Staate so theuer bezahlen muß, daß es bey der sichern Aussicht die Producte seines Fleißes selbst nicht genießen zu können, in Unmuth und Trägheit versinkt; aber zu einem solchen Gemälde sucht man in den Hanseſtädten vergebens das Original. Unsere Abgaben sind freylich nicht die leichtesten, auch wir empfinden die Lasten des Kriegs drückender, wie man vielleicht auſſer unsern Mauern es glaubt, aber keinem fällt es ein unseren Staatsverfassungen die Schuld davon beyzumeſſen, jeder Bürger ist vielmehr von der unvermeidlichen Nothwendigkeit derselben überzeugt. Nicht nur das Maaß der öffentlichen Abgaben legen wir uns selbst auf, sondern auch die Art derselben wird durch gemeinschaftliche Rath- und Bürgerschlüße bestimmt, und was man freywillig trägt, trägt man leicht. — Daß unsre Abgabensysteme vielleicht in mancher Hinsicht einer

Ver

Verbesserung bedürften, will ich nicht bestreiten, aber wenn diese Verbesserungen bisher nicht Statt fanden, so folgt daraus nichts weiter, als daß die Majorität unserer Bürger mit den bisherigen Einrichtungen noch immer recht wohl zufrieden war. Wenn ich Ihnen die Art und Weise erzähle, nach welcher unsere Hauptabgabe, der sogenannte Schoß, erhoben wird, so denk ich Sie völlig zu überzeugen, daß wir von dieser Seite keine bürgerlichen Unruhen zu befürchten haben. Der Schoß ist eine Abgabe von dem sämmtlichen Vermögen aller wohlhabenden Bürger, die zu unbestimmten Zeiten, wenn die Bedürfniße des Staats es erfordern, durch gemeinschaftliche Rath- und Bürgerschlüße für nothwendig erklärt und näher bestimmt wird. Jeder taxirt hier auf seinen Bürgereid sein jedesmaliges Vermögen selbst, ohne irgend jemand damit bekannt zu machen; berechnet dann, wieviel das ausgeschriebne $\frac{1}{10}$ $\frac{1}{8}$ $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Procent Schoß, je nachdem es nun grade bestimmt ist, betrage, und bringt seinen Beytrag an dem zur Leistung festgesetzten

Tage

Tage auf das Rathhaus, wo er ihn in Gegenwart einiger hier versammelten Deputirten des Senats und der Bürgerschaft in einen Kasten schüttet; — er gibt nicht an wieviel er hineinlege, auch geben die Deputirten keine Achtung darauf, sondern beschäftigen sich bloß damit, in den Schoßbüchern die Namen derer, welche sich mit ihrem Beytrage eingefunden haben anzuzeichnen, und dennoch hört man nie von Klagen über eine Verminderung dieser heimlichen Steuer, nie von Besorgnissen um die Richtigkeit dieser Selbsttaxation. — Seit Jahrhunderten ist das bey uns hergebrachte Sitte und der Geist unserer Zeiten hat darin so wenig eine Aenderung bewirkt, daß diese geheime Entrichtung der Abgaben *) noch immer bey uns für die zweckmäßigste, einträglichste und der allgemeinen Zufriedenheit am meisten entsprechende gehalten wird. Und

*) Bey manchen andern Abgaben gilt eine ähnliche Einrichtung. Auch unser Kopfgeld wird zwar taxirt, aber es wird ohne weiteres Fragen, nach der Angabe desjenigen Bürgers herabgesetzt, welcher erklärt, daß er die taxirte Summe nicht, sondern nur so und so viel geben könne; dieser Fall ist indessen bey der gewiß nicht übertriebenen Taxe, höchst selten.

Digitized by Google

nun frag ich Sie, in wie vielen deutschen Staaten würde man sie anwendbar finden? — wo existirt noch eine solche Nationalrechtlichkeit und Nationalehrlichkeit, daß man sich hierin völlig auf das Gewissen der Bürger verlassen dürfte? — Wo noch soviel gegenseitiges Zutrauen in einem Staate herrscht, da gibt es doch schwerlich eine Tendenz zur Revolution!

Misverhältniß der verschiednen Volksclassen und Stände, kann ebenfalls bey uns nicht Ursache zu Revolutionen werden, denn es gibt dergleichen bey uns nicht — wir haben keine privilegirten Stände, die Geburt schließt niemand von irgend einem Amte aus, wozu er sich die Fähigkeit zu erwerben weiß. Auch haben die obrigkeitlichen Aemter in unsern Städten nicht den hohen Reitz, der so leicht Neid erregt und dadurch Misvergnügte schafft; *) der Eigenthümer eines blü-

*) Auch die höchste Triebfeder revolutionärer Bewegungen, den Wunsch die Hödern zu stürzen damit die Niedern an ihre Stelle treten, fürchte ich nicht für Hamburg. Es giebt nach unserer

blühenden Handlungshauses kann in der Regel auf eine weit beträchtlichere jährliche Einnahme rechnen, als unsere ersten Magistratspersonen genießen und es diesen deswegen auch an Luxus und äusserm Glanz bey weitem zuvorthun, wenn er will. — Kein Bürger ist von öffentlichen Abgaben eximirt, Prediger und Schullehrer allein ausgenommen, welche diesen Vorzug gewissermaßen als einen Theil ihrer ziemlich sparsamen Salarien genieſſen, die in vorigen Jahrhunderten nach dem damaligen Preise der Dinge, angeschlagen wurden; dagegen nehmen sie aber auch an unsern Bürgerconventen keinen Theil. Man dürfte diese Salarien nur verhältnißmäßig erhöhen, und ich zweifle nicht daran, daß sich keiner von ihnen weigern würde mit den gleichen Rechten

Verfaßung keine Höheren und Niederen. Man zieht nicht leicht den Hut vor einem Rathsherrn ab, weil er Rathsherr ist; die Ausübung der executiven Gewalt ist bestimmt vorgeschrieben und verantwortlich. Die Verwaltung der öffentlichen Geschäfte ist unentgeldlich, zum Theil dem Verwaltenden durch Versäumniß eigner Geschäfte obendrein kostbar und auf alle Fälle höchst mühsam — dies sieht jeder ein, und es existirt deswegen sicher kein allgemeiner Wunsch dahin zu gelangen.

seiner Mitbürger auch gleiche Verbindlichkeiten gegen den Staat zu übernehmen.

Wir haben ferner keinen unbeschäftigten durch Armuth gedrückten Pöbel, dem das Bedürfniß der täglichen Nahrung eine andre Ordnung der Dinge wünschenswerth machen, oder der durch Bestechungen für die Intriguen einzelner so leicht zu gewinnen seyn sollte. In blühenden Handelsstädten und vorzüglich in handelnden Seestädten, ist die Leichtigkeit eines ehrlichen Erwerbs zu groß, als daß nicht schon dadurch eine gewiße Rechtlichkeit, die für dergleichen nicht empfänglich ist, unter den niedern Volksklassen characteristisch werden muß. Müßiggang ist unter ihnen noch nicht herrschende Sitte geworden, denn Betteley wird nirgends geduldet, und wer arbeiten will, dem kann es dazu an mannigfachen Gelegenheiten nicht fehlen. Die auch unter den niedern Ständen wirklich seltne Ehelosigkeit, gehört ebenfalls gewiß nicht zu den Zeichen einer revolutionären Gesinnung. Durch Armen- und Waisen-

an-

anstalten, Krankenhäuser, öffentliche Kornmagazine und vielfache sonstige milde Stiftungen ist für Unvermögende jeder Art, die auf die Unterstützung des Staats einen Anspruch haben, hinlänglich gesorgt. Ruhig kann sich daher auch der kinderreiche Arme auf sein Sterbebette legen, voll Zutrauens auf die Sorgfalt seiner Mitbürger, denen er die Erziehung seiner Hülflosen zu einem ehrlichen Stande sicher überlassen darf. Sollte er nicht wünschen, daß eine Staatsgesellschaft bestehe, die ihm solche Aussichten darbietet?

Der Landmann in unsern kleinen Gebieten genießt freylich nicht gleiche Rechte mit den Bürgern der Städte, aber deswegen ist er nichts weniger wie gedrückt, er leistet dafür dem Staate auch ungleich weniger wie dieser. — Wie es mit den Abgaben des Landmanns in den hamburgischen und lübeckischen Gebieten beschaffen ist, weiß ich nicht genau, *) für Bremen würde es aber ge-

*) Die Abgaben des Landmanns auf dem Hamburgischen primitiven und mit Lübek gemeinschaftlichen Gebieten, sind auf alle Weise höchst unbe-

gewiß eine einträgliche Finanzspeculation für den Staat seyn, wenn man den Landleuten das städtische Bürgerrecht schenken, und sie mithin auch verbindlich machen wollte von ihrem Vermögen den Schoß zu entrichten; ich wette, unsere Bauern würden sich sehr dafür bedanken; sie sind durchgehends wenn nicht reich, doch wohlhabend, der Boden ist in den meisten Gegenden nicht undankbar, und die Nähe der Stadt sichert ihnen einen gewissen Ab-

---

deutend, und bringen dem gemeinen Gute so wenig Ueberschuß, daß er durch Unterstützungen bey vorkommenden Unglücksfällen z. B. bey Deichschaden gewiß absorbirt, wo nicht überstiegen wird. Die Verwaltung der Gerichtsbarkeit durch Landherrn, (Rathsherrn, denen gewisse Theile des Territoriums zur Jurisdiction zugetheilt werden) ist so wenig kostbar und drückend, daß der Beamte eines ähnlichen Districts in anderen Staaten gewiß zehnmal mehr kosten würde. Zudem ist Gutmüthigkeit, so wie gewiß bey unserer ganzen niedern Volksclasse, der Grundzug des Charakters dieser Landleute, welche noch dazu durch die Güte ihres fleißig bearbeiteten Bodens und durch die Leichtigkeit des Verkaufs ihrer Producte, zuviel Bildung und Wohlstand (dessen Frucht ein manchmal übertriebner hoher Luxus z. B. in hohen Spielen u. dgl. ist,) haben, als daß sie nicht jenen Wohlstand durch revolutionäre Bewegungen zu verlieren fürchten sollten.

Absatz ihrer Producte; sie werden nicht zu Militärdiensten genöthigt, und wo eine zahlreiche Familie nicht aller ihrer Hände zum Landbau bedarf, da bietet theils die Seeschiffahrt eine reichliche Erwerbsquelle an, theils sind auch in der Stadt noch immer der Arbeiter nicht zuviel; eine revolutionäre Tendenz läßt sich also auch von dieser Seite nicht erwarten.

Unterdrückung der Redefreyheit (Unterdrückung der Denkfreyheit ist ein Unding) kann in unsern Städten ebenfalls keine Ursache bürgerlicher Gährungen werden, da wir von einem solchen Drucke gar nichts wissen; er ist mit unsern republikanischen Verfassungen durchaus unverträglich, nur dem Namen nach kennen wir ihn, die Sache ist für uns das Ding, welches sich in unsern Mauern nicht findet; und daß wir uns bey dieser von den weisesten Regenten aller civilisirten Staaten anerkannten und befolgten Politik, sehr wohl befinden, brauche ich Ihnen gewiß nicht erst ausdrücklich zu sagen. — Im Ernst, ich habe unter den Bürgern unse-

rer

rer Städte weniger eigentliche Enrages für die Sache der Demokraten oder Aristokraten gefunden, als in den meisten andern Städten Deutschlands, die ich näher kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Sie können freylich auch bey uns bald Pitt und bald das Directorium mit Wärme anklagen und vertheidigen hören, wie das denn auch bey dem großen Interesse das die Begebenheiten unserer Zeit in jedem, nicht durchaus egoistischen oder phlegmatischen Menschen, erregen müssen, nicht anders seyn kann; aber daß ein paar solcher Disputanten über einen Streit der Art handgemein werden sollten, gehört bey uns zu den seltensten Erscheinungen. Was meine Vaterstadt betrift, so wüßte ich davon kein einziges mir bekannt gewordenes, Beyspiel anzuführen. *)

Mit

*) Was Hamburg betrift, so wüßte ich davon auch kein Beyspiel, und für Lübeck möchte ich faß noch eher stehn. Es versteht sich indessen von selbst, daß hier (so wie ja überhaupt in dem ganzen Briefe) nur von den eigentlichen Bürgern unserer Städte und nicht von den zahlreichen sich unter uns aufhaltenden Fremden, die Rede ist. Aber nur ein übelunterrichteter, kann von diesen die Hervorbringung oder Nährung einer revolutionären Tendenz unter uns befürchten. Was sollte auch zu einer solchen Furcht berechtigen können? Leonhard

Mit freymüthigen Aeusserungen über religiöse Privatmeynungen ist es nicht anders. Der Staat überläßt es, wie recht und billig dem Gewissen eines jeden, was er hierin für sich verantworten zu können glaubt — und wenn hie und da auch einmal ein einzelner träumend oder wachend Feuer schreyen und einen kleinen Haufen alarmiren sollte, so gilt unter uns doch im ganzen noch immer die Meynung, daß man sich in diesem Falle gegen zudringliche

---

Bourdons Mission nach Hamburg betraf bloß Handlungsangelegenheiten, und hatte keine revolutionären Zwecke, wie einige Zeitungssagen es verkündigten; aber die ganze Art und Weise mit der man diese Sagen hier aufnahm, zeigte doch wohl hinlänglich genug, daß das Hamburgische Volk nicht zu den revolutionssüchtigen gehören müße. Die Versammlungen der sich hier aufhaltenden fränkischen Republikaner bey dem französischen Generalconsul Lagau, sind von gar keiner politischen Bedeutung; diese wenigen, von den hier weit zahlreicheren Emigranten allenthalben umgeben und beobachtet, können unmöglich einen revolutionären Einfluß befürchten lassen, auch zeugt ihr bisheriges Betragen von einer ruhigen und friedlichen Gesinnung. —— Aber die philanthropische (nicht theophilanthropische) Gesellschaft? diese ist bekanntlich längst aufgehoben; ihre Mitglieder waren grösstentheils Fremde, auch war der Zweck den diese Gesellschaft sich vorgesetzt hatte nicht tadelnswerth, sie schien indeß einer Ausartung fähig und das bewirkte ihre Einstellung. Die von dieser Gesellschaft in Poßelts Allg. Zeitung ange-

liche Löscher, ungestraft seines Hausrechts bedienen dürfe. In eben dieser republikanischen Freymüthigkeit mündlicher und schriftlicher Aeusserungen sehe ich auch einen Grund für die Unwahrscheinlichkeit, daß sich in unsern kleinen Staaten leicht ein einzelner Ehrgeiziger zum Demagogen aufwerfen, oder eine aristokratische, terroristische oder anarchische Faction leicht ein bedeutendes Ansehen gewinnen sollte. Die Macht der Publicität würde jedes Attentat der Art zertrümmern, ehe es eine bedeutende Wichtigkeit zu erhalten im Stande wäre. — Sollte man nicht da, wo dem Bürger schon von Jugend auf freymüthige Aeusserungen der öffentlichen Meynung als höchstgefährlich geschildert werden, weit leichter an einer solchen Klippe scheitern können?

Nah-

gebenen Nachrichten, sind bis auf einige wenige (z. B. die in die Stücke vom 10ten Febr. und vom 29ten Nov. 1798 eingerückten) entweder ganz falsch oder doch schief gestellt. Von dem was manche englische Zeitungen mit affectirter Wichtigkeitsmiene darüber ausposaunt haben, , von einer allen Hamburgern unbekannten Comite zur Beförderung der irländischen Unruhen, welche hier existiren soll, u. s. w. mag ich gar nicht einmal reden, da es sich der Mühe nicht verlohnt, dergleichen Ungereimtheiten zu widerlegen.

Nährung eines revolutionären Geistes wäre überhaupt für unsere Städte eine sehr ungesunde Staatspolitik. Nur auf ein paar Ansichten dieser Art will ich Sie aufmerksam machen. Die Hansestädte sind kleine Staaten, von größern und mächtigern Ländern umgeben; bey einer Revolution gibt es doch wenigstens zwey Partheyen, die unterliegende würde fremden Beystand suchen und finden. — Den Blick auf die nachtheiligen Folgen, die jede fremde Einmischung in unsere innern Angelegenheiten befürchten ließe, wird so leicht kein patriotischer Bürger aus den Augen verlieren.

Ferner, unsre Städte sind beträchtliche Handelsstädte; der Handel gehört zu den Künsten des Friedens, er kann nur in solchen Staaten blühen und Früchte tragen, denen es an innerer Ruhe, Ordnung und Sicherheit nicht fehlt. Bürgerliche Unruhen sind dem Interesse jedes Kaufmanns, als solchem durchaus zuwider, und aus diesen besteht doch der größte Theil unserer Bürger, oder

oder hängt wenigstens genau mit ihnen zusammen. Der Gedanke an eine mögliche Stockung aller Geschäfte, und sollte diese auch nur wenige Wochen oder Monate dauern, ein Gedanke, der den an eine Revolution doch so natürlich begleiten muß, dürfte allein schon im Stande seyn, jeden Versuch der Art aufs schleunigste zu unterdrücken.

Wenn die große Crise unsrer Zeiten, wo eine allgemeine Spannung auch das Unwahrscheinlichste bald hoffen, bald fürchten läßt, uns nicht schon mit einem solchen Meere von ungereimten Urtheilen überschwemmt hätte, daß uns auch das Widersinnigste nicht mehr sonderbar dünken kann, so möchte ich endlich doch noch fragen, wie konnte man doch nur auf den Gedanken gerathen, daß grade an unsern friedlichen Gestaden ein Sturm bürgerlicher Unruhen zu befürchten sey? hat sich denn während der letzten Decenniums auch nur irgend ein nennenswerthes Phänomen in unsern Gegenden ereignet, das zu dergleichen Erwartungen berechtigen könnte? Einzelne

Hand-

Handwerksgesellentumulte; *) Unzufriedenheit kleiner Stadtgarnisonen wegen ihres für theure Zeiten zu niedrig angeschlagenen Soldes; Misvergnügen einer einzelnen Dorfgemeinde über die Execution eines gerichtlichen Erkenntnißes; — alles Vorfälle die sich wahrscheinlich auch ereignet hätten, wenn nie von revolutionären Zeiten die Rede gewesen wäre, die durch den vereinten Willen unserer Regierungen und unserer Bürger so schnell und so glücklich gedämpft wurden, daß sich schon das Andenken daran in unsern Städten beynahe gänzlich verlohren hat. Und wo in Deutschland sah man denn in zehn Jahren nicht auch einmal dergleichen, wo möchte ich sagen, zeigten sich nicht weit gefährlichere und

*) Einen Beweis der allgemeinen Abneigung unserer Bürger gegen revolutionäre Bewegungen solcher Art, zeigte ihr ganzes Benehmen bey dem kurzen, dahin gehörigen Auftritt vor einigen Jahren. Auf den ersten Schlag der Sturmglocke waren in einer Stunde über 4000 der angesehensten und wohlhabendsten Familienväter bewaffnet auf dem Rathhausplatze versammelt und bezogen die Wachen. Man kann beynahe annehmen, daß auch nicht ein einziger ansäßiger Bürger für die etwanige Rechtmäßigkeit eines solchen Auftritts auch nur die Stimme erhoben hätte.

und bedenklichere Symptome bürgerlicher Unzufriedenheit?

Oder was kann man denn sonst als Zeichen revolutionärer Gesinnungen in den Hanseſtädten angeben? etwa, daß man hier nicht jeden, der über die Begebenheiten des Tages freymüthig seine Ansichten äußert, einen Jacobiner schilt? etwa, daß man unter uns mit dem Lesen der Eudämonia seine Zeit nicht verdirbt? etwa, weil unsre Bürger bey dem Anblick einer fremden Uniform nicht sogleich ihren Hut abzuziehen pflegen? etwa, weil sie dieſen rund oder dreyeckigt, und ihre Beinkleider lang oder kurz tragen, je nachdem es ihnen convenirt?

Kurz, lieber Freund! der Baum unserer Staatscultur trägt wirklich noch zu schöne Früchte, als daß es uns so leicht einfallen könnte ihn umzureißen und einen andern an seine Stelle zu pflanzen, von dem wir nicht wiſſen können wie er gedeihen werde. Möchten wir vor äußern Stürmen eben so gesichert

seyn,

seyn, wie wir vor innern es sind, so dürfte sich unser gemeines Wesen noch lange eines ungestörten friedlichen Forschreitens zu steter Vervollkommnung zu erfreuen haben.

Und auch davor bangt uns eben noch nicht sehr. Deutschland ist zu sehr davon überzeugt, daß es die Erhaltung oder Verwüstung seiner vorzüglichsten handelnden Seestädte nicht mit gleichgültigen Augen ansehen dürfe — und es wird doch jetzt schwerlich ein Krieg mehr geführt, während dessen man nicht schon auf den künftigen Frieden bedacht wäre.

Bremen im März 1799.

J. Smidt.

Digitized by Google

schulen Frankfurts den Lesern dieses Magazins, welches recht eigentlich bestimmt ist Beyträge zur Kenntniß der Kultur der Reichstädte zu liefern, nicht unwillkommen seyn.

Wir haben hier vierzehn sogenannte deutsche Schulen. In den vorigen Zeiten wurden sie von Kindern beyder Geschlechter aus allen Ständen, auch aus reichen und vornehmen Familien, besucht. Doch haben sich diese in den neuesten Zeiten und besonders merklich seit etwa zwanzig Jahren, durch die immer mehr auffallenden Mängel dieser Schulen abgeschreckt, aus den meisten derselben nach und nach zurückgezogen, und Kinder der mittlern und ärmeren Bürgerklasse machen bey weitem die größte Anzahl ihrer Zöglinge aus.

An jeder dieser Schule steht ein Lehrer. Die Anzahl seiner Schüler hängt ganz von dem Beyfalle des Publikums ab. Es gab sonst Lehrer die 400 — 500 Schüler hatten, und noch sind einige welche 200 — 300 haben. Sie geben Unterricht von des Morgens 7 Uhr bis 12 und Nachmittags von 1 — 6. Die Stunden von 7 — 10 und 1 — 4 nennt man hier die Schule, von 10 — 12 und 4 — 6 die Privat. Die Schüler sind in diesen beyden Arten von Schule verschieden, die Lehrgegenstände einerley. Die Lehrer dieser Schüler bekommen von dem Staate ganz und gar keine Besoldung; sie müssen sich ganz von dem Schulgelde nähren, und dieses nährte auch würklich in den vorigen Zeiten so reichlich, daß einige dieser Lehrer sehr bedeutende Kapitalisten wurden.

Es war bisher ganz unbestimmt aus welchem Stande und aus welcher Lebensart jemand in die Zahl dieser Lehrer kommen wollte. Es gab immer und giebt noch einige unter diesen Lehrern, welche Theologie studirt haben, andere sind nur die Klassen des Gymnasiums durchgegangen, bey noch andern war selbst dieß nicht einmal der Fall. Bey einer Erledigung einer solchen Schulstelle meldete sich wer Lust dazu hatte, das Examen zu bestehn hoffte und Mittel wußte, den Erben des bisherigen Inhabers einer solchen Schule, mit dreyhundert Gulden das Schulprivilegium abzukaufen. Das Wesentliche des Examens vor dem Consistorium, betraf bis in die neuesten Zeiten, Lesen, Rechnen, Schreiben, Kenntniß des Katechismus; auch von der Geschicklichkeit im Federschneiden mußte der Examinande Beweise ablegen. — Mehr bedurfte es allerdings auch nicht, da die Lehrgegenstände, ich weiß nicht ob herkömmlich oder gesetzlich, doch nur im Lesen, Schreiben, Rechnen und in den Religionsunterricht bestanden, und dieser letztere doch weiter nichts war, als daß der Katechismus auswendig gelernt wurde. Denn der Lehrplan bey weitem der meisten dieser Lehrer war und ist noch einzig dieser: Ihre kleinsten Schüler lernen die Buchstaben und das Buchstabiren, aus einem A B C Buche welches an auffallender Zweckwidrigkeit kaum seines gleichen gehabt haben kann. Gebete, und das christliche, sogar das Athanasianische Glaubensbekenntniß, machen die ersten Buchstabier und Leseübungen aus. Konnten sie einigermaßen lesen, so kamen sie, wie man sich ausdrückte, in den Appelmann; d. h. in ein Buch, das vor langen

Jah-

Jahren, wenn ich nicht irre, im Anfang dieses Jahrhunderts, ein Schullehrer Appelmann gesammelt und in Sylben abgetheilt hatte. Die erste Frage ist: Bist du ein Christ ꝛc. dann folgt der lutherische Katechismus, mit dem Amte der Schlüssel und der Haustafel, die Buspsalmen, in dem Geschmacke jener Zeiten gewählte Bibelsprüche auf Festtäge, ganz erbärmliche Reuegebete und endlich Kirchen- und Schulgebete. Dieses alles, den letzten Artikel ausgenommen, wurde buchstabirt und gelesen und nach und nach auswendig gelernt. War der Appelmann gelesen, so las man die Psalmen, welche besonders und mit etwas großen Buchstaben gedruckt waren, dann das Neue Testament, welches in gleicher Gestalt vorhanden war, und endlich die ganze Bibel, in den gewöhnlichen Ausgaben mit kleiner Schrift. — Der Religionsunterricht bestand in dem Auswendiglernen des Inhaltes jenes Appelmannischen Buches, der dann theilweise jeden Tag durchgefragt wurde; das Lesen in der Bibel war mehr Leseübung; doch wurden Stücke aus der Bibel wöchentlich in 2 Stunden, wie man es nannte, ausgelegt. Schreiben und Rechnen wurde sehr eifrig getrieben und darinn wirklich viel geleistet. Denn daß die Kinder schön schreiben und fertig rechnen sollten, war der größte Wunsch der Eltern, und daß sie das würklich lernten, die höchste Empfehlung des Lehrers. Mehrere übten die Kinder auch im Nachschreiben vorgesagter Briefe und anderer Aufsätze. — Dieses alles trieb der Lehrer mit hunderten von Schülern, gewöhnlich unterstützt von seiner Frau und seinen erwachsnen Kindern.

Dieses war im Ganzen genommen die Einrichtung der öffentlichen Bürgerschulen bis in die neuesten Zeiten herab. Zwar zeichneten sich, so weit ich zurükdenken kann und seit 20 Jahren immer mehrere Lehrer durch einzelne Veränderungen und Verbesserungen aus; besonders in den neuesten Zeiten sind einige, die mehrere und zweckmäßige Veränderungen in der Methode gemacht und auch auf mehrere Lehrgegenstände ihren Unterricht erweitert haben, aber es war das alles nicht gesetzmäßig und noch weniger allgemein.

Aber man wird sich wohl kaum der Frage enthalten können, wie es möglich war, daß sich diese so mangelhafte Verfassung dieser Schulen, bey welchen alles, die Wahl der Lehrer, die Lage der Lehrer, die Anzahl der Schüler, die Lehrgegenstände und die Lehrbücher, so auffallend mangelhaft waren und jeden wahren Zweck dieser Schulen hindern mußten, so lange erhalten konnte, daß erst in den letzten Jahren einiges zur Verbesserung dieser Schulen geschah? —

Schon die fehlerhafte Einrichtung dieser Schulen, in welchen bis in den neuern Zeiten der größte Theil der Bürger, und die der mittlern und geringern Klasse alle gebildet wurden, war Ursache daß der gröste Theil gar nicht so weit kam, daß er diese Mängel bemerkte; im Gegentheil auch seine Kinder gerade nur so unterrichtet haben wollte, wie er selbst war unterrichtet worden; Aber diese Gesinnung dieses größern Theiles der Einwohner war hier um so entscheidender, da der Schul-

lehrer

lehrer in seinem Einkommen ganz von dem Beyfall dieses Publikums abhieng. Der gebildetere Theil der Bürgerschaft, besonders der Handelstand, begnügte sich, da man sich die Mängel jener Schulen nicht mehr verbergen konnte, auf andere Weise, durch Hofmeister, Privatlehrer, Erziehungsinstitute, für seine Kinder zu sorgen. Bey den gelehrten Ständen, welchen hier im Ganzen Erwerb weit mehr als Wissenschaften, und wenn auch diese, doch Aufklärung und Geistesbildung sehr wenig am Herzen lagen, fand sich bis in den neuesten Zeiten, eine beynah unbegreifliche Unbekanntschaft mit allem, was anderswo für Schulen geschah und geschehen war, und eine noch größere Kälte und Gleichgültigkeit gegen jene Anstalten. Der gröste Theil der Prediger, bis auf die neuesten Zeiten, wo auch dieser Stand mehrere Mitglieder erhielt, die mehr fühlten was noth war, ahndete hier auch nichts Arges, und war zufrieden, wenn die Kinder in den Katechisationen nur den Katechismus recht fertig wusten. Einzelne aus allen Ständen, auch dem der Prediger, mögen wohl schon länger her die Mängel jener Schulanstalten gefühlt haben, aber vielleicht sahen sie, daß die Fehler so tief lagen, daß eine Radicalkur nöthig sey und bemerkten, daß um diese mit Glück zu unternehmen das Interesse noch nicht allgemein genug war, und das Bedürfniß noch nicht tief genug gefühlt wurde. Aus diesem Grunde hauptsächlich erkläre ich mir auch, warum der in aller Rücksicht sehr achtungswehrte verstorbene Senior Mosche, für diese Schulen nichts von Bedeutung that. Zu dem allen kommt noch die Bemerkung daß die Schul-

verbesserungen gewöhnlich von Verbesserung des Religionsunterrichts ausgehen. An die Verbesserung dieses Unterrichts wird aber nur gedacht, wenn schon ein beträchtlicher Grad religiöser Aufklärung sich verbreitet hat. Allein es dauerte in Frankfurt wirklich auffallend lange, bis es dahin kam. D. Hufnagel, der 1791 dem verdienten Senior Moische folgte, würkte zuerst öffentlich und bedeutend für diese Aufklärung, und bereitete auch dadurch einer künftigen Schulverbesserung vor. Es wurde nun nach und nach die Ueberzeugung immer lebendiger und allgemeiner, daß Wissen und Glauben religiöser Sätze, ohne ihren Inhalt zu verstehen, von ihrer Wahrheit aus Gründen überzeugt zu seyn und ihr Gewicht zu fühlen, nichts frommten; daß Religionskenntniß nur so viel Wahres habe, als sie sich im Leben und Handeln durch Liebe und Hofnung zeige; daß religiöser Aberglaube früher oder später zu dem fürchterlichsten Unglauben hinführe. Nun wurde der schneidende Widerspruch, in welchem der gewöhnliche Religionsunterricht in den Bürgerschulen mit diesen Wahrheiten stand, immer mehr erkannt und gefühlt. Denn hier ward ja gewöhnlich alles darauf angelegt, Religion zu einem Gedächtnißwerk herabzuwürdigen und Gleichgültigkeit gegen sie zu unterhalten. Man buchstabirte und las und lernte religiöse und kirchliche Sätze, ohne sie zu verstehn und zu begreifen, und zu fühlen; und bey sehr vielem was man buchstabirte und las und lernte, ließ sich auch gar nichts von dem allen thun. Auch von allem was besonders durch Hufnagel über Bibel und

N. T. zur Sprache gebracht wurde, geschah in Schulen gerade das Gegentheil, wo man gewöhnlich Jahr aus Jahr ein, von dem ersten Worte in der Bibel bis zum letzten, alles durchweg lesen ließ; Also auch wieder vieles, was man nicht verstand und verstehen konnte, und manches was, wenn man es auch verstand, dem Geiste und Herzen keinen Vortheil brachte, wohl gar Nachtheil! — Aber es kam durch Hufnagel die Sache wegen der Schulverbesserung noch näher dadurch zur Sprache, daß er so wie bey andern Gelegenheiten, so auch in seinen Predigten oft und kräftig von Erziehung und Jugendbildung redete, mit manchen Winken auf bestehende Fehler und Mängel der öffentlichen und häuslichen Erziehung in Frankfurt. So wurde das Gefühl des Bedürfnisses einer Schulverbesserung immer allgemeiner, und da auch in Frankfurt nun immer mehr die Rede davon war, was man an andern Orten für Schulen that, die Sprache von solchen Verbesserungen in unserer Stadt immer lauter. — Aber wo anfangen? — Und überdiß, was ließ sich in den Jahren 94, 95, 96 thun, wo die Bedürfnisse des Krieges Frankfurts Obrigkeit und Bürger so sehr beschäftigten, und das Unglück des Krieges sie so hart drückte. Doch waren in diesen Jahren schon von den Predigern, deren jeder eine dieser Schulen zuweilen zu besuchen hat, Berichte über den Zustand derselben abgefordert und auch von diesen eingegeben worden. Aber kaum fieng man an 97 bleibende Ruhe zu hoffen, als das Consistorium, welches hier die Aufsicht über alle Schulanstalten hat, und jetzt gerade auch aus sehr wür-

digen, für die Schulen mit aller Wärme thätigen Männern bestand, und an dem Herrn von Günderode einen Director hatte, der mit eignen seltenen Kenntnissen von dem, was die Schulen bedürfen, die rastloseste Thätigkeit und den edelsten Eifer für ihre Verbesserung verbindet, — nähere Anstalten zur Schulverbesserung machte. Das erste war, daß das Consistorium darauf antrug, die Schulen nach und nach an sich zu kaufen, um sie dann desto freyer vergeben zu können und ohne alle Rücksicht ob der Candidate den Kaufpreis erlegen könne oder nicht. Der Rath und die bürgerlichen Collegien bewilligten alles einstimmig. Man führte dieses auch sogleich an einer damals ledigen Schule aus, und gab sie einem jungen Manne, Herrn Glitscher, der sich in Halle gebildet hatte. Mit ihm begann nun auch eine andere, als die gewöhnliche Form der Schullehrerprüfung! Seine Prüfung bestand hauptsächlich in einer Unterredung D. Hufnagels mit ihm, über einen schriftlichen Aufsatz den Herr Glitscher verfertigt hatte und welcher einen pädagogischen Gegenstand betraf. Zunächst beschloß der Rath, auf Antrag des Consistoriums, eine Reihe von Schulbüchern für die deutschen Schulen ausarbeiten zu lassen, welche von dem A B C Buche

†) Die Stelle eines Consistorialdirectors ist lebenslänglich, und man kann den Schulen Frankfurts Glück wünschen, daß sie Hofnung haben, noch sehr lange unter eines solchen Mannes Vorsorge zu stehn.

Buche an, nach einem festen Plane und in fortschreitendem Zusammenhange, theils als Lesebücher, theils als Lehrbücher, alle die Kenntnisse umfassen sollten, welche in Bürgerschulen gelehrt und gelernt werden sollen. Zur Ausarbeitung dieser Lehrbücher wurden unter der Aufsicht und thätigen Theilnahme D. Hufnagels selbst, zwey Lehrer an dem Gymnasium bestellt, der jetzige Prorector M. Mosche, der vorher schon als Prediger auf dem Lande, Interesse für Schulen gezeigt hatte, und Herr Fresenius, ein allgemein geschätzter und geliebter Lehrer. Um diese Ausarbeitung zu befördern und den Verlegern die niedrigsten Preise möglich zu machen, wurde diesen beyden Mitarbeitern ein ansehnliches Honorarium von den bürgerlichen Collegien verwilligt. In den ersten Monaten dieses Jahres wurde das A B C Buch fertig. Noch ist es aber nicht eingeführt, weil erst noch eine Instruction für die Schullehrer und ein zweites Bändchen als Leseübungen verfertigt werden sollen. Die einzelnen Exemplare, welche von jenem A B C Buche in das Publikum gekommen sind, haben gröstentheils aus Misverständniß, auch manche sonderbare Urtheile erfahren müssen; die man bey dem großen Haufen gern entschuldigt, und an andern die nicht dazu gehören sollten, nur verachten kann.

So ist allerdings etwas für die Bürgerschulen geschehen, allein noch viel ist zu thun übrig! In einem folgenden Aufsatze soll die Rede davon seyn, was wohl noch zu thun übrig seyn möchte und wie dieses, nach der

Lage

Lage der Dinge in unsrer Stadt gethan werden könnte.

Nürnberg.

Die monatlichen historisch-literarisch-artistischen Anzeigen zur ältern und neuern Geschichte Nürnbergs, welche Herr J. C. S. Kiefhaber Substitut des Amts St. Clara in Nürnberg seit dem September 1796 herausgibt, bieten jedem, der sich mit der neuern Geschichte dieser Reichsstadt näher bekannt machen will, eine zweckmäßige Materiliensammlung an. Mit dem Anfange jedes Monats erscheint ein Bogen, der eine vollständige literarische Notiz von den merkwürdigsten, was in dem verfloßenen Monate in Nürnberg zur Publicität kam, enthält. Die Decrete und Publicationen der Kaiserlichen Untersuchungscommißion das Nürnbergische Finanzwesen betreffend, und die neusten Mandate und Verordnungen der Reichsstadt, werden hier dem Wesentlichen ihres Inhalts nach angezeigt, wegen Mangel an Raum aber nur selten mit erläuternden Notizen begleitet. Die Erscheinung jeder neuen die nürnbergische Geschichte und Verfaßung betreffenden Schrift, und sollte sich auch nur eine einzelne Stelle darin befinden, die auf Nürnberg Bezug hätte, wird sorgfältig bemerkt, wobey der Herr Herausgeber oft Gelegenheit nimmt, diese oder

jene

jene einseitigen Schilderungen zu berichtigen oder auf interessante Stellen aufmerksam zu machen. Auch aller herausgekommenen Schriften nürnbergischer Verfasser, wird hier als vaterländischer Producte gedacht. — An Schriftstellern scheint es Nürnberg nicht zu fehlen. Bloß im verwichnen Jahre wurden über 50 größere und kleinere Schriften Nürnbergischer Verfasser gedruckt. — Kunstanzeigen, Handlungsnachrichten, Beförderungen, Ehrenbezeugungen, Todesfälle nürnbergischer Gelehrten oder anderer um den Staat verdienten Bürger und ökonomisch statistische Nachrichten, sind die vorzüglichsten übrigen Rubriken dieser ihren Zweck gewiß nicht verfehlenden Zeitschrift. Zu den letztern gehört eine jährliche ~~gelehrte~~ Tabelle die monatlichen Preise der vorzüglichsten Lebensmittel enthaltend — Die Anzahl der Gebohrnen belief sich im Jahr 1798 in Nürnberg und dessen Vorstädten auf 1203. Der Gestorbenen waren 1206, copulirt wurden 454 Paar und 22584 Personen communicirten. — Unter den Verstorbenen befand sich nur eine Selbstmörderin, welches man nach einer andern, auf demselben Blatte dieser Zeitschrift befindlichen Bemerkung kaum hätte erwarten sollen. In einer hier befindlichen Recension der Reisen durch einen großen Theil Deutschlands und der Schweiz im Jahr 1796. Berlin 1798. heißt es nemlich unter andern: Eine der richtigsten aber auch traurigsten Bemerkungen, die sich in diesem Buche über Nürnberg finden ist folgende: „Pharotische sieht man beynahe in allen Nürn„bergischen Wirthshäusern, es herrscht ein „schrecklicher Spielgeist, und ein noch fürch„ter-

„terlicherer Bettelgeist, man wird von Bettlern „auf der Straße ordentlich angefallen.“ — Die treffliche Nürnbergische Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie, bemüht sich seit mehrern Jahren dem zunehmenden Holzmangel im Nürnbergischen Gebiet, durch fortdauernde Ermuntrungen der dortigen Landleute, zu zweckmäßigen Anpflanzungen steuern zu helfen, sie hat ihnen dazu in einigen kleinen Schriften Anleitung gegeben und vorzüglich den Anbau der Acacie und der Birke empfohlen.

XII.

Kunstanzeige.

Nach einem vortreflichen Gemälde von A. Graff habe ich das Portrait des Herrn Domherrn Dr. Meyer in Hamburg, in schwarzer Kunst 12 Zoll hoch verfertiget und darf dieses Blatt für eine meiner besten Arbeiten erklären. Der Preis der besten braunen oder schwarzen Abdrücke (avant la lettre) auf großem Papier ist 2 Rthlr. andre Abdrücke kosten 2 Mark (einen Gulden) und sind bei mir und in Hamburg bei Herrn C. E. Bohn zu haben.

Bei

Bei dieser Gelegenheit zeige ich an, daß ich im Begriff bin in der obenbenannten Manier Klopstocks †) Gemälde, als Kniestück, von A. Hickel in Hamburg, sehr groß zu bearbeiten.

Nach demselben Künstler, habe ich das Portrait von Fox, großes Kniestück 20 Zoll hoch ausgeführt. Es ist in der Stellung gemalt, wie er über eine Parlamentsacte zürnt. Der gewöhnliche Abdruck hiervon kostet 2 holländ. Ducat. der Abdruck avant la lettre das doppelte. Von gleicher Größe bearbeite ich jetzt das Portrait von Pitt zum Pendant von jenem, in der diesem Staatsmann eignen ruhigen Stellung. — 1799 im May.

J. G. Huck.
Kupferstecher in Hannover.

---

†) Dieses treffliche Gemälde ist Seite 113 in diesem Bande des H. Mag. schon erwähnt. Anm. d. H.

Digitized by Google

Inhalt des ersten Bandes.

Vorbericht. Plan und Zweck des Hanseatischen Magazins. Vom Herausgeber. S. I-XVI.

I. Kurzer Entwurf einer Geschichte der Hanse, insonderheit des Ganges der Handlung während derselben. Von Hrn Prof. Büsch. S. 1.

II. Ueber den gegenwärtigen Zustand der bildenden Künste in Hamburg. Von Herrn Domh. Doct. Meyer. S. 91.

III. Zur neusten Culturgeschichte Lübecks. Von Herrn Domsyndicus Doct. C. A. Overbeck. S. 181.

IV. Etwas über die Familiengesellschaften in Bremen. Von Herrn Doctor und Senator Denecken. S. 228.

V. Anzeige einer neuen Karte von der Reichsstadt Bremen und ihrem Gebiete. S. 241.

VI. Ueber das Geheimhalten der richterlichen Entscheidungsgründe. Von Herrn Doct. J. F. Gildemeister. S. 258.

VII. Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe. — Uebersicht ihrer Verhandlungen in dem verfloßnen Halbjahre von Michael 1798 bis Ostern 1799.

Digitized by Google

1799. Von Herrn Doct. und Domh. Meyer. S. 271.
VIII. Denkwürdige Rettung von fünf Menschen bey dem letzten Eisgang der Elbe. S. 294.
IX. Bekanntmachung öffentlicher Ehrenbezeugungen und Belohnungen. S. 298.
X. Herrscht in den Hansestädten eine revolutionaire Gesinnung? vom Herausgeber. S. 300.
XI. Vermischte Nachrichten aus verschiedenen Reichsstädten. Frankfurt am Mayn. S. 322.
Nürnberg. S. 333.
XII. Kunstanzeige. S. 335.

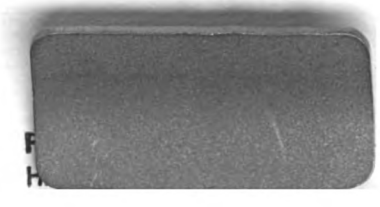
Digitized by Google

Wegen Entfernung des Druckorts sind mehrere, den Verfassern der verschiedenen Aufsätze nicht zuzurechnende, Druckfehler, stehen geblieben. Folgende, welche den Sinn mehr oder weniger entstellen, wird der Leser zu verbessern ersucht.

Seite II Zeile 12 statt Reich lies Reiche ::: S. IV Z. 20. st. haben l. haben ::: S. V Z. 15 st. Aufsätzen l. Aufsätzen, ::: S. IX Z. 1 von unten muß hinter Einsicht, das Comma weg ::: S. X Z. 11 st. aus l. als ::: S. 9 Z. 14 st. begriffene l. begriffenen ::: S. 16 Z. 16 st. dem l. den :: S. 20 Z. 4 st. Veele l. Venlo. ::: S 24 Z. 2 von unten st. ur l. zur :: S. 64 Z. 9 st. welchen l. welchem :: S. 74 Z. 10 v. u. st. Wolser l. Welser ::: S. 76. Z. 13 st. das l. daß :: S. 95 Z. 10 st. stillen l. stillem :: S. 102 Z. 16 st. Elbusern l. Elbufer ::: S. 102 Z. 16 st. dem l. den ::: S. 110 Z. 1 st. den l. dem ::: S. 110 Z. 6. st. kurzen l. kurzem :: S. 118 Z. 1 v. u. st. znab l. ganz ::: S. 124 Z. 1. 2. st. vorhaft l. vortheilhaft ::: S. 139 Z. 10. 19. st. Hoch l. Hach ::: S. 141 Z. 2 v. u. st. das l. des :: S. 143. Z. 3 st. den l. dem ::: S. 144. Z. 3. v. u. st. welche l. welcher ::: S. 154. Z. 6. st. seinen l. seine :: S. 180 Z. 4 v. u. st. J. L. Meyer l. F. J. L. Meyer ::: S. 193 Z. 7 st. Gätschow l. Gütschow ::: S. 239 Z. 1 v. u. st. innern l. innerm ::: S. 246 Z. 4 st. letzteres l. letztere ::: S. 263. Z. 15 st. diesen l. diesem ::: S. 266 Z. 19. st. der gewöhnliche l. nicht ungewöhnlich ::: S. 267. Z. 5. st. sondern l. sondern von :: S. 267 Z. 8. st. hörte l. höret ::: S. 271. Z. 3 v. u. st Verkommnung l. Vervollkommnung ::: S. 291 Z. 3. v. u st. Belobrung l. Belohnung :: S. 293 Z. 4 v. u. st. Sivekings thätigen und gemeinnützigen l. Sievekings thätigem und gemeinnützigem ::: S. 301 Z. 12 st. lichte, erscheinen l. lichte erscheinen, ::: S. 321 Z. 3. in einigen Abdrücken st. Forschreitens l. Fortschreitens

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google